

Josef Minichthaler / Handbuch der Volksliturgie

Handbuch der Volksliturgie

Zusammengestellt von
Kanonikus
Joseph Minichthaler



Verlag Friedrich Pustet
Regensburg



1964/491

CAS 006

IMPRIMATUR

Ratisbonae, die 15. Julii 1931

Dr. Höcht

Vic. Gen.

Friedrich Pustet, Graphischer Großbetrieb, Regensburg

A

Vorwort

Die volksliturgische Bewegung hat in den letzten Jahren eine so große Ausbreitung erfahren, so viele Lebensgebiete beeinflußt, so viele Fragen aufgeworfen, daß die Herausgabe eines „Handbuches der Volksliturgie“ zur raschen und möglichst gründlichen Orientierung aller liturgisch interessierten Kreise zweckmäßig schien. Auf Wunsch des Verlegers hat der Unterzeichnete, den namentlich seine Arbeiten auf katechetischem Gebiete mit der Volksliturgie in Berührung brachten, die Aufgabe übernommen, in gedrängter Darstellung ein Bild der volksliturgischen Arbeiten und Bestrebungen auf deutschem Sprachgebiete zu entwerfen. Da noch keine derartige zusammenfassende Arbeit vorliegt, konnte der Verfasser seine Aufgabe nur so lösen, daß er aus dem volksliturgischen Schrifttum, soweit es ihm in seiner ländlichen Abgeschlossenheit zu Gesicht kam, besonders aus den 5 Jahrgängen der volksliturgischen Zeitschrift „Bibel und Liturgie“ das einschlägige Material sammelte, das ihm daraus praktisch wichtig Erscheinende auswählte und zu einem abgerundeten Bilde vereinigte. Es lag nicht im Plane dieser Arbeit, auch auf die in außerdeutschen Ländern aufblühenden und fruchtbaren volksliturgischen Be-

strebungen einzugehen, deren Grundlinien sich ja in allen katholischen Ländern decken. Eine Übersicht darüber bringt „Bibel und Liturgie“ in dem Bericht über den ersten internationalen liturgischen Kongreß in Antwerpen, V. Jahrgang, Nummer 7—17. Möge die vorliegende Schrift ein Steinchen zum Ausbau der Volksliturgie sein!

Piesting, im Februar 1931

Joseph Minichthaler

1. Entwicklung und Bedeutung der Volksliturgie

Eine mächtige Strömung durchzieht seit Anfang unseres Jahrhunderts das religiöse Leben der katholischen Kirche. Wir bezeichnen sie mit dem Namen „liturgische Bewegung“. Ihre Anfänge reichen schon bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück, wo in Deutschland *Moufang* das lateinisch-deutsche Meßbuch *Officium divinum* erstmals herausgab und in Frankreich die Benediktiner der Abtei *Solesmes* wissenschaftlich und praktisch für die Wiederbelebung der römischen Liturgie arbeiteten. Namentlich Abt *Prosper Guéranger* hat durch sein großes Werk „Das liturgische Jahr“ weithin befruchtend auf die liturgischen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts gewirkt. Von *Solesmes* aus kam regeres liturgisches Interesse besonders durch Vermittelung der Benediktinerkongregation von *Beuron* auch nach Deutschland. Die Abteien, welche dieser Kongregation angeschlossen sind, so *Emaus* in Prag, *Seckau* in Steiermark, erwiesen sich als Brennpunkte liturgischen Lebens und Strebens, von denen mächtige Impulse auf Priester und Laien ausgingen. Im Jahre 1884 gab *P. Anselm Schott* aus *Beuron* das „Meßbuch der hl. Kirche“ heraus, welches in kurzer Zeit eine hohe Auflagenzahl erreichte. Immerhin waren es in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nur kleine Volkskreise, namentlich aus der katholischen Intelligenz, welche für liturgisches Beten und Leben gewonnen werden konnten. Die Pflege

der Liturgie galt mehr als monastische und Priester-
sache.

Erst mit den Kommuniondekreten und der liturgischen Reform P i u s' X. konnte die liturgische Bewegung zur vollen Entfaltung kommen und die weitesten katholischen Volkskreise erfassen. Dadurch, daß der große Seelsorgerpapst die heiligste Eucharistie in das Zentrum des religiösen Lebens rückte, erhielt das hl. Meßopfer die ihm gebührende zentrale Stellung im religiösen Denken und Fühlen des gläubigen Volkes. Mit dem Zurückgreifen auf die liturgischen Formen einer glaubensstarken Zeit im kirchlichen Gebets- und Opferdienst wurden den liturgischen Bestrebungen neue Bahnen gewiesen. So sehen wir denn, wie vom zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts an in allen Ländern die liturgische Bewegung mächtig aufblüht und aus einer ursprünglich monastischen und rein priesterlichen Angelegenheit zur V o l k s s a c h e wird. Die wissenschaftliche und aszetisch vertiefende Führung dieser Volksbewegung hat in Deutschland die A b t e i M a r i a L a a c h, die propagandistische Arbeit für Ausbreitung und praktische Übung der Volksliturgie aber besorgt in Deutschland hauptsächlich die A b t e i G r ü s s a u als Erbin des verewigten Liturgieapostels Erzpriesters S t e p h a n, in Österreich das „v o l k s l i t u r g i s c h e A p o s t o l a t“ in K l o s t e r n e u b u r g unter Führung des Prof. Dr. P i u s P a r s c h. Das Zusammenwirken dieser drei Arbeitsstätten verbürgt, daß die liturgische Volksbewegung einerseits festen wissenschaftlichen Boden unter den Füßen behält, andererseits immer weitere Kreise des Volkes ergreift und durchdringt.

Dieses Buch spricht von V o l k s l i t u r g i e. Das ist nicht etwa eine Abart der Liturgie, kein Gegensatz und kein Seitenstück zur priesterlichen Liturgie. Die Kirche

kennt nur eine Liturgie, die allgemein verbindlich ist.¹ Unter Volksliturgie verstehen wir vielmehr die Art und Weise, wie das Volk, die Laien an der Liturgie der Kirche teilnehmen. Es liegt ganz im Sinne der Kirche, daß das Volk innerhalb der durch die kirchliche Ordnung ihm gezogenen Grenzen und nach Maßgabe seiner Fähigkeit an der Liturgie teilnehme und zwar nicht bloß als Beiwohnende, Zuschauende, Anhörende, sondern auch als aktiv Mitwirkende. Es existieren aus den letzten Jahrzehnten nicht wenige päpstliche und bischöfliche Kundgebungen und Verordnungen, welche die aktive Teilnahme der Laien an der Liturgie der Kirche nicht nur billigen, sondern warm empfehlen. Zuletzt hat P i u s X I., indem er die halb in Vergessenheit geratene Lehre vom allgemeinen Priestertum (1. Petr. 2, 5) als Grundlage der „Katholischen Aktion“ wieder ins frohe Bewußtsein der Katholiken rückte, auch der Volksliturgie ihre tiefste Begründung gegeben: Als Mitglieder des allgemeinen Priestertums im Sinne der katholischen Glaubenslehre haben auch die Laien neben den geweihten Priestern und in Unterordnung unter sie tätigen Anteil an ihrer Liturgie.

Die volksliturgische Bewegung ist zugleich auch A u s f l u ß einer allgemeinen Geistesströmung unserer Zeit, die vom extremen Subjektivismus und schrankenlosen Individualismus hinweg zu objektiver Geisteshaltung und zum Gemeinschaftsleben führt. Sie findet sich deshalb nicht bloß im katholisch-religiösen Leben, sondern auch in manchen protestantischen und hochkirchlichen Kreisen. Man ist im Gebete und Gottesdienste des alleinigen „Ich“ müde und sehnt sich nach dem „Wir“.

¹ Damit soll die Berechtigung der einzelnen kirchlich gutgeheißenen, von der römischen abweichenden Liturgien nicht in Abrede gestellt sein.

Man fühlt wieder die ganze Armut und Dürre des rein subjektiven Betens, das aus der so beschränkten Geisteswelt des „Ichleins“ schöpft und sucht Bereicherung aus der unerschöpflichen Gedankenfülle der Liturgie. Priester und Laien empfinden schmerzlich ihre gegenseitige Isolierung und suchen zu einem für beide Teile segensvollen Zusammenschlusse zu gelangen. Diesem so berechtigten Sehnen und Drängen gerade der Besten unseres Volkes kommt die volksliturgische Bewegung mächtig entgegen.

Gerade heute, wo die Entfremdung vom kirchlichen Leben immer weitere Kreise erfaßt, hat die Volksliturgie nächst der primären Bestimmung gemeinsamer Gottesverehrung die große Aufgabe zu erfüllen, das Volk wieder mehr an die Kirche zu binden. Das heutige Rußland zeigt trotz der furchtbaren Verfolgung der Religion eine rührende Anhänglichkeit des Volkes an seine Kirche. Arbeiter und Bauern erbauen neue Gotteshäuser, obwohl sie nicht wissen, ob dieselben nicht in kurzer Zeit gewaltsam geschlossen werden. An Feiertagen sind trotz aller bolschewistischen Drangsalierungen die Kirchen überfüllt. Kenner der russischen Volksseele behaupten, daß die Treue des Volkes zu seiner Kirche zum größten Teile eine Frucht der Volksliturgie sei. In der Ostkirche ist die aktive Beteiligung des Volkes an der Liturgie niemals verloren gegangen. Das Niederknien und Aufstehen, das Bekreuzen, die gottesdienstlichen Zurufe — alles geschieht gemeinsam. Dadurch hat sich ein tiefes Gemeinschaftsbewußtsein der Laien untereinander und mit der Kirche herausgebildet. Ohne Zweifel würde ein allgemeines Durchdringen der volksliturgischen Bestrebungen auch bei uns das Volk inniger mit der Kirche verknüpfen.

2. Stellung der kirchlichen Autorität zur Volksliturgie

Im Motuproprio über Kirchenmusik vom Jahre 1903 sagt P i u s X.: „Es ist Unser innigster Wunsch, daß der wahrhaft christliche Geist in allen Gläubigen mächtig aufblühe und in Blüte bewahrt werde. Deshalb halten Wir es für notwendig, vor allem anderen für die Würde und Heiligkeit des Hauses Gottes zu sorgen. Denn dort versammelt sich das christliche Volk, um das christliche Leben aus der ersten und notwendigen Quelle zu schöpfen, aus der aktiven Teilnahme an den heiligen Mysterien und den übrigen amtlichen liturgischen Funktionen der Kirche.“ — Benedikt XV. schreibt im Jahre 1915 an die Veranstalter des liturgischen Kongresses in Spanien: „Es gilt, unter den Gläubigen eine genaue Kenntnis der Liturgie zu verbreiten, in ihren Herzen den heiligen Sinn für die Formen, Riten, Gesänge einzusenken, dadurch mit der gemeinsamen Mutter vereint Gott ihren Kult zu erweisen, sie zu mittätiger Teilnahme an den heiligen Mysterien und an den Festen der Kirche zu führen. Dies muß in wunderbarer Weise helfen, das Volk dem Priester nahezubringen, es zur Kirche zurückzuführen, die Frömmigkeit zu nähren, den Glauben neu zu stärken und das Leben zu vervollkommen.“ — In der Apostolischen Konstitution „Divini cultus sanctitatem“ vom 20. Dezember 1928 bezieht sich P i u s XI. auf das obgenannte Motuproprio Pius' X. und wiederholt fast wörtlich: „Dazu kommen die Gläubigen an heiliger Stätte zusammen, um frommes Erleben, gleichsam aus einer besonderen Quelle zu schöpfen durch aktive Anteilnahme an der Mysterienfeier der Kirche und ihrem feierlichen

und öffentlichen Gebetsdienst.“ Am 13. Dezember 1930 hat P i u s XI. in einer Privataudienz erklärt, er kenne das volksliturgische Apostolat von Klosterneuburg und segne es von ganzem Herzen.

Selbstredend steht auch der E p i s k o p a t in Sachen der Volksliturgie ganz auf der Seite des Papstes. In den romanischen Ländern Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal und Italien, wo ja die aktive Teilnahme des Volkes an der Liturgie nie ganz unterbrochen wurde und die Volkssprache einen viel engeren Anschluß an die lateinische Kultsprache gestattet, auch in Holland und England lassen sich viele empfehlende Kundgebungen der Bischöfe für die Volksliturgie nachweisen. Unter dem Vorsitz des Kardinals M e r c i e r v o n M e c h e l n hat das Belgische Provinzialkonzil vom Jahre 1922 u. a. beschlossen: „Die Priester sollen die größte Sorgfalt darauf verwenden, daß das gläubige Volk den wahren christlichen Geist aus jener ersten und notwendigen Quelle (Meßfeier, Liturgie) schöpfe; daß es Kenntnis und Praxis der Gebete, Lesungen und Riten, die im römischen Missale stehen, sich aneigne; daß es durch die aktive Teilnahme an diesem heiligsten Opfer, welches das seine wie das des Priesters selbst ist, dessen Vorzug und wunderbare Wirksamkeit erfahre.“ Das Provinzialkonzil gibt auch praktische Winke über die aktive Teilnahme an der hl. Messe, z. B. „Nach Möglichkeit sollen die anwohnenden Gläubigen die liturgischen Texte der Sonntagsmesse in der Hand haben und zugleich die Gesänge der gemeinsamen Teile, so daß sie um so wirksamer an die Mysterien und Feste sich anschließen.“ Sehr eingehende Verordnungen, die geradezu einen Unterricht über die Volksliturgie enthalten, der auch die Kinder besonders berücksichtigt, haben die l o m b a r d i s c h e n B i s c h ö f e im Jahre 1927 für Oberitalien erlassen. B. u. L. II, Nr. 8.

— Wenn in den Ländern deutscher Zunge der Episkopat eine mehr abwartende Stellung einnimmt, so erklärt sich dies aus den besonderen Verhältnissen dieses Gebietes. Hier wo keine jahrhundertealte Tradition für die aktive Teilnahme des Volkes an der Liturgie besteht, wo das Ringen mit dem Protestantismus um die Volksseele zu Konzessionen zwang, die nicht in der Richtung der Liturgie führten, wo auch die sprachlichen Schwierigkeiten nicht gering sind, kann der verantwortliche Episkopat bei aller grundsätzlichen Zustimmung zur Volksliturgie nichts Besseres tun als abzuwarten, wie die volksliturgische Praxis mit den bestehenden Schwierigkeiten fertig wird. Es ist kein Zweifel, daß die Bischöfe, sobald die notwendige Klärung erfolgt ist, an die autoritative Abgrenzung und Sanktion der volksliturgischen Bestrebungen schreiten werden. Übrigens fehlen freudig bejahende bischöfliche Stimmen auch jetzt nicht. So hat Bischof Michael Memelauer von St. Pölten an einem Festabende der Liturgiegemeinde St. Pölten das aufmunternde Wort gesprochen: „Als liturgisch mit der Kirche Lebende sind Sie meine ersten Laienapostel. Mein Erscheinen in dieser Gemeinde soll nicht nur meiner persönlichen Freude über Ihre Arbeit Ausdruck geben, sondern es soll auch die oberhirtliche Sanktion der liturgischen Bewegung in meiner Diözese sein.“ Ähnlich Bischof Dr. Franz Rudolf Bornewasser von Trier im Fastenhirtenschreiben vom Jahre 1928, Bischof Dr. Aloisius Scheiwiler von St. Gallen in einem Schreiben vom 15. März 1931. Dieser hat auch für das Jahr 1931 ein eigenes Konferenzthema in den sämtlichen Priesterkapiteln angeordnet: „Wie kann die liturgische Volksbewegung am besten durchgeführt werden?“ Auch Erzbischof Karl Fritz von Freiburg/Breisgau und Bischof Maximilian

Kaller von Ermland als apostolischer Administrator für Schneidemühl sind sehr warm für die aktive Teilnahme des Volkes an der Liturgie eingetreten.

3. Die Stellung des Klerus und des Volkes zur Volksliturgie

Nach den unzweideutigen Kundgebungen der kirchlichen Autorität ist die Stellungnahme des Klerus zur Volksliturgie gegeben. Es versteht sich von selbst, daß jeder Priester, der mit der Kirche denkt und fühlt, zur volksliturgischen Bewegung eine grundsätzlich bejahende Stellung einnimmt. Das Maß seiner Mitarbeit daran wird freilich nach persönlichen und örtlichen Umständen verschieden sein. Es gibt heute nicht wenige Priester, deren Nervensystem so fein besaitet ist, daß es ihnen zur Qual wird, eine Gemeinschaftsmesse zu zelebrieren. Die Teilung der Aufmerksamkeit zwischen der heiligen Handlung und den lauten Gebeten der Teilnehmer, die doch notwendig ist, um mit ihnen gleichen Schritt zu halten, ist eine schwere Belastung für sie, das Gedächtnis versagt, die heiligen Worte werden im Munde verrissen, nervöses Zittern stellt sich ein, bei wenig beherrschten Naturen können sich leicht Unwillensausbrüche ergeben. Darunter leidet nicht nur die subjektive Andacht — das wäre das geringere Übel — sondern es wird auch die heilige Handlung gestört, was unter allen Umständen vermieden werden muß. Darauf Rücksicht zu nehmen, ist Sache der Klugheit und Liebe. Ein rücksichtsvoller Pfarrer wird deshalb solche hyperempfindliche Mitarbeiter von der Feier der Gemeinschaftsmesse dispensieren, wenn andere kräftigere Naturen sie übernehmen können. Übrigens wird auch allmähliche Angewöhnung und Zustimmung mit den Betern in vielen Fällen die anfängliche

Nervosität des Priesters bessern. Sehr zu begrüßen ist es im Interesse leidender Priester und der Würde der heiligen Handlung, wenn, wie es in den Klosterneuburger Texten der Fall ist, während des Kanons die jeweilige Gebetsmeinung nur mit einem kurzen Sätzchen halblaut angekündigt und im übrigen still gebetet wird. Es braucht dann der Zelebrant auf die Beter gar nicht zu achten. Wenn ein Priester zufolge seiner Konstitution nicht in der Lage ist, an einer Gemeinschaftsmesse persönlich mitwirken zu können, so wird er gleichwohl die volksliturgischen Bestrebungen durch genaue und würdevolle Vollziehung der Meßzeremonien, durch liturgische Katechesen und Predigten, durch Anempfehlung und Verbreitung volksliturgischer Schriften unterstützen. Im allgemeinen kann man wohl sagen: Je eingehender sich ein Priester mit Volksliturgie beschäftigt und je mehr er bemüht ist, sie bei seinen Seelsorgekindern in die Praxis einzuführen, desto größere Freude erlebt er daran. „Bibel und Liturgie“ ist voll von Zuschriften aus Kleruskreisen, die mit wahrer Begeisterung mitteilen, wie schön der Gottesdienst durch die aktive Beteiligung des Volkes sich gestaltet und wie sehr das religiöse Leben dadurch gehoben und vertieft wird.

Größere Schwierigkeiten als von seiten des Klerus ergaben sich für die Einführung der Volksliturgie manchenorts vom Volke her. Mangel an Intelligenz, Bequemlichkeit, Hängen an Althergebrachtem, Widerspruchsgeist bereiten am meisten Widerstände. Am leichtesten sind Intelligenzkreise, Kinder und Jugendgruppen für die Sache zu gewinnen. Es wird deshalb der Pfarrer, der daran geht, seine Pfarre liturgisch zu erneuern, mit großer Vorsicht und Klugheit verfahren müssen. Wenn auch der vollständige gemeinsame Anschluß an die Meßhandlung das anzustrebende Ideal bleibt, so wird es doch in den meisten Fällen nur etappenweise zu erreichen sein. Am leichtesten wird

die Einführung der Betsingmesse gelingen, weil da die Sangeslust unseres Volkes auf ihre Rechnung kommt. Die wichtigsten Gebete aus dem Ordinarium missæ werden gemeinsam deutsch gebetet, Epistel und Evangelium werden vorgebetet, für die Wechselgesänge werden aus dem Diözesangesangbuch Liedstrophen eingelegt, die der kirchlichen Zeit entsprechen. Von der Betsingmesse aus kann man dann allmählich zu den höheren Stufen der Gemeinschaftsmesse (siehe S. 41) übergehen. Dabei wird man aber immer noch Singmessen bestehen lassen und die Gemeinschaftsmesse vorerst nur ein- oder zweimal im Monat pflegen. Sehr wichtig, um das Volk dafür zu gewinnen, ist es, daß sie in mustergültiger Form vorgeführt wird. Nur wenn sie mit einer kleineren Gruppe sehr gut eingeübt wurde, so daß die Gebete mit pünktlichem Einsatz, schönem Rhythmus und volltönenden aber nicht schreienden Stimmen verrichtet werden, darf man es wagen damit vor die ganze Gemeinde zu treten. Ein sehr gutes, pastoral-kluges Mittel, um der Gemeinschaftsmesse in einer Gemeinde den Boden zu bereiten, besteht darin mit den Kindern den Anfang zu machen. Erstens hat man größere Möglichkeit, die Meßtexte mit den Kindern einzuüben. Sodann gefällt die Sache den Erwachsenen viel besser, wenn sie von Kindern mit frischen Stimmen exakt durchgeführt wird und sie sind eher geneigt sich anzuschließen.

Erhebliche Hindernisse werden manchenorts seitens der Chorregenten und des übrigen Chorpersonals der Einführung des liturgischen Gesanges in den Weg gelegt. Vielen Chorregenten in Stadt und Land ist der gregorianische Choral und seine Begleitung etwas völlig Fremdes. Von Jugend auf an das heutige Tonsystem und mensurierte Musik gewöhnt, finden sie sich in die alten Tonarten und den freien Rhythmus nur schwer hinein. Hier können nur Choralkurse für Chorregenten und Sänger

Abhilfe schaffen. Diese sollten viel öfter, als es bisher der Fall war, veranstaltet werden, auch bei Musteraufführungen gelegentlich kirchenmusikalischer Tagungen wäre dem Choral ein breiterer Raum zuzumessen. Wenn in der Einführung des Choralgesanges in den Gottesdienst langsam und schrittweise vorgegangen wird, ist die Aufgabe nicht allzu schwierig. Daß sie auch in kleinen Verhältnissen lösbar ist, beweist so manche kleine Dorfgemeinde. So berichtet Pfarrer Anton D r h a von Roseldorf in Niederösterreich, einer Gemeinde von 570 Seelen, daß seine Schulkinder die missa de angelis auch ohne Orgel exakt singen. Größer als die sachlichen sind die persönlichen Schwierigkeiten, welche kleinliche Empfindeleien und Eifersüchteleien der Chorsänger mitunter erheben. Durch ruhiges und konsequentes Vorgehen, das jede Brüskierung des Chorpersonals vermeidet, werden sich in den meisten Fällen auch diese Hindernisse überwinden lassen. Die Hauptsache ist, dem Chorpersonal zu zeigen, daß sie durch die Einführung des Chorals durchaus nicht beiseite geschoben, sondern als aktiv am heiligen Opfer Mitwirkende zu einer noch höheren Aufgabe erhoben werden.

Wenn in vorhergehenden die Schwierigkeiten, welche der volksliturgischen Erneuerung einer Gemeinde seitens des Volkes erwachsen, gebührend gewürdigt wurden, so muß doch auch auf das Verständnis, die Freude und Begeisterung hingewiesen werden, womit das Volk an vielen Orten der liturgischen Reform entgegenkommt. Die Rubrik „Aus unserem Leserkreise“ in „Bibel und Liturgie“ ist voll von Belegen dafür.

Einige Beispiele aus dem letzten (5.) Jahrgang: In Nummer 1 schreibt ein Großstadtpfarrer: „Heute, Mariä Himmelfahrt, war die Kirche stark besucht. Der Chor meiner Jungfrauenkongregation sang choraliter die X. Messe erbaulich. Nach dem Hochamt haben mir die

Erwachsenen spontan ihre Freude zum Ausdruck gebracht über den schönen Gottesdienst und alles war doch nur mit den einfachsten Mitteln bewerkstelligt.“

In Nummer 2 schildert ein Besucher der Heilig-Geist-Kirche zu Münster den ganz gewaltigen Eindruck, den ein vom ganzen Volk, Männern und Frauen gesungenes Choralamt auf ihn machte. Er schließt: „Ich habe es an mir selbst erlebt, habe es an der Begeisterung der Kirchenbesucher gesehen und an der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche gemerkt, daß auf diese Art die Meßfeier anziehend und ganz besonders segenspendend für die Seele werden kann.“

Nummer 3 berichtet über ein Volkshochamt in Koburg u. a. folgendes: „Obschon nur die verhältnismäßig einfachen Melodien der 10. Choralmesse und des 2. Credo zum Vortrag kamen, waren es doch herrliche, ergreifende Klänge, da alle Gemeindemitglieder frisch und begeistert sangen. Durch die Pfarrkirche hallte wohl selten ein von solcher Freude und Begeisterung getragener Gesang. Hier wurde durch die Teilnahme und die Freude der ganzen Gemeinde der Beweis erbracht, wie einfach die Hindernisse, die meist nur in der Unkenntnis liegen, zu überwinden sind.“

Daß auch in einer Gemeinde mit vorwiegender Bauern- und Arbeiterbevölkerung die liturgische Erneuerung durchführbar ist und gut aufgenommen wird, geht aus einem Berichte in Nummer 9 hervor, welcher mit der Feststellung schließt: „Mit anderen Geistlichen, die in der liturgischen Bewegung tätig sind, glaube ich bisher die Erfahrung gemacht zu haben, daß die liturgische Erneuerung einen frischen, lebendigen Zug in das ganze kirchliche Leben einer Gemeinde bringt und die Gläubigen ihres Gottesdienstes froh werden läßt.“

4. Übertreibungen und Mißverständnisse

Es ist nicht zu verwundern, wenn in einer Bewegung, die noch in Entwicklung begriffen und durch die kirchliche Autorität noch nicht allseitig abgegrenzt ist, manche Unklarheiten und Übertreibungen zutage treten, und wenn ihr andererseits mit Mißverständnissen begegnet wird. Es ist gewiß abzulehnen, wenn die Forderung nach objektiv liturgischem Gemeinschaftsbeten so aufgefaßt wird, als ob das subjektiv private Gebet wertlos oder wenigstens minderwertig wäre. Eine Gebetsweise, die der Heiland durch sein Beispiel sanktioniert hat, die von den Heiligen unter Billigung der Kirche jahrhundertlang gepflegt wurde, kann nicht minderwertig sein. Bedenklich wäre es, wenn die Pflege liturgischen Betens und Lebens zur Verletzung der Liebe gegenüber Andersgerichteten und zu Geistesstolz führen würde, oder wenn liturgische Gruppen sich in Gegensatz zur ordentlichen Pfarrseelsorge setzen würden. Überdies sind die Anlagen der Menschen verschieden. Es gibt genug fromme, auch geistig hochstehende Menschen, welche subjektiv veranlagt die Bindung an die objektiv gegebene Form als unerträglichen Zwang empfinden würden. Die breiten Volksschichten aber wenigstens in ihren älteren Jahrgängen hängen so sehr am Hergebrachten, daß sie sich in neue Gebetsweisen nicht mehr hineinfinden können. Auch wenn die liturgische Gebetsweise sich im Volke durchsetzt, wird neben ihr das private Gebet immer seinen Wert behalten, um so mehr wenn es sich durch die Liturgie und ihre Gedankenfülle befruchten läßt. Als Übertreibung ist es auch abzulehnen, wenn Stimmen laut werden, daß der mehrstimmige Gesang beim Hochamt zugunsten des Chorales verschwinden solle, oder daß bei den Tagungen des Cäcilienvereines an die Stelle des üblichen Kirchenkonzertes

ein volksliturgischer Gottesdienst trete. Wohl aber ist zu verlangen, daß n e b e n den polyphonen Darbietungen auch der volksliturgische Gottesdienst seine Stelle finde. Übertreibungen, die in den Anfängen der liturgischen Bewegung vorgekommen sind, indem z. B. Stücke, die dem amtlichen Liturgen vorbehalten sind, auch den Laien überwiesen wurden, Wiedereinführung des Opferganges mit Brot und Wein u. a. verschwinden, sobald sie von der kirchlichen Autorität abgelehnt werden. Unbedingter Gehorsam gegen die Kirche ist das Leitmotiv der liturgischen Bewegung.

Wenn von Freunden der Volksliturgie im Überschwang der ersten Begeisterung hie und da Übertreibungen vorkommen, die mit der Zeit sicherlich auf das richtige Maß zurückgeführt werden, so stehen der aktiven Teilnahme des Volkes an der Liturgie auf der andern Seite nicht weniger beklagenswerte M i ß v e r s t ä n d n i s s e gegenüber. Man sieht in der Liturgie ein veraltetes Erbstück einer vergangenen Kultur, das heute unter wesentlich anderen Bedingungen keine allgemeine Berechtigung mehr habe. Hiebei wird ganz übersehen, daß die Liturgie allerdings aus einer anderen Umwelt entstanden ist, als wir sie heute haben, daß aber der Mensch in seinem Verhältnis zu Gott und mit seinen religiösen Bedürfnissen immer der gleiche bleibt, daß deshalb die Liturgie in ihren wesentlichen Stücken für alle Zeiten ihre Gültigkeit behält. Es handelt sich nicht darum, Stücke einer vergangenen Kultur unserer Zeit mechanisch aufzupropfen, nicht um eine archaische Liebhaberei, sondern darum, mit den Formen der Liturgie ihren Ewigkeitsgehalt in das religiöse Leben unserer Zeit zu gießen. Was rein zeitgeschichtlich bedingt war, fällt von selbst. Es wird beispielsweise niemand beifallen, alle liturgischen Formen der alten Tauf- und Bußdisziplin heute dem Volke aufdrängen zu wollen,

aber den Geist der Taufbereitung und der Buße, der sich in den alten Fastenmessen eine so klassische Form geschaffen hat, mit diesen Fastenmessen dem Volke mitzuteilen, ist noch heute eine seelsorgliche Tat.

Mitunter sieht man in den volksliturgischen Bestrebungen eine Art Esoterismus exklusiver Kreise, als ob man sich im Besitze einer höheren Frömmigkeit abseits vom Volke stellen wolle. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Wie schon der Name Volksliturgie sagt, soll das Volk in allen seinen Schichten zur aktiven Teilnahme am Gottesdienste herangezogen werden. Kleinere liturgisch tätige Gruppen sollen allmählich in der Masse des Volkes aufgehen, nachdem sie ihre Aufgabe, als Sauerteig zu wirken, erfüllt haben.

Es wird weiterhin darauf verwiesen, daß das Volk die liturgischen Texte nicht verstehe, dadurch gelangweilt und aus der Kirche getrieben werde. Dieser Einwand mochte zu Beginn der volksliturgischen Bewegung einige Berechtigung haben. Nach dem reichen volksliturgischen Schrifttum aber, das heute schon vorliegt, verliert er seine Kraft immer mehr. Es wäre allerdings verfehlt, dem Volke ohne genügende Erklärung die liturgischen Texte in die Hand zu geben. Aber dies liegt auch gar nicht im Sinn der volksliturgischen Bewegung, die vielmehr eine Hauptaufgabe darin erblickt, das Volk immer tiefer in das Verständnis der liturgischen Texte und Formen einzuführen. Wenn überdies auch die Seelsorge, Katechese und Predigt, sich darauf besinnt — Ansätze dazu sind schon reichlich vorhanden —, daß in der Liturgie eine unerschöpflich reiche Quelle religiösen Lebens sprudelt und wenn sie sich bemüht, das Volk daraus trinken zu lassen, so wird der Einwand von den „unverstandenen Texten“ in Nichts zusammensinken.

Ein anderes Bedenken, das gegen die liturgische Gebets-

weise geltend gemacht wird, besagt, daß sie in ihrer kühlen, objektiven Haltung nicht zu Herzen gehe, daß sie keine andächtige Stimmung erzeuge. Dieses Bedenken beruht auf einer gänzlichen Verkennung des Zweckes der Liturgie. Sie hat nicht die Aufgabe, andächtige Gefühle zu wecken und dadurch dem Menschen Befriedigung zu schaffen. Sie ist nicht Menschendienst, sondern Gottesdienst. Ihr Hauptzweck ist die Ehre des dreieinigen Gottes. Wollte man das süßliche Gefühl, das man „andächtige Stimmung“ nennt, als notwendiges Erfordernis für den Gottesdienst gelten lassen, so müßte man konsequenterweise jener Gattung von Katholiken recht geben, die ihr Versäumnis der Sonntagsmesse damit entschuldigen, daß sie sagen: „In Gottes freier Natur, auf erhabener Bergeshöhe, im Waldesrauschen, da kann ich viel andächtiger beten als in der dumpfen Kirche.“ Allerdings verfolgt die Liturgie nebst der Verherrlichung Gottes als Hauptzweck auch den Zweck, den Menschen zu seinem Heile zu führen. Soweit die Mitwirkung des Menschen dabei erforderlich ist, ruft die Liturgie aber nicht die unberechenbare, schwankende, unverläßliche Gefühlssphäre auf, sondern die Verstandesarbeit und die Willenskraft. Damit ist nicht geleugnet, daß das Gemüt für das liturgische Beten und Leben ein sehr wertvoller Faktor ist. Es werden daher Katecheten und Prediger, die sich mit Liturgie befassen, auch auf das Gemüt zu wirken suchen. Nur dürfen wir ihm nicht die Führerrolle zuweisen. Je tiefer wir übrigens mit dem Verstande in die Liturgie eindringen, je energischer wir mit dem Willen ihre Forderungen vollziehen, desto mehr wird auch das religiöse Gemüt auf seine Rechnung kommen.

Nicht selten sucht man in den volksliturgischen Bestrebungen eine ästhetisierende Liebhaberei, eine religiöse Feinschmeckerei, die nur gebildeten Kreisen zugänglich

sei, aber dem Volke nichts zu bieten habe. Wahr ist, daß hohe Geistesbildung in Tiefen der Liturgie hineinführt, die dem gewöhnlichen Volke nicht mehr zugänglich sind. Dies gilt aber auch von der Heiligen Schrift, ja von der Religion überhaupt und doch verwehrt man sie dem ungebildeten Volke nicht. Die Liturgie ist eben wie die Heilige Schrift „ein Bächlein, in dem ein Lamm waten und ein Strom, in dem ein Elefant schwimmen kann“. (Hl. Hieronymus.) Man muß nur dem Volke nicht zuviel zumuten und die Wege zur Volksseele suchen und es wird sich für die Liturgie erwärmen und sich mit Verständnis daran beteiligen. Versuche haben gezeigt, daß sogar Kinder schon zum liturgischen Gemeinschaftsleben geführt werden können.

5. Das volksliturgische Apostolat¹

Die Überzeugung von der Wahrheit, Schönheit und Wichtigkeit eines geistigen Besitzes drängt von selbst dazu, ihn auch anderen mitzuteilen, zu seinem Apostel zu werden. Ebenso natürlich ist es, daß diese Apostel, erfüllt von einer gemeinsamen Idee, sich vereinigen, um desto weitgreifender, kräftiger und nachhaltiger für ihre

¹ In einer Reihe von Aufsätzen, welche im „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands“, 46. Jahrgang, Nummer 8—12 und 47. Jahrgang Nummer 1—11 enthalten sind, beschäftigt sich P. Ambrosius Stock O. S. B. mit dem „volksliturgischen Apostolat und seinem Schrifttum“. Er gibt darin eine vollständige Zusammenstellung der bis zum Jahre 1927 in deutscher Sprache erschienenen volksliturgischen Veröffentlichungen mit kritischer Wertung ihres Inhaltes nach den Rubriken: A) Textausgaben für das Volk. I. Meßbücher, II. Ausgaben des Stundengebetes für das Volk, III. Choralausgaben für das Volk, IV. Volksausgaben der Sakramente und Sakramentalien. B) Schriften einführender Art. I. Einführung in den Geist der Liturgie, II. Einführung in das Kirchenjahr, III. Einführung in das heilige Meßopfer, IV. Einführung in die Liturgie der Sakramente und Sakramentalien. C) Unterricht und Erziehung im Geiste der Liturgie.

Sache wirken zu können. Erst durch das Apostolat kann eine große Bewegung entstehen, sich verbreiten und vertiefen. Die liturgische Bewegung, die gegenwärtig beinahe alle Länder erfaßt hat und ein überaus reges Leben entfaltet, hätte nicht diesen Umfang, diese Tiefe und Schlagkraft gewinnen können, wenn ihr nicht ein begeistertes Apostolat zur Verfügung gestanden wäre.

Die Mittel, deren sich das liturgische Apostolat bedient, sind neben dem Gebete hauptsächlich das gesprochene und das gedruckte Wort, die Verbreitung liturgischer Schriften und Bilder und die beispielgebende liturgische Tat.

a) **D a s g e s p r o c h e n e W o r t.** Katechese und Homilie sind in erster Linie berufen, das liturgische Apostolat auszuüben. Durch einen gründlichen Unterricht über das Kirchenjahr, die hl. Messe und die hl. Sakramente schaffen sie die Voraussetzung für den Aufbau der Volksliturgie. Der liturgische Unterricht darf aber nicht rein theoretisch sein, sondern soll fortgesetzt auf die fromme aktive Teilnahme an der Liturgie hinarbeiten. So verlangt es das belgische Provinzialkonzil vom Jahre 1922: „Den Kindern soll Ehrfurcht gegen das heiligste Opfer und Kenntnis dessen, was am Altare geschieht, eingeflößt werden, damit sie herangebildet werden, durch ihr ganzes Leben fromm und fruchtreich an der Liturgie teilzunehmen.“ Wenn auch der Katechismus die Grundlage des Religionsunterrichtes bildet, so wird er doch durch die Liturgie als angewendete Glaubens- und Sittenlehre auf das glücklichste ergänzt. Sie kommt dem Bedürfnis der Kinder nach anschaulichem Unterricht entgegen. Zum Unterricht über das hl. Meßopfer soll die Einübung gemeinsamer liturgischer Meßgebete hinzutreten.

Mit welchem Ernste die Katechese daran arbeitet, die Kinder im liturgischen Geiste zu erziehen, na-

mentlich sie in lebensvolle Meßfeier einzuführen, beweisen u. a. die Vorträge und Lehrproben, welche Direktor Paul Bergmann - Dresden in vielen Städten Deutschlands und Österreichs über das Thema: „Das hl. Meßopfer in seinen Weltanschauungs- und Lebenswerten“ gehalten und bei Butzon & Bercker, Kevelaer, in Buchform herausgegeben hat. Auf Veranlassung des „Reichsbundes der katechetischen Vereine Österreichs“ und des „Deutschen Katechetenvereines“ hat der Verfasser dieses Handbuches in fünf Städten Österreichs und in achtzehn Städten und Märkten Bayerns Katechesen über das hl. Meßopfer als Opferschule gehalten, die aus Klerus- und Lehrerkreisen außerordentlich gut besucht waren. Auf den großen katechetischen Tagungen unserer Zeit bildet die liturgische Erziehung der Kinder einen ständigen Beratungsgegenstand, der das lebhafteste Interesse der Teilnehmer findet. So in Breslau 1925, München 1928.

Auch die Homiletik wendet sich wieder mehr der Behandlung liturgischer Stoffe im Sinne der Volksliturgie zu. Dies zeigen z. B. die Vorträge, welche auf den beiden homiletischen Kursen in Ravensburg 1910 und 1913 unter aktiver Teilnahme des berühmten Homileten Bischof Paul Wilhelm von Keppeler gehalten wurden. Die durch breit ausgespannene thematische Predigten verdrängte altkirchliche Homilie feiert in den durch das volksliturgische Apostolat angeregten Fünf-Minuten-Predigten eine glückliche Auferstehung. Welchem Interesse liturgische Stoffe begegnen, beweist der reißende Absatz, den die „Liturgischen Predigten“ von Dr. Pius Parsch (bisher 4 Bändchen, eines für die Weihnachtszeit, das andere für die Vorfaste- und Fastenzeit, das dritte für die österliche Zeit mit Einschluß von Fronleichnam, das vierte für die Nachpfingstzeit) finden, ebenso die bei Herder erschienenen „Liturgischen

Kanzelvorträge“ von P. Fidelis Böser O. S. B. Kart.
R.M. 2.60.

Das volksliturgische Apostolat wirkt ferner durch Veranstaltung und Durchführung liturgischer Kurse, Wochen und Tagungen, die sowohl Vorträge wie auch praktische Übungen bieten. „Durch ihre Regelmäßigkeit und ihren Ernst tragen die liturgischen Wochen einzigartig bei, den Eifer bei allen Arbeiten des liturgischen Apostolates zu erhalten.“ (Revue liturgique et monastique 1927, S. 322.) Liturgische Wochen in großem Stile wurden in den letzten Jahren gehalten in St. Maria Viktoria - Berlin (1926), sowie in St. Paul-München (1927), erstere mehr für Gebildete, daher mit tiefschürfenden Vorträgen, letztere volkstümlich mit viel Übungen. (Bericht über beide Veranstaltungen in „Bibel und Liturgie“, 1. Jahrg. S. 75 ff., 2. Jahrg. S. 54 ff. Urteil eines Teilnehmers S. 59.) Seelsorglich vertiefend wirken liturgische Exerzitien, welche besonders in den Benediktinerklöstern Maria Laach, Seckau, St. Peter (Salzburg), St. Joseph (Coesfeld, Westfalen), Grüssau (Schlesien), für Frauen und Mädchen aller Stände im Benediktinerinnen-Stift Nonnberg (Salzburg) gehalten werden. In St. Gabriel bei Wien finden liturgisch gerichtete Exerzitien in der Karwoche statt. Ebenso in Metten und Braunau. An allen diesen Orten ist auch Gelegenheit, liturgisch mustergültigen Gottesdienst mitzufeiern. Auch Missionen auf liturgischer Grundlage sind schon mit gutem Erfolge gehalten worden. Ohne große Tagungsreden, schlicht und einfach, aber praktisch hochinstruktiv sind die liturgischen Einführungskurse für Priester und Laien, welche durch Prof. Dr. Pius Parsch in Klosterneuburg bei Wien gewöhnlich vom 12.—15. August geboten werden. Zur Ausbildung von Lektoren für die Gemeinschaftsmesse ver-

anstaltet Klosterneuburg in Wien einen dreimonatlichen Kurs von wöchentlich einer Stunde.

b) Das gedruckte Wort. Womöglich noch umfassender und nachhaltiger wirkt das volksliturgische Apostolat durch Zeitschriften, Bücher und praktisch-liturgische Veröffentlichungen. An erster Stelle ist hier das volksliturgische Apostolat in Klosterneuburg zu nennen, das über eine eigene, modern eingerichtete Druckerei verfügt. Es gibt seit 1926 die halbmonatlich zum Preise von 5 S jährlich erscheinende Zeitschrift „Bibel und Liturgie“ heraus, welche teils wissenschaftliche, teils populäre Artikel aus diesen Gebieten bringt, über den jeweiligen Stand der volksliturgischen Bestrebungen unterrichtet und der Propaganda dient. Auch die im Verlage Pustet erscheinende „Liturgische Zeitschrift“ pflegt neben der Liturgiewissenschaft das Gebiet der Volksliturgie. Dasselbe gilt, soweit die kirchenmusikalische Seite in Frage kommt, von dem im gleichen Verlage erscheinenden „Cäcilienvereins-Organ — Musica Sacra“.

Ganz einfach und volkstümlich gehalten ist die in einer Auflage von 45000 erscheinende Wochenschrift „Lebe mit der Kirche“. Sie bringt auf 48 Seiten für jede Woche den kirchlichen Wochenplan (Direktorium) mit kurzen erläuternden Notizen, eine Erklärung der Sonntagsmesse, eine fortlaufende Erklärung des Ordinarius der hl. Messe, eine kurze Heiligenlegende, eine Erzählung aus der Heiligen Schrift, eine allmähliche Einführung in das Latein der Kirche und den vollständigen für Chormesse eingerichteten Text der betreffenden Sonntagsmesse. Dazu auf dem Umschlag bisweilen eine anziehende Jugendecke mit Liedern, Anleitung zum Bau eines Hausaltärs usw. Jedes Heft ist mit schönen liturgischen Sinnbildern geschmückt, einzelnen Heften sind farbige Heiligenbilder von auserlesener Ausführung beigelegt. Das

alles um nur 10 g für das Heft. Bei Mindestabnahme von 500 Stück leistet der Verlag auch den unentgeltlichen Druck und Beiheftung von 4 Seiten Pfarrnachrichten, so daß das Heft zugleich als Pfarrblatt dienen kann. Anschließend an das „Lebe mit der Kirche“ erscheint im Klosterneuburger Verlag die „L e b e - B ü c h e r e i“, Heftchen, welche eine Zusammenstellung von zerstreuten Aufsätzen oder Ergänzungen der in der Zeitschrift enthaltenen Stoffe bringen. Bisher erschienen folgende Bändchen: 1. Lerne die Messe verstehen. 2. Lateinschule, 1. Kurs. 3. Das Leben Jesu. 4. Die heilige Karwoche.

Zur gemeinsamen Meßfeier gibt Klosterneuburg auch Meßtexte heraus, u. zw. 1. Kindermesse, 16 Seiten, 10 g. 2. Betsingmesse, 6 g. 3. Klosterneuburger Chormesse in Ausgabe A und B, letztere mit Notenanhang. 4. Die Meßtexte aller Sonn- und Feiertage mit kurzer Einführung, 16 Seiten, das Stück 3 $\frac{1}{2}$ g bei Mindestabnahme von 20 Stück. Die Auflage beträgt gegenwärtig 50 000. Bisher wurden 20 Millionen Exemplare abgesetzt. 5. Meßtexte für alle Tage der Fastenzeit, 7 Hefte zusammen 75 g. 6. Die „alten Messen“ mit den bei Introitus, Offertorium und Kommunion erweiterten Gesangstexten nach dem Antiphonarium Gregorianum. 7. Das Volksmeßbuch „Opfere mit der Kirche“, 3 Bände à 1 S 20 g.

Für liturgische A d v e n t f e i e r n bietet Klosterneuburg: 1. die Roratemesse, 12 Seiten, 20 Stück 40 g; 2. Adventandacht, 19 Seiten, 30 g, Orgelbegleitung dazu 50 g; 3. Quatemberbetstunde, 19 Seiten, 20 g.

Für liturgische W e i h n a c h t s f e i e r n: 1. Die drei Weihnachtsmessen, 7 g; 2. der Weihnachtsgottesdienst (Christmette, Laudes, die drei Messen) 60 g; 3. Weihnachts- und Dreikönigsandacht (verkürzte, volkstümliche Christmette, für weitere Kreise mehr zu empfehlen als die liturgische Christmette) 20 g, Notenbeilage dazu 50 g.

Für die Fastenzeit: 1. Bußandacht, 28 Seiten, 30 g (20 Rpf.), Orgelbegleitung dazu, 2 Seiten 30 g (20 Rpf.); 2. Leidensandacht, 48 Seiten, 40 g (messianische Leidenspsalmen, Leidensgeschichte nach den Evangelien), Orgelbegleitung dazu, 4 Seiten, 60 g (40 Rpf.).

Für die Karwoche: 1. Die Zeremonien der Karwoche, 150 Seiten, 50 g (35 Rpf.); 2. die drei Trauermetten, 152 Seiten, 50 g (35 Rpf.); 3. Palmsonntagsfeier, 28 Seiten, 30 g (20 Rpf.).

Für liturgische Osterfeiern: 1. Mette und Laudes des Osterfestes, 24 Seiten, 20 g (15 Rpf.); 2. Liturgische Osterandacht, 32 Seiten, 30 g (20 Rpf.). Enthält auch ein liturgisches Osterspiel mit Noten.

Für den Maionat: 1. Liturgische Maiandacht, 128 Seiten, S 1.80 (RM. 1.20); 2. die Marienvesper. Mit allen Gesängen eingerichtet, 24 Seiten, 40 g (25 Rpf.), Orgelbegleitung dazu S 2.— (RM. 1.30); 3. Liturgische Marienlieder (die Marienantiphonen), 12 Seiten, 20 g (15 Rpf.).

Für die Bittage: Der Gottesdienst der Bittage, 36 Seiten, 40 g (25 Rpf.). Bittprozession und Bittamt mit Noten.

Für Pfingsten und Fronleichnam: 1. Liturgie des Pfingstfestes, 47 Seiten, 40 g (25 Rpf.). Enthält das ganze Offizium der Messe, von der Stundenfeier: Vesper, Mette, Laudes, Terz; 2. Fronleichnamfeier (für Gesang eingerichtet), 46 Seiten, 40 g (25 Rpf.).

Auch für das Kirchweihfest, für das Christkönigsfest und für den Allerseelentag sind Heftchen in derselben Preislage vorhanden.

Dem Gebetsanschluß an die Spendung der hl. Sakramente dienen folgende Hefte: 1. Taufe und Taufenerneuerung, 32 Seiten, 30 g (20 Rpf.); 2. Die hl. Firmung, 16 Seiten, 20 g (15 Rpf.). Enthält den ganzen Ritus deutsch und lateinisch. Ein schönes Widmungsblatt ist

beigegeben. 3. Liturgischer Krankendienst: Maranatha! Komm, Herr Jesus, komm! (Wegzehrung, Krankenölung, Apostolischer Segen, Sterbehilfe, Anempfehlung der Seele, beim Hinscheiden), 32 Seiten, 40 g (25 R Pf.); 4. Die Priesterweihe, 24 Seiten, Text deutsch und lateinisch, mit Widmungsblatt, 30 g (20 R Pf.); 5. Die Bischofsweihe, Text deutsch, zum Teil auch lateinisch, 32 Seiten, 40 g (25 R Pf.); 6. Zur Eheschließung: Am Traualtar, 32 Seiten, 30 g (20 R Pf.). Brautmesse und Brautsegens. Zeremonien der Eheschließung. Widmungsblatt.

Für Laien, die sich an das kirchliche Brevier anschließen wollen, bietet Klosterneuburg folgende Bücher: 1. „Das Stundengebet der Kirche“. Ein liturgisches Laiengebetbuch, 450 Seiten, geb. S 6.— (RM. 3.60); 2. Sonn- und Festtagsbrevier, 4 Bände.

Einen verlässlichen Führer durch den Opfer- und Gebetsdienst des Kirchenjahres bildet 1. der alljährlich in 2 Bänden zum Preise von je S 3.25 (RM. 2.25) erscheinende Liturgiekalender „Das Jahr des Heiles“. Er bietet für jeden Tag des Jahres die Erklärung der treffenden Liturgie und die fortlaufende Schriftlesung. Die Erklärungen sind wissenschaftlich begründet, aszetisch vertieft und dennoch leicht verständlich; 2. Das Direktorium mit einer kurzen Einführung in die Woche und in jeden Tag gibt der als Abreißkalender eingerichtete „Volksliturgische Wochenkalender“. 104 Blätter, S 2.40 (RM. 1.50). Er eignet sich besonders zum Aushängen an der Kirchentüre, auf dem Musikchor und im Schulzimmer.

Auch die Sakramentalien zieht das volksliturgische Apostolat von Klosterneuburg in seinen Arbeitsbereich. So erschien: 1. Die Segnung der Mutter nach der Geburt, 4 Seiten, 4 g (3 R Pf.); 2. Die Totenfeier der Kirche, 48 Seiten, 40 g (25 R Pf.). Enthält den Begräbnis-

ritus und die Totenmesse am Begräbnistag; 3. Das kirchliche Begräbnis, 24 Seiten, 20 g (15 R Pf.), deutsch und lateinisch; 4. Die Kirchweihe, 88 Seiten, 80 g (50 R Pf.); 5. Die Altarweihe, 32 Seiten, 40 g (25 R Pf.); 6. Die Glockenweihe, 24 Seiten, 30 g (20 R Pf.); 7. Die Häusersegnung zu Epiphanie, 8 Seiten, 20 g (12 R Pf.).

Der häuslichen liturgischen Andacht dient das Heft: Liturgische Morgen-, Tisch- und Abendgebete; 32 Seiten, 20 g (15 R Pf.). Mit Psalmengesang.

In der richtigen Voraussetzung, daß die volksliturgische Erziehung schon bei den Kindern beginnen muß, war das Klosterneuburger Apostolat auch auf die Herstellung und den Vertrieb liturgischer Hilfsmittel bedacht, die schon in der Schule Verwendung finden können. So erschien 1. eine Wandtafel: Der Grundriß der hl. Messe Format 70 × 100 cm, nicht aufgezogen das Stück 50 g (35 R Pf.). Für die Hand der Schüler ist die Darstellung als Flugzettel erschienen, je 10 Stück 6 g (4 R Pf.). 2. Eine kindertümliche Einführung in die hl. Messe bietet die Kindermesse, enthaltend den stehenden Teil der Messe und die gebräuchlichsten Kirchenlieder. 3. Als Andenken an die hl. Firmung erschien ein sehr schönes Fünffarbenbild vom Hl. Geist, ebenso ein tief liturgisch gefühltes Taufbild. 4. Heiligenbilder, Fleißzettel und liturgische Bilder vom Kirchenjahr suchen auch auf diesem Gebiete liturgisches Denken und Fühlen den Kindern zu vermitteln. Weitere katechetisch-liturgische Hilfsmittel werden in dem Abschnitt über liturgische Erziehung angeführt.

In ähnlich großzügiger Weise wie Klosterneuburg pflegt die A b t e i G r ü s s a u in Schlesien die Herausgabe und Verbreitung volksliturgischer Schriften. Besonders sind zu nennen:

Zur Meßfeier: 1. Des Christen Gottesdienst (lateinisch-deutsch), das Volksmeßbuch für alle Tage des Jahres.

2 Bände, je zirka 1000 Seiten, einfach gebunden RM. 1.50, besser gebunden RM. 2.—. 2. Des Christen Sonntagsdienst (lateinisch-deutsch), Auszug aus dem vorstehenden Werke, zirka 1000 Seiten, geb. RM. 1.50 bis RM. 2.—.

Zum Anschluß an den kirchlichen G e b e t s d i e n s t:

1. Das kirchliche Stundengebet. Vollständiges Brevier in deutscher Sprache in zwei Bänden. Geb. RM. 16.—. Verlag Pustet, Regensburg. 2. Die Feier der hl. Karwoche (lateinisch-deutsch). 792 Seiten, geb. RM. 4.—. Die Chormelodien in moderner Notation mit Phrasierung. Verlag Pustet, Regensburg. 3. Karwochenbüchlein für das Volk. 200 Seiten, kart. RM. 1.—. 4. Das Totenoffizium (lateinisch und deutsch) übersetzt und erklärt. 96 Seiten, 25 RPF. 5. Die kirchliche Begräbnisfeier mit Totenmesse. 64 Seiten, 25 RPF. 6. Das Abendgebet der Kirche. Röm. Sonntags-Komplet lateinisch und deutsch sangbar. Preis 40 RPF., ab 50 Stück 35 RPF. Im Verlag Friedrich Pustet erschien die Orgelbegleitung zu dieser Komplet von Josef Frei, 40 Seiten, in Halbleinen RM. 4.50.

Grüssau gibt auch billige C h o r a l a u s g a b e n f ü r d a s V o l k heraus. Erschienen sind: Engelmesse, Sonntagsmesse, Sonntagsmesse in der Advent- und Fastenzeit, Karwoche, Ostermesse, Asperges und Gebetsrufe. Preise 12, 15 und 20 RPF. Die Orgelbegleitung dazu von Prof. Vinzenz Goller. Heft 1, Die gewöhnlichen Meßgesänge, kostet gebunden RM. 4.50. Zur ersten Einführung des Chorals beim Volk dient das zweiseitige Einlageblatt: die Gebetsrufe im H o c h a m t, 10 Stück je 3 RPF. Eine kurz gefaßte Einführung in den Choral für Choral Sänger und Chorleiter hat P. Bonifatius Gatterdam geschrieben. Preis RM. 1.20, ab 10 Stück RM. 1.—.

Die A b t e i M a r i a L a a c h arbeitet hauptsächlich liturgiewissenschaftlich und für akademische Kreise. Doch verdankt ihr auch das volksliturgische Apostolat wertvolle

Förderung. Eine reiche Fundgrube für alle, die sich mit Volksliturgie beschäftigen, ist das von Maria Laach herausgegebene, im Sankt Augustinusverlage in Berlin erschienene Werk: „Die betende Kirche“. XXIV und 600 S. Großlexikonformat, 48 Tafeln in Kupfertiefdruck RM. 25.—. Ist dieses Werk wegen seines durch Umfang und künstlerische Ausstattung bedingten Preises nicht jedermann zugänglich, so wenden sich die Maria Laacher „Liturgischen Volksbüchlein“ im Verlage Herder, Freiburg i. B., an die breitesten Volksschichten. Sie enthalten die Riten und Gebete, die in einer besonderen Beziehung zum Leben stehen: 1. Das hl. Sakrament der Taufe, 50 Rpf. 2. Das hl. Sakrament der Ehe, 70 Rpf. 3. Ver-sehbüchlein, VI und 36 Seiten, 60 Rpf. 4. Begräbnis eines Erwachsenen, 50 Rpf. 5. Mutter und Kind, 30 Rpf. 6. Frohe und ernste Tage, 30 Rpf. 7. Auf dem Wege des Friedens. Reisebüchlein, 30 Rpf. 8. Die Chormesse, RM. 1.—. 9. Das neue Leben. Die Taufe eines Erwachsenen, 40 Rpf. 10. Die hl. Firmung, 30 Rpf. 11. Hof und Feld. Für Landleute, 30 Rpf. 12. Das christliche Mahl, 30 Rpf. 13. Die Komplet, 70 Rpf.

Der Abtei Maria Laach verdanken wir auch das von P. Urban Bomm bearbeitete, im Verlage von Benziger & Co., Einsiedeln, erschienene *V o l k s m e ß b u c h f ü r die S o n n -, F e i e r- u n d F e s t t a g e*, 732 Seiten zu RM. 3.80 und höher. Es eignet sich besonders für jene, welche nur an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe besuchen können, berücksichtigt aber auch die liturgisch besonders wichtigen Zeiten. Dasselbe Volksmeßbuch ist auch in Grobdruck, Ausgabe II um RM. 7.20 und höher, Ausgabe III, Kleines Volksmeßbuch, um RM. 2.— und höher, Ausgabe IV in Schöndruck um RM. 5.40 erschienen.

Ein volksliturgisches Werk der Abtei Maria Laach ist endlich das vom katholischen Akademikerverband im

St. Augustinusverlag Berlin herausgegebene „Laienbrevier“. Tagzeitengebet im Geiste der Liturgie. Es bietet nicht den vollen Text des römischen Breviers, sondern eine freie Auswahl, die es ermöglicht, das Tagesoffizium in 20—25 Minuten zu beten.

c) Die liturgische Tat. Mehr noch als das gesprochene und gedruckte Wort wirkt für das Verständnis und die Verbreitung der Volksliturgie die liturgische Tat. Sie bringt das gesprochene und gedruckte Wort zum Leben. Von ihr geht Antrieb, Kraft und Mut zur Nachahmung aus. Daher ist das volksliturgische Apostolat bemüht, durch volksliturgisch eingerichtete Gottesdienste die Theorie in die Praxis umzusetzen, zu zeigen, wie man es machen kann.

Wenn eine Gemeinde zu liturgischem Leben erweckt wird, so geschieht es meistens auf dem Wege, daß der Seelsorger oder ein tatkräftiger Laie irgendwo einem volksliturgischen Gottesdienste beiwohnt und an diesem Beispiel Feuer fängt und es in seine eigene Gemeinde hineinträgt. Oder auch: Eine liturgisch eingestellte Wandergruppe von Jugendlichen betet auf einer Wanderstation mit Bewilligung des Pfarrers die Chormesse. Eine Chormesse in einer einfachen Dorfkirche mit ihren bescheidenen Mitteln würdig dargeboten, hat mehr Werbekraft als die schönsten Reden und Aufsätze. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die liturgischen Tagungen der letzten Jahre in der Regel neben den Vorträgen auch Gottesdienste bieten, um die verschiedenen Formen der aktiven Teilnahme des Volkes praktisch zu zeigen und den noch schüchtern und abwartend abseits stehenden Teil der Gläubigen durch das Beispiel zum Mittun heranzuziehen. Klosterneuburg z. B. legt bei seinen volksliturgischen Einführungskursen und Tagungen das Schwergewicht auf praktische Übungen, an denen die Teilnehmer nicht bloß als Hörer, sondern auch als Mitübende beteiligt sind.

Durch gemeinsame Psalmenrezitations- und Gesangsübungen werden die Hörer befähigt, an den nachfolgenden Gottesdiensten (Chormesse, Stundengebet) aktiv sich zu beteiligen. Ähnlich geschieht es auch bei den volksliturgischen Wochen, die dort und da gehalten werden. (Siehe die Berichte in „Bibel und Liturgie“, 2. Jahrgang, Seite 54, 422.)

6. Der Hilfsdienst im volksliturgischen Apostolat

Die volksliturgische Arbeit ist in erster Linie berufliche Aufgabe des Klerus. Im Sinne der „katholischen Aktion“ bietet sich aber hiebei auch Laienhilfskräften ein weites Feld der Betätigung. Von großer Wichtigkeit ist, daß sich etwa in Vereinen opferwillige Hilfskräfte finden, welche im Einverständnis mit der Pfarrgeistlichkeit die so überaus billigen Meßtexte an der Kirchentür oder in der Kirche selbst verteilen. Die Überzahlungen werden hinreichen, die Texte Ärmern auch zu schenken. Sehr verdienstlich wäre es auch, Meßtexte und andere volksliturgische aufklärende Schriften in seelsorglich schwerer zu erfassende Familien und zu Kranken zu bringen. Prof. Parsch schreibt in *Bibel und Liturgie* (2. Jahrgang, S. 201): „Ich könnte viel erzählen, wie manche einfache Menschen, Dienstmädchen, Arbeiter, Studenten, aber auch vornehme Damen wahre Apostel geworden sind. Ich kenne Frauen, welche aus reinem Idealismus allsonntäglich stundenlang vor der Kirchentüre stehen, um die Texte zu verteilen; ich kenne Menschen, welche während der Sonntagsmesse stets einige Texte bei sich haben und ihren Nachbarn umsonst einen solchen anbieten.“ Anlässlich einer volksliturgischen Tagung in Klosterneuburg kam es zu einer Aussprache unter Laien, welche über ihre Unternehmungen und Erfolge in Verteilung liturgischer Texte berichteten. Da wurde u. a. erzählt, wie eine Dame zu Fronleichnam

die Texte an Bekannte verteilt hat, die ihr herzlich dafür dankbar waren und wieder andere aus ihrem Bekanntenkreise dafür interessierten. — Ein anderer Fall: Eine Frau, die für kirchliche Dinge wenig Sinn hat, war zur Taufpatin gebeten worden. Eine Dame, bei der sie wohnte, brachte ihr ein Büchlein, das die Taufzeremonien und deren Erklärung enthält. Die Frau lehnte die Annahme ab. Aber die Dame gab nicht nach. „Nun“, erklärte sie, „ich werde es Ihnen doch dalassen. Vielleicht sehen Sie es doch einmal durch.“ Nach einiger Zeit konnte sich die Spenderin davon überzeugen, daß die Taufpatin das Büchlein eifrig studierte. — Eben weil die volksliturgischen Schriften rein religiös sind, braucht man sich nicht zu scheuen, sie auch gegnerisch eingestellten Menschen anzubieten. — Eine Hortleiterin weiß zu erzählen, wie sie die Kinder, selbst die kleineren in den Geist der Fastenzeit einführte; eine Firmpatin, wie sie mit ihrem Firmling den Gnadentag in kirchlichem Geiste und doch fröhlich zugebracht hat. — Daß Laien auch unter schwierigen Umständen als Leiter eines liturgischen Zirkels segensreich wirken können, beweist die Zuschrift eines Schaffners der österreichischen Bundesbahnen, der seine knapp zugemessenen freien Abende dazu benützt, den Mitgliedern eines liturgischen Zirkels zum Aufschlagen der Meßtexte behilflich zu sein.

Die von Klosterneuburg angeregten Bestrebungen, die Liturgiefreunde organisatorisch zusammenzuschließen, haben bisher noch zu keinem abschließenden Resultate geführt. Professor Pius Parsch schlägt vor, einen liturgischen **Priesterbund** und einen solchen **Laienbund** ins Leben zu rufen. Das Vereinsmäßige soll möglichst in den Hintergrund treten; nicht so sehr Organisation, sondern Organismus! Einheitlich zielbewußte Arbeit und das frohe Bewußtsein der Zusammengehörigkeit in Gebet, Opfer

und Leben soll der Ertrag des liturgischen Bundes sein. Abt-Coadjutor von Mont Cesar Löwen Dom Bernard Capelle arbeitet daran, eine internationale liturgische Union zu schaffen. Falls dieselbe zustande kommt, wird sich jedenfalls auch das deutsche Sprachgebiet anschließen.

7. Das hochheilige Meßopfer Wesen und Teilnahme

Das Zentrum des katholischen Lebens ist das hochheilige Meßopfer. Es ist die welterlösende Opfertat des Gottessohnes Jesu Christi am Kreuze, nicht bloß Erinnerungsfeier an das einmalige unendlich große Geschehen am Kalvarienberg in Jerusalem, sondern dasselbe Opfer für uns gegenwärtig gesetzt. Kreuzesopfer und Meßopfer sind eine und dieselbe Opfertat Jesu Christi, dort des leidenden und sterbenden, hier des durch die Auferstehung und Himmelfahrt verklärten, unter den sakramentalen Gestalten von Brot und Wein als Opferlamm auf dem Altar gegenwärtigen Gottmenschen. Die Teilnahme an dem heiligen Meßopfer ist ganz gleichwertig der Teilnahme an dem Kreuzesopfer, wie sie von der Gottesmutter Maria, dem hl. Johannes und den frommen Frauen geübt wurde.

Die Kirche hat die Art und Weise der Teilnahme an dem hl. Meßopfer durch die liturgischen Gesetze geregelt. Diese verpflichten zunächst und strenge das geweihte Priestertum, ziehen aber sinngemäß auch die Laien als das allgemeine Priestertum in ihren Geltungsbereich. Teilnahme an der hl. Messe bedeutet nicht bloß eine körperliche Anwesenheit bei der Meßfeier, nicht bloß irgend eine während der Messe geübte Andacht, sondern ein Mitopfern mit Christus und der Kirche. Nach der Lehre des hl. Paulus ist die Kirche der geheimnisvolle (mystische) Leib Christi, jeder Getaufte ein Glied

an diesem Leibe. Wie der sakramentale, so ist auch der mystische Leib Christi ein Opferleib, jedes Glied daran zum Mitopfern mit Christus berufen. Freilich besteht bezüglich des Opfern ein wesentlicher Unterschied zwischen dem geweihten und dem Laienpriestertum. Einzig der geweihte Priester hat Auftrag und Vollmacht, im Namen der Kirche durch die Konsekration das Opfer zu vollziehen. Er allein hat auch alle Handlungen zu verrichten, mit welchen die Kirche das Opfer darbringt. Das Mitopfern des Laien beschränkt sich im Wesen auf das in Opfergesinnung geübte **b e t e n d e A n s c h l i e ß e n** an das Gebet der Kirche und durch sie an das Opfer Christi. Je inniger dieser Anschluß vollzogen wird, desto näher kommen die Laien dem Ideal der Meßfeier. Es liegt in der Sache begründet, daß die **H a n d l u n g e n** des Priesters von den Laien nicht alle mitgemacht werden können. Immerhin aber kann und soll auch der **K ö r p e r** sich in mancher Art an die heilige Handlung anschließen. Die Kniebeugung ist ein Hinabsteigen in den **A b g r u n d u n s e r e s N i c h t s**. Das Knien (auf beiden Knien) ist Ausdruck anbetender Ehrfurcht. Das aufgerichtete und beherrschte Stehen offenbart aufmerksame und tatbereite Ehrfurcht. Das Händefalten, wobei die gestreckte Hand sich vor der Brust flach an die andere legt und durch die gekreuzten Daumen mit ihr gleichsam zusammengebunden ist, zeigt Hingabe an Gott an. Das Schlagen an die Brust beim Konfiteor offenbart unsere Bereitschaft, das schuldbeladene Herz zu züchtigen. Die langsamen Verneigungen in ihren drei Abstufungen, des Hauptes, der Schultern, des Oberkörpers drücken demütige Verehrung aus. Der auf dem Altar ruhende Blick spricht von Aufmerksamkeit und sich Versenken in die heilige Handlung. Das Kreuzzeichen will uns den Segen vom Altar zuwenden. Besonders ausdrucksvoll spricht sich das Teilnehmen an

der Meßhandlung im feierlichen Opfergang und im Mahl-
gang (zur hl. Kommunion) aus, wie er von der volksliturgischen Bewegung erstrebt und an vielen Orten geübt wird. Über die Zulässigkeit und die Form dieser Altarprozessionen entscheidet die kirchliche Behörde. — Von höchster Wichtigkeit ist es, daß wir auch unser t ä g l i c h e s L e b e n liturgisch an das heilige Meßopfer anschließen, indem wir unser Tagewerk mit allen seinen Mühen und Opfern mit dem Selbstopfer des Priesters beim Offertorium vereint in das heilige Meßopfer versenken und es so zu einem Teile des Opfers Jesu Christi machen.¹ Betend, handelnd, sich opfernd und empfangend sollen die Laien die hl. Messe aktiv mitfeiern. Wie sehr die Kirche mit diesem Mittun der Laien rechnet, zeigt sie in manchen Gebeten und Zeremonien der hl. Messe. Die meisten Gebete, namentlich die des Kanon, sprechen mit Gott in der „Wir“form. Daß darunter auch die Laien zu verstehen sind, sagt die Kirche ausdrücklich, z. B. im *Orate fratres* fordert der Priester die Gläubigen auf: Betet, Brüder, daß mein und euer Opfer vor Gott angenehm werde. In dem *Memento* für die Lebenden spricht der Priester: „Für die Umstehenden bringen wir dieses Lobopfer dar und sie selbst opfern es dir für sich und alle die Ihrigen.“ In dem Kanongebete unmittelbar nach der Wandlung: „Wir sind eingedenk, Herr, wir, deine Diener, aber auch dein heiliges Volk, des heilbringenden Leidens, der Auferstehung von den Toten und der glorreichen Himmelfahrt deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus und bringen so . . . ein reines Opfer dar.“ Das *Staffelgebet* mit dem *Konfiteor* ist ein Wechselgebet zwischen Priester und Volk. Immer wieder

¹ Näher ausgeführt in Astruc, „Das Leben eines wahren Christen, eine immerwährende Messe“. 32 Seiten, 40 Rpf. Verlag „Ars sacra“, Joseph Müller, München 13.

im Verlaufe der Meßhandlung wendet sich der Priester mit dem Dominus vobiscum an das Volk und zieht es dadurch in die Gebets- und Opfergemeinschaft hinein. In der alten Kirche hat das gesamte Volk die Zurufe des Priesters vom Altare laut erwidert und dadurch sein Mit-tun an dem Meßopfer bekundet. Die volksliturgische Arbeit strebt die Wiedererweckung dieses Zeichens aktiver Teil-nahme an. Es ist kein Hindernis, daß die messefeiernden Gläubigen wenigstens in der Stille die Antworten mit dem Altardiener mitsprechen, in Chormessen gemeinsam dem Priester antworten. Im Hochamte wird die Hinführung des Volkes zur liturgischen Mittätigkeit am besten mit der Einführung der gemeinsamen gesungenen Responso-rien begonnen werden.

Wenn auch der einzelne Christ still für sich allein mit Meßtexten in der Hand den Anschluß an die Meßfeier vollziehen kann, so ist diese doch ihrem Wesen nach eine Gemeinschaftsfeier, die jeden Separatismus und Subjektivismus ausschließt, denn sie ist das Opfer, das Christus für das Heil der g a n z e n W e l t darbringt. Auch der einsame Beter steht in der heiligen Messe wenigstens in geistiger Vereinigung mit den übrigen Gläubigen. Durch gemeinsames Beten und Singen aber kommt die liturgische Gemeinschaftsidee (Priester und Volk ein gemeinsamer Leib unter dem Haupte Christus) am vollkommensten zum Ausdruck.

8. Die Gemeinschaftsmesse

Der Grundsatz der volksliturgischen Bewegung, das Volk gemeinsam aktiv an der Meßfeier teilnehmen zu lassen, führte zur Einrichtung der d e u t s c h e n G e m e i n s c h a f t s m e s s e. Wenn auch in romanischen Ländern eine lateinische Chormesse in Form der missa recitata, in welcher die in der missa cantata zu singenden

Teile gemeinsam rezitiert werden, keine besonderen Schwierigkeiten macht, so wird sie in den Ländern deutscher Zunge wohl nur in Priesterseminarien, Studienanstalten und Klöstern durchführbar sein. Für unser Sprachgebiet ist für das Volk nur die deutsche Chormesse denkbar. Aber auch diese läßt sich nicht für alle tatsächlich bestehenden Verhältnisse einheitlich gestalten. Die Verschiedenheit der liturgischen Bildungsfähigkeit des Volkes und die Rücksicht auf allmähliche Überwindung allfälliger Schwierigkeiten erfordert ein langsames stufenweises Vorschreiten. Professor Pius Parsch unterscheidet in „Bibel und Liturgie“, 1. Jahrg., S. 219, folgende fünf Stufen der Chormesse, die sich in der Praxis bewährt haben:

Die einfachste Stufe ist die Betsingmesse: Das Volk singt Meßlieder, die sich möglichst an Handlung und Festzeit anschließen und spricht nur bei den Hauptteilen gemeinsame Gebete.

Die zweite Stufe ist die Chormesse ohne Wechseltext. Das Volk spricht nur Gebete aus den gleichbleibenden Texten der Messe (Ordinarium); von den wechselnden Teilen wird nur das Evangelium vom Priester, nachdem er es lateinisch gesprochen, deutsch vorgelesen. Die bei Kirchengebet, Epistel, Graduale und Evangelium für das Volk entstehende Lücke kann durch ein Lied oder durch Gebet der drei göttlichen Tugenden ausgefüllt werden.

Die dritte Stufe: Das Volk hat nur den gleichbleibenden Text in Händen, aber ein Lektor betet den wechselnden Text allein vor, besonders die Orationen, die Epistel, die Präfation. Die Wechselgesänge: Introitus, Graduale, Offertorium, Communio könnten noch ausfallen.

Die vierte Stufe: Das Volk hat den vollen Meßtext in Händen und betet auch gemeinsam die wechselnden Gesänge und liest leise die vom Lektor gelesenen

Teile, nämlich Orationen, Epistel und Präfation. Diese Stufe stellt schon eine sehr innige und vollständige Art der Mitfeier dar: besonders, wenn das Volk auch die wechselnden Gesänge (Introitus, Graduale, Offertorium, Communio) mitbetet, kommt Leben und Dramatik in die Feier hinein. Freilich wäre es gerade da bei einer sehr großen Teilnehmerzahl recht wünschenswert, wenn ein Priester von der Kanzel aus die Leitung übernehme.

Die fünfte Stufe ist eine Vervollkommnung der vorigen. So könnte man versuchen, einen oder den anderen der stehenden Gesänge (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus) lateinisch zu singen. Die Wechselgesänge könnten, statt bloß rezitiert zu werden, von einer ausgewählten Sängerschar (Schola) und dem Volk deutsch gesungen werden. „Bibel und Liturgie“ bietet im 3. und 4. Jahrgang von Professor Vinzenz G o l l e r besorgte Beilagen, welche die choralmäßig zu singenden deutschen Wechselgesänge mit Orgel- oder Harmoniumbegleitung bringen. Eine weitere Ausgestaltung der Feier besteht darin, daß diese Gesänge nicht gekürzt, wie sie im Meßbuch stehen, sondern mit der alten Erweiterung vorgetragen werden. Dadurch kommt die Meßfeier der des christlichen Altertums immer näher. So wird z. B. bei dem Einzug des Priesters, der womöglich prozessionsähnlich auf längerem Wege erfolgt, der Introitus und zwar mit mehreren Psalmversen und nach jedem Vers eingefügter Antiphon gesungen, wobei das Volk sich an der Antiphon beteiligt. Während des Gabenopferganges des Volkes werden die erweiterten Offertoriumsverse und während der Austeilung der Kommunion der Kommuniongesang gesungen. Für Chormessen sind zu empfehlen die Klosterneuburger Chormesse, 20 g oder die von Maria Laach im Verlage Herder als Nummer 8 der „Liturgischen Volksbüchlein“ herausgegebene Chormesse, RM. 1—, geb. RM. 1.60.

9. Der gregorianische Choral

Die volksliturgische Bewegung erstrebt die aktive Teilnahme der Gläubigen nicht nur im Gebete, sondern auch im Gesang. Dies entspricht ganz der Praxis der Urkirche, wo das Volk sich mit Psalmen, Hymnen und einfachen Responsorialgesängen am Opfer und am Stundengebete der Kirche beteiligte. In derselben Richtung bewegen sich auch die neuesten kirchlichen Weisungen. So hat Pius X. in seinem Motuproprio über Kirchenmusik verordnet: „Namentlich Sorge man dafür, daß der gregorianische Gesang beim Volke wieder eingeführt werde, damit die Gläubigen an der Feier des Gotteslobes und der heiligen Geheimnisse wieder tätigeren Anteil nehmen, so wie es früher der Fall war.“ Pius XI. erklärt in der Apostolischen Konstitution: *Divini cultus sanctitatem* vom 20. Dezember 1928: „Damit aber die Gläubigen aktiver am Gottesdienst teilnehmen, soll der gregorianische Choral beim Volke wieder eingeführt werden, soweit er für das Volk in Betracht kommt. Es ist in der Tat durchaus notwendig, daß die Gläubigen nicht wie Fremde und stumme Zuschauer, sondern von der Schönheit der Liturgie ganz ergriffen, an den heiligen Zeremonien so teilnehmen, daß sie mit dem Priester und dem Sängerkhor nach den gegebenen Vorschriften im Gesange abwechseln. Das gilt auch, wenn bei feierlichen Prozessionen Klerus und Volk in geordnetem Zuge mitgehen. Wenn das gut gelingt, dann wird es nicht mehr vorkommen, daß das Volk entweder gar nicht, oder kaum mit einem leisen unverständlichen Gemurmel auf die gemeinsamen Gebete antwortet, die in der liturgischen oder der Volkssprache vorgebetet werden.“

Wenn der Heilige Vater sagt, der gregorianische Choral soll wieder Gemeingut des Volkes werden, soweit er für das Volk in Betracht kommt, so

deckt sich diese Bestimmung durchaus mit den Bestrebungen der volksliturgischen Bewegung. Nirgends wird verlangt, daß das Volk als Massenchor alle, auch die kunstvollen Choralsätze singe. Diese werden immer einer musikalisch geschulten, ausgewählten Sängerschar überlassen bleiben, die einfachen syllabischen Gesänge aber sind, wie tausendfache Erfahrung lehrt, auch dem Volke zugänglich und sollen deshalb auch von ihm gesungen werden. Zunächst die *M e ß r e s p o n s o r i e n*. Nicht der S^ängerchor, etwa gar mehrstimmig, sondern das ganze Volk soll das „*Et cum spiritu tuo*“, das „*Amen*“ usw. singen. Die Meßresponsorien wurden in Noten gesetzt als Einlegeblätter sowohl vom volksliturgischen Apostolat in Klosterneuburg als auch von der Abtei Grüssau billigt hergestellt. Bei Mindestabnahme von 10 Stück je 2 bzw. 3 R Pf., 100 Stück 1.50 bzw. 2 R M. Klosterneuburg gibt sie um 1 g. Eine zweite Stufe wäre das Singen des *C r e d o*. Da dieses wegen seiner Länge die Stimmen ermüdet, ist es vorteilhaft, durch Wechsel zwischen S^änger- und Volkschor für diesen wie für jenen Ruhepausen zu schaffen. Dadurch wird auch eine für Ohr und Nerven nötige Abwechslung bewirkt. Nach und nach können die übrigen Gesänge eines einfachen Ordinariums mit dem Volke eingeübt werden, während die Gesänge des Proprium dem Kirchenchor verbleiben. Prof. V. Goller empfiehlt zu diesem Zwecke besonders das Büchlein von Schnyder und Schefold „*Der katholische Choral sänger*“, Verlag Ochsner, Einsiedeln. Preis geb. R M. 2.60 mit der von P. Gregor Molitor O. S. B. besorgten Orgelbegleitung, Preis M R. 10.—. Volkstümliche Ausgaben der Ordinarien bieten auch die Verlage Pustet-Regensburg, Herder-Freiburg und Schwann-Düsseldorf. Zum Anfangen empfiehlt Prof. Goller die im Verlage der Abtei

Grüßau erschienenen leichtesten Choralmissen.
(Siehe S. 32.)

Um den gregorianischen Choral richtig vorzutragen zu können, genügen nicht allgemein musikalische Kenntnisse. Es gibt genug Konzert- und Opernsänger, die nicht imstande sind, einen einfachen, syllabischen Choral recht zu singen. Es genügt auch nicht die noch so eingehende Anweisung eines Buches. Man muß gut Choral singen gehört haben. Darin liegt nun eine große Schwierigkeit für unsere Landchöre, die nicht Gelegenheit haben, mustergültig Choral singen zu hören. Einen guten Ersatz dafür bieten die von der „Gesellschaft zur Förderung christlicher Musikkultur“ Berlin-Wilmersdorf in den Handel gebrachten „Christschallplatten“. Sie bringen neben polyphonen Gesängen auch gregorianische Choräle, die in der Basilika zu Maria Laach aufgenommen wurden. — Ähnliche Ziele verfolgt auch die Musica Sacra, Musikplatten G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Privatstr. 121c.

Von entscheidender Bedeutung für die Einführung des Chorals beim Volk ist die richtige Art des Vorgehens. Allzu stürmisches Vorgehen, unvermitteltes Brechen mit dem Bestehenden hat schon viel geschadet. Prof. Goller spricht seine praktischen Erfahrungen in folgenden Leitsätzen aus: 1. Man gehe vom Bestehenden aus und suche das Vorhandene zu verbessern und nach und nach in die volksliturgische Idee einzugliedern. 2. Nicht zu viel auf einmal. Das wenige Erreichte muß man gut verankern und zum Allgemeingut machen. 3. Vom Bekannten zum Unbekannten, vom Leichterem zum Schwereren.

Da der Choral unserem Volke vielfach etwas ganz Fremdes ist, empfiehlt es sich, nicht gleich mit dem lateinischen Choral zu beginnen, sondern überall dort, wo es

die kirchlichen Gesetze gestatten, die Muttersprache heranzuziehen. So empfiehlt Prof. Goller als Vorübung für das lateinische Credo zuerst bei der Singmesse unser kurzes (apostolisches) Glaubensbekenntnis deutsch singend rezipieren zu lassen, z. B. im Tonfall des Confiteor, wie es im Klosterneuburger Melodiebüchlein „Kyrie eleison“ enthalten ist. — Wenn auch in der Missa cantata nur der mit dem Altargesang korrespondierende lateinische Chorgesang angängig ist, so ist doch kein Hindernis, daß das Volk bei jedem festlichen Hochamt zum feierlichen Einzug der Geistlichkeit, also vor Beginn der Messe, ein zum Tage passendes deutsches Kirchenlied als Einzugslied singe. Ebenso können in Messen ohne Altargesang die Wechselteile deutsch in choralähnlicher Form gesungen werden, wie sie z. B. Prof. Goller komponiert und „Bibel und Liturgie“ beigegeben hat. So kann sich das Volk nach und nach an den fremdartigen Klang des Chorals gewöhnen, und diese Singweise lieb gewinnen und leichter den Weg zum lateinischen Choralgesang finden.

Weiters empfiehlt Goller, den bisherigen Kirchenchor nicht aufzulassen. Er möge immerhin die bisher geübte Kirchenmusikpflege fortsetzen. Aber neben ihm möge überall, nicht nur an den Kathedralen und größeren Kirchen, sondern auch an kleineren Gotteshäusern und Pfarrkirchen eine Knaben-Schola errichtet werden. Diese Knaben sollen in liturgischen Gewändern ihren Platz wie in der alten Kirche im eigentlichen Chorraum (vor dem Altar) erhalten. Die Schola vertritt vorerst das Volk beim liturgischen Gottesdienste so lange, bis das Volk selbst, ihr Beispiel nachahmend und von ihr geführt, mitbestimmt. An der Spitze dieser Schola steht als deren Lehrer und Leiter ein Kantor. So ideal gedacht dieser Vorschlag ist, der sich ja auch schon praktisch bewährt hat, so wird es doch viele Fälle geben, wo sich die Führung

einer solchen Knabenschola nicht wird durchführen lassen. Viel leichter wird es sein, eine Schar Sänger oder Sängerinnen heranzubilden, welche unter die Leute verteilt, durch ihren Gesang die noch Zaghafte mit sich fortreißen und allmählich zur Sicherheit und Selbständigkeit bringen.

Eine ausführliche Anweisung für Chorregenten: „Wie fang ich's an?“ aus der Feder von V. Goller bringt „Bibel und Liturgie“ 5. Jahrg., S. 49. Praktische Winke zur Umgestaltung des Kirchenchores in volksliturgischem Sinne gibt das Büchlein „Der kirchliche Volksgesang“ von Josef Müller, 120 S., kartoniert S. 2 (RM .1.30).

10. Die liturgische Sprache

Die Sprache der Liturgie ist Latein. Wir können der Kirche nicht genug dafür dankbar sein, daß sie so unerbittlich auf der einheitlichen lateinischen Kultsprache bei allen Völkern besteht und insbesondere in der heiligen Messe und dem Wesentlichen der heiligen Sakramente nur aus den wichtigsten Gründen Ausnahmen zuläßt. Die einheitliche Kultsprache ist das mächtigste Band der katholischen Einheit. Ihr sakraler, durch keinen profanen Gebrauch befleckter Charakter sichert die Würde des Gottesdienstes. Für die Volksliturgie, soferne sie die möglichst aktive Teilnahme des Volkes in allen seinen Schichten an dem Gottesdienste erstrebt, ergibt sich daraus allerdings eine Schwierigkeit, die besonders in den nichtromanischen Ländern lebhaft empfunden wird. Die Unkenntnis der lateinischen Sprache seitens weiter Volkskreise schiebt sich wie eine Scheidewand zwischen den Liturgen und das Volk und scheint ein aktives Mitwirken des letzteren an der Liturgie unmöglich zu machen.

Auf zwei Wegen sucht die volksliturgische Arbeit dieser Schwierigkeit Herr zu werden. Erstens durch

Vermittlung der notwendigen lateinischen Sprachkenntnisse. Wo die erforderliche Intelligenz, Ausdauer und verfügbare Zeit vorhanden ist, wird dieses Ziel unschwer erreicht. Natürlich ist nicht an einen gründlichen Sprachunterricht zu denken, wie er in unseren Gymnasien erteilt wird. Es genügt, wenn das Volk in die wichtigsten liturgischen Gebete eingeführt wird: die Meßresponsorien, die stehenden Meßgebete, soweit sie dem Chorgesange zufallen, die Litaneien, die Marianischen Schlußantiphonen u. ä. Das Mehr oder Minder des Stoffes wird von der Aufnahmefähigkeit und Lernfreudigkeit der Schüler bestimmt. Als Methode bewährt sich am besten die Entwicklung der Sprachregeln aus bekannten liturgischen Texten, wobei vom Einfacheren zum Schwierigeren langsam voranzuschreiten ist. Ein praktischer Führer für Leiter von Lateinkursen, der auch zum Selbstunterricht dienen kann, ist: Die Muttersprache unserer Kirche von Franz Schneider. Herder, 1928, 56 Seiten, Preis 70 Rpf. Leichtfaßlich ist auch die Lateinschule, welche die Wochenschrift „Lebe mit der Kirche“ stückweise bringt. Ihren 1. Kurs enthält das Klosterneuburger „Lebe-Bücherei“ Heft Lateinschule. Für den Leiter von solchen Kursen empfiehlt sich auch das Büchlein „Das Latein der Kirche“ von Dr. Emmeram Leitl, Verlag Kösel-Pustet. Mit diesen Hilfsmitteln ist es möglich, Mitgliedern von Jugendvereinen, Kongregationen, Kirchensängern, ja selbst Volksschülern, die für die Teilnahme an der Liturgie notwendigsten Kenntnisse in der lateinischen Sprache zu vermitteln.

Wo dieser Weg nicht gangbar ist und für alle wechselnden Teile der heiligen Messe sorgt das volksliturgische Apostolat in zahlreichen Veröffentlichungen dafür, die litur-

gischen Texte dem Volke in guten Übersetzungen zugänglich zu machen. Durch die Gegenüberstellung vom lateinischen Text und seiner Übersetzung wird auch der Lateinunkundige nach und nach in die Lage versetzt, dem Sinn der lateinischen Chorgesänge folgen zu können. An der Verbesserung der Übersetzungen im Sinne einer Angleichung an den deutschen Sprachgeist wird unablässig gearbeitet, wie z. B. die neuesten Ausgaben des Schottischen Meßbuches deutlich erkennen lassen.

So ist trotz der sprachlichen Schwierigkeiten die aktive Teilnahme des Volkes an der Liturgie ermöglicht. Die Kirche kommt in voller Würdigung des seelsorglichen Nutzens, welchen der Gebrauch der Muttersprache in der Liturgie bringt, den diesbezüglichen Bestrebungen weise entgegen. So erlaubt z. B. das neue Linzer Diözesanritual einen viel ausgedehnteren Gebrauch der deutschen Sprache als es in älteren Ritualien der Fall war. Ohne Zweifel darf auch dies als eine Frucht der volksliturgischen Bestrebungen gewertet werden. Ob und in welchem Ausmaße Rom dem aktiv am Gottesdienste teilnehmenden Volke auch in der missa cantata den Gebrauch der Muttersprache gestatten wird, darf mit vollem Vertrauen der Weisheit und Hirtenliebe der Kirche überlassen werden.

11. Die liturgische Zeichensprache

Die Liturgie spricht nicht nur in Worten und Tönen ans Herz des Menschen, sondern auch in **T y p e n**, **S y m b o l e n** und **h e i l i g e n Z e i c h e n**. So macht sie sich auch dem verständlich, der das Gesprochene oder Gesungene nicht verstehen kann. Es ist eine der schönsten und dankbarsten Aufgaben der volksliturgischen Arbeit, das Volk in die erhabene Zeichensprache

der Liturgie einzuführen. Abstrakte Gedankengänge werden dem Volke immer fremd bleiben, die Bildersprache aber findet leicht Interesse und Verständnis, haftet im Gedächtnis und öffnet den Sinn für das Übersinnliche.

Die biblischen Gestalten und Ereignisse des Alten Testaments spielen in der Liturgie des Neuen Bundes eine bedeutende Rolle. Dies könnte auf den ersten Blick befremdlich erscheinen, als ob zwischen Altem und Neuem Bund nicht ein wesentlicher Unterschied bestände. Allein die Liturgie stellt die Brücke zwischen alt- und neutestamentlicher Gottesverehrung her, indem sie Personen und Geschehnisse des Alten als Typen des Neuen Testaments betrachtet. Die Berechtigung dazu leitet sie aus der Heiligen Schrift des Neuen Bundes ab. Christus selbst hat sich wiederholt auf Typen aus dem Alten Bund berufen, z. B. Jonas, die eiserne Schlange, Salomon. Die Theologie des hl. Paulus macht von der Typik den allergrößten Gebrauch. Die Liturgie hat nicht nur die durch die Heilige Schrift sanktionierten alttestamentlichen Typen übernommen, sondern selbst auch solche gefunden. Man beachte etwa die prächtigen Gegenüberstellungen in Epistel und Evangelium vieler Fastenmeßliturgien z. B. am Donnerstag nach Quinquagesima Ezechias — Hauptmann von Kapharnaum. Beide sind als Typen der Sorge für die kranke Seele aufgefaßt, die in der Fastenzeit ausgeheilt werden soll. Am Samstag der 2. Fastenwoche ist das Geheimnis der Auserwählung der Heiden in den zwei Typen von den Brüderpaaren Jakob und Esau einerseits, dem wiedergefundenen Sohn im Evangelium und seinem ältern Bruder anderseits dargestellt, Samstag in der dritten Fastenwoche werden Susanna und die Ehebrecherin einander gegenübergestellt als Typen für die beiden Lebenswege: Unschuld und Buße.

Überaus eindringlich spricht die Liturgie in Symbolen. Alle Gegenstände, die mit dem Gottesdienst in Verbindung stehen, werden ihr zu sprechenden Symbolen. Das Gotteshaus ist Symbol des Himmels, der Altar Symbol Christi. Die Altar- und Kelchwäsche, die Priesterkleider, Hostie und Opferwein, Weihwasser und Weihrauch, die heiligen Öle usw. — alles hat seine symbolische Sprache. Dazu kommen noch die zahlreichen bildlich dargestellten Symbole, die seit der Katakombenzeit ein wesentliches Element der liturgischen Kunst bilden.

Endlich drückt die Liturgie ihre Gedanken auch in heiligen Zeichen aus. Das Händefalten, das Ausbreiten und Zusammenschließen der Hände, die mannigfachen Kreuzzeichen, die verschiedenen Verneigungen und Kniebeugungen, das Erheben und Senken der Augen — das ganze streng geregelte System von heiligen Gesten ist Träger tiefer Gedanken. Wenn z. B. der Priester vor der Kollekte die Hände gegen das Volk ausbreitet und sie wieder zusammenfügt, während zugleich Priester und Volk mit dem Dominus vobiscum — et cum spiritu tuo sich gegenseitig mit dem Herrn verbinden — wie schön ist da der Zusammenschluß von Priester und Volk mit dem Heiland zur Gebetsgemeinschaft der Kollekte ausgedrückt! Oder: Nach der Opferung von Brot und Wein könnte das Selbstopfer des Priesters und des mit ihm verbundenen Volkes nicht treffender dargestellt werden, als indem der Priester sich über die geopfert Gestalten niederbeugt, sich gleichsam als Opfer hinzulegt. Tiefgreifend hat Romano Guardini die liturgische Zeichensprache in den beiden Heften „Von heiligen Zeichen“ erklärt, die im „Matthias Grünewaldverlag, Mainz“ erschienen sind.

12. Einführung in das Verständnis der heiligen Messe

Soll der liturgische Anschluß an das heilige Meßopfer, den die volkliturgische Bewegung anstrebt, nicht ein unverständener Mechanismus bleiben, so ist es notwendig, die Gläubigen in das Verständnis der heiligen Messe einzuführen. Sie sollen eine genaue Übersicht über ihren Organismus und die Bedeutung der einzelnen Teile in dem organischen Ganzen erhalten. Dieser Zweck wird am besten erreicht, wenn wir den historischen Weg einschlagen und die Gestaltung der Messe in der altchristlichen Zeit ins Auge fassen.

Zur Zeit, da noch die alte Tauf- und Bußdisziplin bestand, gliederte sich die heilige Messe in die „Katechumenen-“ und die „Gläubigenmesse“. Dem ersteren Teile, der aus Psalmengesang, Lob- und Bittgebeten, Schriftlesungen und anschließender Schrifterklärung (Homilie) bestand, durften auch die Taufschüler und die Büsser beiwohnen. Am Schlusse dieses Teiles rief der Diakon vom Altare herab: *Ite missa est* — geht, es ist die Entlassung. Nun verließen die Taufschüler zugleich mit den Büssern die Kirche. Die Katechumenenmesse war zu Ende.

Diesem das Opfer vorbereitenden Gottesdienst entspricht im heutigen Meßorganismus die **Vormesse**. Sie umfaßt die Gebete, Gesänge und Lesungen bis einschließlich Evangelium (mit Homilie) bzw. Kredo. Man teilt sie sachgemäß in den Gebets- und den Lesegottesdienst ein.

Der Gebetsgottesdienst besteht aus dem Staffeagebet, dem Introitus oder Eingangsgesang, dem Kyrie, dem Gloria und einem oder mehreren im Namen der Kirche verrichteten Bittgebeten (Kollekte = Oration = Kirchengebet).

Der **Lesegottesdienst** besteht aus der Lesung (Lektion, Epistel = Brief) und dem Evangelium. Beide sind durch einen Zwischengesang, das Graduale = Stufengesang, den Allelujagesang oder an dessen Stelle den Traktus und an einigen Festen die Sequenz = nachfolgender Gesang, miteinander verbunden. An das Evangelium schließt sich organisch die Auslegung (Homilie) an. Ihr folgt an Sonn- und Feiertagen, sowie an Festen, die eine besondere Beziehung zum heiligen Glauben haben, das Kredo = Glaubensbekenntnis.

Der „Katechumenenmesse“ folgte in altchristlicher Zeit die „Gläubigenmesse“. Sie enthielt die heiligen Mysterien, die vor den Ungetauften noch geheimgehalten wurden, nämlich das Opfer und das Opfermahl, die heilige Kommunion. Diesem Teile durften nur die Gläubigen, welche mit der Kirche im Frieden lebten, beiwohnen.

Der Gläubigenmesse der altchristlichen Zeit entspricht heute die **Opfermesse**. Sie reicht vom Dominus vobiscum nach dem Evangelium bzw. Kredo bis zum Schluß der heiligen Messe. Sie umfaßt das Opfer und das Opfermahl. Das Opfer beginnt mit der Darbringung und Heiligung von Brot und Wein (Offertorium = Opferung), erreicht den Höhepunkt in der Verwandlung (Konsekration) von Brot und Wein in den hochheiligen Leib und das kostbare Blut Jesu Christi und schließt ab mit der feierlichen Darbringung der konsekrierten Opfergaben. Das Opfermahl beginnt mit dem Pater noster = Vater unser als Tischgebet, daran schließt sich das Brechen und Mischen der Opferspeise, dann die Mahlzeit (heilige Kommunion), welche mit dem Kommuniongesang (Communio) begleitet wird. Das Opfermahl schließt mit dem Gebet nach Tisch (Postcommunio) ab.

Für den Laien, der sich aktiv an die heilige Messe anschließen will, ist die Frage zu beantworten: Wie soll ich

mich betätigen 1. in der Vormesse? 2. in der Opfermesse?
Zur Beantwortung dieser Fragen ist zu beachten, daß sich im ganzen Verlaufe der Meßhandlung ein Austausch heiliger Güter zwischen Gott und dem mittätigen gläubigen Volke vollzieht.

Im Gebetsgottesdienst geben wir Gott unser Wort im Gebete, im Lesegottesdienst gibt uns Gott sein heiliges Wort in Epistel und Evangelium.

Im Offertorium geben wir Gott unsere Gaben hin: Brot und Wein, damit verbunden uns selbst. In der Wandlung gibt uns Gott seine Gabe, den Leib und das Blut Christi zu eigen. In der Darbringung der konsekrierten Opfergaben geben wir Gott seinen vielgeliebten Sohn als Opfer hin. In der heiligen Kommunion gibt ihm Gott uns wieder zurück als Opferspeise. Darnach wird sich die aktive Teilnahme des einzelnen folgendermaßen gestalten:

1. Gebetsgottesdienst — ich bete mit. 2. Lesegottesdienst — ich höre an oder ich lese mit. 3. Offertorium — ich gebe mit. 4. Wandlung und Darbringung des Opfers — ich opfere mit. 5. Kommunion — ich speise mit.

Im einzelnen ist zu beachten:

1. Der Gebetsgottesdienst besteht aus einem Sühnegebet (Staffelgebet und Kyrie), einem Lob- und Dankgebet (Gloria), einem Bittgebet (Kollekte). An jedem dieser Gebete soll sich das Volk mitbetend beteiligen. Anzustreben ist, daß die Gemeinde die Zurufe des Priesters gemeinsam lateinisch beantworte.

2. Der Lesegottesdienst kann, da er in der dem größten Teile des Volkes unverständlichen lateinischen Sprache gefeiert wird, volksliturgisch nur durch Mitlesen in der Muttersprache mitgefeiert werden. Allfalls könnte das Evangelium nach der lateinischen Verlesung vom Priester deutsch vorgelesen werden, besonders dann,

wenn sich an das Evangelium die Predigt anschließt, wie es im Geiste der Liturgie liegt. Eine ganz kurze 2—5 Minuten, an den Meßtext anschließende Homilie, besonders in der Fastenzeit, wäre sehr zu wünschen. Das Kredo sollte von der Gemeinde mitgebetet werden, entweder so wie es der Priester am Altar spricht oder das kurze apostolische Glaubensbekenntnis.

3. Am *Offertorium* beteiligt sich das Volk aktiv durch den Opfergang von Liebesgaben oder wo dieser nicht durchführbar ist, durch eine Spende in den Klingelbeutel (Gabenteller). Da die Spende für die Erfordernisse des Gottesdienstes, auch zur Beschaffung von Brot und Wein für das heilige Opfer verwendet wird, so ist unsere mitgebende Anteilnahme am Opfer tatsächlich ausgedrückt. Nur sollte es dem Volke auch gesagt werden, daß es durch seine Gaben für die Vollziehung des Opfers sorgt. Soweit es die Zeit erlaubt, und das wird, wenn kein Opfergang stattfindet, stets der Fall sein, soll das Volk die Opfergebete des Priesters deutsch mitbeten.

4. Für die *Wandlung und Opferdarbringung* ist zu bemerken: An der Präfation nimmt das Volk durch Beten der Responsorien aktiv teil. Ebenso betet es gemeinsam den kommenden König mit dem Sanctus und dem Benedictus an. Im folgenden Kanon soll tiefes Schweigen herrschen, das nur durch kurze Ankündigungen des Inhaltes der einzelnen Kanongebete unterbrochen wird. Die Gebete selbst werden still verrichtet. Die Konsekrationsgebete fallen ganz und einzig dem Priester zu. Das Volk betätigt sich nur in schweigender Anbetung. Der Priester schließt den Kanon: „Per omnia saecula saeculorum.“ Mit dem laut geantworteten „Amen“ tritt das Volk wieder in seine Rechte des aktiven Mittuns. Das Paternoster als Tischgebet der Familie Gottes mit der im *Libera nos* er-

weiteren 7. Bitte ist gemeinsames Gebet, ebenso das Agnus Dei. Die Vorbereitungsgebete vor der heiligen Kommunion sind zwar Gebete des Priesters, doch können sie ihrem Inhalte nach auch von den Gläubigen gebraucht werden, besonders wenn diese an dem Opfermahl der heiligen Kommunion teilnehmen. Hie und da ist es gebräuchlich, daß das Volk auch an dem Friedenskusse teilnimmt, der ihm durch eine Kußtafel vermittelt wird. Ein sehr schöner Gebrauch, der freilich nur in kleineren gottesdienstlichen Gemeinden durchführbar ist. An der heiligen Kommunion sollen sich, soweit es möglich ist, alle die Messe mitfeiernden Gläubigen beteiligen. Durch die Teilnahme am Opfermahl bringt das Volk seine Mittätigkeit am heiligen Opfer am stärksten und segensreichsten zum Ausdruck. Die Kommunion sollte deshalb den Gläubigen regelmäßig im Anschlusse an die Priesterkommunion gereicht werden, nur im Nof falle vor oder nach der heiligen Messe. Das Gemeindegebet nach Tisch ist wieder Sache der ganzen Gemeinde.

Die alte Meßliturgie kannte auch vier Prozessionen. Sie haben sich in kümmerlichen Überresten auch in der heutigen Liturgie erhalten. Es ist Aufgabe der Volksliturgie, ihnen im Bewußtsein des Volkes wieder ihre ursprüngliche Bedeutung zurückzugeben und so viel es möglich ist diese Überreste wieder, wenigstens an Sonn- und Feiertagen, zu prozessionsähnlichen Gängen auszugestalten. Wenn auch an der Liturgie, soweit sie vom Priester am Altar vollzogen wird, nichts geändert werden darf, so besteht doch kein Verbot, daß das Volk die alten liturgischen Gänge wieder aufnehme.

Diese Prozessionen sind: 1. Der feierliche Einzug der Geistlichkeit zum Altar (Introitus = Eingang), 2. der Gang der Geistlichkeit zur feierlichen Verkündigung des Evangeliums, 3. der Opfergang beim Offertorium, 4. die

Mahlprozession der Kommunikanten zum Tisch des Herrn.
Dazu ist zu bemerken:

1. Der Einzug des Klerus zum Altar wurde in alter Zeit vom Gesange eines Psalms begleitet, der mit dem Gloria Patri geschlossen und von einem gewöhnlich aus dem Psalm herausgezogenen Verse eingerahmt war. Ein Überrest davon ist der Introitus, der heute am Altar gebetet, bzw. vom Kirchenchor gesungen wird. Der ehemals gesungene Psalm ist auf einen einzigen Vers mit dem Gloria Patri und die Umrahmung eingeschrumpft. Er wird auch wenigstens beim Altar nicht mehr zum Einzug, sondern nach dem Staffelegebet verrichtet. Professor Parsch schlägt vor, daß der Klerus wieder feierlich auf längerem Wege zum Altar ziehe, indes das Volk das Einzugslied singt — und zwar einen Teil des Psalms oder den ganzen mit immer wiederholter Antiphon. Es ist kein Zweifel, daß dieser feierliche, mit Gesang begleitete Einzug eine ganz mächtige Wirkung ausüben muß. Durch die Wiederholung der Antiphon wird bald auch das Volk zur aktiven Teilnahme angeregt werden. Beispiele bringt Vinzenz Goller in den Notenbeilagen zu „Bibel und Liturgie“ 3. Jahrgang.

2. Die zweite Prozession ist der Gang der Geistlichkeit zur feierlichen Verkündigung des Evangeliums beim Hochamt. Er wird vom Gradualgesang begleitet. Als Kunstgesang ist er dem Volke nicht leicht zugänglich. In der Chormesse mit Gesang könnte er durch einen einfachen Gesang, der dem Feste, der Zeit oder der Lesung entspricht, ersetzt werden. Auch dafür gibt Goller Muster.

3. Zum Offertorium haben in der alten Kirche die Gläubigen in feierlicher Prozession ihre Opfergaben: Brot und Wein singend zum Altar gebracht und so ihre Teilnahme am Opfer ausgedrückt. Aus praktischen Gründen ist heute der Hostienopfergang, wie er hie und da versucht wurde,

nicht durchführbar. Sehr gut aber bewährt es sich, daß die Gemeinde zum Offertorium Gaben — Geld oder Naturalien prozessionsweise zum Altar bringt. Kann wegen der großen Zahl der Gläubigen nicht die ganze Gemeinde den Opfergang machen, so könnten einige ausgewählte Personen (Kinder) als Vertreter der Gemeinde Gaben zum Altar bringen und dort in ein Körbchen oder auf den Altar legen, während von den übrigen Gläubigen die Gaben eingesammelt werden. Die Einkünfte des Opferganges sollen, wie es in der alten Kirche war, zwischen Kirche und Arme geteilt werden. So wird auf sehr schöne Weise die Übung der Caritas mit dem Meßopfer verbunden. Auch während dieses Opferganges wäre in der gesungenen Messe ein deutsches Lied (Psalm mit nach jedem Vers wiederholter Antiphon) am Platze.

4. Der Gang zum Tisch des Herrn, an dem sich soviel wie möglich die ganze Gemeinde beteiligen soll, sollte nicht ein unregelmäßiges Hindrängen zur Kommunionbank, sondern eine würdevolle, mit gemeinsamem Gesang begleitete Prozession sein. Als Prozessionslied empfiehlt sich in der gesungenen Messe ein Psalm mit stets wiederholter Antiphon: In einem Bericht über die volksliturgische Feier des Christkönigsfestes bei St. Paul in München heißt es vom Mahlgang: „Obwohl ich fremd war und vorher keinerlei Übungen mitgemacht hatte, konnte ich doch, auch ohne die Melodie in den Händen zu haben, ohne weiteres den Kommuniongesang mitsingen, der nach jedem Psalmvers wiederholt wurde. Es ist doch etwas anderes, singend zum Tisch des Herrn zu gehen und ebenso singend in der Danksagung zu verharren, als sich nach dem Kommunionempfang in sich selbst zu versenken und sich von den Brüdern und Schwestern ringsum abzuschließen, und das gerade in einem Augenblick, wo man die Gemeinschaft besonders stark spüren sollte, wo man zugleich mit den

Umstehenden so innig mit dem einen Christus verbunden ist.“ („Bibel und Liturgie“, 2. Jahrgang, S. 57 f.)

Kurz, leicht verständlich und doch gründlich leitet zur aktiven Mitfeier der heiligen Messe an: Peter Gebler, Einführung in das Verständnis der heiligen Messe, 16 Seiten, 8^o, Preis 15 Rpf., 25 Stück RM. 3.—. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. — Ausführlicher handelt darüber: Parsch, Lernet die Messe verstehen. 152 Seiten, 8^o, 75 g (50 Rpf.); bei Abnahme von 50 Stück 20 % Rabatt. Verlag: Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg. Wissenschaftlich fundiert ist Parsch, Kurze Meßerklärung. 237 Seiten. Ganzleinen S. 6 (RM. 4.—). Klosterneuburg. Gebildeten, die recht tief in den Geist der heiligen Messe eindringen wollen, sei als Betrachtungsbuch empfohlen: Dom Eugen Vandeur, Das heilige Meßopfer, Führer zur Heiligkeit. Übersetzt von P. Ignatius Rollenmüller O. S. B., 310 Seiten. Preis in Leinenband RM. 5.70. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

13. Die körperliche Haltung beim heiligen Meßopfer

Zu den praktischen Fragen, welche sich aus dem Grundsatz der aktiven Teilnahme an der heiligen Messe ergeben, gehört die körperliche Haltung, welche das mitopfernde Volk einnehmen soll. Die Praxis ist diesbezüglich verschieden, stimmt aber darin überein, daß dem *Stehen* ein viel breiterer Raum gegeben ist, als bisher üblich war. Der Grund dafür liegt darin, daß das Volk mit dem Priester mitopfert, daß es also eine priesterliche Funktion hat. Dem Opferpriester aber geziemt das Stehen. Die Kirche setzt auch bei den Gläubigen diese Haltung voraus. Im Memento der Lebenden z. B. betet sie für die *circumstantes*, für die Umstehenden. Dr. G. Simons empfiehlt in seinem Buche „Das Opfer des Neuen Bundes“, 1926, Schöningh, RM. 6.—, daß das Volk während der Opferfeier, also von der Präfation an, stehe. Ganz besonders am Sonntag. „Diese Hauptregel erleidet mehrere Aus-

nahmen: 1. Es ist ein Brauch, s i c h z u s e t z e n, wenn die Geistlichkeit am Altare sich setzt und das ist der Fall während des Gloria und des Kredo. Dasselbe gilt während der belehrenden Teile der Meßfeier, Homilie (Predigt) oder Epistellesung. Beim Evangelium steht jedoch die Gemeinde. Bei den liturgischen Übergängen wie z. B. während des Graduale, Offertorium usw. setzt man sich nieder. Es ist unangebracht, sitzen zu bleiben, während der Priester sich zum Volk wendet. Man soll sich demnach erheben beim Dominus vobiscum, zumal diesem letzteren fast immer eine Oration, also ein Gebet im Namen aller folgt. Es wäre ebenso unschicklich, während der Präfation als auch beim Evangelium zu sitzen.

2. N i e d e r k n i e n müssen wir bei der Wandlung. Ist die feierliche Elevation zu Ende, so erhebt man sich wieder. Kniend sollen wir endlich den Segen des Priesters am Schlusse der Messe empfangen.“ — Allzu häufiger Wechsel in der Körperhaltung ist wenigstens in einer größeren gottesdienstlichen Versammlung wegen der unvermeidlichen Unruhe und Störung, die er mit sich bringt, wohl nicht anzuraten. Das viele Stehen ist, wenn die ganze Pfarrgemeinde liturgisch mittätig sein will, nicht durchführbar. Man denke nur an die Schwächlinge, Kränklichen, besonders Fußkranke, denen dieses Opfer nicht zugemutet werden kann.

14. Hilfsmittel zum aktiven Anschluß an das heilige Meßopfer

Volksliturgie ist nur denkbar, wenn das Volk geeignete Druckwerke in Händen hat und in ihrem Gebrauch unterwiesen und eingeübt wird. Für die Wahl dieser Hilfsmittel ist neben der Geldfrage entscheidend, in welchem

Umfang und mit welchem Ziel die Volksliturgie an dem betreffenden Ort durchgeführt werden soll.

Hat man nur einen kleineren Kreis im Auge (liturgische Zirkel, Gemeinde), so wird es wohl das zweckdienlichste sein, eines der vorhandenen Volksmeßbücher mit Erklärungen in Gebrauch zu nehmen. Hiefür eignen sich:

P. A n s e l m S c h o t t, Meßbuch in folgenden Ausgaben: 1. Das vollständige römische Meßbuch. Alle Texte lateinisch und deutsch, 1666 Seiten, Preis RM. 12.— und höher. 2. Das Meßbuch der heiligen Kirche, deutsch, teilweise lateinisch. 1282 Seiten, RM. 6.50 und höher. 3. Römisches Sonntagsmeßbuch. Für alle Sonn- und Festtage, lateinisch und deutsch. 750 Seiten, RM. 6.— und höher. 4. Der Volks-Schott, Kleines Meßbuch für die Sonn- und Festtage, deutsch, teilweise lateinisch. 606 Seiten. Preis RM. 2.50 und höher, partienweise billiger. 5. Meß- und Vesperbuch für die Sonn- und Feiertage, lateinisch und deutsch, mit großem Druck, 1158 Seiten, RM. 9.— und höher. 6. Das Kind bei der heiligen Messe. Für Kinder der Grundschule, 104 Seiten, RM. 1.—, in besserem Einband RM. 1.40. 7. Zum Altare Gottes will ich treten. Für Schulen höherer Jahrgänge. 296 Seiten, RM. 2.— und höher. 8. Des Kindes Opferfeier. Für ganz einfache Schulverhältnisse. 108 Seiten, Preis RM. 1.40.

2. K u n z „Sonntagsmissale“. Verlag: Pustet, Regensburg. Den wichtigeren Formularen ist eine Einführung und Seelenstimmung aus einem Grundgedanken heraus vorausgeschickt. Preis 662 Seiten auf Dünndruckpapier, gebunden in Leinen mit Rotschnitt RM. 3.50, mit Goldschnitt RM. 4.—, in Leder mit Rotschnitt RM. 6.50, mit Goldschnitt RM. 7.—.

3. S t e p h a n, D e s C h r i s t e n G o t t e s d i e n s t (lateinisch-deutsch), Bd. I und II, je einfach gebunden

RM. 1.50, besser gebunden je RM. 2.— (ermäßigter Preis). Verlag für Liturgik in Grüssau (Pr. Schlesien).

Stephan, Des Christen Sonntagsdienst (lateinisch-deutsch), einfach gebunden RM. 1.50, besser RM. 2.— (ermäßigter Preis). Verlag für Liturgik in Grüssau (Schlesien). Es enthält auch reiche Erklärungen mit dem Ziel, das heilige Meßopfer zum Haupterziehungsmittel für die Gläubigen zu machen.

4. P. Urban Bomm O. S. B. in Maria Laach, „Volksmeßbuch für die Sonn-, Feier- und Fasttage“, 732 Seiten zu RM. 3.80 und höher. Verlag Benziger und Co., Einsiedeln. Eignet sich wie der Volks-Schott besonders für jene, welche nur an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe besuchen können, berücksichtigt aber auch die liturgisch besonders wichtigen Werktage, Quatember und Fasten.

5. Dr. Pius Parsch, Opfere mit der Kirche. Volksmeßbuch in 3 Bänden. I. Bd.: Advent bis Passionssonntag, II. Bd.: Palmsonntag bis 5. Sonntag nach Pfingsten, III. Bd.: 6. Sonntag nach Pfingsten bis Ende des Kirchenjahres. — Jeder Band kartoniert S 1.20 (80 Rpf.); Leinen S 2.— (RM. 1.30). Bei Abnahme von 50 Bänden, auch gemischt, pro Band kartoniert S 1.10 (75 Rpf.), Leinen S 1.90 (RM. 1.20). Verlag: Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg bei Wien.

Dieses Volksmeßbuch enthält 110 Messen. Seine Vorzüge sind neben der Billigkeit die praktische Einteilung, welche Blättern und Suchen erspart.

6. Das vollständige Meßbuch der katholischen Kirche, lateinisch und deutsch, von den Benediktinern zu Ilbenstadt. Laumannsche Verlagsbuchhandlung Dülmen, Westfalen. Preis RM. 10.— und höher. Handlich und würdig ausgestattet, in liturgischem Geiste bebildert. Kurze, auf das Wesentliche gehende Erklärungen.

Die vorgenannten Meßbücher sind sowohl für den Anschluß des einzelnen an das heilige Meßopfer brauchbar, eignen sich aber auch für gemeinschaftliches Beten. Soll jedoch, was ja als Ideal anzustreben ist, die ganze Pfarrgemeinde zum gemeinsamen liturgischen Meßgebet geführt werden, so sind besonders folgende Hilfsmittel zu empfehlen:

1. Die **Klosterneuburger Meßtexte**. Für jeden Sonn- und Feiertag erscheint ein 16 seitiges Heftchen. Es bietet sowohl den stehenden, wie auch die Wechseltexte der betreffenden Messe. Alle im Hochamt gesungenen Teile werden sowohl lateinisch als auch deutsch gegeben. Es ist genau bezeichnet, was vom Lektor (Vorbeteter) und was vom Volk zu beten ist. Trennungsstriche ermöglichen ein geordnetes rhythmisches Beten. Kurze Bemerkungen geben die Aktionen des Priesters an und führen in den Sinn der Gebete und Handlungen ein. Der Kanon ist größtenteils für Stillgebet eingerichtet, so daß der zelebrierende Priester weder gestört, noch aufgehalten wird. Bei Mindestabnahme von wöchentlich zwanzig Stück kostet das Stück 2,5 R Pf., 3,5 g. Verlag: Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg bei Wien.

2. **Lebe mit der Kirche**. Für jeden Sonntag erscheint ein reich illustriertes Heft von 32 Seiten. Es enthält den kirchlichen Wochenplan mit kurzen Angaben über die betreffenden Feste und Heiligen, eine kleine Heiligenlegende, Belehrung über die Messe, viel Material für liturgische Erziehung des Volkes und der Kinder und die **vollständige Sonntagsmesse**. Das Heft kostet 10 R Pf., 10 g, ab 10 Stück wöchentlich wird Rabatt gegeben. Verlag: Volksliturgisches Apostolat Klosterneuburg bei Wien.

Außer diesen auch die Wechseltexte berücksichtigenden Ausgaben liegen noch eine Reihe von Heftchen vor, welche

nur den stehenden Text bringen, so daß die Wechselteile etwa durch den Lektor aus einem Volksmeßbuch ergänzt werden müssen. So Romano Guardini, Gemeinschaftliche Andacht zur Feier der heiligen Messe. 30 Rpf. Fischer S. V. D., Chormesse der Gläubigen, Steyl. Kramp S. J., Missa. Regensburg, Friedrich Pustet. Kart. 60 Rpf.

Studienrat von Lassaulx, „Das Sonntagshochamt“. Liturgisches Volksbuch mit Choral-sätzen. Broschiert 50 Rpf., geheftet 65 Rpf., in Ganzleinen RM. 1.—, pro 100 mit 10%, Verlag Jos. Thum, Kevelaer, Rhf.

15. Die römische Stationsfeier

Die liturgische Erneuerungsbewegung zielt darauf ab, allem liturgischen Geschehen im Bewußtsein und in der Praxis der Gläubigen Sinn und Bedeutung zu geben, bzw. den Sinn alter Riten, der im Laufe der Zeiten verblaßt ist, im vollen Glanze zu erneuern. Dies gilt auch von der römischen Stationsfeier.

Das römische Missale bringt an der Spitze von 89 Meßformularen den Vermerk „Statio = Stationsfeier“ und den Titel einer stadtrömischen Kirche z. B. Statio ad sanctum Petrum in Vaticano, Statio ad sanctam Mariam majorem. Es sind das jene Kirchen, in welchen an bestimmten Tagen die Liturgie mit besonderer Feierlichkeit begangen wird. Man nennt diese Kirchen Stationskirchen und die Feier Stationsfeier. Sie hatte in ihrer vollen geschichtlichen Entwicklung folgende Gestalt: In einem nicht zu weit von der Stationskirche entfernten Gotteshause versammelte sich Volk und Klerus von Rom. Auch der Papst begab sich mit seiner Begleitung dorthin. In dieser Versammlungskirche wurde eine Oration gebetet (Collecta). Dann zog die ganze Versammlung unter Lita-

neigebeten und Psalmengesang in die Stationskirche, wo die Liturgie gefeiert wurde. Heute wird die Stationsfeier ohne päpstliche Prozession gehalten. Die Stationskirche wird festlich geschmückt, die Reliquien werden ausgestellt und das heilige Meßopfer wird feierlich dargebracht. Bruderschaften und Vereine halten besondere Andachtsübungen. Die Kirche wird den ganzen Tag von den Gläubigen fleißig besucht.

Wenn nun auch die Stationsfeier zunächst für die Stadt Rom Bedeutung hat, so hat die Kirche dennoch in dem für den ganzen katholischen Erdkreis vorgeschriebenen Missale die Angabe der Stationskirchen beibehalten. Aus einem doppelten Grunde. Die Zusammensetzung des Meßformulars an den Tagen mit Stationsfeier ist in vielen Fällen durch den Charakter der Stationskirche bestimmt worden. Es ist deshalb die Kenntnis der Stationskirche und ihrer Bedeutung für das kirchliche Leben zum vollen Verständnis des betreffenden Meßformulars erforderlich. Einige Beispiele mögen es zeigen. Am Sonntag *S e x a g e s i m a* ist die Station in der *S t. P a u l s b a s i l i k a*. Nun verstehen wir, warum die Tagesoration sagt, daß wir nicht auf unser eigenes Wirken vertrauen und daher Gott bitten, er möge durch den Schutz des Völkerapostels uns gegen alle feindlichen Gewalten sichern. In der *E p i s t e l* schildert der hl. Paulus seine Leiden als ermunterndes Vorbild für unsern Fastenkampf. Das *E v a n g e l i u m* handelt vom Säemann des göttlichen Wortes. Auf wen paßt es besser als auf den großen Heidenapostel? — Am Donnerstag in der 3. Fastenwoche wird die Station bei *S t. K o s m a s u n d D a m i a n* gehalten. Beide waren Ärzte. Schon der *I n t r o i t u s* weist darauf hin: *Salus populi „Ego sum, dicit Dominus = das Heil des Volkes bin ich, spricht der Herr“*. Im Evangelium tritt der Heiland als der große Arzt auf, wie

er die Schwiegermutter des Petrus und darnach viel andere Kranke heilt, wie St. Lukas mitteilt, der selbst auch Arzt war. — Die Stationskirche des 4. Fastensonntags ist die Kirche zum heiligen Kreuz mit dem Beinamen „in Jerusalem“, weil sie mit den kostbaren Kreuzreliquien ausgestattet das nach Rom versetzte Jerusalem vorstellt. Ganz entsprechend beginnt schon der Introitus: „Lætare, Jerusalem = freue dich, Jerusalem“. Der Leitsalm 121 ist der Gesang der Jerusalem-pilger gewesen. Er kehrt im Meßformular wiederholt wieder. Die Epistel stellt dem Berge Sinai die Anhöhe gegenüber, auf der Jerusalem aufgebaut ist. — Eingehend werden die Zusammenhänge zwischen Meßformularen und Stationskirchen dargestellt in dem Buche von Hartmann Grisar S. J.: Das Missale im Lichte römischer Stadtgeschichte. 1925, Herder. Ebenso in „Die Stationskirchen des Missale Romanum“ von Johann Peter Kirsch. 1926, Herder. — Auch „Das Jahr des Heiles“ von Parsch enthält viele solche Hinweise.

Die Angabe der Stationskirchen im Missale ist aber auch eine Aufforderung an die gesamte katholische Christenheit, sich an den dazu bestimmten Tagen im Geiste in der Stationskirche in Rom einzufinden und mit der römischen Gemeinde vereint den Gottesdienst zu feiern. Wenigstens die Liturgiefreunde sollten sich die Gelegenheiten nicht entgehen lassen, auf diese Weise den großen katholischen Gemeinschaftsgedanken zu pflegen: Wie erhebend ist es zu wissen: Der Stationsheilige versammelt alle Kinder der Kirche in seinem Heiligtume. Er führt uns im Introitus an den Altar, er betet mit uns in der Kollekte, er lehrt uns in Epistel und Evangelium, er führt uns ins Opfer ein und opfert mit uns, er geleitet uns zum Opfermahl. Können wir auch dem Gottesdienste nicht in der

Stationskirche in Rom beiwohnen, so macht doch die geistige Vereinigung, daß unsere Pfarrkirche mit der Stationskirche zur Einheit verbunden, gleichsam eine Filiale von jener wird. Namentlich in der Fastenzeit, wo in Rom täglich Stationsfeier ist, wird der liturgisch eingestellte Katholik, der die Fastenzeit als Vorbereitung auf die österliche Tauferneuerung und als jährliche Bußzeit durchlebt, gerne Stationsgottesdienst halten, der mit der alten Täuflingsvorbereitung so innig verknüpft ist. So versetzt er sich z. B. am Dienstag der 1. Fastenwoche in die Stationskirche S. Pietro in vincti = S t. P e t e r i n K e t t e n und erinnert sich daran, daß am heutigen Tage der Katechumenenunterricht eröffnet wurde. Der Titel der Stationskirche mahnt ihn, in Dankbarkeit der eigenen Taufe zu gedenken, durch die ihm die Ketten Satans abgenommen werden und darauf bedacht zu sein, durch Buße sich von den Fesseln der Sünde zu befreien. — Am Mittwoch der 3. Fastenwoche lassen wir uns mit den Täuflingen vom hl. P a p s t X y s t u s II., der für Gottes Gesetz sein Leben geopfert hat, in seine Stationskirche führen und empfangen von der Kirche aufs neue die Gebote Gottes mit dem erneuten Vorsatz, es mit deren Beobachtung recht ernst zu nehmen. — Am Mittwoch der 4. Fastenwoche begleiten wir die Täuflinge im Geiste in die S t. P a u l s b a s i l i k a, wo heute Station gehalten wird. Wir vergegenwärtigen uns die Zeremonie der Eröffnung der Ohren, die auch an uns einst vorgenommen wurde und empfangen in dankbarer Ehrfurcht das Evangelium, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser aus den Händen der Mutter Kirche. — Den Taufakt selbst erneuern wir am Karsamstag im Geiste in der Stationskirche des h l. J o h a n n e s d e s T ä u f e r s i m L a t e r a n. Wir nehmen in unserer Pfarrkirche an den Zeremonien so teil, als ob wir unserer eigenen Taufe entgegenharrten und erneuern unser Taufgelöbniß.

16. Das Mitleben mit dem Kirchenjahr

Die volksliturgische Strömung erstrebt ein möglichst inniges Mitleben des Volkes mit der Kirche. Diese durchlebt im Laufe eines Kirchenjahres das ganze Werk der Erlösung des Menschengeschlechtes, angefangen von der Vorbereitung der Menschwerdung des Erlösers bis zur Vollendung seines Werkes in seiner Wiederkunft zum Gerichte. Dieses Durchleben des Erlösungswerkes ist aber nicht bloß eine Erinnerung an den geschichtlichen Verlauf des Lebens und Wirkens Jesu, sondern zugleich eine geheimnisvolle Erneuerung und Aneignung der Erlösung in den einzelnen Seelen. Die Geburt, das Leiden und Sterben Jesu, seine Auferstehung und Himmelfahrt und alle andern Tatsachen des Erlösungswerkes sind nicht bloß einmal geschehen, um dann nur mehr in unserem dankbaren Gedächtnisse fortzuleben, sondern sie vollziehen sich zwar mystisch, aber dennoch wirklich und wahrhaft im Laufe des Kirchenjahres immer wieder. Jesus wird zu Weihnachten in unseren Seelen wiedergeboren, er zieht uns zu Ostern in seinen Tod und seine Auferstehung hinein, er läßt uns mit sich in den Himmel auffahren, er sendet uns zu Pfingsten wieder seinen Heiligen Geist, er läßt uns in der Nachpfingstzeit seiner Wiederkunft am Jüngsten Tage jetzt schon geistig entgegenharren. Das ist der tiefe Sinn des Kirchenjahres. Wie weit dieser Sinn verwirklicht wird, hängt von unserem Mitwirken ab. Die Kirche vollzieht im Laufe des Kirchenjahres die heiligen Geheimnisse der Erlösung mit dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit der Erlösungsgnaden. Je inniger wir mit der Kirche verbunden das Kirchenjahr durchleben, desto vollkommener wird der Erlösungssegens uns zufließen.

Um das Kirchenjahr mit der Kirche mitleben zu können, ist die Kenntnis seines Aufbaues notwendig. Früher

sprach man von drei Festkreisen: dem Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. Diese Einteilung hat man gegenwärtig fallen gelassen, da Pfingsten sinngemäß noch zum Osterfestkreis gehört. Man unterscheidet also einen Weihnachts- und Osterfestkreis. Die Zeit nach dem Osterfestkreis sowie die Sonntage nach „Erscheinung des Herrn“ — mehr als die Hälfte des Kirchenjahres — gelten als festlose Zeit. Wenn auch in diese Zeit einige Feste fallen, so sind sie doch nicht organisch untereinander verbunden, bilden also keinen Festkreis. Diese Zeit heißt in der liturgischen Ausdrucksweise „per annum“ = „durch das Jahr hindurch“.

Jeder der beiden Festkreise zeigt ein organisches Wachstum: Keimen, Blühen, Reifen. Dementsprechend haben sie folgenden Verlauf. 1. Der Weihnachtsfestkreis wird durch den Advent eingeleitet, erreicht (im Abendlande) seine Höhe im Christfest und wirkt sich gnadenvoll aus in der Zeit nach Weihnachten bis zum Feste der Erscheinung mit seiner Oktav. Der Osterfestkreis beginnt seine Vorbereitungszeit, die entferntere mit dem Sonntag Septuagesima, die nähere mit dem ersten Fastensonntag, gipfelt im Osterfeste und bringt seine Früchte zur Reife in der nachösterlichen Zeit bis zum geistigen Erntefest der Pfingsten. Die Sonntage der festkreislosen Zeit zeigen keinen ausgesprochenen Gedankenfortschritt. Sie erinnern uns immer wieder an die großen Heilsgeheimnisse, die wir in den Festzeiten durchlebt haben, erneuern ihre Gnaden und stärken uns für den Lebenskampf.

I. Der Weihnachtsfestkreis

1. Der Advent. Der Grundgedanke der Adventzeit ist: Der Herr kommt. Bereitet euch auf seine Anknunft. Die Liturgie hat eine dreifache Anknunft des Herrn im

Auge: seine erste Ankunft im Fleische, seine zweite Ankunft in Herrlichkeit am Ende der Welt, und zwischen beiden seine Ankunft im Geheimnisse der heiligen Messe. Die Kirche gibt uns in ihrer Liturgie drei Führer durch die Adventzeit mit: Der Prophet Isaias läßt uns die Sehnsucht nach dem Erlöser mitfühlen. Johannes der Täufer führt uns zur Buße und Wegbereitung. Maria, die Braut des Heiligen Geistes, geleitet uns zur Vereinigung mit dem kommenden Heiland. Die Liturgie der Adventzeit zeigt uns ein allmähliches Fortschreiten in der Ankündigung des Erlösers. Am ersten Sonntag zeigt er sich noch in weiter Ferne (Sehnsucht). Am zweiten rüstet sich Jerusalem, d. i. die Kirche und trifft ihre Vorbereitungen zu seinem Empfang (Wegbereitung). Der dritte Sonntag atmet heilige Freude; der Priester darf statt der violetten Gewänder rosenrote tragen, denn der Erlöser ist schon nahe (Vereinigung im Opfer und Opfermahl). Der vierte faßt die drei Bereitungen zusammen.

Großer Beliebtheit erfreut sich beim gläubigen Volke die *Rorate messe*. Sie wird gewöhnlich noch im nächtlichen Dunkel gefeiert, um auf das geistige Dunkel hinzudeuten, welches die Menschheit vor der Ankunft des Erlösers umfing. Liturgisch betrachtet ist sie eine Votivmesse zu Ehren der Gottesmutter im Advent. Den Namen hat sie von dem ersten Worte des Introitus: *Rorate* = *Tauet* (Himmel den Gerechten). So läßt sie gleich im Introitus den Adventgedanken und seine Beziehung zu Maria, dem gesegneten Erdreich, aus dem der Erlöser kommen soll, anklingen. Auch die andern Teile der *Rorate messe* weisen fast alle auf die bevorstehende Geburt des Herrn hin.

Vom volksliturgischen Standpunkt erhebt sich die wichtige Frage: Wie kann der Seelsorger die *Rorate messe* gestalten, daß sie sowohl der aktiven Teilnahme

dient, als auch der Freude des Volkes an den alten, deutschen Adventliedern Rechnung trägt? Norbert Stenta schlägt in „Bibel und Liturgie“ (IV. Jahrgang, Seite 66) vor, das Ordinarium Missæ, soweit es für das gemeinsame Mitbeten des Volkes in Betracht kommt, vom ganzen Volk deutsch beten zu lassen¹, die Wechselgesänge aber durch die beliebten Adventlieder, die dem Geiste der Adventliturgie sicher entsprechen, zu ersetzen. Weiters empfiehlt er möglichst zahlreiche und tägliche Teilnahme an der heiligen Kommunion, durch die ja dem Adventgedanken der Vereinigung mit Christus am meisten entsprochen wird. Aller Beachtung wert ist endlich sein Vorschlag, zwei- bis dreimal in der Woche beim Offertorium eine Gabenprozession zum Altar zu veranstalten, um die Mittel für eine ausreichende Weihnachtscaritas zu schaffen. Stenta sieht darin mit Recht ein hochwertiges seelsorgliches Mittel, verlorene, verbitterte, mit der Religion der Liebe zerfallene Menschen zu Christus zurückzubringen. Namentlich der dritte Sonntag (Gaudete) mit seinem Grundton heiliger Freude würde sich trefflich als liturgischer Caritassonntag eignen. „Liturgie und Caritas, die noch viel zu wenig miteinander in Beziehung gebracht wurden, könnten zu ‚Gaudete‘ als lieblich tätige Töchter des Heilands mitsammen wirken.“ (Stenta.)

In den Advent fällt ein hohes Marienfest: Mariä unbefleckte Empfängnis. Es fügt sich sehr gut in die Adventgedanken ein, da es das erste Aufleuchten der Morgenröte vor dem Sonnenaufgang des Weihnachtsfestes bedeutet. In der unbefleckten Empfängnis Mariä

¹ Rorate messe in der Form der Klosterneuburger Meßtexte, alte Auflage, 12 Seiten; bei Mindestabnahme von 20 Stück pro Stück 2 g (1,5 Rpf.). Zu beziehen vom volksliturgischen Apostolat Klosterneuburg.

erfreuen wir uns aber auch an der ersten überherrlichen Frucht der kommenden Erlösung.

Für Nachmittags- und Abendandachten im Advent ist geeignet die vom Klosterneuburger volksliturgischen Apostolat herausgegebene volkstümlich liturgische Adventandacht Nr. 2, 19 Seiten, bei Abnahme von mindestens 10 Stück Preis je 20 g (12 R Pf.).

Zur nächsten Vorbereitung auf das hohe Geburtsfest unseres Herrn wird empfohlen vom 17. Dezember an die großen O-A n t i p h o n e n, wenn auch deutsch, zu beten oder zu singen. Ihr Text findet sich in der Klosterneuburger Adventandacht.

Der Höhepunkt des Adventes ist der heilige A b e n d, liturgisch die Vigil der Geburt des Herrn. Die Liturgie ist auf den Ton freudiger Erwartung gestimmt. Durch den Empfang des heiligen Bußsakramentes bereiten wir unsere Herzen für den „König der Könige, der aus dem Schoße des Vaters hervorgeht, wie ein Bräutigam aus seinem Brautgemach“.

2. Das W e i h n a c h t s f e s t. Es bringt dem Freunde der Liturgie einen Nachtgottesdienst, den einzigen, der uns von der alten Kirche noch geblieben ist. Der Nachtgottesdienst besteht zunächst aus dem M e t t e n g e b e t. Wer kein Laienbrevier besitzt, greife nach dem Bändchen Nr. 14 der Klosterneuburger volksliturgischen Andachten und Texte: Der W e i h n a c h t s g o t t e s d i e n s t, 54 Seiten. Preis bei Abnahme von mindestens 10 Stück je 50 g (30 R Pf.). — Eine ausführliche Erklärung der Mette enthält Dr. Parsch, G o t t e s d i e n s t d e r h e i l i g e n N a c h t (Pustet, 1923, 90 R Pf.). Anschließend an das Mettengebet wird die N a c h t m e s s e gefeiert. Wo immer es die Verhältnisse erlauben, sollte die Nachtmesse um Mitternacht gefeiert werden. Mitternacht ist die Stunde, wo das Licht der Sonne im täglichen Umkreis

beginnt sich unserer Erdhälfte wieder zuzuwenden. Ein treffendes Symbol Christi, der als das Licht der Welt in seiner Geburt in die tiefste Finsternis der sündigen Menschheit eingetreten ist. Denselben Gedanken bringt das Evangelium der Nachtmesse zum Ausdruck. Die Hirten halten Nachtwache. Da kommt der Engel der Verkündigung, „umstrahlt von der Herrlichkeit Gottes“. Die volkstümliche Bezeichnung für die nächtliche Weihnachtsmesse ist „Engelamt“, oder Christ m e t t e. Dieser Name weist darauf hin, daß in alter Zeit die Nachtmesse mit dem Mettengebet verbunden war. An die Nachtmesse schließt sich das kirchliche Frühmorgengebet, die „Laudes“, an. Es leitet über zur z w e i t e n M e s s e, die „beim Morgenrot“ gefeiert werden soll. Sie bringt das Aufgehen der Weihnachtssonne für die Hirten (daher „Hirtenamt“). Außer in klösterlichen Gemeinschaften und Kapiteln, die zum gemeinsamen Chorgebet — natürlich in lateinischer Sprache — verpflichtet sind, wird es dem Laien wohl selten gegönnt sein, den ganzen Nachtgottesdienst der Weihnacht mitzufeiern. Daß es aber in geschlossenen Liturgiegemeinden bei guter Vorbereitung möglich ist, die Christnachtfeier volksliturgisch, also unter aktiver Teilnahme des Volkes durchzuführen, beweisen Berichte über solche Feiern in St. Gertrud-Klosterneuburg (Bibel und Liturgie, 2. Jahrgang, Seite 123) und in der deutschen Ordenskirche Wien (Bibel und Liturgie, 1. Jahrgang, Seite 109). Aber auch, wo die volksliturgische Feier der Mette nicht durchführbar ist, könnte doch an einen Ersatz gedacht werden. Norbert Stenta weist in „Bibel und Liturgie“ (4. Jahrgang, Seite 120) darauf hin, daß in Kirchen, wo Mitternachtsgottesdienst gehalten wird, die Bänke schon um 11, ja selbst schon um 10 Uhr besetzt sind und er schlägt vor, für diese Frühkommenden eine Weihnachtsandacht als Vorbereitung auf die Mitternachts-

messe zu halten, etwa aus Nr. 28 der Klosterneuburger volksliturgischen Andachten: „Weihnachts- und Dreikönigsandacht im Geiste der Liturgie“. Preis 20 g (12 R Pf.). Die Weihnachtsandacht dauert etwa eine halbe Stunde und ist je nach dem musikalischen Können der Gemeinde sowohl für Gesang als auch für gemeinsames Beten oder für beides abwechselnd eingerichtet. Ein Weihnachtsspiel im Geiste des Mittelalters, das überall leicht durchzuführen ist, bietet Klosterneuburg in dem Büchlein „Weihnachtsfeier in Kirche, Schule und Haus“ von P. Parsch und V. Goller. Preis S 1.50 (RM. 1.—). Treffend bemerkt Stenta (a. a. O.): „Man tanzt im Fasching Nächte durch. Stellen wir ihnen im 20. Jahrhundert eine Weihe-Nacht im Geiste der Urkirche gegenüber.“

Die dritte Messe wird „Am Tage“ als Festgottesdienst gefeiert. Ihre Liturgie führt einerseits (im Allelujalied und Evangelium) den Lichtgedanken weiter, andererseits (im Introitus, in der Epistel und im Offertoriumsgesang) zeigt sie uns den neugeborenen Heiland als Herrscher der Welt und unsern Erlöser.

Die Weihnachtskrippe in der Kirche hat wohl in der offiziellen Liturgie keine Stelle, doch wird der Liturgiefreund sie unbedingt beibehalten wissen wollen. Dausend gibt die Anregung, den Krippenbau im Advent stets mit einer kurzen Lesung und einem schönen Gebet aus der Adventliturgie einzuleiten. Als Krippenandacht mit liturgischem Einschlag eignet sich die Klosterneuburger Weihnachtsandacht. Zu wünschen ist, daß die Krippe mit einem Altar in Verbindung sei, auf dem in der Weihnachtszeit das heilige Opfer dargebracht werde.

Die drei Feste unmittelbar nach Weihnachten: Fest des hl. Erzmärtyrers Stephanus, Fest des hl. Apostels Jo-

hannes, Tag der Unschuldigen Kinder charakterisiert Dr. Parsch im Zusammenhange mit dem Christfest im Liturgiekalender sehr ansprechend mit den Signaturen: 1. Das Martyrium begrüßt den König und 2. die Jungfräulichkeit begrüßt den König. 3. Die Kirche geht im weißen Kleid der Unschuld und mit der Palme des Martyriums dem erschienenen König entgegen.

Silvesterabend hat in der Liturgie nicht die Bedeutung wie in der bürgerlichen Welt, da ja die Kirche im liturgischen Jahre lebt. Die Jahresschlußandachten gehören der Volksfrömmigkeit an. Immerhin legt uns auch die Liturgie, besonders im Epistel und Evangelium, den Wert der Zeit im Hinblick auf die Ewigkeit als Betrachtungsstoff vor. Durch Pflege der Liturgie erfüllen wir die Zeit mit Ewigkeitsgehalt.

Der erste Jänner ist der liturgische Gedächtnistag der Beschneidung des Herrn. Leider ist diese Bedeutung des Tages durch Neujahr ganz in den Hintergrund gedrängt worden. Der Liturgiefreund wird ihm durch innigen Anschluß an die kirchliche Festfeier seine Bedeutung wiedergeben. Auch den Anfang des bürgerlichen Jahres wird er durch die Liturgie heiligen, die das Erstlingsblut Christi über den ersten Tag des Jahres fließen läßt und ihm den heiligsten Namen Jesus aufdrückt.

Am sechsten Jänner feiert die Kirche das Fest der Erscheinung (Epiphanie). Es ist der Höhepunkt des Weihnachtsfestkreises und steht liturgisch höher als Weihnachten. Sein Inhalt ist das Aufleuchten der Gottessohnschaft des Herrn. Drei Ereignisse, bei welchen seine Gottessohnschaft in besonderem Glanze hervortrat, bilden den Gegenstand der Festfeier. Der Leitvers zum Benediktus besagt: Am heutigen Tage sei die Kirche ihrem himmlischen Bräutigam verbunden worden, 1. weil Christus im Jordan ihre Sünden abgewaschen habe, 2. die

Magier mit Geschenken zum königlichen Hochzeitsfeste eilten, 3. die Gäste durch das in Wein verwandelte Wasser erquickt wurden. Es ist also Epiphanie das Hochzeitsfest der Kirche mit dem göttlichen Bräutigam. Die drei biblischen Ereignisse versinnbildeten das sakramentale Leben der Kirche: Taufe, Opfer und Opfermahl. Durch die Taufe hat sich Christus in der Kirche eine makellose Braut erworben, im Opfer bringen wir die Vermählungsgaben dar: den Leib und das Blut des Herrn, im Opfermahl der hl. Kommunion empfangen wir die Gaben zurück. Im Bewußtsein des Volkes hat sich das Fest der Epiphanie hauptsächlich als **Fest der heiligen drei Könige** eingepreßt. Diesem Zug des Volkes sollte man volksliturgisch entgegenkommen. „Bibel und Liturgie“ (2. Jahrgang, Seite 109) schildert eine wunderschöne Dreikönigsfeier in der Abteikirche zu Emaus in Prag. Nach dem Absingen des Evangeliums bringen in feierlichem Zuge drei Mönche, die durch ihr Amt im Kloster dazu besonders geeignet sind, in liturgischer Kleidung die Gaben der Magier zum Altar: der P. Zellerar, der Kloostergutsverwalter, bringt ein Kästchen mit Goldstücken für die Armen, der P. Sakristan eine vergoldete Schüssel mit dem Jahresbedarf an Weihrauch, der P. Infirmar bittere Myrrhe. Wie treffend schloß sich der nachfolgende Offertoriumsgesang an: Die Könige von Tharsis und die Inseln bringen Geschenke dar, die Könige der Araber und von Saba eilen her mit Gaben. Ihm huldigen die Könige der Erde all, ihm dienen alle Völker. Es wäre zu erwägen, ob sich nicht auch anderswo in vereinfachter Form, etwa durch Chorknaben, eine solche volksliturgische dramatische Szene in das Hochamt einfügen ließe zu großem seelsorglichem Gewinne. Freilich müßte die Szene sehr sorgfältig eingeübt und würdevoll durchgeführt werden. Mindestens aber könnte der Opfergang, welcher an diesem Tage für

die Heidenmission vorgeschrieben ist, als liturgischer Opfergang der ganzen Gemeinde unter Psalmengesang (Ps. 71) durchgeführt werden.

Über die Häusersegnung zu Epiphanie siehe Seite 161.

Innerhalb der Oktav von Epiphanie wird der Grundgedanke: das Hochzeitsfest der Kirche, festgehalten. Mit dem Oktavtag selbst schließt der Weihnachtsfestkreis.

Um die Wende von der Nachweihnachtszeit zum Osterfestkreis feiern wir mit der Kirche das Fest *Mariä Reinigung*, volkstümlich Lichtmeß genannt. Es ist nicht bloß ein Marienfest, das uns daran erinnert, daß Maria, obwohl nicht dazu verpflichtet, sich in Demut der Zeremonie der gesetzlichen Reinigung unterwarf, sondern auch, ja hauptsächlich ein Erlöserfest. Die Messe hat deshalb die Präfation de Nativitate. Es weist einerseits auf Weihnachten zurück und zeigt uns das neue Licht der Welt in den Händen der Mutter, andererseits fallen in der Prophetie des greisen Simeon schon die Schatten der kommenden Kampfes- und Leidenstage herein. Sowohl die Meßliturgie, wie die Lichterprozession zeigen, daß das heutige Fest eine Hochzeit darstellt. Die Kirche (Sion) schmückt ihr Brautgemach, um mit brennenden Lichtern (Gnade) Christus, ihrem Bräutigam, der im Symbol des Lichtes erscheint, entgegenzueilen. Aktiver Anschluß der ganzen Gemeinde mit brennenden Kerzen würde diese Bedeutung erst recht deutlich machen. Ein Hilfsmittel dazu bietet uns Klosterneuburg in dem Meßtexthefte 79/80 *Mariä Reinigung*.

II. Der Osterfestkreis

Das Hauptfest unserer Erlösung, der Mittelpunkt des liturgischen Jahres ist Ostern. Ihm geht eine doppelte Vorbereitungszeit voraus; eine entferntere, die Vorfastenzeit, und eine nähere, die Fastenzeit. Ihre Länge — sie

dauert sechs bzw. neun Wochen — erklärt sich daraus, daß diese Zeit der unmittelbaren gründlichen Vorbereitung der Katechumenen (Taufkandidaten) diene, welche zu Ostern die heiligen Erlösungssakramente (Taufe, Firmung und Eucharistie) empfangen sollten. Wenn auch jetzt die Taufe das ganze Jahr hindurch gespendet wird und erwachsene Täuflinge in unseren Ländern seltener sind, so hat die Kirche dennoch diese lange Vorbereitungszeit beibehalten. Sie soll uns dazu dienen, unsere Taufe geistigerweise wieder zu erleben.

1. Die Vorfastenzeit. Sie beginnt mit dem Sonntag „Septuagesima“ (= der siebzigste Tag = aufgerundete Zahl für 63). Am dreiundsechzigsten Tage vor Ostern wurden in der alten Kirche die Katechumenen zum erstenmal beim Bischof versammelt und die Tauglichen ausgewählt. Dem Osterallelujajubel waren sie freilich noch ferne. Als noch Unerlöste fühlten sie sich wie die Juden in den siebenzig Jahren der babylonischen Gefangenschaft. Es gab für sie und für die mitfeiernden Vollgläubigen kein Alleluja. „Gleich den Juden hängen wir jetzt auch unsere Allelujaharfen an den Weiden auf, indes wir Sions (Ostern) gedenken.“ (Parsch.) Von Septuagesima an herrscht in der Kirche die violette Farbe. Nach Analogie des Sonntags Septuagesima werden die folgenden genannt Sexagesima (der sechzigste), Quinquagesima (der fünfzigste), Quadragesima (der vierzigste). Die Meßformulare der drei Vorfastensonntage zeigen in ihrem tiefen Ernste deutlich den Charakter ihrer Entstehungszeit, in welcher Krieg, Pest und Erdbeben wüteten. Der Christ, der sich's zum Grundsatz gemacht hat, mit der Kirche zu leben, wird in der Vorfastenzeit, die in der Welt als Fasching mit toller Ausgelassenheit durchlebt wird, aus der Liturgie ernste Gedanken in sein tägliches Leben tragen. Septua-

gesima sagt ihm in Epistel und Evangelium: Das Christenleben ist kein Fasching, sondern ein angestregtes Laufen in der Rennbahn, um den Siegespreis des ewigen Lebens, eine harte Arbeit in der Hitze des Tages. Sexagesima mahnt ihn: SchlieÙe das Erdreich deines Herzens dem göttlichen Säemann auf. Quinquagesima zeigte im Evangelium von der Heilung des Blinden den Katechumenen, die noch geistig blind waren, das Ziel, dem sie in der kommenden Fastenzeit zustreben sollten: die „Erleuchtung“ der heiligen Taufe. Es ladet auch uns ein, auf dem Wege der Reinigung in der Fasten den österlichen Weg der Erleuchtung zu suchen.

Liturgisch gerichtete Katholiken, Seelsorger und Gemeinden werden die Vorfastenzeit benutzen, um ein Programm für die möglichst fruchtbare Feier der Fastenzeit festzustellen. Bezüglich des Fastens möge der einzelne konkrete Vorsätze fassen, wie er es halten kann und will. Der Fastenhymnus gibt uns Wege des Fastens an: „Seien wir sparsamer in Wort, Speise, Trank, Schlaf, Spaß, verharren wir um so eifriger in der Wachsamkeit.“ Das Fasten soll nach der Absicht der Kirche der Erquickung der notleidenden Brüder dienen. Daher wird sich der Liturgiefreund festsetzen, was er als Liebesgabe mit dem Opfer Christi am Altare vereinigen will. Für das Gemeinschaftsleben empfiehlt Parsch für die Fastenzeit eine tägliche Gemeinschaftsmesse mit kurzer Homilie, für die ja die Fastenevangelien überaus fruchtbare Gedanken enthalten.¹ Erneuerung der Gemeinde durch die tägliche Eucharistie und das Gotteswort soll das Ziel unserer liturgischen Fastenarbeit sein.

¹ Das volksliturgische Apostolat Klosterneuburg liefert die Fastenmeßtexte in 7, auch einzeln, um 12 g oder 10 Rpf. erhältlichen Heften. Alle 7 Hefte zusammen kosten 75 g oder 60 Rpf. Sie enthalten sämtliche Messen aller 44 Fastentage.

2. Die Fastenzeit. In der alten Kirche hatte die Fasten (vom 1. Sonntag die *Quadragesima* genannt) eine dreifache Bedeutung, die sich durch die ganze Liturgie dieser Zeit deutlich verfolgen läßt. Sie war a) eine Zeit der Vorbereitung der *Katechumenen* auf die hl. *Taufe*, b) eine Zeit der öffentlichen *Buße* für gewisse schwere Sünder, c) für die Gläubigen überhaupt eine Zeit der Lebenserneuerung und Begnadigung durch die *heiligste Eucharistie*. Taufe, Bußsakrament und Eucharistie sind Früchte des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Daher läßt uns die Fastenliturgie besonders in der Passions- und Karwoche in immer wachsendem Maße das Leiden (inneres und äußeres) und Sterben des Herrn durchleben. Trotz der Änderung in der Tauf- und Bußdisziplin, die im Laufe der Zeiten eingetreten ist, hat die Kirche die Liturgie der Fastenzeit im wesentlichen unverändert gelassen. Ein Fingerzeig, daß sie auch für uns ihre Bedeutung hat. Wir sollen als schon Getaufte zu Ostern die Taufgnade in uns erneuern und für das Leben fruchtbar machen und zu diesem Zwecke die ganze Vorbereitung der Katechumenen im Laufe der Fastenzeit durchleben. Wir sollen zweitens als Büsser die Bußmotive, welche die Kirche den öffentlichen Büssern in der Fastenliturgie vorhielt, innerlich aufnehmen und verarbeiten und uns so auf das Sakrament der Buße gründlich vorbereiten. Wir sollen mit Christus absterben, um zu Ostern mit ihm zu neuem Leben aufzuerstehen. In diesem Sinne bleibt die Tauf- und Bußliturgie der Fastenzeit immer zeitgemäß. Studienrat Dr. *Tippmann* hat bei Schöningh-Paderborn ein Büchlein herausgegeben, welches die Fastenevangelien zur religiösen Erneuerung des Volkes auszuwerten Anleitung gibt: *Heilige Fastenzeit*. Lesungen, Betrachtungen und Gebete für die einzelnen Fastensonntage nebst

einer liturgischen Beicht- und Kommunion-Meßandacht.
Preis 75 R Pf., ab 25 Exemplare je 60 R Pf.

Der Aschermittwoch. Der heutige Tag ist gekennzeichnet durch die Zeremonie der Aschenweihe und Einäscherung. Sie ist ein Überbleibsel von der alten Bußdisziplin, die vom 4. bis zum 10. Jahrhundert in Kraft stand. Mit Beginn der Fastenzeit mußten die öffentlichen Büsser in einem liturgischen Akte die Buße übernehmen. Sie bestand vor allem in dem Ausschluß von dem heiligen Meßopfer und Opfermahl. Der Bischof überreichte den Büssern feierlich das Bußgewand und bestreute ihr Haupt mit Asche zum Zeichen, daß sie des Todes würdig seien. Hierauf führte er sie zur Kirche hinaus, deren Pforte nun vor ihren Augen geschlossen wurde. Erst am Gründonnerstag durften sie wieder zur feierlichen Wiederaufnahme erscheinen. Hat auch die öffentliche Buße in ihrer Strenge aufgehört, so darf doch der Bußgeist nicht verloren gehen. Darum bestreut uns auch heute die Kirche das sündige Haupt mit Asche und erinnert uns an den Tod, den wir durch unsere Sünden verdient haben: „Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris = Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube wieder zurückkehren wirst“. Indem wir die Einäscherung auf uns nehmen, stellen wir uns freiwillig in die Reihen der Büsser und erklären unsere Bereitwilligkeit, die Fastenzeit in gottgefälliger Buße zu durchleben. Im Evangelium wird uns recht eindringlich ans Herz gelegt, daß wir das Fasten, ebenso wie Gebet und Almosengeben nicht bloß äußerlich pflegen, sondern daß es auf die Gesinnung ankommt, in der wir diese guten Werke üben. Darum ist es von großer Wichtigkeit, daß wir die Fastenzeit liturgisch mit der Kirche mitleben. Die Fastenliturgie nährt in uns in höchst abwechslungsreicher Weise die für die Fastenwerke erforderliche Gesinnung, während andererseits die guten

Werke dafür sorgen, daß die liturgische Gesinnung nicht bloßes Gedanken- und Phantasiespiel oder Gefühlsstim-
mung bleibe, sondern zum lebendigen Tatchristentum werde.

Die erste Fastenwoche. Ein Überblick über die Sonntagsevangelien der ersten vier Fastenwochen offenbart uns einen fortschreitenden Gedankengang: Durch Kampf zum Sieg. Dieser Kampf ist Defensive (1. und 2. Woche), aber auch Offensive (3. und 4. Woche). Der **erste Fastensonntag** zeigt uns in Christus, dem Büsser und Kämpfer, unser Vorbild, unseren Führer und unsere Kraft für die anbrechende Fastenzeit. Am **Montag** begann in alter Zeit der Unterricht der Katechumenen. Hauptgedanke: Christus, der gute Hirt, der die verlorenen und zerstreuten Schäflein sucht. Der **Dienstag** legt den Gedanken nahe: Die Gnade Gottes, die uns in der Fasten reichlich zufließt, wird uns zum Segen, wenn wir sie benutzen, zum Verderben, wenn wir sie verwerfen. Der **Quatembermittwoch** wendet sich wieder an die Täuflinge. Er zeigt ihnen in Moses und Elias den harten Bußweg, aber auch das Ziel, den heiligen Berg des ersehnten Ostern. Der **Donnerstag** hat besonders die Büsser im Auge. Die Meßliturgie stellt ihnen in der Kananäerin ein Bild demütiger Buße vor. Am **Quatemberfreitag** beachte der Liturgiefreund besonders das schöne Evangelium von der Heilung am Teich Bethesda. Bethesda ist für uns die Kirche mit den Heilsquellen der Taufe und Eucharistie. Betrachte dich selbst als den Kranken, der Heilung sucht und findet. Der **Quatember Samstag** (der große Danktag für die Wohltaten des vergangenen Vierteljahres), führt uns auf den Berg der Verklärung und läßt in diesem Bilde das Ziel des Fastenkampfes, die österliche Glorie aufleuchten.

Die zweite Fastenwoche. Der **Sonntag** schließt an die gestrige Liturgie an. Wieder steht

der verklärte Heiland als Trost und Stärkung für den Fastenkampf vor uns. An den Werktagen dieser Woche tritt der Gedanke an das Leiden Christi in den Vordergrund. Am **M o n t a g** kündigt Jesus den Juden seine Erhöhung am Kreuze an. Am **M i t t w o c h** spricht er mit den Jüngern über sein bevorstehendes Leiden. Der **D o n n e r s t a g** hält den Büßern eine erschütternde Höllenpredigt. Der **F r e i t a g** bringt eine ausgesprochene Leidensmesse. Die **S a m s t a g m e s s e** mit dem Evangelium vom verlorenen Sohn wendet sich an die Täuflinge und an die Büßer und zeigt ihnen das Glück der Bekehrung, ruft aber auch die Kinder Gottes zum Danke dafür auf, daß sie einen so guten Vater haben.

Die dritte Fastenwoche. Es beginnt der zweite Teil der Fastenzeit: Christus geht von der Verteidigung zum Angriff über. Das zeigt uns gleich das Evangelium des **S o n n t a g s**. Jesus nimmt den Entscheidungskampf mit dem Teufel auf. Der Stärkere überwindet den Starken. Die heutige Liturgie der Vormesse bezieht sich hauptsächlich auf die Täuflinge, an denen heute der Exorzismus, die Austreibung des Teufels, vorgenommen wurde. Am **M o n t a g** wurden die Täuflinge durch den Syrer Naaman, der im Jordanwasser vom Aussatz geheilt wurde, an die Taufe erinnert, durch die sie vom Aussatz der Sünde gereinigt werden sollten. Wir erwarten diese Reinigung durch das Blut Christi im Bade des Bußsakramentes. Das Evangelium des **D i e n s t a g s** verstärkt diese Hoffnung durch den Hinweis auf die Binde- und Lösegewalt der Kirche. Der **M i t t w o c h** der dritten Fastenwoche hatte besondere Bedeutung für die Katechumenen. Es war für sie der erste Prüfungstag. Sie wurden über ihr bisheriges Leben geprüft. Wenn würdig befunden, wurden sie in das Taufbuch, das „Buch des Lebens“, eingetragen und es wurden ihnen die zehn Gebote als Richtschnur für

ihr künftiges Leben übergeben. Auch wir wollen uns heute bereit erklären, das Gesetz Gottes nicht bloß dem Buchstaben nach, sondern im Geiste und mit dem Herzen zu erfüllen. Die Liturgie des **D o n n e r s t a g s** nimmt Bezug auf die beiden heiligen Ärzte Kosmas und Damianus, in deren Kirche in Rom heute der Gottesdienst gefeiert wurde. Sie stellt uns Christus als den Arzt der kranken Seele, die Kirche als unsere Heilanstalt dar. Die beiden Lesungen des **F r e i t a g s** stellen uns an zwei Brunnen, den Felsen, aus dem Moses das vor dem Tod rettende Wasser schlug, und den Jakobsbrunnen, an dem Jesus das Lebenswasser der Gnade verhieß, das den Katechumenen in der Taufe, uns in der Eucharistie zufließt. Der **S a m s t a g** mit dem Evangelium von der Ehebrecherin bringt eine Trostpredigt für die Büsser.

Die vierte Fastenwoche. Die Evangelien dieser Woche stehen in innerem Zusammenhange. Sie schildern in beständig sich steigernder „Spannung die letzten Selbstoffenbarungen“ Jesu und parallel damit den zuerst zögernden, dann durch die Ereignisse beschleunigten und immer bestimmter werdenden Entschluß der Pharisäer, ihn zu töten.“ (Tippmann.)

Neben dieser geschichtlichen Darstellung läuft aber in der Meßliturgie auch die mystische Beziehung auf die Täuflinge und die Büsser weiter. Der **S o n n t a g L æ t a r e** = Freue dich, entspricht liturgisch dem Sonntag **G a u d e t e** im Advent. Er ist eine, wenn auch gedämpfte Vorwegnahme der Osterfreude: das Osterfest ist nahe. Es zeugt von der feinen Psychologie der Kirche, daß sie vor dem Eintreten in den tiefsten Ernst der Fastenzeit einen Tag freudiger Erwägungen einlegt, um ihre Kinder zu trösten. Die Freude gibt sich auch äußerlich kund, die violette Farbe darf durch Rosa ersetzt werden. Orgelspiel ist erlaubt. Das Evangelium von der wunderbaren

Brotvermehrung sagt uns, daß für diejenigen, welche sich an dem Opfermahl beteiligen, Ostern täglich nahe ist. Am **M o n t a g** spricht der Herr im Evangelium von der Zerstörung, aber auch von dem Wiederaufbau des Tempels seines Leibes — ein Hinweis auf das Kreuz und die Auferstehung. Am Dienstag sind wir Zeugen des Redekampfes zwischen Jesus und den Juden am Laubhüttenfeste. Der Mittwoch war in der alten Kirche einer der bedeutungsvollsten Tage für die Täuflinge. Es wurden ihnen die Ohren, der geistige Sinn geöffnet, um die kostbaren Schätze der Kirche zu verstehen, die ihnen heute übergeben wurden: das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und die vier Evangelien. Auf diese „Erleuchtung“ weist auch das Evangelium von der Heilung des Blindgeborenen hin. **D o n n e r s t a g** und **F r e i t a g** bringen die zwei Totenerweckungen am Jüngling von Naim und an Lazarus. Die erste ist ein Bild der bevorstehenden Erweckung der Büsser, die zweite weist die Täuflinge auf die Erweckung zum übernatürlichen Leben in der heiligen Taufe hin. Der **S a m s t a g** ladet Täuflinge und Gläubige zu den Quellen des Heilandes: Taufe und Eucharistie, ein.

3. **D i e P a s s i o n s z e i t.** Wenn auch in der vorangegangenen Fastenzeit oft des Leidens Christi gedacht wurde, so versenkt sich die Kirche in der kommenden Woche noch mehr in die Betrachtung der heiligen Passion. Sie verhüllt im Gotteshause Kreuze und Bilder, damit nichts uns von dieser Betrachtung abzieht. Das ernste Violett der Verhüllung ist ein eindringlicher Ruf zur Buße. Das Gloria Patri im Introitus und beim Lavabo verstummt, wie in Totenmessen der Staffelngebetpsalm 42 unterbleibt, weil er im Introitus gesungen wird. Am **P a s s i o n s s o n n t a g** zieht der Hohepriester Christus, der sündenlose und ewige, wie er sich im Evangelium darstellt, mit seinem eigenen Blute in das Allerheiligste des Himmels

ein, die Menschheit zu entsühnen. Wir sehen Christus leiden, aber auch siegen. Am Montag führt uns die Lesung im Vorbild des Jonas den leidenden aber am dritten Tage auferstandenen Heiland vor Augen. Ebenso der Dienstag im Bilde Daniels in der Löwengrube, ein Bild, das den Katakombenchristen ganz geläufig war. Am Mittwoch hatten die Täuflinge Prüfung über die Gebote abzulegen, um zu beweisen, daß sie die Stimme des guten Hirten hören wollen. Im Evangelium verspricht der Heiland ihnen und uns das ewige Leben, für das er sein eigenes Leben als Kaufpreis gibt. Die Donnerstagliturgie erinnert die Büsser daran, daß sie schon in acht Tagen zur Wiederversöhnung mit Gott und der Kirche sollen zugelassen werden. Das Evangelium von der Bekehrung der Magdalena gibt ihnen ein Vorbild für die bußfertige Gesinnung, in der sie sich zur Wiederaufnahme stellen sollen. Am Freitag läßt uns die Kirche das Evangelium verkünden, wie der Hohe Rat den Tod Jesu beschließt und der Hohepriester prophetisch ankündigt, daß Jesus zur Erlösung für viele den Tod erleiden werde. Heute über acht Tage schon wird der Spruch in Erfüllung gehen. Der Samstag weist voraus auf die Ereignisse der kommenden Woche. Das Evangelium spricht vom Siegeszug des Herrn am Palmsonntag, von der Erhöhung am Kreuze am Karfreitag, vom Ruhme des abgestorbenen Weizenkornes am Karsamstag und vom Reifen der Erlösungsfrucht am Ostertag.

Die heilige Woche (Karwoche). Die Karwoche ist das Allerheiligste im Tempel des Kirchenjahres. Bisher hat die Kirche ihren Kindern in Bildern aus der heiligen Geschichte gleichsam verhüllt das Leiden, den Tod und die Auferstehung des Herrn gezeigt. Nun hebt sie den verhüllenden Schleier hinweg und läßt uns die heiligen Geheimnisse des Kreuzes und der Auferstehung

miterleben. Wenn uns die Kirche auch das bittere Leiden in seiner ganzen furchtbaren Schwere schauen läßt, so vergißt sie doch nicht, immer wieder auf den Endsieg am Osterfeste hinzuweisen. Der Gedanke an die *passio amara* (das bittere Leiden) ist verschwistert mit der Erwartung der *passio beata* (das glückbringende Leiden).

Zur Mitfeier der Karwoche stellt das Klosterneuburger volksliturgische Apostolat folgende Schriften zur Verfügung: 1. Die heilige Karwoche, übersetzt von Pius Parsch, 16^o, 280 Seiten. Preis kartoniert 1 S 20 g (80 R Pf.), Leinengebunden 2 S 20 g (RM. 1.45). Enthält den ganzen Text der Karwochenfeier deutsch, einzelnes auch lateinisch. — 2. Die Zeremonien der Karwoche, ohne die Trauermetten. 150 Seiten. Preis 50 g (35 R Pf.). 3. Die drei Trauermetten, für deutsches Gemeinschaftsgebet, aber auch zum Mitbeten in der Kirche eingerichtet. Preis 60 g (45 R Pf.). 4. Die Gesänge zu den drei Trauermetten (deutsch), 64 Seiten, S 2.50 (RM. 1.70). — Einzeltexte für die Karwoche sind erschienen: Palmsonntagsfeier 32 Seiten, 7 g, 5 R Pf., Gründonnerstagsmesse 16 Seiten, 3,5 g (2,5 R Pf.). Karfreitag (Vormittagsgottesdienst) 32 Seiten, 7 g (5 R Pf.), Karsamstag, 48 Seiten, 10,5 g (7,5 R Pf.). — Die vollständige Karwochenfeier lateinisch und deutsch mit sämtlichen Choralmelodien in moderner Notation mit Phrasierung bietet das von Dr. K. Weimann (die deutsche Übersetzung und Erklärung stammt von Pfarrer Stephan) im Verlage Pustet-Regensburg herausgegebene Buch „Die Feier der heiligen Karwoche“. 792 Seiten, in Leinenband mit Rotschnitt RM. 4.—, in Lederband mit Goldschnitt RM. 6.50. — Außerdem hat die Abtei Grüssau ein Karwochenbüchlein von Dr. Stephan herausgegeben.

Palmsonntag. Der Gottesdienst besteht aus der Palmenweihe, Palmprozession und der Meßfeier. Ge-

s ch i c h t l i c h stellt er den feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem zum Beginn seines Leidens dar. Mystisch ist er die Märtyrerweihe der Gläubigen. Die Palme bedeutet Kampf und Sieg. Durch die Entgegennahme der Palmen erklären wir uns bereit, für Christus Zeugen (Martyres) zu sein, wenn es notwendig ist bis zum Blutvergießen und Lebensopfer. Volksliturgisch betrachtet ist die Palmprozession eine der heute wenigen Anlässe, wo die offizielle Liturgie selbst die aktive Teilnahme des Volkes, insbesondere der Kinder verlangt. Die Palmweihe hat die Form einer Meßfeier, nur tritt an die Stelle des Opfers und Opfermahles die Segnung der Zweige. Die Prozession symbolisiert den Zug Jesu und des begleitenden Volkes nach Jerusalem, aber auch den Zug der Menschheit in den Himmel. Die letztere Bedeutung erhellt besonders aus der Schlußzeremonie an der Kirchenpforte. Die geschlossene Kirchenpforte bedeutet die wegen der Sünde Adams verschlossene Himmelpforte. Die Gesänge sind eine Huldigung an den zur Erlösung herankommenden Siegerkönig. Es wäre volksliturgisch wertvoll, wenn diese Gesänge vom Volk gesungen würden. Das Anpochen mit dem Kreuzesschiff an die Kirchentüre und die Eröffnung der Pforte bedeutet, daß uns Christus durch das heilige Kreuz die Himmelpforte geöffnet hat. Trägt die Prozession einen freudigen Charakter, so tritt in der nachfolgenden Meßfeier Trauer mit dem Heiland an die Stelle der Siegesfreude. Der Sieg muß erst durch das bittere Leiden errungen werden. Die Passion (Leidensgeschichte) nach Matthäus dramatisch vorgetragen, führt uns durch das Leiden des Herrn bis an die Schwelle der glorreichen Auferstehung. Der M o n t a g der Karwoche führt uns im Evangelium nach Bethanien ins Haus des Lazarus, wo Magdalena die Füße des Herrn zum Begräbnis salbt und Judas seine habsüchtige Gesinnung offenbart, die ihn zum

Verrate führt. Der Dienstag bringt die Leidensgeschichte nach Markus, der Mittwoch die nach Lukas. Die zwei Lesungen der Vormesse enthalten die bedeutungsvollsten Leidensweissagungen des Propheten Isaias, die vom göttlichen „Keltertreter“ und die vom Schmerzensmann.

Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag nachmittags werden wenigstens in Stadtkirchen die Trauermetten, der vorweggenommene Nachtgottesdienst des heiligen Triduums gefeiert. Sie sind die ergreifende Trauerklage der Kirche um ihren leidenden und sterbenden Bräutigam Jesus Christus. In drei Akten zieht das Leiden des Herrn an uns vorüber. Wo die Verpflichtung zum feierlichen Chorgebet besteht, muß die Mette natürlich lateinisch gebetet und gesungen werden und es ist eine aktive Beteiligung des Volkes schwer zu erreichen. Immerhin ist anzustreben, daß die Gläubigen wenigstens mit der deutschen Übersetzung in der Hand mitbetend folgen. Wo aber die Mette nicht lateinisch durchgeführt werden kann, ist es wünschenswert, daß die ohnehin nachmittags üblichen Volksandachten durch die deutsch gebetete und gesungene Mette ersetzt werden. Wenigstens eine Nokturn und die Laudes ließen sich unschwer einführen. Erforderlich sind einige Sänger (Priester, Chorsänger) und eine ausgewählte Schar (etwa Vereinsleute, Kongreganisten), welche letztere die dem Volke zugewiesenen Gesänge übernehmen. Für volksliturgische Gemeinschaften wäre es eine der schönsten und dankbarsten Aufgaben für die Durchführung der Trauermetten zu sorgen. Die von Klosterneuburg herausgegebenen Heftchen machen es leicht. Eine ausführliche Erklärung der Trauermetten ist zu finden in Parsch, Trilogie der Karwoche, 1923, Pustet, Regensburg. Preis: kartoniert RM. 1.80, gebunden RM. 2.10.

Der Gründonnerstag (Greindonnerstag; grei-

nen = weinen, weil am heutigen Tage die Büsser wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen wurden) heißt in der Liturgie feria V. in Cœna Domini = der D o n n e r s t a g des A b e n d m a h l s des Herrn. Damit ist der Grundgedanke der Meßfeier angegeben: E i n s e t z u n g des allerheiligsten Sakramentes, das erste Meßopfer, die erste Kommunion. Daher auch die äußern Zeichen heiliger Freude am Altar: Altarschmuck, weiße Umhüllung des Kreuzes, weiße Paramente, Gloriagesang, letztes Glockengeläute. Freilich ist die Freude im weiteren Verlauf der Meßhandlung gedämpft durch die Trauer um den Herrn. Die aktive Teilnahme des Volkes an der heiligen Messe soll sich heute im Anschluß an die kommunizierenden Priester, namentlich im allgemeinen Kommuniongang kundtun. Nach der heiligen Messe wird die heiligste Eucharistie in eine Seitenkapelle oder zu einem Seitenaltar übertragen. Ein alter Brauch, dem die sinnige Bedeutung gegeben wird: der Bräutigam wird hinweggenommen. Dann werden, wie es ursprünglich nach jeder Meßfeier geübt wurde, die Altäre entblößt. Die symbolische Bedeutung dieser Zeremonie erklärt der während der Entblößung gebetete Psalm 21, das Sterbegebet des Herrn mit dem Rahmenvers: „Sie haben meine Kleider unter sich geteilt.“

In Bischofs- und Klosterkirchen wird heute die F u ß w a s c h u n g vorgenommen. Parsch regt an, daß in liturgischen Gemeinden zwölf alte Leute bewirtet werden und daß während des Mahles das Evangelium von der Fußwaschung mit einer kleinen Ansprache gelesen und die schönen Gebete und Gesänge dieser Zeremonie vorgelesen werden.

D e r K a r f r e i t a g. Der Todestag des Herrn. Heute hat der ewige Hohepriester auf dem Altar des Kreuzes sein blutiges Opfer dargebracht. Daher entfällt das unblutige

Opfer der heiligen Messe. Die Vormittagsliturgie besteht aus drei Teilen: einer Vormesse, der Verehrung des heiligen Kreuzes und der sogenannten „verstörten“ Messe (vorgeheiligte Messe). Alle drei Teile sind uralte. Die Vormesse ist noch ganz so, wie in den ersten vier Jahrhunderten jede Vormesse aussah: kein Introitus, stumme Anbetung der vor dem Altar niedergeworfenen Priesterschaft, drei Lesungen mit zwischengeschalteten Psalmen, Predigt, Gebet für die allgemeinen Anliegen der Kirche. Die Predigt hält uns heute der Evangelist Johannes in seiner Leidensgeschichte, die uns den König auf dem Kreuzesthron zeigt. Im Anschluß an die Passion hätte die übliche Karfreitagspredigt ihre liturgische Stelle. Was in der Passion erzählt wurde, das wird in der ergreifenden Verehrung des heiligen Kreuzes dramatisch dargestellt. Das Kreuz wird in drei Absätzen enthüllt, worauf der Priester in steigender Tonlage dreimal singt: Seht das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen! Das Volk wirft sich auf die Knie nieder und antwortet: „Kommt, laßt uns anbeten.“ Bei der nun anschließenden Kreuzverehrung tritt die Volksliturgie wieder in ihre Rechte. Wie ergreifend wäre es, wenn als Antwort auf die vom Kantor gesungenen Improperien (Klagevorwürfe des Herrn an sein Volk) das ganze Volk das Trishagion, die Anrufung des dreimal heiligen Gottes um Erbarmen singen würde. Die Improperien und die Kadenzformeln zum feierlichen Singen der Passionen in deutscher Sprache enthält das Klosterneuburgerblatt „Leidensandacht“. Singstimme, 2 Seiten 15 g (10 Rpf.), Orgelstimme 2 Seiten 50 g (30 Rpf.). Nach der Kreuzverehrung wird die heiligste Eucharistie zum Hochaltar übertragen und es folgt nun die Opfermahlfeier. Heute kommuniziert nur der Priester. „Es zeigt sich in drei Teilen der Karfreitagsliturgie eine Steigerung: Der Kreuzestod

wird dargestellt im ersten Teil im Wort (Prophetie, Gesetz, Evangelium, Predigt), im zweiten Teil in der Handlung, im dritten Teil im Sakrament.“ (Parsch.) Die in Österreich und Süddeutschland übliche Aussetzung der Monstranz im „Heiligen Grabe“ entspricht zwar nicht dem Geiste der Liturgie, hat aber als ein Stück alter Volksfrömmigkeit hohen seelsorglichen Wert. Bei Neuanschaffung eines heiligen Grabes soll darauf geachtet werden, daß alles Theatralische ausgeschlossen bleibe.

Der Karsamstag. Tag der Grabesruhe des Herrn. Osternachtfeier. Die ganze heutige Karsamstagliturgie wurde früher in der Osternacht gefeiert, wo sinngemäß der einzig richtige Platz für sie ist. Solange der ideal liturgische Zustand nicht wiederhergestellt ist, wird der Liturgiefreund, der die Karsamstagfeier mitlebt, wenigstens im Geiste sich in die Osternacht versetzen, um dadurch ihrem Sinn gerecht zu werden. Die Karsamstagliturgie stellt in Wort, Sinnbild und Sakrament die Auferstehung Christi und die Auferstehung unserer Seele dar. Ihre einzelnen Stufen sind die Lichtweihe, die Taufwasserweihe und die Ostervigilmesse.

a) **Die Lichtweihe.** Die Kirche will nur jungfräuliches Feuer und Licht, das noch keinem andern Zwecke gedient hat, bei ihrem Gottesdienst verwenden. Dies gilt zumal von der Osternacht. Denn das neue Licht soll ja ein Sinnbild des in neuem Leben aus dem Steingrab hervorgegangenen Erlösers sein. Es wird deshalb vor der Kirche Feuer aus dem Stein geschlagen und geweiht. Darauf folgt die Weihe von fünf Weihrauchkörnern, welche an der Osterkerze die fünf verklärten Wundmale des Herrn darstellen. An dem neuen Feuer wird eine Kerze angezündet und die Geistlichkeit zieht in die (im Sinne der Liturgie) nächtlich finstere Kirche. Der Diakon, in das Freudengewand der Dalmatik gekleidet, trägt ein

Rohr mit drei Kerzenarmen (Triangel), zündet in drei Absätzen je eine Kerze mit dem geweihten Lichte an und verkündet dreimal kniebeugend die Auferstehungsbotschaft: Lumen Christi = Licht Christi. Beim Altare angelangt, verkündet der Diakon in dem schwungvollen Exsultet = „Es frohlocke“ den Lobpreis des neuen Osterlichtes Christus. Während des Gesanges steckt er die fünf Weihrauchkörner an die mächtige Osterkerze, das Sinnbild des glorreich erstandenen Heilandes, an und entzündet sie. Nun werden alle Lichter in der Kirche entzündet. Die Nacht ist strahlendem Lichte gewichen.

b) Die Taufwasserweihe. Nun sollen auch unsere Seelen in Christus Licht werden. Vor allem die noch Ungetauften. Wir, die bereits Getauften, sollen geistigerweise unsere eigene Taufe wiedererleben. In zwölf Lesungen aus dem Alten Testamente (Prophetien) werden die Wirkungen der Taufe und die Würde des Christen dargestellt. Dann wird das Taufwasser in Form einer großartigen Präfation geweiht. Während des Gesanges werden an dem Wasser sinnvolle Zeremonien vollzogen: Teilung des Wassers in Kreuzesform (Mitteilung der Gnade des eingebornen Gottessohnes), Berührung mit der Hand (Schweben des Heiligen Geistes über dem Wasser), Segnung mit drei Kreuzzeichen (Heiligung), Ausgießung nach den vier Weltgegenden (Taufet alle Völker!), dreimaliges Anhauchen des Wassers in Kreuzesform (Mitteilung der Kraft zur Reinigung), dreimaliges Einsenken der Osterkerze, des Sinnbildes des auferstandenen Heilandes, in das Wasser und Anblasen in Gestalt des griechischen Buchstaben ψ (Psyche = Hauch versinnbildet das geistige Beleben des Wassers durch den Heiligen Geist), Eingießen des Katechumenenöls und des Chrisams in das Wasser und Vermischung mit demselben (Mitteilung der Fülle des Heiligen Geistes). In alter Zeit

schloß sich an die Weihe des Taufwassers die Taufe an. Darnach zogen die Neugetauften, wie Priester weißgekleidet, in feierlichem Zuge zum Hochaltar, um zum ersten Male ihres Amtes zu walten und das heilige Opfer mitzufeiern und an dem Opfermahl teilzunehmen. Unterwegs wurde die Allerheiligenlitanei gesungen. Eingereiht in die Reihen der streitenden Kirche vereinigten sich die Neugetauften mit der triumphierenden Kirche des Himmels. Heute wird die Allerheiligenlitanei gesungen, während die Priesterschaft vom Taufbrunnen zum Altar geht und sich vor demselben auf das Angesicht niederwirft. Bei den Worten: „Peccatores, te rogamus audi nos = Wir Sünder bitten dich: erhöre uns“ erheben sich die Priester und gehen in die Sakristei, die weißen Meßparamente anzuziehen.

c) Die Ostervigilmesse. Nach beendeter Litanei schreiten die Priester zum Altar. Der Chor beginnt (ohne Introitus, dessen Stelle die Litanei vertreten hat) das Kyrie. Als Osterlied erklingt das Gloria, bei dessen Anstimmen mit allen Glocken der Osterjubel in die Welt hinausgeläutet wird. Ihrem Inhalte nach bezieht sich die heutige Meßliturgie hauptsächlich auf die Neugetauften. Wir Altgetauften erneuern unser Taufgelöbniß und lassen uns von der Kirche in der Epistel die Tauflehre geben. Nach der Epistel feiert das Alleluja, das seit Septuagesima begraben war, in dreimaliger Wiederholung seine fröhliche Auferstehung, um bis zur nächsten Septuagesima nicht wieder zu verstummen. In der Osterwoche wird ein doppeltes Alleluja auch an das *Ite missa est* und seine Antwort angehängt. In der heiligen Wandlung erscheint uns zum ersten Male der auferstandene Heiland. In der heiligen Kommunion zieht er uns in das Mysterium der Auferstehung hinein. Als Dankgebet beten wir heute mit der Mutter Gottes das Magnificat.

Die bei uns am Karsamstag abends übliche Auferstehungsfeier ist ihrer Zeit und Gestaltung nach wenig liturgisch, doch ist sie dem Volke so ans Herz gewachsen, daß an ihre Abschaffung nicht zu denken ist. Sie ließe sich aber mit einer liturgischen Osterfeier in Verbindung bringen. Es könnte vorher Mette und Laudes des Osterfestes gebetet werden mit Benützung des Klosterneuburger Heftchens: Mette und Laudes des Osterfestes, 24 Seiten, 20 g (15 R Pf.). Noch abwechslungsreicher ist die gleichfalls von Klosterneuburg herausgegebene Liturgische Osterandacht, 32 Seiten, 30 g (20 R Pf.). Sie enthält auch ein liturgisches Osterspiel mit Noten. Orgel- (Harmonium-) Begleitung zur liturgischen Osterandacht ist auch zu haben. „Bibel und Liturgie“, 2. Jahrgang, Seite 261 schildert eine Osternachtfeier der liturgischen Gemeinde in Klosterneuburg. In die Fastenzeit fällt das Fest Mariä Verkündigung (25. März, 9 Monate vor dem Geburtsfest Christi). Es ist auch ein Erlösungsfest, denn es legt den Anfang der Erlösung, die Menschwerdung Christi, dankbarem Gedenken nahe. Heute erklang zum ersten Male aus Engelmund das „Ave Maria“. Beten wir heute besonders andächtig den „Engel des Herrn“.

4. Die Osterfestzeit. Der Ostersonntag. Das Licht, dem wir im Advent entgegenharrten, das zu Weihnachten in die Welt gekommen ist, hat den Kampf mit der Finsternis bestanden und siegreich beendet. Nun leuchtet es uns in alle Ewigkeit. Das ist der Grundgedanke des Osterfestes. Daher der Jubel, von dem es durchklungen ist: „Das ist der Tag, den der Herr uns bereitet hat, laßt uns frohlocken und jubeln an ihm.“ So singt die Kirche die ganze Osterwoche hindurch. Unter dem jubelvollen Gesange des „Vidi aquam“ besprengt uns die Kirche mit dem tags zuvor gesegneten Wasser

und erinnert uns so an das Glück, Erlöste, Getaufte zu sein. Besonders beachtenswert ist in der Liturgie der Vormesse die Epistel, die Sequenz und das Evangelium. In der Epistel gibt uns der Völkerapostel das Osterprogramm für unser Leben: Lasset uns Ostermahl halten, nicht im alten Sauerteige, nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brote der Reinheit und Wahrheit. Die überaus dramatische Sequenz ist ein Zwiegespräch zwischen der Kirche und Maria. Im Evangelium verkündet der Engel den Frauen, die zum Grabe gegangen waren, den Leib des Herrn zu salben und uns die Osterbotschaft. Im Opfer liegt das Osterlamm geschlachtet und verklärt als Opfer auf dem Altar, zur Opfermahlzeit bereit.

D e r O s t e r m o n t a g. Vor allem fesselt uns heute das liebevolle Evangelium von den Emmausjüngern. Es will uns zum Brotbrechen (heilige Kommunion) führen, damit uns die inneren Augen aufgehen und wir den auferstandenen Heiland in seiner Gnadenfülle erkennen.

An den übrigen Tagen der Osterwoche führt uns die Kirche in der Meßliturgie durch die Erscheinungen des Auferstandenen und läßt sie uns mystisch wiedererleben. Zugleich stellt sie uns in die Reihen der Täuflinge, welche in dieser Woche täglich als die Ehrengüter der Kirche im weißen Kleide beim Gottesdienst erschienen, und denen sie in jeder Messe mütterliche Ermahnungen gab. Wenn wir die Meßliturgie dieser Woche im Hinblick auf unsere Taufe beten, werden wir uns des Glückes, getauft zu sein, recht bewußt werden. Besondere Bedeutung hatte für die Neugetauften der **S a m s t a g**. Da erschienen sie das letzte Mal im Taufkleide beim Gottesdienst und legten es dann ab. (Sabbatum in albis depositis = Samstag der Ablegung der weißen Kleider.) Die Taufkleider wurden in der Schatzkammer der Tauf-

kirche hinterlegt als Zeugnis für ihren Taufschwur. Die ganze Meßliturgie dieses Tages beschäftigt uns mit dem Gedanken an unser Taufkleid und die Pflicht, die es uns auferlegt. Am S o n n t a g dem „Weißen“ (in albis depositis) erschienen die Neugetauften zum ersten Male wieder in den gewöhnlichen Kleidern in der Kirche. Nun galt es für sie, die Taufgnade im Alltagsleben mit seinen Kämpfen und Versuchungen treu festzuhalten. Als das Mittel, das neue himmlische Leben zu bewahren und zu nähren, zeigt ihnen und uns die Kirche in der Meßliturgie die heiligste Eucharistie. Der z w e i t e S o n n t a g nach O s t e r n malt uns den Heiland in dem lieblichen, der alten Kirche so innig vertrauten Bilde vom „Guten Hirten“. Vom d r i t t e n S o n n t a g an bereitet sie uns auf die Himmelfahrt des Herrn und die Sendung des Heiligen Geistes vor. Die Evangelien der kommenden Sonntage sind den Abschiedsreden des Herrn beim letzten Abendmahl entnommen. Sie wollen uns das Ziel zeigen, dem wir entgegenpilgern, die Schwierigkeiten, die unser auf dem Wege harren, aber auch den Tröster und Beistand, der uns verheißt, den Heiligen Geist. Am f ü n f t e n S o n n t a g legt uns die Kirche das große Mittel des Heiles, das Bittgebet im Namen Jesu, ans Herz. Sie mahnt uns aber nicht bloß, sondern als gute Mutter nimmt sie uns selbst an der Hand und führt uns an den kommenden drei Tagen, den B i t t a g e n, in Prozession durch die Fluren, um mit ihr verbunden das gemeinsame und beharrliche Gebet zu üben. Liturgisch ist vorgesehen, daß einige Vorsänger die einzelnen Anrufungen lateinisch singen und der Chor sie wiederholt. Da aber an vielen Orten von alters her der Gebrauch besteht, daß die Allerheiligenlitanei vom Volk deutsch gesungen wird, so steht der volksliturgischen Gestaltung der Bittprozession wohl kein Bedenken im Wege. Erforderlich ist, daß die Leute

das Klosterneuburger Heftchen: *Der Gottesdienst der Bittage*, 36 Seiten, 40 g (25 Rpf.) in Händen haben. Billige Partieprieße (ab 50 Stück 10% ab 100 Stück 30%) erleichtern die Massenverbreitung. — *Christi Himmelfahrt* ist die glänzendste Offenbarung des ewigen Königiums Christi, der heute von dem ihm gebührenden Throne Besitz ergriffen hat. Da er das Haupt seines mystischen Leibes, der Kirche, ist, so dürfen auch wir als Glieder dieses Leibes unsere zukünftige Verherrlichung in Hoffnung und Sehnsucht vorwegnehmen. Dem muß aber auch unser Wandel entsprechen: „Wir müssen mit dem Herzen im Himmel wohnen.“ Eine einfache, aber eindrucksvolle Zeremonie versinnbildet uns das Scheiden des Heilandes von der Erde: nach dem Evangelium wird die Osterkerze ausgelöscht. In der Liturgie des sechsten *Sonntags* nach Ostern, der schon den Übergang zum Pfingstfeste bildet, kommt die Sehnsucht nach dem verklärten Heiland zu ergreifendem Ausdruck, aber auch die Hoffnung auf den Heiligen Geist, der die Seinen mit Märtyrer- und Bekennermut erfüllen wird. Die ganze kommende Woche steht noch im Lichte der Himmelfahrt, deren Präfation bis zur Vigil von Pfingsten fort dauert. Parsch gibt daher den Rat, daß der Laie auch an Tagen, wo ein Heiligenfest einfällt, an das der amtliche Liturge gebunden ist, von seiner Freiheit Gebrauch mache und die Himmelfahrtsmesse bete, um sich desto mehr in die ermunternden und tröstenden Gedanken dieses Festes zu vertiefen. In der Nacht vom *Samstag* auf den *Pfingstsonntag* war in der alten Kirche Tauffeier für diejenigen, welche zu Ostern nicht getauft werden konnten. Daher wird noch jetzt in der Vigil von Pfingsten mit verkürztem Ritus das Taufwasser geweiht. Eine Mahnung für uns, unserer eigenen Taufe zu gedenken, in der wir erstmals den Heiligen Geist empfangen haben und

eine neue Schöpfung geworden sind. Das Hochfest von P f i n g s t e n ist der zweite Höhepunkt des Osterfestkreises. Was zu Ostern gepflanzt wurde, soll nun unter der wärmenden und belebenden Sonne des Heiligen Geistes, dessen Herabkunft wir im Gedächtnisse feiern und im Mysterium der Messe mystisch erleben, reiche Früchte bringen. Pfingsten ist das Fest, an dem die Kirche zum ersten Male geschlossen vor die Öffentlichkeit hintrat und ihre segensreiche Tätigkeit aufnahm. In diesem Sinne ist es der Geburtstag der Kirche, der uns zur Erneuerung unseres Treuegelöbnisses zur Kirche mahnt. Endlich ist Pfingsten auch das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes und seiner Kraftfülle in die Seelen der F i r m l i n g e. Sie treten in den Kriegsdienst Christi ein und empfangen die Waffenrüstung des Heiligen Geistes. Zugleich mit der Taufgnade werden also die mit der Kirche Lebenden zu Pfingsten auch die Firmungsgnade erneuern, aufs neue die Waffenrüstung Gottes ergreifen. Mit der Pfingstoktav schließt der Osterfestkreis. Es beginnt die festlose Zeit.

III. „Durch das Jahr hindurch“

Sie umfaßt die Sonntage nach Pfingsten und die nach Epiphanie und bildet gleichsam den Goldgrund, in den die beiden Festkreise eingebettet sind.

1. Die Sonntage nach Pfingsten. Der Festton, der zu Ostern und Pfingsten angeschlagen wurde, klingt an den Sonntagen nach Pfingsten noch immer, wenn auch schwächer nach. Jeder dieser Sonntage soll ein kleines Ostern und Pfingsten sein. Wir sollen aufs neue das Mysterium unserer Erlösung durch Taufe und Eucharistie feiern. Darum schickt die Liturgie dem Sonntagsgottesdienst das Asperges me, die feierliche Besprengung mit Weihwasser, voraus. Sie soll uns jedes-

mal an die Erlösungsgnade erinnern, die wir in der Taufe empfangen haben. Das anschließende Opfer der heiligen Messe läßt uns dann die Erlösungstat wiedererleben, deren Gnadenfülle wir im Opfermahl uns zueignen. Nun die großen Festzeiten verrauscht sind, treten wir wieder in den Alltag mit seinem Leid und Kampf zurück. Da ist uns jeder Sonntag ein kleines Pfingsten, an dem wir uns mit „Kraft aus der Höhe“ ausrüsten für der Woche Arbeit, Kreuz und Kampf.

Wie die Kirche an den Sonntagen nach Pfingsten zurückblickt und die Oster- und Pfingstgnaden sich in uns auswirken läßt, so schaut sie andererseits vorwärts und erwartet die Wiederkunft des Herrn. Namentlich die Zeit vom 18.—24. Sonntag ist ganz durchtränkt von der Sehnsucht nach der Wiederkunft des Herrn zum Gerichte (Parusie) und von dem Streben, sich darauf vorzubereiten, dem kommenden Richter gleichsam den Thron zu bereiten.

2. Die Sonntage nach Epiphanie. Auch sie sind in ihrem Wesen kleine Ostern und sollen auch die gleiche Wirkung in uns hervorbringen: Befestigung und Ernährung des übernatürlichen Lebens. Zugleich aber zeigt ihre Liturgie, daß sie ein Ausklang der Weihnachtszeit sind (1. und 2.) und ein Übergang zum Osterkreis (4. und 5.).

IV. Einfallende Feste

Wenn auch die Zeit „durch das Jahr hindurch“ in dem Sinne festlos genannt wird, als die große Gedächtnisfeier des Erlösungswerkes mit den zwei Festkreisen abgeschlossen erscheint, so hat die Kirche doch verschiedene Feste auch in diese lange währende Zeit eingebettet. Auf die heilsgeschichtlichen Feste, die den Kern der beiden Festkreise bildeten, folgen nun Glaubensfeste. So am 1. Sonntag nach Pfingsten das Fest der allerhei-

ligsten Dreifaltigkeit. Am Donnerstag darnach das hochheilige Fronleichnamsfest, dessen herrliche Liturgietexte dem heiligen Kirchenlehrer Thomas von Aquin zu verdanken sind. Besonders zu beachten ist die Sequenz Lauda Sion, welche die ganze Glaubenslehre über das allerheiligste Sakrament enthält. Ein Volksfest ersten Ranges ist die Fronleichnamsprozession. Die vier an den im Freien aufgestellten Altären gesungenen Anfänge der heiligen Evangelien versinnbildeten die Herrschaft Christi über die ganze Welt. Leider ist gerade dieses Fest vielfach verweltlicht und seines tiefsten Sinnes beraubt. Aufgabe der liturgischen Erneuerung ist es, es wieder zu verinnerlichen. Vor allem wären die vielfach üblichen profanen Märsche durch würdigen Volksgesang, von Bläsern begleitet, zu ersetzen. Klosterneuburg hat zu diesem Zwecke ein Heft herausgegeben: Die Fronleichnamsprozession. 50 Seiten, 60 g (40 Rpf.), ab 100 Stück 20% Rabatt. Es enthält dreißig der schönsten eucharistischen Hymnen, Fronleichnam- und Segenslieder, eucharistische Antiphonen und Psalmen, lateinisch und deutsch, sowie die heiligen Evangelien und Responsorien. Eine Orgelpartitur, die die nötigen Anhaltspunkte für die Bläser gibt, ist zum Preise von S 2.50 (RM. 1.60) erhältlich. So einfach die Gesänge sind, so erfordern sie doch sorgfältige Vorbereitung. Diese könnte so geschehen, daß diejenigen Nummern, die man zunächst in Aussicht nimmt, schon während des Jahres als eucharistische Meß- und Segenslieder gesungen werden, damit sie der Masse des Volkes geläufig werden. Am Vorabend des Festes könnte dann mit diesen Gesängen eine Generalprobe in Form einer eucharistischen Volksandacht (Segen) gehalten werden. Kommt hiezu eine geschickte Einteilung des Zuges in Gruppen, welche unterstützt von einigen guten Sängern

nach einer im voraus bestimmten Gesangsordnung abwechselnd singen, so wird aus dem Schaustück, das der „Umgang“ oft gewesen, eine würdige kirchliche Prozession werden. Am Freitag nach der Fronleichnamsoktav feiern wir das Herz-Jesu-Fest. Es führt uns von den Geheimnissen der Erlösung zu deren tiefsten Quelle, der Liebe des göttlichen Erlöserherzens. Das überaus tiefe neue Meßformular bietet dem Priester, der in der Volksliturgie tätig ist, reichen Stoff für liturgische Herz-Jesu-Predigten. Das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus ist für den Liturgiefreund willkommener Anlaß, sich auf seine Treue zur Kirche und zum apostolischen Stuhle zu besinnen und sein ganzes liturgisches Planen und Arbeiten im Gehorsam gegen die Kirche aufzubauen. Der Felsen Petri muß auch der Felsen sein, auf dem der Bau der Volksliturgie Festigkeit und Bestand gewinnt. Das größte Fest des Sommerquartals ist das Fest Mariä Himmelfahrt (15. August). Die Liturgie nennt es dogmatisch präziser: Aufnahme Mariä. Wie bei anderen Heiligen feiert die Kirche den Todestag Mariä als Geburtstag für den Himmel, überdies aber auch ihre leibliche Aufnahme in den Himmel. Welchen Wert die Kirche darauf legt, daß ihre Kinder dieses Fest mit reinem Herzen feiern, geht daraus hervor, daß sie uns durch eine Vigil zur Buße auffordert. Wenn auch nach der neuen Festordnung Mariä Geburt (8. September) kein gebotener Feiertag mehr ist, so wird es der Liturgiefreund sich nicht leicht entgehen lassen, es wie einen Festtag, wenigstens durch Feier der heiligen Messe zu begehen. Es ist ja ein Familienfest für die Gotteskinder, die zugleich Kinder Mariä sind, zugleich aber auch ein Erlösungsfest, an dem die Meßliturgie Maria hauptsächlich als Mutter des Erlösers preist. Zur Wende des Oktober auf den November führt uns die Liturgie den beseligenden Glau-

bensartikel von der „Gemeinschaft der Heiligen“ vor und läßt uns das Glück miterleben, Kinder dieser Gemeinschaft zu sein. Am 31. Oktober lädt uns die Kirche ein, durch Begehung der Vigil uns zum Feste zu bereiten. Das Fest Allerheiligen (1. November) galt ursprünglich nur den heiligen Märtyrern, wurde aber später auf alle Heiligen ausgedehnt. Recht passend hat es die Kirche gegen Ende des Kirchenjahres angesetzt. Es vergegenwärtigt uns das Reich Christi in seiner zweifachen Vollendung: hier auf Erden und im Himmel. Das achtmalige „Selig sind“ sagt uns, daß und wie die lieben Heiligen die Idee des Reiches Gottes auf Erden, als eines Reiches sittlicher Vollkommenheit, verwirklicht haben und zeigt uns zugleich das Ziel seliger Vollendung im Himmel, das sie erreicht haben. Die heilige Meßliturgie sagt uns: Wenn wir mit Christus uns selbst zum Opfer bringen und im Opfermahl uns die Kraft dazu holen, werden auch wir brauchbare Bausteine zum Reiche Gottes hier auf Erden und im Himmel sein. Der Tag des Gedächtnisses aller verstorbenen Christgläubigen vereinigt uns geistig mit jenen unserer hingeschiedenen Brüder und Schwestern, die noch am Reinigungsorte büßen müssen, was sie hienieden gefehlt. Bei allem Ernste, mit dem uns die Liturgie besonders in der erschütternden Sequenz „Dies iræ“ die strafende Gerechtigkeit Gottes vor Augen hält, ist sie doch wieder voll fröhlicher Gedanken, namentlich im Hinblick auf die unendlich große Barmherzigkeit Gottes, die sich gerade in der heiligen Messe am schönsten kundtut. Nach dem Musterbild der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit erschöpft sich heute die Mutter Kirche in erbarmender Sorge für die armen Seelen. Sie erlaubt heute jedem Priester dreimal das heilige Meßopfer darzubringen und gibt jedem Kind der Kirche die Möglichkeit der armen Seelen auch mit einem

toties quoties zu gewinnenden vollkommenen Ablaß zu Hilfe zu kommen. Die Friedhofsprozession am Vorabende von Allerseelen kann zu einem gewaltigen Erlebnis gestaltet werden durch eine auf dem Friedhof gehaltene Predigt. Nach der Rückkehr in das Gotteshaus kann sich daran eindrucksvoll das Allerseelenoffizium in deutscher Sprache anschließen.

V. Quatember

Liturgisch bedeutungsvoll sind die vier Quatemberwochen (quatuor tempora = die vier Zeiten) und in ihnen der Mittwoch, Freitag und Samstag. Sie dienen der Heiligung der vier Jahreszeiten. Ursprünglich waren sie Erntedankfeste für die (im Süden) wichtigsten und zugleich für den liturgischen Gebrauch erforderlichen Naturprodukte (Weizen, Wein, Öl), wo die Gläubigen den Zehent ihrer Ernte im Opfergang für die Kirche und ihre Armen darbrachten. Auch wir bringen im gottgefälligen Fasten, dessen eingesparter Ertrag Werken der Nächstenliebe dienen soll, Gott unsern Zehent dar. Mit dem Fasten verbinden wir das Gebet (Betstunde) als Dank für die abgelaufene, als Bitte für die kommende Jahreszeit. Die Kirche denkt ferner an die geistige Ernte, die der Schnitter harret und bittet darum im Quatember, wo vor alters die Priesterweihe stattfand, um würdige Priester.

Außer dieser allgemeinen Bestimmung hat jede Quatemberwoche noch einen besonderen Charakter. *Adventquatember* (in der 3. Adventwoche) ist eine gesteigerte Weihnachtsvorbereitung. Am Mittwoch feierte die Kirche die Menschwerdung des Herrn mit der *Missa aurea* = Goldene Messe. Sie wurde im Mittelalter sehr feierlich begangen. Von ihr rührt die *Rorate her*. Am *Freitag* begehen wir die Feier des Besuches Mariä bei Elisabeth. (Erstes Magnifikat; Johannes im

Mutterschoß geheiligt als erste Frucht des Erlösers.) Der Grundgedanke der Samstagliturgie ist: Aus der Adventnacht zum Weihnachtslicht (Parsch). Des Fastenquatembers wurde schon im Rahmen der Fastenliturgie gedacht. Wie im Advent so ist auch in der Fastenzeit der Quatembermittwoch ein Marienitag. Sommerquatember fällt in die Pfingstwoche. Ursprünglich Dankfest für die beendete Weizenernte, hat sie jetzt die Bedeutung eines Dankfestes für die geistige Ernte, die der Heilige Geist der Kirche bringt. Zugleich soll diese Woche wie jeder Quatember der Geisteserneuerung dienen. Vor der herbstlichen Tag- und Nachtgleiche begehen wir den Herbstquatember, Buß- und Dankzeit, die Erfüllung des alttestamentlichen Versöhnungstages und Laubhüttenfestes. Leider ist unserer Zeit die Bedeutung der Quatemberzeiten fast ganz verloren gegangen. Die liturgische Erneuerungsarbeit hat hier ein schönes Feld der Betätigung: die vielerorts üblichen Quatembergebetstunden mit liturgischem Geiste zu erfüllen. Das Apostolat Klosterneuburg hat uns zu diesem Zwecke das Heft geschenkt: Volkstümlich liturgische Quatemberbetstunde, 3. Auflage, 19 Seiten, Preis 20 g (15 Rpf.).

VI. Die Heiligenfeste

An vielen Tagen des Jahres wird die der Zeit entsprechende Tagesfeier durch ein Heiligenfest verdrängt. Es ist hier nicht möglich, die einzelnen Heiligenfeste auf ihren liturgischen Gehalt zu untersuchen. Wir können nur ein allgemeines Richtmaß geben, mit dessen Hilfe der Liturgiefreund selbst in die Bedeutung der einzelnen Meßformularien eindringen kann. Es kommt der Kirche in der liturgischen Heiligenverehrung vor allem darauf an, das Erlösungswerk Christi zu verherrlichen. So läßt z. B. die

Kirche im Kanon der heiligen Messe, also am Höhepunkte des Erlösungsopfers, sowohl vor als nach der heiligen Wandlung eine Reihe von Heiligen verlesen. Sie denkt sich diese in ihrer Verklärung am Altare gegenwärtig, wie sie ihr Lebensopfer mystisch erneuern und mit dem Opfer Christi vereinigen zur Ehre des dreieinigen Gottes. Dadurch nehmen sie auch Anteil an dem Triumph Christi und an seinem Gnadenwirken in der heiligen Messe. Die tiefere dogmatische Begründung liegt darin, daß die Heiligen verklärte Glieder am mystischen Leibe Christi sind. Sie leben sein verklärtes Leben: sie beten mit ihm, sie opfern mit ihm, sie verbinden sich durch ihn mit uns, den noch kämpfenden Gliedern Christi im Opfermahle, sie spenden uns mit ihm die Früchte seiner Erlösung. So geschieht es in jeder heiligen Messe. Wenn aber die Kirche aus der unermesslich großen Zahl der Heiligen einzelne auswählt und ihnen die Liturgie eines Tages weihet, so leitet sie dabei auch eine erziehliche Absicht. Wir sollen mit dem Tagesheiligen in engen Verkehr treten. Er soll uns im Introitus zum Altare führen. Er soll in der Kollekte mit uns und für uns beten. Er soll in Epistel und Evangelium uns lehren und in seinem Lebensbilde die Lehre verwirklicht zeigen. Er soll unser Chorführer sein beim Opfer- und beim Mahlgang. Er soll die Hand Christi sein, die uns die Erlösungsfrucht spendet. Vom Altare weg soll er uns durch den ganzen Tag mit seinen Arbeiten und Mühen, Freuden und Leiden das schützende und stützende Geleite geben. Soll diese erziehliche Absicht der Kirche an uns verwirklicht werden, so ist es notwendig, daß wir uns mit dem Leben der Tagesheiligen wenigstens in den Hauptzügen bekannt machen, wie sie im Brevier mitgeteilt sind. Die Übersetzung der Brevierlesungen aller Heiligen findet sich in Parsch, Die Heiligen des Meßbuches, Stift Klosterneuburg.

Preis S 6.— (RM. 3.60). Außerdem gibt das volksliturgische Apostolat Klosterneuburg jedem Hefte von „Lebe mit der Kirche“ je ein Heiligenleben für die betreffende Woche bei.

17. Das Stundengebet in der Volksliturgie

Der offizielle Gottesdienst der Kirche umfaßt nebst dem O p f e r d i e n s t (sacrificium) den G e b e t s d i e n s t (officium). Als abgekürzte Form eines früher üblich gewesenen längeren Gebetsdienstes heißt dieser B r e v i e r (breviarium). Wegen seiner Verteilung auf verschiedene Stunden des Tages und der Nacht nennen wir ihn das S t u n d e n g e b e t oder die T a g z e i t e n. Der Opferdienst der heiligen Messe und der Gebetsdienst des Breviers gehören zusammen. Die heilige Messe ist das Zentrum alles Gottesdienstes, das Brevier ist der Strahlenkranz, der es umgibt. Betrachten wir die heilige Messe als die Sonne des kirchlichen Tages, so sind die Tagzeiten des Stundengebetes die Planeten, die sie umkreisen und von ihr Licht und Wärme empfangen.

Im Unterschiede von den Privatgebeten des Priesters ist das Stundengebet das G e m e i n s c h a f t s g e b e t der k a t h o l i s c h e n K i r c h e, der Braut Christi. Wenn der Priester das Breviergebet betet, so betet er nicht bloß im eigenen Namen und für seine eigenen Bedürfnisse, sondern hauptsächlich im Namen der Kirche und für ihre großen Anliegen. Er leiht ihr seine Zunge, Gott zu loben, zu danken, ihn zu bitten und zu versöhnen. Durch ihn betet das Herz der Kirche, der Heilige Geist, mit unaussprechlichen Seufzern. Daraus erhellt die Erhabenheit des Breviergebetes und sein Vorzug vor allen Privatgebeten. Seinem I n h a l t e nach ist das Brevier überaus schön und mannigfaltig. Außer den allgemein katholischen

Gebeten: Kreuzzeichen, Vaterunser, Ave Maria und Glaubensbekenntnis besteht es aus Psalmen, Liedern und Bittgebeten, Lesungen und Responsorien. Epische, lyrische und dramatische Stücke wechseln in wohlwogenem Maße miteinander ab. Seinem Ursprunge nach ist dieses Gebet das ehrwürdigste. Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Bundes bildet seinen Grundstock. Die größten Beter und Geistesmänner aller Zeiten haben dazu beigesteuert. Die katholische Kirche hat gewiß unter Leitung des Heiligen Geistes die einzelnen Beiträge in bewunderungswürdiger Feinheit zu einem duftenden Kranze zusammengebunden.

Da das Brevier seiner Idee nach ein Gemeinschaftsgebet ist, so sollte es überall, wo es möglich ist, namentlich in Dom-, Kollegiat- und Klosterkirchen, gemeinschaftlich gebetet werden. Aber auch wenn es der Priester allein betet, behält es seinen Charakter als Gemeinschaftsgebet, da der Priester dabei geistig mit der ganzen katholischen Kirche in Verbindung steht.

Aus der Idee des Stundengebetes als des Gebetes der katholischen Kirche ergibt sich für die Laien eine wichtige Folgerung. Da die Laien auch zur katholischen Kirche gehören, ja durch die Taufe einen priesterlichen Charakter tragen, so sind auch sie zur Teilnahme am Gemeinschaftsgebet der Kirche berufen, wenn auch ohne rechtliche Verpflichtung und in geringerem Ausmaße als die Priester und Ordensleute. Das Ideal — in der alten Kirche war es verwirklicht — wäre freilich, daß die Gläubigen beim Gebetsgottesdienste der Priester anwesend wären und mit ihnen sich daran beteiligten. Das heutige Wirtschafts- und Berufsleben aber, sowie die Unkenntnis der lateinischen Kultsprache steht dem hindernd im Wege. Daß aber die Laien in deutscher Sprache wenigstens einzelne Teile des Breviers in der Muttersprache, sei es für

sich allein, sei es gemeinsam beten, ist erreichbar und wird auch schon von vielen Laien geübt. An Hilfsmitteln dazu fehlt es nicht. **Wochenpsalterien** haben herausgegeben Dr. Alois Lanner unter dem Titel „Laienbrevier“ (Herder, Freiburg), Dr. Stanislaus Stephan als „**Psalmenschlüssel**“ (Pustet, Regensburg). Preis gebunden RM. 3.75. Stephan geht auf den Urtext zurück und trägt dem deutschen Sprachgeist Rechnung. — Gleichfalls bei Pustet erschien von Dr. Stephan herausgegeben ein vollständiges deutsches Brevier „**Das kirchliche Stundengebet**“. 2 Bände. Kl.-8^o, 1224 S. u. 1510 S., RM. 16.— bis RM. 30.—. Ath. Miller O. S. B., **Die Psalmen**. Freiburg, Herder. RM. 7.50. Auf den Urtext geht zurück: Simon Landersdorfer O. S. B., **Die Psalmen**. München, Kösel & Pustet. RM. 4.—. Dr. Pius Parsch-Klosterneuburg hat im Selbstverlag herausgegeben „**Das Stundengebet der heiligen Kirche**“. 450 Seiten, gebunden S 6.— (RM. 3.60). Es enthält den **Wochenpsalter** mit dem **Kommune** und dem **Ordinarium de tempore**, es ist für sich ein vollständiges Gebetbuch. Ebenfalls von Dr. Parsch erschien das „**Deutsche Festbrevier**“ in drei Teilen (**Weihnacht-**, **Oster-**, **Schlußteil**). Preis: gebunden 1. **Weihnachtsteil** 315 Seiten, S 6.— (RM. 3.60), 2. **Osterteil**, 310 Seiten S 6.— (RM. 3.60), 3. **Schlußteil** S 7.— (RM. 4.20). Diese Ausgabe bringt das vollständige **Offizium** aller höheren Feste, ca 120 des Jahres. — Eine Auswahl aus dem römischen Brevier, die es ermöglicht, das **Tagesoffizium** in 20 bis 25 Minuten zu beten, enthält das vom katholischen Akademikerverband im St. Augustinusverlag Berlin herausgegebene „**Laienbrevier. Tagzeitengebet im Geiste der Liturgie**“. 2 Bändchen, je ca. RM. 12.50 bei 750 Seiten Text.

Das bekannte „**Römische Vesperbuch**“ von Schott ist bei

Herder vergriffen. Dafür sollen eine Reihe von neuen Offiziumsbüchern (Vesper, Komplet, Diurnale) im Anschluß an die Schottbücher bei Pustet, Regensburg, erscheinen.

Die ganze Schönheit und Würde des Stundengebets erglänzt erst dann, wenn es gemeinsam in dem von der Kirche angeordneten gregorianischen Choral gesungen wird. Daher hat das Apostolat Klosterneuburg für billige deutsche Ausgaben einzelner Tagzeiten, auch für Gesang eingerichtet, vorgesorgt. So erschienen in der Sammlung „Volksliturgische Andachten“ außer den bereits bei einzelnen Festen angegebenen Offizien noch: Nr. 1, Sakramentsvesper, 16 Seiten, 30 g (20 Rpf.). — Nr. 25, Die Marienvesper, 24 Seiten, 40 g (25 Rpf.). Die Orgelbegleitung dazu ebenso wie die zur Sakramentsvesper S 2.— (RM. 1.30). Vespertexte für alle Sonn- und Feiertage. Vollständig deutsch und lateinisch. In römischem und monastischem Ritus zu haben. 16 Seiten 10 g (6 Rpf.). — Nr. 37, Das kirchliche Nachtgebet (Komplet) für Gesang eingerichtet, 20 Seiten, 30 g (20 Rpf.). — Nr. 33, Die Sonntagsmesse, 24 Seiten, 30 g (20 Rpf.).

Natürlich wird es nicht leicht möglich sein, sofort mit allen Tagzeiten zu beginnen. Es wird sich empfehlen mit einer Vesper anzufangen. So hat die Klosterneuburger Liturgiegemeinde schon 1926 den ersten Schritt getan, indem sie am Vorabend des Fronleichnamfestes und die ganze Oktav hindurch feierlich die Sakramentsvesper gesungen hat. Gegen Ende der Oktav hat gut die halbe Kirche mitgetan. Der Besuch war ein außergewöhnlich guter, ein Beweis dafür, wie die Pflege der Liturgie die Christen wieder in den Nachmittags- und Abendgottesdienst ziehen könnte. Wenn eine Vesper einmal gut sitzt, könnte der Versuch gemacht werden, die Laudes, deren Psalmen beim Volk besonderen Anklang finden, einzuüben und an

Festtagen als Einleitung zum feierlichen Hochamt singen zu lassen. Vor kirchlichen Hochfesten wäre schon die eine oder andere Nokturn am Platze. Allgemein gültige Regeln lassen sich dafür nicht aufstellen. Die örtlichen Verhältnisse sind ja höchst verschieden. Aber mit Hilfe einiger ausgewählter williger Sänger, die sich unter das Volk verteilen, wird es bei sorgfältiger Übung an den meisten Orten möglich sein, zum deutsch gesungenen Stundengebet zu kommen. Erklären des Textes namentlich der Psalmen (nicht zu weitschweifig) seitens eines Priesters ist unerlässlich.

18. Aufbau des Breviers

Das Brevier begleitet die katholische Kirche in ihrem Gebetsdienste in beständigem Wechsel durch das ganze Kirchenjahr mit seinen heiligen Zeiten und Festen und durch die einzelnen Stunden eines jeden Tages. Seine einzelnen Teile sind: 1. Das *Ordinarium divini officii*. Es enthält Rubriken (Anordnungen) und gleichbleibende Texte für das ganze Kirchenjahr, ferner das *Psalterium* = die auf die einzelnen Tage und ihre Gebetsstunden verteilten Psalmen, mit ihren Antiphonen (Rahmenversen), Hymnen, Kapitellesungen und Versikeln. Die 150 Psalmen des Psalteriums sind derart auf die 7 Tage der Woche verteilt, daß sie alle im Laufe einer Woche gebetet werden. 2. Das *Proprium de Tempore* d. h. jene Gebetstexte, welche den heiligen Zeiten des Kirchenjahres eigen sind. 3. Das *Proprium Sanctorum*, d. h. Gebetstexte für Feste, die innerlich nicht mit dem Kirchenjahr im Zusammenhange stehen und ein eigenes Offizium haben. Auch sie sind nach dem Kirchenjahre geordnet. 4. Das *Commune Sanctorum* d. h. Gebetstexte für jene Feste, die kein eigenes Offizium haben und Texte, die Heiligenfesten gemeinsam

sind. Sie sind nach folgenden Gruppen von Heiligen geordnet: Apostel und Evangelisten, Martyrer (einer oder mehrere), Bekenner mit bischöflicher Würde, Kirchenlehrer, Bekenner, die nicht Bischöfe waren, Äbte, Jungfrauen, Frauen, die nicht Jungfrauen waren. Ein Anhang enthält das *Commune dedicationis Ecclesiae* = Kirchweihoffizium und das *Commune Festorum beatæ Mariæ Virginis* = Marienoffizium (das große, das Samstagoffizium von der seligsten Jungfrau Maria, und das kleine Marienoffizium), endlich das *Offizium defunctorum* = Totenoffizium. Offizien, die bestimmten Diözesen eigen sind, finden sich in einem eigenen Anhang für die betreffende Diözese (*Proprium*) beigegeben.

Jeder liturgische Gebetstag ist in Gebetsstunden (*Horæ*) eingeteilt. Grundsätzlich trifft nach je drei Stunden eine Hore.

1. Das *Officium nocturnum* oder die *Matutin*. Es ist die Gebetsweihe der Nacht. Manche religiöse Orden beten sie um Mitternacht, andere in früher Morgenstunde. Wegen der menschlichen Schwachheit hat die Kirche erlaubt, daß die *Matutin* mit den *Laudes* antizipiert, d. h. schon am Vorabende gebetet werden kann. Für liturgische Volksgemeinschaften empfiehlt sich das Antizipieren. Wenn auch in diesem Falle manche Stellen, die auf die Nacht Bezug haben, nicht zu passen scheinen, so verschlägt dieser Umstand nichts, da wir sie ja in geistiger Vereinigung mit jenen Kommunitäten beten, die die *Matutin* nachts beten. Die *Matutin* besteht in der Regel aus drei Abteilungen (*Nokturnen*). In jeder *Nokturn* werden drei Psalmen gebetet und drei Lesungen verrichtet, die mit je einem *Responsorium* abgeschlossen werden. Die Lesungen der ersten *Nokturn* sind der Heiligen Schrift entnommen, die der zweiten sind entweder Lesungen aus den Schriften der heiligen Kirchenväter oder aus kirchlichen Dokumenten,

an Heiligenfesten das Leben des Tagesheiligen; die Lesungen der dritten Nokturn bringen ein Stückchen aus einem Evangelium und eine Auslegung davon. Die Matutin wird gewöhnlich mit dem Te Deum geschlossen.

2. **Die Laudes.** (Ursprünglich laudes matutinae = Frühlob.) Diese Gebetsstunde wird bei Anbruch des Tages oft im Anschluß an die Matutin gefeiert. Sie ist das geistliche Morgenopfer der Kirche. Lobpreisung und Dank ist ihr Hauptinhalt. In der Wiederkehr der Sonne sieht die Kirche das Aufleuchten des übernatürlichen Lichtes, des auferstandenen Heilandes und der von ihm verdienten Gnade und begrüßt beides mit Lob und Dank. Am meisten kommen diese Gedanken am Sonntag zum Ausdruck, an dem der Herr bei Anbruch des Tages glorreich auferstanden ist. Die Laudes haben fünf Psalmen, darunter jedesmal ein alttestamentliches Loblied (Canticum). Besonders schön ist das Canticum trium puerorum, der Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen, welches am Sonntag gebetet wird. Darin wird die ganze Schöpfung zum Lobe Gottes aufgefordert. Auf die Psalmen folgt eine kurze Schriftlesung (capitulum), die mit Deo gratias = Gott sei Dank beantwortet wird. Daran schließt sich ein Hymnus. Die Laudeshymnen der gewöhnlichen Sonn- und Wochentage beziehen sich auf den anbrechenden Tag als Symbol Christi. Es sind darunter wahre Perlen der kirchlichen Hymnodie. Nach einem Versikel mit Responsorium folgt das Canticum Zachariæ: Benedictus, jenes Lied, das Zacharias sang, als er bei der Beschneidung seines Sohnes Johannes in prophetischem Geiste den Aufgang der übernatürlichen Lebenssonne begrüßte. Mit einem Bittgebete, der Oration oder Kollekte des Tages, schließen die Laudes.

3. **Die kleinen Horen** = Gebetsstunden. Sowohl der Dauer wie der äußeren Festlichkeit nach reihen sie sich hinter die andern Gebetsstunden. Es sind ihrer vier:

Prim, Terz, Sext, Non. Im wesentlichen besteht jede kleine Hore aus einem Hymnus, drei Psalmen, einem Kapitel mit Responsorium und einer Oration.

a) Die *Prim* = erste Stunde. Sie wird nach Aufgang der Sonne gebetet und ist das Morgengebet der Kirche. Es wird um Gottes Beistand für das Tagewerk gefleht, das im vorhinein zur Ehre Gottes aufgeopfert wird. Es ist zu wünschen, daß der volksliturgisch eingestellte Christ diese Hore als sein Morgengebet gebrauche. In Kommunitäten, die zum Chorgebet verpflichtet sind, wird im Anschluß an die Prim das *Martyrologium* für die nächsten Tage vorgelesen. Es ist dies ein Verzeichnis der Heiligen, deren Fest gefeiert wird mit kurzen Angaben über ihren Lebenslauf. Auf die Verlesung des Martyrologiums folgt die Anrufung der betreffenden Heiligen und Anrufung des göttlichen Beistandes für das ganze Tageswerk. Eine kurze Lesung mit Selbstsegnung schließt die Prim. Auch manche liturgische Gemeinden haben die Verlesung des Martyrologiums in ihr Tagesprogramm aufgenommen und schließen daran die Verlesung des Nekrologiums, d. h. des Verzeichnisses der dieser Gemeinde nahestehenden Verstorbenen, deren Sterbtag einfällt. So kommt das Gemeinschaftsbewußtsein mit unseren verklärten und den noch leidenden Brüdern zu lebendigem Ausdruck. Hilfsmittel: Parsch, *Das kirchliche Morgen- und Abendgebet*, kart. S 2.—(RM. 1.30). Verlag Friedrich Pustet.

b) Die *Terz* = dritte Stunde. Sie wird der Regel nach um 9 Uhr gebetet, um den Zeitabschnitt von 6—9 Uhr dadurch zu heiligen. Im besondern hat sie die Aufgabe, an die Sendung des Hl. Geistes zu erinnern, welche eben zu dieser Stunde erfolgt ist.

c) Die *Sext* = sechste Stunde dient zur Gebetsweihe des Zeitabschnittes von 9—12 Uhr und wird um die Mittagsstunde gebetet. Sie beabsichtigt, wie der Hymnus

zeigt, besonders die schädliche geistige Hitze, d. i. die Leidenschaft von uns fernzuhalten.

d) Die *N o n* = neunte Stunde soll den Abschnitt von 12—15 Uhr weihen. Sie wird gebetet, da der Tag sich schon gegen den Abend wendet. Der Hymnus blickt vom natürlichen auf den Lebensabend hin und fleht um das Licht der Gnade für die Todesstunde und um einen heiligen Tod.

Es ist sehr zu wünschen, daß die kleinen Horen jeweils zur treffenden Stunde gebetet werden, was bei ihrer Kürze nicht allzuschwer ist. Wenn aber die Berufsarbeit dies nicht erlaubt, so kann der Liturgiefreund immerhin die eine oder andere Hore zu der ihm gelegenen Zeit beten oder auch mehrere Horen zusammenziehen.

4. Die *V e s p e r* wird ihrer Idee nach beim Scheiden des Tages gefeiert. Aus praktischen Gründen wird sie heute gewöhnlich auf eine der Nachmittagsstunden verlegt. Entsprechend dem vorbildlichen abendlichen Rauchopfer des Alten Testaments wird bei feierlicher Vesper ebenso wie bei den Laudes als dem morgendlichen geistlichen Rauchopfer geräuchert. Die Räucherung ist ein Sinnbild des Gebetes, das wie duftender Weihrauch gegen Himmel steigt und Gottes Herz erfreut. Der Grundcharakter der Vesper ist Lob und Dank. Ebenso wie die Laudes hat auch die Vesper fünf Psalmen, eine kurze Schriftlesung (*Capitulum*), einen Hymnus, der nebst Lob und Dank auch Bitten zum Ausdruck bringt. Ein Versikel mit Responsorium leitet zu dem von einer Antiphon eingerahmten Canticum Magnificat über, dem Hochgesang der seligsten Jungfrau bei ihrer Begrüßung durch Elisabeth. Wir beten das Magnifikat als Lob und Dank für alle von Gottes Güte empfangenen Gnaden, besonders aber für die Erlösungsgnade. Dem Rahmenvers (Leitlied) können wir gewöhnlich die Grundgedanken der betreffenden Tagesfeier entnehmen. Die Vesper schließt mit der von den anderen Horen bekannten Tageskollekte. Die Festtage haben

zwei Vespern, die eine am Vortage, die zweite am Feste selbst. Treffen an einem Tage mehrere Feste zusammen, so wird nur das ranghöhere ausführlich gefeiert, die andern aber werden in Laudes und Vesper kommemoriert = miterwähnt, d. h. es wird von ihnen bloß die Magnifikatantiphon mit Versikel, Responsorium und Kollekte gebetet. —

5. Den Abschluß des Tagesoffiziums bildet die **K o m p l e t** (Completorium = Abschluß). Entsprechend der Prim als dem liturgischen Morgengebet ist die **Komplet** das Abendgebet der Kirche und wird, falls es nicht unmittelbar an die Vesper angeschlossen wird, bei anbrechender Nacht verrichtet. Der Hauptsache nach besteht sie aus einer stets gleichbleibenden kurzen Lesung, die zur Wachsamkeit mahnt, dem Sündenbekenntnis (Confiteor) mit der Absolution, um die Verzeihung der heute begangenen Sünden zu erlangen, drei Psalmen, einem Hymnus, der um den Schutz Gottes in der Nacht besonders für die Seele fleht, einer kurzen Schriftlesung, die denselben Gedanken ausdrückt, dem Sterbegebete des Herrn: „In deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist“, dem Canticum des greisen Simeon: „Nunc dimittis = Nun entläßt du . . .“ mit einer Antiphon um den Gnadenbeistand Gottes für Wachen und Schlafen und einer alle Gedanken der **Komplet** zusammenfassenden und die Engel Gottes zum Schutze heranzufenden Oration. Es ist sehr zu empfehlen, daß auch die Laien die **Komplet** als ihr Nachtgebet verrichten. Sie enthält alles, was zu einem Nachtgebet gehört. Dazu dient das Klosterneuburger Heft „**D a s k i r c h l i c h e N a c h t g e b e t**“ 20 Rpf. oder Nr. 13 der Liturgischen Volksbüchlein „**D i e K o m p l e t**“ 70 Rpf. Grüssau hat im Rahmen seiner kleinen „Choralausgaben für das Volk“ die Singstimme der vollständigen Sonntags-**Komplet** lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen (Preis 40 Rpf.) herausgebracht. Im Verlag Friedrich Pustet

erschien die Orgelbegleitung zu dieser Komplet von Joseph Frei, 40 Seiten, Halbleinen RM. 4.50. Liturgische Gemeinden werden es sich nicht entgehen lassen, ihre abendlichen Zusammenkünfte mit gesungener Komplet zu schließen.

19. Die Volksliturgie und die heiligen Sakramente

Die Früchte des Opfers Jesu Christi fließen uns hauptsächlich in den heiligen Sakramenten zu. Spender derselben sind die Priester und (bei Taufe und Eucharistie) die Diakone. Eine Ausnahme bildet das Sakrament der Ehe, das sich die Brautleute gegenseitig spenden. Die Taufe kann im Notfalle jeder Mensch spenden, doch sollen die Zeremonien wenn möglich von einem Priester nachgeholt werden.

Von der Ehe abgesehen, sind die Laien bloß Empfänger der heiligen Sakramente. Diese vermitteln ihrem Leben die sakrale Weihe. Durch die Taufe wird der Geist eingegliedert in den mystischen Leib Christi; durch die Firmung empfängt er die geistliche Kriegerweihe; durch das Altarsakrament wird Christus sein Leben; die Buße ist ihm gnadenreiche Heimkehr zu Gott; die heilige Ölung weihet Krankheit und Heimgang; in der Priesterweihe wird der Auserwählte zum Opferpriester und Spender der Gnadenmittel geweiht; in der Ehe erhält die Familie ihre Weihe als geheiligter Treubund von Mann und Weib.

Gleichwohl sieht die Liturgie der Kirche auch eine Mitwirkung der Laien bei den Zeremonien der heiligen Sakramente vor, wenn auch die Gnadenspendung selbst nur dem geweihten Priester zusteht. Die Gebete sind auf Priester und dienende Laien verteilt, Zurüstung und Handreichung liegt in den Händen von Laienhelfern: als Tauf- und Firmpaten haben Laien eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Also sind auch die Laien an der Liturgie der

hl. Sakramente interessiert. Überdies wird der möglichst fruchtbringende Empfang der heiligen Sakramente und die Ausnützung der sakramentalen Kraft im Leben von dem Verständnis ihrer Liturgie mächtig gefördert. Daher zieht das volksliturgische Apostolat auch die Liturgie der heiligen Sakramente in ihr Arbeitsgebiet hinein, um von hier aus fördernd auf die Erneuerung des Lebens zu wirken.

1. Die heilige Taufe

Das grundlegende Sakrament unseres Heiles ist die heilige Taufe. „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem Hl. Geiste, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen“ (Joh. 3, 5). „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden“ (Mk. 16, 16). Leider ist gerade die Bedeutung dieses Sakramentes — wohl deshalb, weil es heute in der Regel an kleine Kinder gespendet wird — nicht ins Bewußtsein der Gläubigen gedrungen und hat infolgedessen viel von seiner Wirkungskraft eingebüßt. Aufgabe der liturgischen Erneuerung ist es, die Gläubigen dazu zu bringen, daß sie sich des Glückes, getauft zu sein, freudig bewußt werden, aus diesem Gnadenquell ständig schöpfen und die Pflichten, die sich aus der Taufe ergeben, treu erfüllen. Diese Forderung ergibt sich aus der Liturgie selbst. Außer der heiligsten Eucharistie gibt es kein Sakrament, dessen Andenken die Kirche das ganze Jahr hindurch so treu festhält wie die Taufe. Alljährlich in der Ostervigil läßt sie uns das große Tauffest feiern und bereitet uns in der Fastenliturgie darauf vor. Außerdem gibt sie uns jeden Sonntag im Asperges bzw. im Vidi aquam die Erinnerung: Du bist getauft. Vergiß es nicht!

Das volksliturgische Apostolat zielt dahin, die Gläubigen zur ständigen Mitfeier dieser kirchlichen Tauffeste zu erziehen, sie zu einem tiefen Verständnis der Taufzere-

monien zu führen und zur Erfüllung der in der Taufe übernommenen Pflichten anzuleiten. Alljährlich sollen wir in der aktiven Beteiligung an der Liturgie der Fastenzeit, besonders an den für die Katechumenen der alten Kirche wichtigen Tagen, unser Katechumenat geistig durchleben. Was bei unserer Taufe bloß als Zeremonie an uns vollzogen wurde, soll nun Geist und Leben werden.

Die heutigen Taufzeremonien bewahren noch immer, wenn auch verkürzt und teilweise umgestellt, treu das Bild des alten Katechumenates und der Tauffeier. Folgende Gegenüberstellung soll es im einzelnen zeigen.

In der alten Kirche

1. Wer in die Kirche aufgenommen werden wollte, meldete sich bei den Diakonen. Sie prüften die Echtheit seines Willens, dann führten sie ihn zum Bischof oder Priester. Dieser legte ihm die Hände auf, betete über ihn mit dem Zeichen des Kreuzes. Dann empfing er die erste Belehrung (Katechese). Nun galt er als Taufschüler (Katechumene) und mußte durch ein bis zwei Jahre dem Unterrichte beiwohnen und durch seinen Lebenswandel den Ernst seines Willens zeigen. Mit dem Eintritt in die Fastenzeit begannen die vorbereitenden Taufzeremonien.

Heute

1. Der Täufling wird zur Kirchenpforte gebracht, nach seinem Begehre gefragt und erhält den ersten Unterricht über das Hauptgebot der Liebe. Er empfängt das Kreuzzeichen auf Stirn und Brust als Zeichen der Auserwählung und wird durch die Handauflegung für Christus in Besitz genommen.

2. In manchen Teilen der alten Kirche war es üblich, bei der Aufnahme in das Katechumenat durch den Ritus des Ausblasens eine Beschwörung des bösen Feindes vorzunehmen und in Verbindung damit Salz als Symbol der Reinigung zu reichen. Ein feierlicher Exorzismus (Beschwörung) fand am dritten Fastensonntag statt. Am Mittwoch der dritten Fastenwoche wurden den Täuflingen die zehn Gebote Gottes übergeben.

3. Am Mittwoch der vierten Fastenwoche wurde an den Täuflingen die Eröffnung der Ohren vorgenommen, um ihnen den geistigen Sinn zu erschließen.

4. Am selben Tage übergab der Priester dem Täufling das Vaterunser, das Kredo und die vier Evangelien, deren Anfänge gelesen wurden.

5. Mehrmals während der Fastenzeit fand ein Skrutinium, d. h. eine Prü-

2. Nach der ersten Belehrung über die Gebote bläst der Priester sanft ins Gesicht des Täuflings und legt ihm ein Körnchen geweihtes Salz in den Mund. Dann nimmt er an ihm den feierlichen Exorzismus (Beschwörung) vor.

3. Der Priester salbt Nase und Ohren des Täuflings mit Speichel, wie der Heiland an dem Taubstummen getan. Diese Zeremonie findet gegenwärtig nach der Einführung in die Kirche in Verbindung mit dem letzten Exorzismus statt.

4. Der Priester führt den Täufling an der aufgelegten Stola in die Kirche ein und betet mit den Teilnehmern das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser.

5. Am Taufbrunnen salbt der Priester den Täufling, nachdem dieser dem Satan,

fung der Täuflinge, statt. Sie sollte ihre geistige Eignung für den Empfang der Taufe erforschen. Unmittelbar vor Spendung des Sakramentes fand die Salbung mit Öl statt, die feierliche Absage an den Dienst Satans und der Sünde und die Zusage an Christus.

6. Dann folgte der Taufakt. Er wurde in der ältesten Zeit durch Untertauchen im Taufbrunnen in Verbindung mit dem Aussprechen der Taufformel vollzogen. Im Abendlande stand der Täufling im Wasser des Taufbrunnens und wurde am Haupte über-gossen.

7. Nach der Taufe folgte die Firmung. Wenn aber kein Bischof gegenwärtig war, wurde bloß eine Salbung mit Chrisam erteilt, die nur ein Sakramentale war.

8. Der Neugetaufte wurde zum Zeichen der erlangten Taufschuld mit einem weißen Leinenkleide beklei-

seinen Werken und seiner Kraft widersagt hat, mit dem Katechumenenöl auf der Brust, um den Kampf Christi zu kämpfen, zwischen den Schultern, um das Joch Christi zu tragen. Dann fordert er ihm das Glaubensbekenntnis ab und erforscht zum letzten Male seinen Willen, getauft zu werden.

6. Der Priester übergießt das Haupt des Täuflings dreimal in Kreuzform mit Wasser und spricht dabei: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

7. Der Priester salbt den Neugetauften am Scheitel mit Chrisam.

8. Der Priester legt dem Getauften ein weißes Hemdchen auf und reicht ihm die brennende Kerze.

det, das er bis zum Samstag der Osterwoche zu tragen hatte. Dann reichte er ihm eine brennende Kerze als Sinnbild des Gnadenlichtes, mit dem er einst dem Heiland entgegengehen soll, wenn dieser zum Gerichte kommt.

Während der vierzigtägigen Vorbereitungszeit erhielten die Taufwerber einen eingehenden Unterricht. Dieser wurde jedoch nicht in schulmäßiger systematischer Ordnung erteilt, sondern durch Mitleben mit der Liturgie der Fastenmessen. Die Täuflinge durften zwar der Opfermesse noch nicht beiwohnen, aber an der Vormesse mit ihren Gebeten, Gesängen, Lesungen und Belehrungen nahmen sie aktiv Anteil. In anschaulichen Bildern aus der Heilsgeschichte des Alten und des Neuen Bundes und den entsprechenden liturgischen Texten führte sie die Kirche stufenweise in das Mysterium der heiligen Taufe hinein. Für die bereits Getauften war dieser Unterricht eine alljährlich erneute Wiederholung und Einprägung dieser so wichtigen Wahrheiten, ein neues Erleben des Taufglückes, ein tieferes Besinnen auf die einst in der Taufe übernommenen Pflichten. Beispiele: Am Montag der ersten Fastenwoche tritt in der Epistel Christus als der gute Hirt vor die Täuflinge hin, der seine Schafe heimsucht und sie aus den Völkern (Heiden) herausführt und aus den Ländern sammelt und sie in ihr Land (Kirche und Himmel) zurückführt. Im Evangelium erscheint derselbe gute Hirt. Diesmal aber als Richter, um die Schafe von den Böcken zu scheiden. Wie lieblich mußte den Täuflingen die Einladung klingen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, das seit Grundlegung der Welt

euch bereitet ist.“ Den Getauften aber, die mitten in einer entarteten Welt von Heiden lebten, waren diese Lesungen eine ernste Mahnung, sich ihrer Ausscheidung aus den Heiden bewußt zu bleiben, von heidnischer Sinnesart und Handlungsweise sich fern zu halten. Die Anwendung für taufbewußte Christen unserer Zeit liegt nahe. — Am Mittwoch darauf zeigt die Kirche den Täuflingen in zwei Lesungen an dem mühevollen Aufstieg des Moses und Elias auf den heiligen Berg ein Bild ihrer eigenen Wanderung zum heiligen Berge der Taufgnade. Das Evangelium von der Verwerfung des auserwählten Volkes der Juden führt den Gedanken vom Montag weiter: Nicht die Auserwählung allein sichert schon das Heil, sondern die ganze und volle Erfüllung des göttlichen Willens. Anwendung für die schon Getauften: Wir sind die Auserwählten, aber wehe uns, wenn wir der Gnadenwahl untreu würden. — Am Quatemberfreitag haben die Täuflinge bei Verlesung des Evangeliums vom Teich Bethesda sicher an den Taufbrunnen gedacht, in den sie in der Osternacht hinabsteigen würden, um Heilung ihrer kranken Seele zu finden. Wir Getauften denken mit inniger Dankbarkeit daran, daß wir einst heil dem Bethesda der heiligen Taufe entstiegen sind. — Im Syrer Naaman, der im Jordanbad vom Aussatze geheilt wurde, sahen die Täuflinge ihr eigenes Bild und empfingen wir, die Getauften, neue Anregung, die sieben Gnadenquellen der heiligen Sakramente heilsbegierig zu gebrauchen. — Es wird jedem Freund der Liturgie ein großer seelischer Gewinn sein, wenn er etwa an der Hand des Liturgiekalenders von Parsch die Fastenzeit als Vorbereitungszeit für das große österliche Tauffest durchlebt. Um aber auch die Massen des Volkes einigermaßen in die Fastenliturgie hineinzuziehen, ist es wünschenswert, daß täglich die so schönen und beziehungsreichen Tagesevangelien der Fastenzeit

vorgelesen und mit einigen Worten erläutert werden, wie es in der liturgischen Gemeinde Klosterneuburg geschieht.

Nach solcher Vorbereitung wird die Tauferneuerung in der Ostervigil ein wahres religiöses Erlebnis werden, das freilich noch bedeutend gesteigert würde, wenn, wie in der alten Kirche, der Karsamstaggottesdienst in die Osternacht verlegt würde. Liturgische und seelsorgliche Gründe sprechen dafür. Natürlich hat dabei die kirchliche Autorität das entscheidende Wort zu sprechen. Zur österlichen Tauferneuerung für einzelne und für liturgische Gemeinschaften eignet sich als Hilfsmittel das Klosterneuburger Heft: **T a u f e u n d T a u f e r n e u e r u n g**, 32 Seiten, 30 g (20 R Pf.), ferner **L i t u r g i s c h e V o l k s b ü c h l e i n** Nr. 1. Verlag Herder, 50 R Pf.

Ein Tag der Tauferneuerung soll uns auch der eigene **T a u f t a g** und der **N a m e n s t a g** sein. Nicht so sehr den Geburtstag für das irdische Leben sollten wir feiern, als vielmehr den Tauftag, an dem wir für das ewige Leben wiedergeboren wurden. Es wäre Aufgabe der häuslichen Erziehung, den Kindern von klein auf den Vorrang des Tauftages vor dem Geburtstag Jahr für Jahr klarzumachen und mit ihnen an diesem Tage eine kleine Tauf-erneuerungsfeier zu veranstalten. Ebenso sollte der Namenstag in der Familie religiös mit Empfang der heiligen Sakramente gefeiert werden. Schon bei Bestimmung des Taufnamens eines Kindes wird die liturgisch eingestellte Familie darauf bedacht sein, daß ihm der Name eines **H e i l i g e n** beigelegt werde, wie es die Kirche wünscht. Der modernen Sucht, nur wohlklingende Namen oder solche von Roman- oder Kinohelden zu wählen, ist entgegenzuarbeiten. Hingegen ist nichts dagegen einzuwenden, wenn die Eltern den Namen eines Heiligen aus dem eigenen Volke wählen, sofern nur keine Mißachtung andersvölklicher Heiligen damit verbunden ist. Die Lit-

urgie zeigt es besonders in den Kollekten an den Heiligenfesten, was uns die Heiligen, besonders der Namensheilige sein sollen: Muster für unser irdisches Leben und Helfer zum ewigen Leben im Himmel. Das setzt aber voraus, daß wir das Leben der Heiligen, insbesondere das unseres Namenspatrones wenigstens in den Hauptzügen kennen und nach Maßgabe unserer Kräfte und Lebensverhältnisse nachahmen. Das billigste Heiligenlexikon ist: P. Theodosius Briemle, O. F. M., Unsere Heiligen, 176 Seiten, kartoniert RM. 2.50. Regensburg, Pustet. Es bietet kurze Lebensnotizen und Erklärungen von über 2000 Heiligennamen. Manche außerordentliche Züge, z. B. heroische Strenghheiten, eignen sich nicht zur allgemeinen Nachahmung, aber den Geist, der daraus spricht, sollen wir erforschen und in unser Leben hineinnehmen. Die Ehrfurcht vor dem Heiligen, dessen Namen wir tragen, wird uns auch bestimmen, die heute übliche Verballhornung des Taufnamens und den läppischen Gebrauch von Kosenamen außerhalb der Kinderstube nicht mitzumachen.

Ein Wort über die Taufpaten: Die Kirche legt sehr großes Gewicht darauf, daß die Eltern nur solche Taufpaten wählen, welche fähig und willens sind, im Notfalle die christliche Erziehung der Kinder zu übernehmen. In der alten Kirche wurden vom 3. Fastensonntage an im Memento der Lebenden die Namen der Taufpaten der heurigen Täuflinge genannt, ein Zeichen, wie wichtig dieses Amt ist.

2. Die heilige Firmung

Das volksliturgische Apostolat hat die wichtige Aufgabe, den Empfang der Firmung von Auswüchsen zu reinigen und religiös zu vertiefen. Gewiß geben sich die Religionslehrer alle Mühe, die Firmlinge durch gründ-

lichen Firmungsunterricht und Anleitung zum würdigen Empfang der Firmung auf einen der wichtigsten Akte des religiösen Lebens gebührend vorzubereiten. Gewiß werden die Zeremonien der Firmung mit größter Würde und Feierlichkeit vollzogen. Und dennoch bringt dieses Sakrament bei vielen Firmlingen nicht jenen tiefen religiösen Eindruck und jene Früchte hervor, welche ihm eigen sind. Die Ursache liegt in der Verweltlichung, welche gerade dieses Sakrament von seiner Höhe und übernatürlichen Würde herabzieht. Noch immer wird wenigstens in der Praxis die Kleiderfrage, das Firmungsgeschenk und Vergnügen als die Hauptsache betrachtet, zu der die Firmung selbst nur den Anlaß gibt. Die bischöflichen Mahnungen, die diesbezüglich ergehen, erweisen sich diesen Mißbräuchen gegenüber zu schwach, auch die Aufhebung der Patenpflicht in manchen Diözesen hat im allgemeinen nicht die gewünschte Wirkung gehabt. Hier zur allmählichen Besserung tief eingewurzelter Mißstände mitzuhelfen, wäre eine höchst verdienstliche Arbeit für liturgisch eingestellte Laien, besonders Eltern und Paten. Schon vor der Firmung soll vor den Kindern nie von den Kleidern, Geschenken und Vergnügungen geredet werden, hingegen soll oft hingewiesen werden auf die Heiligkeit und Kraft des Sakramentes und auf die Notwendigkeit, dem Heiligen Geist eine würdige Wohnung zu bereiten. Das ganze Erziehungswerk soll in dieser Zeit in das Licht der Firmung gestellt werden und daher seine Motive nehmen. Zu empfehlen wäre die häusliche Lesung des Lebens von Märtyrerkindern, z. B. Tarcisius von Schmidt-Pauli, Herder. Eine Novene zu Ehren des Heiligen Geistes diene als nähere Vorbereitung, wozu sich besonders die Pfingstsequenz *Veni Sancte Spiritus* eignet. Der Tag der Firmung sei ein Tag religiöser Sammlung und soll möglichst im Kreise der Familie verlebt werden. Muntere

Spiele mit den Geschwistern oder Altersgenossen am Nachmittag werden die notwendige Abspannung der religiösen Hochspannung des Vormittags bieten. Auf jeden Fall sollen heimfremde Vergnügungen an diesem Tage nur sehr mäßig geboten werden. Wenn es die Paten schon als Pflicht erachten, den Firmling zu allen möglichen Vergnügungen zu schleppen, so kann ja dafür ein anderer Tag gewählt werden. Ein schönes Andenken von Kunstwert soll das Gedenken an einen der größten Gnadentage des Lebens festhalten. Das volksliturgische Apostolat Klosterneuburg hat ein äußerst stilvolles und sinnreiches Firmungsbild in zwei Ausführungen besorgt. Die kleinere Ausgabe ist dem Büchlein „Die heilige Firmung“ 16 Seiten, 20 g (15 Rpf.) beigelegt, die größere zum Einrahmen geeignete kostet 60 g (40 Rpf.). Doch soll man nicht unterlassen, die reiche Symbolik dieses Bildes (Tempel mit dem Monogramm Christi, Waffenerüstung, Palmenwedel, der siebenfache Strahl, Ölreiser, 12 Oliven), sowie die Schrifttexte mit dem Firmling durchzubetrachten. Ein Firmungsbüchlein bringen auch die „Liturgischen Volksbüchlein“ Nr. 10, Verlag Herder, 30 Rpf. Der Jahrestag der Firmung möge alljährlich zur Erneuerung der Pfingstgnade benutzt werden. Dazu dient das Buch von Parsch, Kennst du die Firmung? 72 Seiten, 50 g (30 Rpf.).

3. Die heilige Kommunion

Die liturgische Bewegung hat die Bedeutung der heiligen Kommunion als Opfermahl nicht bloß des Priesters, sondern der ganzen mitopfernden Gemeinde ins Bewußtsein der Gläubigen gerückt. Als logische Folge daraus ergibt sich, daß die Ausspendung der Eucharistie in der Regel innerhalb der heiligen Messe im Anschluß an die Priesterkommunion stattfinden soll. Übertrieben wäre es, dies

unter allen Umständen zu fordern und die heilige Kommunion vor oder nach der heiligen Messe überhaupt zu verweigern. Auch wenn sie nicht an ihrer liturgischen Stelle gereicht wird, steht die heilige Kommunion doch mit dem Meßopfer als Opfermahl in ideeller Verbindung. In der alten Kirche wurde die Eucharistie nicht nur den mitopfernden Gläubigen gereicht, sondern auch den Abwesenden überbracht, also zeitlich und räumlich abge-sondert empfangen, wie wir es jetzt noch mit den Kranken halten. Immerhin sollte das Ausspenden der heiligen Kommunion außerhalb der Messe nur beim Vorhanden-sein triftiger Gründe stattfinden. Wenn z. B. Kloster-frauen durchaus vor der heiligen Messe gespeist werden wollen, damit sie dann während derselben die Danksagung verrichten können, da sie nach der Messe gleich an ihren Dienst eilen müssen, so ist dieser Grund für eine liturgisch eingestellte Klostersgemeinde nicht stichhaltig. Die Mit-feier der heiligen Messe im aktiven Anschluß an die Meß-liturgie ist sowohl Vorbereitung als auch Danksagung. Ein Kerngedanke aus der *Communio* oder *Postcommunio* herausgenommen und im Tagewerk fruchtbar gemacht ist bessere Danksagung als halb gedankenloses Abbeten lang-atmiger privater Danksagungsgebete.

Um die bei Ausspendung der hl. Kommunion etwa herabfallenden Partikel oder Splitterchen derselben vor Verunehrung zu bewahren, wurde durch das Dekret „*Dominus Salvator*“ der Gebrauch einer eigens diesem Zwecke dienenden Patene verordnet. Sie kann von den Kommunikanten selbst von Hand zu Hand weitergegeben werden. Das volksliturgische Apostolat Klosterneu-burg hat solche Laienpatenen aus vergoldetem Messing oder Silber in zwei Modellen herstellen lassen. — Auf eine Bitte um Dispens von diesem Gebrauche wegen vor-kommender Unzukömmlichkeiten und Schwierigkeiten

„hat der Hl. Vater in der Erwägung, daß die vorgebrachten Einwendungen zwar nicht zu verwerfen aber doch nicht so schwerwiegend sind, daß sie nicht im Laufe der Zeit und insbesondere nach zugleich erfolgter Aufklärung der Gläubigen überwunden werden könnten, gnädig gewährt, daß der verordnete Gebrauch der Patene für einen Zeitraum von drei Jahren unterbleiben könne, jedoch unter der Bedingung, daß inzwischen allmählich, zumal in Klostersgemeinden der vorgeschriebene Gebrauch eingeführt werde, wovon zu erhoffen ist, daß dieser sich langsam auf die anderen Kirchen ausbreite“. (Hl. Sakramentenkongregation, 23. Jänner 1931.)

4. Das heilige Sakrament der Buße

Als persönlichste Heilsangelegenheit des Christen steht der Empfang des Bußsakramentes außerhalb des Arbeitsgebietes des volksliturgischen Apostolates. Und doch bietet uns die Volksliturgie wertvolle Hilfen zur Belebung des Bußgeistes, der Seele des Sakramentes. In den durch das Kirchenjahr hin verstreuten Bußmessen, namentlich im Advent und in der Fastenzeit legt sie uns die drängendsten Motive und Vorbilder verinnerlichter Buße vor. Es wäre sehr zu empfehlen, vor jeder Beicht die Liturgie der einen oder andern Bußmesse betrachtend durchzugehen, sich in den Büßer, den uns die Kirche jeweils vor Augen stellt, hineinzuleben und aus den Meßtexten ein kräftiges Bußmotiv herauszunehmen. Namentlich für oft Beichtende wäre diese Art liturgischer Beichtanda cht ein Mittel gegen den sich so leicht im Beichten einstellenden Mechanismus. Vor allem sollte der Freund der Liturgie die große Bußzeit des Jahres, die Fastenzeit, betend, opfernd und büßend mit der Kirche durchleben. Im Geiste der Kirche ist die Fastenzeit nicht bloß Vorbereitung zur Taufenerneuerung, sondern auch Durchleben

der alten Bußdisziplin. Wenn auch die öffentliche Buße mit ihren ergreifenden Zeremonien der Einführung der öffentlichen Sünder in die Kirchenbuße am Aschermittwoch und ihrer Wiederaufnahme am Gründonnerstag aufgehoben ist, so ist doch die Liturgie der Fastenbußmessen geblieben. Ein Zeichen, daß die Kirche wünscht, ihre Kinder möchten die Fastenzeit im Geiste der Liturgie als ernste Bußzeit durchleben. So stellen wir uns am Aschermittwoch unter die Büsser, empfangen das Aschenkreuz und nehmen damit die Bußweihe auf uns. Die büßenden Niniviten werden uns als Vorbild gegeben. Am Donnerstag stehen wir im Geiste mit den Büssern weinend in der Vorhalle des Gotteshauses; vernehmen in der Epistel das Weinen des Ezechias um sein verwirktes Leben und weinen mit ihm um das übernatürliche Leben unserer Seele; wir hören im Evangelium die Worte des Hauptmanns: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“ und denken dabei an das Gnadenwort, von dem wir Gesundung unserer Seele erhoffen. Am ersten Fastensonntag steht Christus selbst in der Wüste als Vorbild strengster Buße vor uns, er, der Unschuldige vor uns, den Schuldbeladenen. In der Lesung des Dienstags ergeht an uns die Mahnung des Propheten Isaias: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; der Gottlose verlasse seinen Weg . . . , denn der Herr ist vielbereit zu verzeihen.“ Am Donnerstag zeigt uns das Evangelium die Kananäerin als Vorbild der Demut, von der unsere Buße getragen sein muß. Der Freitag führt die Büsser im Evangelium an den Teich Bethesda zur zweiten Taufe, der Bußtaufe. In der zweiten Fastenwoche bietet der Montag den Büssern in der Lesung aus dem Propheten Daniel (das zerstörte Jerusalem in seiner Erniedrigung Sinnbild des Sünders) ein schönes Bußgebet. In der Lesung der Dienstagmesse betrachten sich die Büsser — und wir mit ihnen — unter

dem Bilde des dem Untergang geweihten Volkes der Juden und flehen zu der durch die Königin Esther vorgebildeten Kirche um ihre Fürsprache. Am Donnerstag lassen wir uns zu tiefst erschüttern durch das warnende Beispiel des reichen Prassers in der Hölle. Am Samstag fällt wie lindernder Balsam das Gleichnis vom verlorenen Sohn in unsere Seelenwunden. Am Dienstag der dritten Fastenwoche erleben wir Büsser im Evangelium den Trost der Binde- und Lösegewalt der Kirche: „Was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset sein.“ Am Donnerstag reihen wir uns als seelisch Kranke unter die vielen leiblich Kranken vor dem Hause des Petrus (Kirche) in Kapharnaum und erwarten den himmlischen Arzt, der alle Wunden heilt. Das wunderbare Evangelium von der Ehebrecherin läßt uns in Reue und Scham vor dem barmherzigen Heiland niedersinken und unsern Treubruch eingestehen. Die Tempelreinigung im Evangelium am Montag der vierten Fastenwoche, die Erweckung des toten Jünglings von Naim am Donnerstag und die des Lazarus am Freitag, die Bekehrung der Magdalena am Donnerstag, des Zachäus am Samstag der Passionswoche — lauter Trostbilder für eine büßende Seele. Dazu schwebt durch die ganze Fastenzeit, namentlich aber durch die Passions- und Karwoche das bittere Leiden des Herrn anklagend, aber auch tröstend und heilend vor den Büssern. Am Gründonnerstag endlich feiern wir mit den glückseligen Büssern der alten Zeit unser Versöhnungsfest mit Gott und nehmen am Gastmahl der Kinder Gottes teil. Wenn auch der Ritus der Wiederaufnahme heute nicht mehr in Übung steht, so kann es uns doch recht nützlich sein, wenn wir uns an die ergreifenden Zeremonien erinnern lassen: Wie da die Büsser barfuß auf die Erde hingestreckt mit ausgelöschten Kerzen vor der Kirchentüre verweilen, während der Bischof mit seinem Klerus vor

dem Hauptaltar die sieben Bußpsalmen und die Allerheiligenlitanei betet. Wie nach dem Agnus Dei ein Diakon mit brennender Kerze zu den Büssern hinausgeht und unter dem Gesange: „Erhebet eure Häupter, siehe, es naht eure Erlösung“ ihre Kerzen entzündet. Wie dann der Bischof sich zu den Büssern begibt und sie dreimal singend einladet: „Kommet, kommet, kommet, Kinder, höret mich, die Furcht des Herrn will ich euch lehren!“ Wie endlich der Bischof die Hand eines Büssers ergreift, dieser die seines Nebenmannes und so fort und wie nun die beglückten Büsser vom Bischof geführt in die Kirche in langer Kette einziehen, während die Antiphon aufjubelt: „Ich sage euch, Freude ist bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut,“ und: „Du mußt dich freuen, Sohn, denn dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden worden.“

5. Die heiligen Krankensakramente

In einer liturgisch fühlenden und lebenden Familie ist das Versehen eines Hausgenossen eine heilige Angelegenheit, an der die Angehörigen aktiven Anteil nehmen. Nicht eilig und verstohlen, sondern mit ehrfürchtiger Feierlichkeit soll der vielleicht für eine Ewigkeit entscheidende Akt vollzogen werden. Schon die Bereitung des *Versehaltars* ist ein schöner liturgischer Dienst. Es gilt, dem kommenden König, der Hochzeit halten will, den Thron zu bereiten. Der Versehaltar soll — von dringenden Ausnahmefällen abgesehen — im Krankenzimmer selbst errichtet werden und zwar so, daß der Kranke hinblicken und an den so bedeutungsvollen und tröstlichen Zeremonien teilnehmen kann. Als Versehaltar diene ein mit einem weißen Linnen überdeckter, nicht allzu kleiner Tisch mit einem von zwei brennenden Wachskerzen umgebenen Standkruzifix, einem Gefäß mit Weihwasser, mit einem aus

einem Thujazweiglein oder zusammengebundenen Ähren hergestellten Aspergile, aus einem Gefäß mit gewöhnlichem Wasser zum Reinigen der Finger nach der heiligen Kommunion, einem Teller mit sechs Wattebauschen, etwas Salz und einer Brotkrume zum Reinigen der Finger nach der heiligen Ölung. Auch möge ein Handtuch bereit gehalten werden, sowie ein Glas Wasser zum Nachtrinken nach der heiligen Kommunion, falls der Kranke schwer schluckt. Dezentere Blumenschmuck wäre nicht bloß eine Ehrung des eucharistischen Heilandes, sondern würde der ganzen ernstesten Handlung eine freundliche Note geben, was bei manchen Kranken psychologisch nicht unwichtig ist. Korporale und Purifikatorium bringt zwar der Priester mit, aber es ist zu empfehlen, daß die Familie selbst für vorkommende Fälle beides sowie auch das Linnen zur Bedeckung des Versehltares bereithalte. Es wäre eine schöne Arbeit für fleißige Frauenhände, in gesunden Tagen das erforderliche Linnenzeug zu verfertigen. Der Schmuck daran sei ganz einfach. Eine Girlande aus stilisierten Ähren, Weinlaub und Ölweiglein gäbe sinnvolle Beziehungen. Sucht man einen Sinnspruch, so wäre passend: *Sana animam meam, quia peccavi Tibi* (Heile meine Seele, denn dir habe ich gesündigt) oder: *Domine, ecce quem amas, infirmatur* (Herr, siehe, den du liebst, der ist krank) oder *Veni, Domine Jesu* (Komm, Herr Jesus). Ein zweifarbige Wandbild im Format 85×60, darstellend den Versehtisch, wie er in einem christlichen Hause sein soll, hat das volksliturgische Apostolat Klosterneuburg herstellen lassen. Der Preis für das unaufgezogene Bild ist S 1.— (70 Rpf.). Es läßt sich nicht nur in der Schule, sondern auch für Predigten über das Versehen gut verwenden. „Bibel und Liturgie“, 5. Jahrg., Seite 60 zeigt schön stilisierte Muster für Versehparamente. Das Apostolat Klosterneuburg liefert sie auch fertig. Ebenso ist

es geraten, schon solange alles in der Familie gesund ist, ein liturgisches Krankendienstbüchlein anzuschaffen und hie und da etwa an Rekollations- (Einkehr-) Tagen durchzuarbeiten. Hiezu eignet sich das vom Volksliturgischen Apostolat herausgegebene Büchlein *Marana tha Komm, Herr Jesus, komm!* 32 Seiten, 40 g, 25 RPF. oder das im Verlage Herder erschienene, von der Abtei Maria Laach herausgegebene „*Versöhnbüchlein*“.

Während der Kranke die Beicht verrichtet, an der, da sie vielleicht die letzte ist, möglicherweise die ganze Ewigkeit hängt, sollen die Angehörigen im Vorraum des Krankenzimmers sich nicht müßigem Geschwätz hingeben, sondern für den Kranken beten. Wenn, wie in vielen Landgemeinden, die Gläubigen das allerheiligste Sakrament betend ins Haus des Kranken begleiten und während der heiligen Handlung in oder vor dem Hause in betender Teilnahme versammelt bleiben, gestaltet sich die Spendung der heiligen *Wegzehrung* zur letzten eucharistischen Gemeinschaftsfeier. Norbert Stenta sieht (Bibel und Liturgie, 5. Jahrgang, Seite 57) in den Zeremonien einen abgekürzten Opferritus. Das Confiteor ersetzt den Gebetsgottesdienst der Messe, im Agnus Dei erscheint das geopfertete Gotteslamm und vereinigt sich im letzten Opfermahl mit dem kranken Christen. Das folgende Gebet ist nach Inhalt und Form eine Postkommunio. Die Gebetstexte der heiligen Ölung sind so trostbringend, daß es kaum ein besseres Mittel gibt, den soviel verbreiteten Vorurteilen gegen dieses Sakrament entgegenzuarbeiten als die Kenntnis ihrer immer auf Wiedergesundung abzielenden Gebete. Aus demselben Grunde ist es auch wünschenswert, daß die Gebete der heiligen Ölung, soweit das Diözesanrituale es erlaubt, in der Muttersprache würdig gebetet werden und daß die An-

wesenden gemeinsam antworten. Selbstverständlich ist hierbei alles zu vermeiden, was den Kranken belästigen würde: eilfertiges oder schleppendes Beten, Schreien und ähnliches. — Im Anschlusse an die Krankenölung wird dem Kranken gewöhnlich auch der päpstliche Segen erteilt, mit dem ein vollkommener Ablass verbunden ist. Dieser bleibt jedoch in Schwebelage bis zum wirklichen Eintritt des Todes. Die Bedingungen, welche der Kranke, der bei Bewußtsein ist, zu erfüllen hat, sind: willige Hin- nahme der Schmerzen und des Todes, öfteres mündliches oder auch bloß innerliches Aussprechen des heiligen Namens Jesu. Da der Priester wegen der Kürze der Zeit keinen eigentlichen Unterricht darüber geben kann, so ist es ratsam, wenn die Angehörigen mit dem Kranken entsprechende Akte erwecken. Auch soll ein Handkreuz bereit gehalten werden, damit es der Kranke öfter an- blicke und andächtig küsse.

Die heilige Priesterweihe

Trotz der hohen Wichtigkeit dieses Sakramentes ist seine Liturgie dem Volke fast völlig unbekannt. Die Ur- sache liegt wohl darin, daß es in der Domkirche gespendet wird und die Laien außerhalb des Bischofssitzes nicht leicht Gelegenheit haben, beizuwohnen. Aber auch wenn sie etwa als Gäste eines Ordinanden anwesend sind, stehen sie den reichen und tiefsinnigen Riten und Gebeten meistens verständnislos gegenüber. Das Gesagte gilt in noch höherem Grade für die Bischofsweihe. Mit Recht hat das volksliturgische Apostolat sich die Aufgabe ge- stellt, den Laien zum Verständnis der Zeremonien und Gebete des Weihesakramentes zu verhelfen und ihnen zu ermöglichen, dem Weiheakt aufmerksam und mit inner- licher Teilnahme zu folgen. Klosterneuburg kommt ihnen hierbei mit zwei Heftchen zu Hilfe: Die Priester-

w e i h e, Text deutsch und lateinisch, mit Widmungsblatt, 24 Seiten, 30 g (20 R Pf.) und Die Bischofsweihe, Text deutsch, zum Teil auch lateinisch. 32 Seiten, 40 g (25 R Pf.). Der Schreiber dieses hat im hohen Dom zu Regensburg 1930 der Priesterweihe beigewohnt und selbst beobachtet, wie manche Laien mit einem solchen Heftchen in der Hand mit größtem Interesse dem Gang der heiligen Handlung folgten. Gewiß geht jedem, der mit Verständnis der Priesterweihe beiwohnt, ein neues Licht auf über die Bedeutung und Heiligkeit des katholischen Priestertums. Aber auch wer nicht Gelegenheit hat, einer Priester- oder Bischofsweihe beizuwohnen, wird einen großen Seelengewinn haben, wenn er an den Weihetagen im Geiste sich in die Domkirche versetzt, sich an den Bischof und die Ordinanden anschließt und das Weiheheftchen durchbetet. Es kann dies auch während der heiligen Messe geschehen, wie ja auch das Weihe sakrament im Zusammenhang mit dem Meßopfer gespendet wird.

Die Primiz eines neugeweihten Priesters ist eine ausgezeichnete Gelegenheit zur Verbreitung liturgischen Verständnisses. Das volksliturgische Apostolat Klosterneuburg besorgt Primizanzeigen und -andenken im liturgischen Geiste. Als Andenken eignen sich auch die im Verlage Pustet-Regensburg erschienenen Bilder (S. Mater Ecclesia und Kanonbild) aus dem Gottwald-Missale.

Die Bedeutung der Tonsurerteilung und der niederen Weihen ist den Gläubigen unserer Zeit fast ganz unbekannt. Und doch ist es jetzt, wo durch die „Katholische Aktion“ und die Volksliturgie die Laien mehr als früher zu kirchlichen Diensten herangezogen werden, wünschenswert, daß sie mit diesen Riten bekannt werden, um zum richtigen Verständnis und zur Wertschätzung ihres liturgischen Dienstes zu gelangen. Dies gilt besonders für

die berufsmäßig am Kirchendienst Beteiligten: Mesner (Küster), Kirchendiener, Ministranten, Glöckner, Chorregent, Organist, Kirchensänger.

Wenn auch die Laien, die amtlich oder freiwillig Kirchendienste tun, keine Tonsur, die das Zeichen der Aufnahme in den geistlichen Stand bedeutet, empfangen, so können sie dennoch aus dem Ritus, womit sie erteilt wird, auch für sich manch Erhebendes und Ermunterndes herausnehmen. Darf nicht jeder, der sich irgend einem Kirchendienste widmet, mit den Tonsuranden sagen: „Der Herr ist meines Erbes und meines Bechers Anteil; du bist es, der mir zurückgibt mein Erbe“? Ist nicht die Zeit und Kraft, die er dem liturgischen Dienste weihet, nicht verloren, sondern ein kostbares Erbe, das ihm beim Herrn hinterlegt ist? Darf nicht auch er freudig sagen (Psalm 15): „Das Los ist mir gefallen auf Herrliches, denn ein herrliches Erbe ist mir geworden“? Darf nicht auch er den besonderen Segen Gottes erhoffen, der dem Tonsuranden im 23. Psalm verheißen ist? Und legt nicht der liturgische Dienst auch dem Laien, der ihn übernimmt, wenn auch in geringerem Grade als dem Tonsurierten, die Pflicht auf, sich von der Knechtschaft der Welt (*servitus sæcularis habitus*) frei und eine religiöse Grundhaltung (*habitus religionis*) festzuhalten, wie es der Bischof für die neuen Kleriker erlehrt?

Das *Ostiarat* besteht nicht nur als niederer Weihegrad, sondern auch als kirchliches Laienamnt in der Kirche fort. Der Mesner, der Kirche und Sakristei öffnet, die Schlüssel zu den Paramentenkasten verwahrt, der Glöckner, der die Gläubigen zum Gottesdienste ruft, der Altardiener, der das Schellen besorgt, überhaupt jeder, der, ob amtlich oder nicht, für Einrichtung und Zier des Gotteshauses sorgt, übt das liturgische Amt des Ostiarus. Ihm gilt, was der Bischof den Ordinanden bei Über-

reichung der Kirchenschlüssel sagt: „Handelt so, daß ihr Rechenschaft geben könnt über jene Dinge, welche durch diese Schlüssel verschlossen werden.“

Das L e k t o r a t wurde durch die Volksliturgie zu neuer Geltung gebracht. Bei den vielen deutschen Gemeinschaftsmessen oder Chormessen, beim Stundengebet und anderen volksliturgischen Feiern ist ja der Lektor (Vorleser) vorgesehen. In den meisten Fällen wird man dazu einen Laien aufstellen müssen. In eine Linie mit dem Lektor ist der Kantor (Vorsänger) zu stellen. Beide sollen nicht bloß sprachlich bzw. musikalisch geschult sein, um gut verständlich und richtig zu lesen und zu singen, sondern ihren heiligen Dienst auch mit Würde zur Erbauung der Gläubigen versehen. Auch Laienleser und Sänger mögen sich vor Augen halten, was der Bischof dem zu weihenden Lektor bei Überreichung des Vorlesebuches ans Herz legt: „Nehmet hin und seid Vorleser des göttlichen Wortes; erfüllt ihr euer Amt getreu und mit Nutzen, dann werdet ihr den Lohn derjenigen empfangen, welche von Anfang an das Wort Gottes gut verwaltet haben.“

Ungeweihte E x o r z i s t e n im eigentlichen Sinne kann es in der Kirche nicht geben, da ihr Amt, den Dämonen zu gebieten, eine Weihegnade voraussetzt. Aus der Ermahnung des Bischofs an die Ordinanden geht aber hervor, daß diesen auch die Sorge oblag, beim Gottesdienst die äußere Ordnung unter den Gläubigen aufrecht zu erhalten. In diesem Sinne also können auch die besonders für Prozessionen so wichtigen O r d n e r unter die Exorzisten eingereiht werden. Der böse Geist, den sie zu bannen haben, ist der Geist der Unordnung, der alle Erbauung zerstört. An seiner Statt sollen sie dem Heiligen Geiste, dem Geiste der Ordnung, Raum schaffen, damit, wie der Apostel sagt, alles mit Wohlanstand geschehe.

Höher als die genannten Weihegrade, bzw. deren Ämter, steht das Akolyth. Nach dem Weiheritus hat der Akolyth die Lichter der Kirche anzuzünden, den Leuchter zu tragen und Wein und Wasser zum heiligen Opfer zu bringen. Der Dienst der Akolythen lebt in der Kirche fort in den Ministranten. Da sie unmittelbar dem Altare dienen, stellt die Kirche an sie auch besondere Anforderungen. Sie sollen durch ihren Lebenswandel Lichtträger für die Mitmenschen sein und, da sie mit dem Meßopfer in so naher Beziehung stehen, sich selbst durch ein keusches Leben Gott zum Opfer bringen. Sowohl die Auswahl der Ministranten, wie auch ihre Heranbildung zum Altardienste soll deshalb mit besonderer Sorgfalt geschehen. Regelmäßiger Ministrantenunterricht, in welchem die Verrichtungen und Gebete des Altardienstes genau geübt und Mißbräuche, die sich eingeschlichen haben, abgestellt werden, ist unerläßlich. Der Unterricht soll sich aber nicht bloß auf die äußeren Verrichtungen erstrecken, sondern die angehenden Ministranten nach ihrer Fassungskraft auch in die Bedeutung der Zeremonien einführen. Für die endgültige Aufnahme der Ministranten und ihre Zulassung zum Altardienst empfiehlt „Bibel und Liturgie“ (2. Jahrgang, Seite 180) eine eigene Ministrantenweihe. Zu finden in dem Klosterneuburgerheftchen: Der brave Ministrant. 32 Seiten, 40 g (25 RPF.). Selbstverständlich hat diese keinen sakramentalen Charakter, sondern ist eine feierliche Einführung mit Ansprache des Priesters, Treugelöbnis der neuen Chorknaben und der dem Rituale entnommenen Benedictio puerorum. Das Formular dieser Ministrantenweihe ist als Flugblatt beim Volksliturgischen Apostolat Klosterneuburg erhältlich. Berichte in „Bibel und Liturgie“ (2. Jahrg., Seite 257, 260) erzählen, welchen Anklang eine solche Ministranten-

weihe im Volke gefunden hat. Zur Bewahrung des heiligen Feuers empfehlen sich regelmäÙige Ministrantenandachten. Sehr gut ist: *Coppenrath, Gemeinsame Andachtsübungen für Meßdiener*. Verlag Joseph Bercker, Kevelaer. Einzeln 10 Rpf., bei 50 Stück 8 Rpf.

Wenn auch die Subdiakonats- und Diakonatsweihe nicht von solcher Bedeutung ist wie die Priesterweihe, so wird es Laien, die Gelegenheit haben, daran teilzunehmen, dennoch erwünscht sein, hiezu einen Führer zu haben in dem Klosterneuburgerhefte Nr. 44, *Die Subdiakonats- und Diakonatsweihe*, 47 Seiten, 40 g (25 Rpf.).

Das heilige Sakrament der Ehe

Bezüglich dieses für Wohl und Wehe der Gesellschaft entscheidenden Sakramentes hat die liturgische Erneuerung eine wichtige Aufgabe. In manchen Diözesen ist durch das Überhandnehmen der Nachmittagstrauungen das Bewußtsein, daß die Ehegnade eine Frucht des Meßopfers ist, verloren gegangen. Brautmesse und Brautsegens sind mancherorts völlig unbekannt. Dadurch verliert aber die Ehe — und gar, wenn sie abseits vom Altar, in einem Nebenraum der Kirche geschlossen wird — viel von ihrem übernatürlich religiösen Charakter. Gerade in der Gegenwart, wo die Entchristlichung der Ehe so sehr überhandnimmt, ist es von großer Bedeutung, bei der Eheschließung den Brautleuten alle religiösen Segensquellen, die aus der Liturgie strömen, zu erschließen. Schon Tertullian (ad uxor. l. 2, c. 9) sagt: „Wie sollen wir imstande sein, das Glück jenes Ehebundes zu schildern, welchen die Kirche geknüpft und den die Darbringung (heilige Messe) bestätigt und den die Segnung besiegelt?“ Die Liturgie der *Brautmesse* (missa votiva privata

pro sponso et sponsa) bietet einen Brautunterricht, wie er schöner und eindringlicher nicht gegeben werden kann. Der aus dem Buche Tobias genommene Introitus preist die Ehe als Weg zur Vollkommenheit. In dem Introituspsalm 127 wird den Brautleuten ein wunderliebes Familienbild vor Augen gestellt: „Dein Weib ist wie ein fruchtbarer Weinstock an den Wänden deines Hauses; deine Kinder wie junge Ölbaumpflanzen rings um deinen Tisch.“ Bedingung dieses Familienglückes: Gottesfurcht: „Siehe, also wird der Mann gesegnet, der den Herrn fürchtet.“ Ist es überflüssig, bei der heutigen Kinderscheu, den Brautleuten dieses Gotteswort mitzugeben? Gewiß nicht ohne Grund kommt die Brautmesse in den Gesangsteilen: Traktus, Graduale und Communio wieder auf diesen Psalm zurück. In der Epistel tritt St. Paulus auf, um den Brautleuten das Ideal der christlichen Ehe und ihre Pflichten zu zeigen. Im Evangelium erscheint Christus, der göttliche Gesetzgeber selbst und verkündet das ehernen Gesetz der Unauflöslichkeit des Ehestandes: „Was Gott verbunden, das soll der Mensch nicht trennen.“ Begreiflich, daß die Brautleute angesichts der für das Leben bindenden Entscheidung ein banges Gefühl beschleicht. Aber sie erheben sich darüber, wenn sie beim Eingehen in das Meßopfer im Offertorium in felsenfestem Gottvertrauen sprechen: „Ich hoffe auf dich, Herr, und spreche: In deinen Händen sind meine Lebensläufe.“ Aber nicht die Lehrtexte des Meßformulars sind die Hauptsache, — an den Tagen, da eine missa votiva privata nicht erlaubt ist, wird ja das Formular von der Tagesmesse genommen, das keine Beziehung zur Eheschließung hat und es wird nur die Kollekte aus der Brautmesse eingelegt, — der eigentliche Zweck der Brautmesse liegt in der Mysterienhandlung: die Brautleute sollen ihren neuen Lebensstand mit all seinen Freuden und Leiden, Sorgen

und Mühen mit dem Opfer Jesu Christi vereinigen, dadurch heiligen und Gott im voraus als Opfer weihen. Sie sollen ferner durch die Teilnahme am Opfermahl der heiligen Kommunion, das im Hochzeitsmahl zu Kana vorgebildet ist, untereinander und mit Christus und seiner Kirche zur friedvollen Einheit verschmelzen und des ganzen Gnadensegens der heiligen Messe teilhaft werden. Die neuzugründende Familie soll zum lebendigen Baustein des Tempels der Kirche erhoben und geweiht werden. Im Kommunionteil, anschließend an das Pater noster erteilt der Priester feierlich den Brautsegen, indem er über die Brautleute zwei Gebete spricht. Besonders das zweite, welches die Geschichte der Ehe aufrollt und der Frau an heiligen Frauen des Alten Testaments Musterbilder vorstellt, zeichnet sich durch tiefe Gedanken aus. In diesem, sowie in einem dritten Gebete nach dem *Ite missa est* betet der Priester um den Segen der Nachkommenschaft und schließlich um Erreichung des Endzieles, des ewigen Lebens.

Welch tiefen, segensvollen Eindruck muß eine solche Trauungsfeier nicht bloß auf die Brautleute, sondern auch auf die Teilnehmer machen, wenn sie der liturgischen Handlung folgen. Dies ist leicht ermöglicht durch das Klosterneuburger Heftchen: *A m T r a u a l t a r.* 32 Seiten, 30 g (20 R Pf.). Das beigegebene Widmungsblatt legt es nahe, daß die Brautleute das Heftchen aufbewahren und es hie und da, besonders am Jahrestage der Trauung nachlesen. Zu empfehlen ist ferner das Bändchen der Maria-Laacher „*Liturgischen Volksbüchlein*“, *Das Sakrament der Ehe*“ 70 R Pf.

Wie die Trauungsfeier durch die Brautmesse und die aktive Beteiligung des Volkes an religiöser Würde gewinnt, zeigt „*Bibel und Liturgie*“ an einem schönen Beispiele. Es handelt sich um die Trauung eines Burschen-

vereinsmitgliedes mit einer Sodalin. Burschenverein und Kongregation erwarteten mit der Geistlichkeit paarweise geordnet das Brautpaar. Beim Einzuge sangen die Sodalinnen den Introitus der Brautmesse: „Gott, unser Herr, verbinde euch und sei mit euch . . . und den Psalm 127. Während der Brautmesse wurden Graduale, Offertorium und Communio gesungen, die übrigen Teile wurden aus dem Heftchen „Am Traualtar“ gebetet. Gemeinsam mit dem Brautpaar empfangen auch die Sodalinnen die heilige Kommunion, beim Auszuge aus der Kirche wurde das Lied gesungen: „O Stern im Meere.“

20. Die Volksliturgie und die Sakramentalien

Die Sakramentalien stehen zwar, da sie nicht von Jesus Christus, sondern von der Kirche eingesetzt sind und nicht aus sich, sondern durch das Gebet der Kirche wirken, an Heiligkeit und Wirkungskraft hinter den Sakramenten zurück. Gleichwohl aber erfreuen sie sich beim christlichen Volke großer Beliebtheit. Mit vollem Rechte. Die Sakramentalien sind ein Kranz von Segnungen, der sich durch das ganze Leben des Christen schlingt von der Wiege bis ans Grab und nicht nur das religiöse, sondern auch das profane Tun in den verschiedensten Beziehungen segnend und heiligend durchdringt und an Gott und die Ewigkeit bindet. Sie erfassen auch solche Christen, die sich von den heiligen Sakramenten ferne halten und verbinden sie noch einigermaßen mit dem kirchlichen Leben. Wenn sie auch die heiligen Sakramente nicht ersetzen können, so sind sie doch für manche der Weg, der sie, wenn die Gnadenstunde kommt, auch zu den heiligen Sakramenten und damit zu ihrem Heile führen wird. Grund genug für den Seelsorger beim Volke den Gebrauch der Sakramentalien zu befördern, die dafür vor-

geschriebene Liturgie mit aller Würde und Sorgfalt zu vollziehen und für ihre Vertiefung Sorge zu tragen. Letzteres deshalb, weil die Sakramentalien ihre Wirksamkeit um so mehr entfalten, je mehr der Empfänger seelisch disponiert ist. Es ist auch nicht zu übersehen, daß sich bei mangelnder Vertiefung in die Zeremonien und Gebete der Sakramentalien bei ihrem Gebrauche leicht der Aberglaube einschleicht und die Sakramentalien als eine Art von Zauber gebraucht werden. In der Erklärung der volkstümlich wichtigsten Sakramentalien, in ihrer Durchdringung mit dem Geiste der Kirche, in der Darbietung der Hilfsmittel zu ihrem verständnisvollen und frommen Gebrauche hat die Volksliturgie ein weites Feld der Betätigung. Sie wird auch darauf bedacht sein, Familien- und Volksfeste der eingerissenen Profanierung zu entreißen und ihnen durch passende Sakramentalien höhere Beziehungen zu geben.

Die Hervorsegnung der Wöchnerin

Nach dem Gesetze des Alten Bundes galt eine Wöchnerin als unrein und durfte den Tempel erst betreten, nachdem sie das vorgeschriebene Opfer der Reinigung dargebracht hatte. In Demut und Gehorsam gegen das Gesetz hat sich auch Maria, obwohl sie, die makellose Gottesmutter, der Reinigung nicht bedurfte, dieser Zeremonie unterzogen (Mariä Reinigung). Es ist „frommer und löblicher Gebrauch“, daß auch die christliche Mutter dem Beispiel Mariä folgt und nach der Geburt eines Kindes — womöglich mit diesem — zur Hervorsegnung in der Kirche erscheint, um Gott freudig Dank zu sagen, ihn um Segen für sich und das Kind zu bitten und durch das Gebet der Kirche den Segen Gottes zu empfangen. Die Kirche selbst führt die Wöchnerin mit dem Kinde ins Gotteshaus ein. Der Priester empfängt sie an der Kirchen-

pforte, reicht ihr in Erinnerung an Maria, die bei ihrem Tempelgang das „Licht der Welt“ trug, eine brennende Kerze, besprengt sie mit Weihwasser und betet den Psalm 23. Den Schlüssel zum Verständnis der Absicht, welche die Kirche dabei leitet, gibt der Rahmenvers: „Diese wird Segen vom Herrn empfangen.“ Dieser Segen wird sie ins himmlische Jerusalem führen. Bedingung des Segens ist reiner Wandel. Der zweite Teil des Psalmes: „Hebet eure Tore . . .“ führt der Mutter den jubelvollen Augenblick vor Augen, da der König der ewigen Glorie an der Spitze seiner Getreuen, unter denen auch sie mit ihrem Kinde zu sein hofft, in die Herrlichkeit des Himmels einziehen wird. Als Vorbild dieses zukünftigen Siegeszuges führt nun der Priester die Mutter und das Kind an der Stola in die Kirche zum Altar. Hiebei spricht er zu ihr: „Tritt ein in Gottes Tempel, bete an den Sohn der seligsten Jungfrau Maria, der dir den Kindersegens geschenkt hat.“ Vor dem Altare kniet die Mutter anbetend und dankend nieder, der Priester betet über sie ein Gebet, in dem die Wahrheit ausgesprochen ist, daß durch die Geburt des Heilandes aus der reinsten Jungfrau die Schmerzen der Mutter in Freude verwandelt wurden, und die Bitte, daß diese Mutter durch die Verdienste und Fürbitte Mariä mit ihrem Kinde zur ewigen Freude gelangen möge. Nach nochmaliger Besprengung mit Weihwasser entläßt der Priester die gesegnete Mutter mit dem Segensspruch: „Der Friede und Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes steige herab auf dich und bleibe immerdar. Amen.“ In Nachahmung der seligsten Jungfrau pflegt die Mutter ein Geldopfer zu bringen, welches wohl am passendsten zur Unterstützung bedürftiger Wöchnerinnen verwendet würde. Man reicht hie und da der Mutter einen Andenkenszettel an ihre Hervorsegung. Klosterneuburg bietet „D i e

Segnung der Mutter nach der Geburt“; 4 Seiten, Preis 4 g (3 Rpf.). Vorteilhaft wäre es, ihn schon vorher etwa durch die Hebamme der Mutter einzuhändigen, damit sie der heiligen Handlung verstehend beiwohne.

Aussegnung der scheidenden Seele

Mit rührend mütterlicher Sorge umgibt die Kirche ihre Kinder in der Stunde ihres Hinscheidens. Sie weiß, wieviel gerade auf die letzten Augenblicke des Erdenlebens ankommt. Darum verläßt sie den gläubigen Christen nicht, auch wenn er schon die heiligen Sakramente empfangen hat, mit ihrem tröstenden Beistand und ihren Segnungen. Mit einem vom Geiste tiefen Glaubens, freudiger Hoffnung und barmherziger Liebe durchdrungenen Sakramentale, der *Commendatio animi* = Seelenanvertrauung geleitet sie die Seele über die Schwelle der Ewigkeit. Wenn immer möglich, soll der Pfarrer die Führung haben und die Anwesenden als Gemeinde Gottes sollen der scheidenden Seele das Geleite geben. Bei der heutigen Überbürdung der Seelsorgepriester wird es in vielen Fällen nicht möglich sein, daß der Priester selbst am Sterbebette erscheint. Da mag einer der Anwesenden in der Muttersprache die Führung übernehmen. Das Verrichten der Sterbegebete wird das laute Klagen und Weinen dämpfen und manche Rederei, die dem Sterbenden das Herz schwer macht, unterdrücken helfen. Dem Kranken wird das Kruzifix zum Kusse gereicht, um ihn zu recht großem Vertrauen auf die Kraft des Erlösertodes unseres Herrn zu ermuntern. Eine Kerze wird angezündet als Symbol des ewigen Lichtes, das dem Sterbenden bald aufleuchten soll. Wie schön wäre es, wenn die Taufkerze zugleich Kommunion- und Sterbekerze wäre. Dann ruft man kniend in der abgekürzten *Allerheiligenlitanei* den Schutz der Heiligen an. Es sind solche Heilige gewählt, welche durch

die Martern, die sie ausgestanden, ein Trost in dem Ertragen körperlicher Schmerzen sind, wie Stephanus und Laurentius, oder die durch einen besonders schönen Tod ermunternd voranleuchten, wie der hl. Nährvater Joseph, die Heiligen Augustinus, Benediktus und Franziskus, oder solche, die als Patrone der Kranken und Sterbenden gelten: der hl. Kamillus und der hl. Johannes von Gott. In den der Prozession der Heiligen folgenden Anrufungen beruft sich die Kirche namentlich auf jene Wahrheiten, die für unser Heil grundlegend und daher besonders tröstlich sind: Menschwerdung, Kreuz und Leiden, Tod und Begräbnis, glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt und Geistesendung. — Als Gegenstück zu der Einführung in die Kirche bei der heiligen Taufe folgt nun die feierliche *A u s s e g n u n g*. Damals sprach die Kirche: „Tritt ein in den Tempel Gottes, damit du mit Christus Anteil habest am ewigen Leben“. Jetzt folgt die abschließende Erfüllung dieser Bitte in dem schönen Reisegebete in das ewige Leben: „*Proficiscere, anima christiana = Zieh' hin, christliche Seele*“. In diesem erhabenen Gebete ruft die Kirche die drei göttlichen Personen an und verweist auf das, was sie für den Kranken getan: Schöpfung, Erlösung und Heiligung. Dann ruft sie alle Engelchöre und Ordnungen der Heiligen des Alten und des Neuen Bundes als Helfer herbei, damit „heute im Frieden deine Stätte sei und deine Wohnung im heiligen Sion“. In einem zweiten Gebete bittet die Kirche für den Sterbenden um Vergebung aller Sünden und um vollkommene Wiederherstellung seiner durch die Sünde verdorbenen Natur. Ein drittes Gebet schildert in leuchtenden Farben den triumphierenden Einzug der erlösten Seele in die Himmelsfreude und fleht um Befreiung von allen feindlichen Mächten, die sich als Hindernis in den Weg stellen könnten. In 14 kurzen kräftigen Anrufungen beruft sich die Kirche zur Erhöhung

unseres Vertrauens darauf, wie sich Gott schon im Alten Bunde als Retter gezeigt hat. Die Anwesenden bekräftigen jede dieser Anrufungen mit „Amen“. Aus dem Neuen Bunde weist die Kirche auf das Beispiel der hl. Thekla hin, die Gott aus drei überaus schrecklichen Martern befreit hat. In einem folgenden Gebete führt die Kirche eine Fülle von Gründen an, welche für milde Beurteilung der Sünden des Sterbenden sprechen. Endlich bittet die Kirche für ihn um die Gemeinschaft der Heiligen.

Ist der Todeskampf eingetreten, sollen dem Kranken in Pausen mit deutlicher, aber sanfter Stimme Stoßgebete vorgesprochen werden, z. B. „Herr Jesus Christus, nimm meinen Geist auf.“ — „Süßester Jesus, sei mir nicht Richter, sondern Seligmacher!“ — „Mein Jesus, Barmherzigkeit!“ — „Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung!“

Für die ersten Augenblicke nach dem Hinscheiden hat die Kirche ein Responsorium (Subvenite) vorgesehen, in welchem die Heiligen und Engel mit Christus eingeladen werden, der abgeschiedenen Seele entgegenzukommen und sie vor das Angesicht des Höchsten zu geleiten. Das Sterbeglöcklein meldet der ganzen Gemeinde den soeben erfolgten Hingang und mahnt sie, jetzt, in der Stunde des besonderen Gerichtes mit ihrer Fürbitte dem Verstorbenen beizustehen.

Die liturgische Sorge für den Entschlafenen

Die Liturgie begleitet den Menschen nicht nur bis zum Aushauchen des letzten Seufzers, sondern darüber hinaus, bis der Leib ins Grab gebettet und die Seele in die Heimat eingegangen ist. Leider hat sich auch in das Begräbniswesen der Weltgeist eingeschlichen, die liturgischen Gedanken zurückgedrängt oder doch ihres tiefen Sinnes entkleidet. Das Begräbnis ist vielfach zu einem fast weltlichen Schaustück geworden. Aufgabe der liturgischen Bewe-

gung ist es, eingeschlichene Mißbräuche aus dem Begräbniswesen zu beseitigen und Schritt für Schritt — es sind große Hindernisse zu überwinden — der Liturgie zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Schon in der Zurüstung zum Begräbnis sind manche Reformen ins Auge zu fassen, um die katholische Auffassung von Tod und Begräbnis zum Ausdruck zu bringen. Wie schablonenhaft in Text und Ausstattung sind die Todesanzeigen (Parte) abgefaßt. Und doch könnten sie in Wort und Bild zu einer eindringlichen Predigt über Tod und ewiges Leben gestaltet werden. Die Augustinusdruckerei in Klosterneuburg ist bereit, solche vom Geiste des Glaubens und der Liturgie getragene Todesanzeigen zu liefern. Auch in Wort und Bild liturgisch geformte Kondolenzkarten werden durch das volksliturgische Apostolat verbreitet. Mögen wenigstens volksliturgisch gerichtete Kreise davon Gebrauch machen. — Die Aufbahrung soll einfach sein und vom Auferstehungsglauben Zeugnis geben. Norbert Stenta macht in „Bibel und Liturgie“ darauf aufmerksam, daß die Liturgie ursprünglich die schwarze Farbe als Trauerfarbe nicht kannte. Würde es verlangt, so würden sich die Leichenbestattungsunternehmen gewiß dazu verstehen, das Aufbahrungsgemach in Violett oder siegesfreudigem Rot auszuspalieren. Auch die Schleifen der Kränze sollten statt der oft so nichtssagenden Widmungen einen hoffnungsfrohen, sinnvollen Spruch aus der Liturgie tragen.

Über der Sorge für die würdige **A u f b a h r u n g** der entseelten Hülle soll die noch wichtigere für das **S e e l e n h e i l** nicht vergessen werden. Das Bewußtsein, daß am Sarge für den Verstorbenen gebetet werden soll, ist ja noch im Volke vorhanden. Auf dem Lande sind vielerorts noch die Nachtwachen im Sterbezimmer üblich. Aber wie mechanisch, geist- und seelenlos wird dieser Dienst geübt. Hier sollte die volksliturgische Arbeit einsetzen und trach-

ten, daß für den Verstorbenen das Totenoffizium gebetet werde. An deutschen Texten fehlt es nicht. Grüssau hat das *Totenoffizium* (lateinisch und deutsch) mit Erklärungen herausgegeben. 96 Seiten, Preis 25 Rpf. Ebenso *Klosterneuburg*: „*Totenoffizium der Kirche*“, übersetzt und erklärt von Dr. Pius Parsch. Im Verlage Pustet erschien in 2. Auflage das Totenoffizium mit Messe und Begräbnisritus nach der *Editio Vaticana*, Ausgabe mit Violinschlüssel, Übersetzung der Rubriken und ausgesetzten Psalmen herausgegeben von Dr. Karl Weinmann. 180, 134 Seiten, gebunden RM. 3.50. Wenn auch vorerst an eine allgemeine Einführung nicht zu denken ist, so könnten doch liturgisch eingestellte Familien und Zirkel damit beginnen. Wenn die Durchführung recht würdig geschieht, so ist kein Zweifel, daß dieses Beispiel Nachahmung finden wird. Besonders wenn es sich um einen Verstorbenen handelt, der selbst im Geiste der Liturgie gelebt hat, so entspricht es ja ganz seinem Sinne, wenn er durch den Mund seiner Familie und Freunde mit der katholischen Kirche vereint zum letztenmal auf Erden das Offizium betet. Zu welcher Zeit und an welchem Orte (Haus oder Kirche) das gemeinsame Totenoffizium gebetet wird, hängt natürlich von den Verhältnissen ab. Norbert Stenta empfiehlt, daß die Familie und der engste Freundeskreis am Abend um den Sarg versammelt die *Totenvesper* bete. „Selig die Menschen, die so im Jenseits verankert sind, daß sie an der Bahre das Lied der Erlösung (Magnifikat) singen können.“ Ebenso sollten die *Laudes* passenderweise am Morgen gebetet oder gesungen werden, wenn die aufgehende Sonne an den „Aufgang aus der Höhe“ (*oriens ex alto*) erinnert. Wie trostvoll klingt da das „*Benedictus*“ mit dem triumphierenden Rahmenvers: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. — Die *Mette* würde ihre tiefste Wirkung freilich

als Nachtfeier am Sarge ausüben, doch wird man auf das nach den gewaltigen Anstrengungen und Aufregungen des Krankendienstes unabweisbare Ruhebedürfnis der Familie Rücksicht üben und sich damit zufrieden geben müssen, wenn die Nokturnen am Begräbnistag vor der Einsegnung der Leiche in der Kirche gebetet werden. Außer der Gebetshilfe für den Verstorbenen ist der seelsorgliche Wert des würdig in der Muttersprache gebeteten Totenoffiziums mit seinen für die Teilnehmer erschütternden Gedanken nicht gering anzuschlagen.

D a s B e g r ä b n i s

Es umfaßt im Wesen drei Akte: 1. Die Erhebung der Leiche im Sterbehause mit der Prozession in die Kirche; 2. die gottesdienstliche Feier in der Kirche in Anwesenheit des Leichnams; 3. die Übertragung des Leichnams aus der Kirche zum Grabe. Da die Riten nach Diözesen verschieden sind, wird hier hauptsächlich der r ö m i s c h e R i t u s berücksichtigt.

1. Nach Ankunft des Klerus vor dem Hause des Verstorbenen werden zunächst die Kerzen verteilt. Sie dienen nicht bloß der Erhöhung der Feierlichkeit, sondern haben vor allem symbolische Bedeutung. Sie versinnbilden das „Licht des Lebens“, das jedem leuchtet, der dem Heiland nachfolgt (Joh. 8, 12). Dann besprengt der Pfarrer die Leiche mit Weihwasser. Die wiederholte Besprengung mit Weihwasser gilt zunächst dem Leichnam. Sie hat die Bedeutung eines Exorzismus. Der Leib, der als Sitz und Werkzeug der begnadeten Seele geweiht war und einst, wie wir hoffen, in Glorie erstehen wird, soll durch diesen Exorzismus vor jeder dämonischen Entweihung geschützt werden. Sie gilt aber auch der Seele und ist ein Symbol des himmlischen Trostes, der wie Tau die Seele übergießen und erfrischen soll. Es zeugt von Unverständnis, wenn die

Teilnehmer am Leichenbegängnisse bei der Aspersion und bei den Segnungen des Leichnames sich selbst bekreuzen. Diese Riten gelten ja nicht den Lebenden, sondern dem Verstorbenen. Nach der Aspersion stimmt der Pfarrer die Antiphon *Si iniquitates* mit dem Psalm 129 *De profundis an.* Es ist zu beachten, daß wir in diesem Psalme im Namen des Verstorbenen beten. Da sein Mund verstummt ist, so leihen wir ihm unsere Zunge, die überreiche Barmherzigkeit Gottes anzuflehen. Wie schön wäre es, wenn die versammelte Gemeinde abwechselnd mit dem Klerus das *De profundis* beten würde. Unsere Liebesgemeinschaft mit dem Verstorbenen käme dadurch zu schönem Ausdruck. Dasselbe gilt auch für den Psalm 50 *Miserere*, der auf dem Wege in die Kirche zu singen ist. Grüssau hat durch das Büchlein: *Die kirchliche Begräbnisfeier mit Totenmesse*, 64 S., 25 Rpf., Klosterneuburg durch das Heft: *Das kirchliche Begräbnis*, 24 Seiten, 20 g (15 Rpf.) für die Ermöglichung aktiver Beteiligung der Laien an der Begräbnisfeier Sorge getragen. Demselben Zwecke dient das *Begräbnisbüchlein* aus den „Liturgischen Volksbüchlein“ Nr. 4. Verlag Herder 50 Pfg. Bedeutungsvoll ist der Rahmenvers des *Miserere*: *Exsultabunt Domino ossa humiliata* = Frohlocken werden dem Herrn die gedemütigten Gebeine. Ein schöner Hinweis auf die künftige glorreiche Auferstehung! Wunderschön ist beim Eintritt in die Kirche der Gesang: *Subvenite sancti Dei* = Eilet herbei, ihr Heilige Gottes. Die Kirche ist ja Symbol des himmlischen Jerusalem. Der Einzug in die Kirche sinnbildet demnach die Aufnahme der Seele in den Himmel, die wir durch die Fürsprache der Engel und Heiligen beschleunigen wollen.

Norbert Stenta legt in „Bibel und Liturgie“, Jahrgang 5, Seite 168 einige Wünsche vor, deren Verwirklichung nach

und nach anzustreben wäre: 1. Keine Musik. 2. Leichen-träger in liturgischer Kleidung, etwa durch einen Begräbnisverein beige stellt, statt der stillösen Livreen. 3. Bruch mit der (liturgisch betrachtet) Unsitte der schwarzen Trauerkleider. „Mit Siegespalmen und in weißen Kleidern trugen unsere Ahnen in den Katakomben ihre Helden zu Grabe.“ Freilich wird viel Aufklärung nötig sein, hier einer anderen Gesinnung zum Durchbruch zu verhelfen.

2. Nach der Absicht der Kirche sollte jedes Begräbnis vormittags im Gotteshause in Verbindung mit dem Totenoffizium, der Totenmesse und der Absolution an der Tumba stattfinden. Leider stehen oft unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege. Das Leichenbegängnis muß nachmittags gefeiert werden und die Exequien schrumpfen zur Absolution zusammen. Zu Füßen der Leiche stehend, beginnt der Priester mit dem Gebete: *Non intres*, einem Fürbittegebete für den Verstorbenen. Daran reiht sich der Gesang des *Libera*, einer erschütternden Schilderung der Schrecken des Jüngsten Tages, und Bitte um Befreiung vom ewigen Tode, aus dem Munde des Verstorbenen gedacht. Das *Libera* wird aber seine heilsame Wirkung auch auf die Lebenden nicht verfehlen, wenn sie es mit Verständnis mitbeten. Mit der Fürbitte *Requiem æternam dona eis Domine* wird das *Libera* geschlossen und dann wiederholt und so gleichsam ins Herz gehämmert. Die Fürbitte wird im *Kyrie eleison* und *Pater noster* fortgesetzt. Während der stillen Rezitation des *Pater noster* wird der Leichnam mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch beräuchert. Durch die Inzensation soll dem Leibe, der ein Tempel des Heiligen Geistes war und zu glorreicher Auferstehung bestimmt ist, Ehre erzeugt werden. Wir denken an die Spezereien, mit welcher der Leib des Heilandes ins Grab gelegt wurde. Das folgende Gebet *Deus, cui proprium est* bittet um baldigen Eintritt der Seele ins himmlische Paradies.

Es ist sehr zu bedauern, daß es gegenwärtig in Deutschland fast überall durch Polizeivorschrift verboten ist, die Leichname vor der Beerdigung in die Kirche zu tragen. Vielleicht wird die volksliturgische Bewegung dazu führen, daß dieses der Entfaltung der Liturgie hinderliche, in keiner Weise gerechtfertigte Verbot aufgehoben wird.

3. An die Absolution in der Kirche schließt sich die Übertragung des Leichnams ins Grab an. Versinnbildet der Zug in die Kirche das Erscheinen der Seele vor Christus, so soll uns der Gang auf den Friedhof das Eingehen in die Freuden des Paradieses versinnbildern (Stenta). Unterwegs wird die schöne Antiphon *In paradysum* gesungen, dem Inhalte nach dem *Subvenite* ähnlich, aber im Ausdruck noch ergreifender. Beim Grabe angelangt, segnet der Priester das Grab, falls es nicht schon benediziert ist. Nach Aspersion und Inzensation des Leichnams wird dieser versenkt. Der Priester wirft drei Schäuflein Erde auf den Sarg. Die Leichenfeier schließt nach römischem Ritus mit dem Morgenlied der Erlösung, dem Lobgesang des Zacharias „*Benedictus*“ ab. Die Kirche lebt der frohen Zuversicht, daß der Verstorbene in der Gnade Gottes abgeschieden, daß somit die Erlösung an ihm vollendet ist und singt deshalb Lob und Dank für die vollbrachte Erlösung. Nun es vom Verstorbenen scheiden heißt, richtet die Kirche mit dem triumphierenden Worte des Heilands: „*Ego sum resurrectio et vita = ich bin die Auferstehung und das Leben*“ den Felsen auf, darauf wir unsere Hoffnung des Wiedersehens bauen. So schließt die so ernste Feier mit einem überaus tröstlichen, ja freudigen Akkorde ab. „Das Morgenlied der Erlösung mit seiner sieghaften Lichtsymbolik überwindet die Schatten des Grabes“ (Stenta). — In Deutschland lebt die Sitte, daß der Priester zum Schluß ein Kreuz am Grabhügel aufpflanzt, mit den Wor-

ten: Signum Salvatoris Domini nostri Jesu Christi sit signatum super te, qui in hac imagine redemit te etc. = das Zeichen unseres Erlösers, des Herrn Jesus Christus, sei gezeichnet über dir, der dich auf diesem Zeichen erlöst hat usw.

Da bei uns die Leichenbegängnisse meistens nachmittags und daher ohne die vorgeschriebene Totenmesse stattfinden, so hat sich der Gebrauch eingelebt, daß am Tage nach dem Begräbnis für den Heimgegangenen eine heilige Messe gefeiert wird, der die Angehörigen beiwohnen. Falls es eine im liturgischen Sinne stille d. h. ohne Altargesang gefeierte Messe ist, hätten liturgische Gemeinden die schöne Aufgabe, die liturgischen Gesänge ohne Orgelspiel in der Muttersprache zu singen. Dies gilt auch für die eucharistische Nachfeier am 3., 7. und 30. Tage und für die Jahresgedächtnismesse. In dem Klosterneuburger Heftchen „Der Gesang bei der Totenmesse“, 16 Seiten, Preis 30 g (20 Rpf.), hat V. Goller einfache Weisen für Volksgesang zusammengestellt. Sie würden bald Gemeingut des Volkes werden.

Die Frage der Zulässigkeit von Leichenreden wird verschieden beurteilt. Vom liturgischen Standpunkte ist jedenfalls zu fordern, daß die Grabrede nicht hauptsächlich eine Lobrede auf den Verstorbenen, sondern eine auf den Grundsätzen des Glaubens ruhende Trostrede für die Hinterbliebenen und eine Mahnrede für alle an dem Leichenbegängnisse Teilnehmenden sei. In dem Falle kann sie sich sogar sehr gut in die Bestrebungen der Volksliturgie einfügen. Gerade die Gebete und Zeremonien des Begräbnisses bieten eine Fülle von Stoff für eindringliche Grabreden. Solche liturgische Grabreden würden viel zur verständnisvollen, vom Geist des Glaubens durchdrungenen Teilnahme des Volkes an Leichenbegängnissen beitragen.

Liturgie und Friedhof

In einem tieferschürfenden Aufsatz in „Bibel und Liturgie“ 3. Jahrgang, Seite 52, spricht Norbert Stenta von der liturgischen Bedeutung des katholischen Friedhofs und den Folgerungen, die sich daraus ergeben.

Der Friedhof ist nicht einfach Begräbnisplatz der Toten, sondern der Gottesacker, in den Samen zu Leben gestreut wird, ein Sakrarium, ein Aufbewahrungsort, in welchem die durch die Sakramente und Sakramentalien geheiligten Leiber der Getauften mit aller Ehrfurcht und Sorgfalt hinterlegt werden. „Der mit heiligen Lebenskräften ausgestattete Same zu einem verklärten Leibe formt sich unter den Schollen um, bis die Sonne des Auferstehungsmorgens ihn wachküßt zum consortium divinæ naturæ = zum Teilhaben an der göttlichen Natur“ (2. Ptr. 1, 4). Aus dieser Glaubenswahrheit folgt für Katholiken die N o t w e n d i g k e i t e i n e s k a t h o l i s c h e n F r i e d h o f e s, auf welchem alle, die in Christus entschlafen sind und nur diese als Glieder am mystischen Leibe Christi ihre Ruhestätte finden. Ist auch der Gottesacker nicht mehr wie in alter Zeit räumlich mit dem Gotteshause verbunden, so ist er der Idee nach noch immer dazu gehörig.

In seiner Ausgestaltung soll das Grab den Gedanken zum Ausdruck bringen, daß hier ein Glied Christi liegt und der Verklärung entgegenharrt. In sinnvollen Zeichen soll der Geist des Entschlafenen weiterleben. Vor allem darf das K r e u z nicht fehlen. Wer in der Lage ist, das Grabmal seiner Lieben mit plastischen Bildwerken von Künstlerhand zu schmücken, wähle dazu tröstende Szenen aus dem Leben Jesu, etwa die Auferweckung des Lazarus, die Auferstehung, die Himmelfahrt des Herrn, den guten Hirten u. ä. mit entsprechenden Inschriften aus dem Evangelium. Wer die Mittel dazu nicht hat, möge durch eines der altchristlichen Symbole die Jenseits-

hoffnung ausdrücken: Alpha und Omega, Palme, Fisch mit Brotkörbchen, Phönix u. ä: L i c h t und B l u m e n s c h m u c k soll nicht bloß Liebeszeichen und Grabeschmuck sein, sondern zugleich auch christliches Sinnbild. Das Licht ist Christus, das „Licht der Welt“, die Blumen, die in der Erde wurzeln und mit der Blüte zum Licht emporstreben, sind ein schönes Sinnbild des Entschlafenen, der zwar hier in der Erde ruht, aber dereinst als schöne Blüte erstehen soll.

Da jedes Grab einen Leib birgt, von dem wir hoffen, daß er glorreich auferstehen wird, so soll kein Grab vernachlässigt werden. Parsch empfiehlt, daß die liturgiebegeisterte Jugend sich jener Gräber annehme und sie in würdigem Zustande erhalte, die sonst der Verwahrlosung anheimfielen. Sehr empfehlenswert ist die Sitte, am Grabe ein W e i h w a s s e r g e f ä ß anzubringen, es stets gefüllt zu erhalten, wofür auch die Jugend sorgen könnte, und bei privaten Gräberbesuchen ein Tröpflein auf das Grab zu sprengen. Der liturgische Gebetsschatz der Begräbnisliturgie bietet eine Fülle von passenden Gebeten für Gräberbesuche, die das „Vaterunser“ wie ein Immortellenkranz umschlingen.

D a s W e i h w a s s e r

Eines der gebräuchlichsten Sakramentalien ist das Weihwasser. Wasser ist Symbol der inneren sittlichen Reinigung. Schon die ersten Christen haben, folgend dem Gebrauche der Juden, vor dem Gebete und Gottesdienste religiöse Waschungen vorgenommen. Anfangs gewöhnliches Wasser, wurde es später gesegnet, wozu es im Abendlande mit Salz als reinigendem Elemente vermischt wurde. Vom ursprünglich privaten Gebrauche ging es in liturgische Funktionen über. Seit dem 9. Jahrhundert ist auch schon die Austeilung des Weihwassers vor dem

sonntäglichen Gottesdienste üblich. Der Sonntag ist der wöchentliche Erneuerungstag unserer Erlösung mit den zwei grundlegenden Sakramenten unseres Heiles: Taufe und Eucharistie. Die Eucharistie findet in der Meßfeier ihre tatsächliche Erneuerung, die Taufe wird im Symbol und Sakramentale des Weihwassers erneuert. Ganz deutlich zeigt es die Antiphon zum Vidi aquam, daß die Kirche mit der sonntäglichen Weihwasserspense diese Absicht verbindet, daß ihre Kinder allsonntäglich ihr Taufbewußtsein erneuern und sich dadurch zur würdigen Eucharistiefeier bereiten. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die Gläubigen angeleitet würden, das Asperges, bzw. in der Osterzeit Vidi aquam gemeinsam zu singen und so das Bewußtsein des Verbundenseins durch die Taufe zu stärken. Grüssau hat den Choral dazu in einem billigen Heftchen herausgegeben. Es findet sich auch in dem bei Herder, Freiburg 1931, erschienenen Büchlein „Gregorianische Meßgesänge für das Volk“.

Da das Asperges nur am Sonntag vor dem Hauptgottesdienst gespendet wird, bietet die Kirche den Gläubigen, die wochentags das Gotteshaus besuchen oder am Sonntag nicht dem Hauptgottesdienst beiwohnen, einen Ersatz in dem Weihbrunnen an der Kirchenpforte. Wir besprengen uns beim Eintritt in die Kirche mit Weihwasser, wozu passend die Antiphon Asperges bzw. Vidi aquam gebetet wird, in der Absicht mit gereinigtem Herzen das heilige Opfer zu feiern.

Das Weihwasser hat durch das Gebet der Kirche nicht nur reinigende, sondern auch segnende Kraft. Es soll insbesondere alle schädlichen Einflüsse von der damit gesegneten Person oder Sache fernhalten. Deshalb besprengt sich der Katholik beim Verlassen seiner Behausung, beim Schlafengehen. Beim Verlassen der Kirche ist es vieler-

orts gebräuchlich, ein Tröpflein Weihwasser auf den Boden zu sprengen. Dieser Gebrauch rührt wahrscheinlich von der Zeit her, wo die Friedhöfe noch um die Kirche lagen und die Kirchenbesucher beim Verlassen des Gottesdienstes die Gräber ihrer Lieben besprengten, um diesen symbolisch den Segen des heiligen Meßopfers mitzuteilen.

Die Kirchweihe und Glockenweihe

Das riesige Wachstum der Großstädte und Industriezentren in den letzten Jahrzehnten, mit dem die Errichtung der notwendigen Seelsorgestationen nicht gleichen Schritt gehalten hat, bedingt gegenwärtig eine erhöhte Tätigkeit im Kirchenbau. Damit ergibt sich für das Volk öfter die Gelegenheit an der Konsekration einer Kirche mit ihren reichen und sinnvollen Riten teilzunehmen. Das liturgische Apostolat Klosterneuburg hat durch Herausgabe billiger Heftchen mit Übersetzung und Erklärung der Zeremonien und Gebete, die zugleich als Andenken an die feierliche Handlung dienen können, dafür gesorgt, daß die Gläubigen den Zeremonien Schritt für Schritt zu folgen imstande sind. Erschienen sind 1. „Die Grundsteinlegung einer Kirche“ von Norbert Stenta, 32 Seiten, Preis 40 g (25 RPf.). 2. „Die Kirchweihe“ von Pius Parsch, 114 Seiten, Preis 80 g (50 RPf.). Sache des Klerus bzw. des liturgischen Hilfsdienstes wird es sein, dafür Sorge zu tragen, daß die Teilnehmer an der Kirchweihe die Heftchen in die Hand bekommen. Zweckmäßig ist es, wenn dies schon einige Zeit vorher geschieht und die Zeremonien an der Hand des Büchleins von der Kanzel erklärt werden. Die Früchte dieser Arbeit werden sein: große Wertschätzung des Gotteshauses, gesteigertes Interesse und erhöhte Opferwilligkeit für seine Ausgestaltung, eifriger und fruchtbarer Gebrauch seiner Segensquellen, besonders wenn hie und da in der Predigt auf diesen und

jenen Ritus der Konsekration hingewiesen wird. Besonders möge am Jahrestage der Kirchweihe das Andenken an das erhabene Erlebnis wieder aufgefrischt werden. Die nachmittägige Volksandacht (Segen) am Jahrestage der Kirchweihe bzw. am darauffolgenden Sonntage soll der Bedeutung des Tages Rechnung tragen. Aus der Allerheiligenlitanei und einigen Psalmen, die dem Kirchweihritus entnommen sind, z. B. Ps. 83, 126, 86, 121, 90 und dem Kirchengebete läßt sich leicht eine ansprechende Kirchweihandacht zusammenstellen. Gewiß würde dies dazu beitragen, die Heiligkeit des Tages wieder ins Bewußtsein des Volkes zu rücken und der Entheiligung des Kirchtags durch ausgelassene und sündhafte Vergnügen Zügel anzulegen.

Eine Fülle von Belehrung und Erbauung bietet auch der Ritus der G l o c k e n w e i h e. Er lehrt uns in den Gebeten und in den Waschungen, Salbungen und Beräucherungen der Glocke ihre große Bedeutung für das Christenleben. Ihr Schall soll dämonische Einflüsse von uns fernhalten. Wenn auch die Gewitter nicht, wie die aus dem Heidentum übernommene Volksmeinung glaubt, Wirkungen der Dämonen sind, so können doch die bösen Geister wie alles Geschöpfliche, so auch die Gewitter zum Verderben der Menschen benutzen. Auffallende Beispiele dafür aus neuester Zeit finden sich im Leben des seligen Johannes Bosco. Es ist deshalb erklärlich, wenn in den Gebeten der Glockenweihe z. B. im Psalm 53, 69, 85, in der Glockenwaschung (Glockentaufe) sowie in den Gebeten bei der Salbung die exorzisierende Wirkung der geweihten Glocken so stark zum Ausdruck kommt. Sehr stark betont aber auch die Kirche namentlich in den sechs Psalmen während der Waschung, die sämtlich mit *Lauda* oder *Laudate* beginnen, ihre Absicht, die Glocken zu einem taglichen Instrument des Gotteslobes zu weihen: die

Salbung als Symbol der Gnade des Heiligen Geistes und die Beräucherung als Sinnbild der Andacht weist darauf hin, daß auf den Klang der geweihten Glocken hin die Salbung des Heiligen Geistes die Herzen der Gläubigen erfülle und ihre Gedanken sich zu Gott erheben, wie die Weihrauchwölkchen gen Himmel steigen. Überaus wirkungsvoll fügt sich in den Ritus der Salbung der Psalm 28 ein mit seinem siebenmal wiederholten Vox Domini = Stimme Gottes, der die Kraft des Heiligen Geistes schildert, die sich in der Herrlichkeit des Gewitters offenbart, aber auch die Herzen der Menschen erschüttert (Pfingstfest).

Eine Glockenweihe zieht gewöhnlich eine große Menschenmenge an, darunter auch solche, die sonst dem kirchlichen Leben fernstehen. Klosterneuburg bietet in dem Heftchen „Die Glockenweihe“ 32 Seiten, Preis 30 g (20 Rpf.) Text und Erklärung des Weiheritus.

Die Häusersegnung zu Epiphanie

In manchen Gegenden lebt noch der Brauch, daß der Pfarrer oder in dessen Stellvertretung ein anderer Priester am Vorabende von Epiphanie, oder am Festtag und innerhalb der Oktav die Häuser seiner Pfarrkinder besucht und sie segnet. Nach dem römischen Rituale wird diese Segnung folgenderweise vorgenommen: Es wird Weihrauch eingelegt, darauf wird das Magnifikat angestimmt und während des Gesanges geht der Priester durch alle Räume des Hauses, besprengt und beräuchert sie. Ein Familienmitglied schreibt mit Kreide die Namen der hl. drei Könige auf die Türen: 19 K + M + B + 31. Den Sinn dieser Segnung gibt die Schlußoration, in welcher die Kirche um folgende Gaben für die Bewohner des Hauses bittet: Gesundheit, Keuschheit, Kraft und Selbstüberwindung, Demut, Güte, Sanftmut, Erfüllung des Gesetzes, Dankbarkeit gegen den dreieinigen Gott. Wenn kein Priester

die Segnung vornimmt, so ist es Sache des Hausvaters. Es mag dazu dienen das Klosterneuburger Heftchen: *Häusersegnung zu Epiphanie*. 8 Seiten, 20 g (15 Rpf.). Wieviel diese Segnung, mit Herz und Gemüt vorgenommen, zur Verinnerlichung des Familienlebens beitragen würde, liegt auf der Hand.

Der Blasiussegen

Am 3. Februar, dem Feste des hl. Martyrers Blasius, Bischofs von Sebaste, wird in vielen Kirchen der Blasiussegen erteilt. Der Priester berührt mit zwei in Form eines Andreaskreuzes \times zusammengebundenen Kerzen den Hals der Gläubigen und spricht: Durch die Fürsprache des hl. Bischofs und Martyrers Blasius befreie dich Gott von Halskrankheit und jedem andern Übel. Im Namen des Vaters usw. Der Blasiussegen geht darauf zurück, daß der hl. Blasius einem Knaben, der an einer verschluckten Fischgräte zu ersticken drohte, den Segen gab, worauf der Knabe die Gräte aushustete und gerettet war. Es versteht sich, daß der verständige Christ die natürlichen Vorbeugungs- und Heilmittel und ärztliche Hilfe gebraucht, aber auch die Segnungen der Kirche gebührend zu schätzen weiß. Durch ihren Gebrauch legt er ein schönes Bekenntnis dafür ab, daß Gott der Herr der Natur und an seinem Segen alles gelegen ist.

Die österliche Speisensegnung

Da früher sehr streng gefastet wurde, so daß in der vierzigtägigen Fastenzeit nicht nur der Genuß von Fleisch, sondern auch von Butter, Käse und Eiern verboten war, so sollte, wenn zu Ostern die Gläubigen wieder zum Genuß dieser Speisen zurückkehrten, dies durch den Segen der Kirche religiös geheiligt werden. Daher hat sich bis heute der Gebrauch erhalten, am Ostersonntag Brot,

Fleisch und Eier kirchlich segnen zu lassen. Als Fleisch wird passend Lammfleisch gewählt mit Beziehung auf das Osterlamm. Schon der hl. Ulrich von Augsburg hat auch Schinken weihen lassen. Die Benediktionsformeln weisen beim Lamm auf das Osterlamm hin, beim Brot auf die Segnung des Brotes durch den Heiland bei der wunderbaren Brotvermehrung, bei den Eiern auf die Auferstehung des Herrn, deren Sinnbild das Ei ist, das scheinbar tot ist und dennoch Leben in sich birgt. Rotgefärbte Eier sagen uns, daß der Heiland durch sein Blut sich und uns die Auferstehung verdient hat.

Die Kräuterweihe zu Mariä Himmelfahrt

Großer Beliebtheit erfreut sich beim Volke die schon seit dem 9. Jahrhundert bekannte Kräuterweihe oder Würzweihe. Am Feste Mariä Himmelfahrt, wo die meisten wohlriechenden Kräuter bereits ihre Reife erlangt haben, werden Büschlein davon zur Kirche gebracht und dort gesegnet. Nach dem römischen Rituale wird zuerst der Psalm 64 gebetet, in welchem der Dank für den Segen ausgesprochen wird, den Gott über das Land ausgegossen hat. Darauf folgen drei Orationen, von denen die erste und die zweite um Abwendung aller Übel von Mensch und Vieh bittet, während die dritte unter Berufung auf die Fürbitte Mariens die Führung ins ewige Leben erfleht.

21. Liturgie und Familie

Die volksliturgische Erneuerungsbewegung erstrebt nicht nur den möglichst innigen aktiven Anschluß der Laien an das gottesdienstliche Leben der Kirche in Opfer und Gebet, Sakramenten und Sakramentalien, sondern sie wirkt als Sauerteig, der das ganze Leben des Christen durchdringt und gestaltet.

Vor allem die Familie. Die christliche Familie ist im geistigen Sinne ein wahres Gotteshaus, von Gott selbst im Sakramente der Ehe auf die Grundpfeiler der Einheit, Heiligkeit und Unauflöslichkeit gebaut und mit seinen Gnadenschätzen ausgestattet. Dementsprechend soll schon die Einrichtung des Hauses an eine Kirche erinnern. Wie in der Kirche, so finden wir auch hier das Weihwassergefäß. Die liturgisch eingestellte Familie wird trachten, daß schon in der Ausstattung des Weihbrunnens, der mit Rücksicht auf seinen Inhalt und seine Bestimmung aus echtem Material (Majolika, Porzellan) hergestellt sein soll, liturgische Gedanken zum Ausdruck kommen. Er wird etwa das Monogramm Christi zeigen oder den Fisch als Symbol Christi, der in seiner Taufe das Wasser geheiligt hat, oder den über das Wasser wandelnden und segnenden Christus. Sehr passend ist auch das Kreuz mit Weintrauben. Wir denken dabei an das Blut und Wasser, das aus der Seite Jesu geflossen ist. Diese und ähnliche liturgische Motive tragen die von der Kunstschule Maria Laach und von der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ hergestellten Weihbrunnen. Natürlich darf der Weihbrunnen nicht bloßer Zimmerschmuck, sondern er soll stets mit Weihwasser gefüllt sein. Es wäre eine Aufgabe für die Kinder, das Weihwasser aus der Kirche zu holen und den Weihbrunnen immer zu bestimmter Zeit, etwa Samstag abends, zu füllen.

Ist die Familie ein Gotteshaus, so darf auch der Hausaltar darin nicht fehlen. Es wird freilich nur selten ein kunstvoll gebauter und geschnitzter Hausaltar sein können. Gewöhnlich wird man sich als Unterbau (Mensa) mit der Deckplatte einer Kommode oder einem Tischchen begnügen müssen. In Bauernstuben möge man ruhig den alten Herrgottswinkel beibehalten. Um das Kirchenjahr

und die Heiligenfeste mitzufeiern und Abwechslung in die häusliche Andacht zu bringen, ist es entsprechend, auf die Altarmensa eine kleine Bildwand mit mehreren Wechselrahmen zu stellen, in welche jeweils Bildkarten im Postkartenformat eingesteckt werden. Das volksliturgische Apostolat hat Anregung zur Herstellung von liturgischen Hausaltärchen gegeben. Sie sind von der Firma Lasper (Inhaber E. Pfleger), Wien VIII, Blindengasse, zum Preise von S 10.— und S 16.— auch durch das volksliturgische Apostolat Klosterneuburg zu beziehen. Die Ausstattung mit Leuchtern und Blumen (nur frische oder doch Blattgrün!) hängt von persönlichem Geschmack ab. Man hat zwar ein solches Hausaltärchen als Spielerei bezeichnet, aber wenn es richtig bedient wird, kann es gewiß viel zum liturgischen Mitleben mit der Kirche beitragen. Namentlich in einer Familie, wo Kinder oder kindliche Seelen sind, ist das Hausaltärchen von großem Nutzen. Schon das Sammeln von passenden Festgeheimnis- und Heiligenbildern, die Sorge für das Einstecken, für den wechselnden Schmuck des Heimaltares weckt und erhält das liturgische Interesse. Selbstverständlich ist ja der Hausaltar kein Opferaltar im liturgischen Sinne und kann diesen nicht ersetzen, aber er kann doch eine geheiligte Stätte sein, wo die Familienglieder sich zur häuslichen Andacht versammeln und die täglichen Selbstopfer, die das Zusammenleben in der Familie und das Berufsleben erfordert, niederlegen. Es vermittelt auf anziehende Weise die liturgischen Gedanken und Stimmungen, in denen wir an den Opferaltar der hl. Messe in der Kirche treten.

Vor dem Hausaltar versammelt sich die Familie zum gemeinsamen Gebete. Die liturgisch lebende Familie wird auch ihr häusliches Beten in Übereinstimmung mit der Kirche bringen. Es ist damit nicht gefordert, daß das Familiengebet nur liturgische Gebete enthalte.

Wo eine gute Familientradition besteht, wäre es nicht geraten, damit zu brechen und sie kurzerhand durch liturgische Gebetsformen zu verdrängen. Das Bessere soll nicht des Guten Feind sein. Wohl aber wird man aus dem Gebetsschatz der Kirche das eine oder andere Stück in das traditionelle Familiengebet einzubauen suchen. Wo ein Familiengebet erst eingeführt wird, kann man, wenn die häuslichen Verhältnisse es gestatten, unbedenklich zu liturgischen Gebeten greifen. Auch alleinstehenden Personen, die nicht durch Rücksichten gebunden sind, ist das liturgische Beten zu empfehlen. Man kann sich hiezu des Klosterneuburger Heftchens bedienen: *Liturgische Morgen- und Abendgebete*, 32 Seiten, 30 g (20 Rpf.). Oder des Maria Laacher Heftchens „*Das christliche Mahl*“, „Liturgische Volksbüchlein“ Nr. 12. Mit dem Morgengebet wird es wohl wegen der Berufsverhältnisse der Familienmitglieder Schwierigkeiten geben. Leichter ist die Einführung des liturgischen Nachtgebetes (Komplet). Wie schön wäre es, Festtage mit der gesungenen Komplet zu schließen. Hilfe dazu bietet das für Gesang eingerichtete Heftchen: *Das kirchliche Nachtgebet*. 20 Seiten, 30 g (20 Rpf.). Es enthält auch die vier Marianischen Schlußantiphonen mit ihren Gesangsweisen.

Das liturgische Familiengebet steht, weil die Form immer dieselbe ist, in Gefahr, mit der Zeit zu oberflächlichem, gedankenlosem, rein mechanischem Beten zu werden. Dieser Gefahr zu begegnen, ist es notwendig, den liturgischen Gebeten eine persönliche Note zu geben, die persönlichen Anliegen und Fürbitten der Familienmitglieder hineinzunehmen. Es ist nicht notwendig, für alle diese Anliegen besondere Gebete einzulegen, wodurch das Gebet ungebührlich verlängert würde. Es genügt, dem liturgischen Gebete eine Meinung voran-

zuschicken, in welcher die verschiedenen persönlichen Anliegen zusammengefaßt werden. — Ein weiteres Mittel das liturgische Hausgebet vor Mechanisierung zu bewahren, ist der ständige Anschluß an die heiligen Zeiten und Feste des Kirchenjahres. — Jede kirchliche Zeit hat ihre eigene Stimmung, die auch in der Familie sorgsam gepflegt werden soll. Im Advent soll im Hause der Geist heiliger Stille und freudiger Erwartung herrschen, die sich mit der Annäherung an Weihnachten immer mehr steigert. Die Kollekten der vier Adventsontage bringen diese Steigerung schön zum Ausdruck. Sie lassen sich leicht an das Familiengebet anschließen und geben ihm so den Charakter der heiligen Zeit. An den Tagen der unmittelbaren Weihnachtsvorbereitung könnten die klassischen O-Antiphonen ein Plätzchen finden. Das Abendgebet wird stimmungsvoll mit einem Lied geschlossen, sei es mit der Antiphon Alma redemptoris mater, sei es mit einem volkstümlichen Adventlied.

Weihnachten mit seiner herzinnigen Stimmung läßt sich in einer liturgisch eingestellten Familie ohne Krippe und kleine Krippenandacht mit einem unserer schönen Weihnachtslieder nicht denken: das Heftchen Parsch-Goller „Weihnachtsfeier in Kirche, Schule und Haus“ bietet reiches Liedermaterial, das auch die Akkordbezeichnung für Begleitung mit der Laute zeigt. Die Fastenzeit ist durchweht vom Geiste heiligen, opferbereiten Ernstes, wie ihn unsere alten Buß- und Fastenlieder so schön zum Ausdruck bringen. Einige Strophen davon zum Schluß des Abendgebetes gesungen, werden ihm eine besondere Anziehungskraft verleihen. Zu Ostern mag statt des „Engel des Herrn“ das „Regina cæli“ den Tag eröffnen und beschließen. Der Verfasser erinnert sich noch mit Freuden, wie in dem Hause,

wo er seine Studienjahre verlebte, das österliche Regina cœli beim Morgen- und Abendgebet immer eine ganz eigene triumphierende Stimmung über das gemeinsame Gebet goß. Von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten gibt die Sequenz „Veni Sancte Spiritus“ dem gemeinsamen Familiengebet den entsprechenden Festcharakter. Auch die Feste der Mutter Gottes und der Heiligen, namentlich der in der Familie besonders verehrten Patrone werden bei der Familienandacht kommemoriert. So kommt erwünschte Abwechslung in das sonst gleichförmige Gebet. Sehr Schönes und praktisch Erprobtes zu diesem Gegenstande findet man in dem im Verlage von „Ars sacra“ Josef Müller, München 23, erschienenen Büchlein „Familienliturgie“ von Josef Leb, 30 Seiten, Preis 40 Rpf.

Auch in K o m m u n i t ä t e n (Instituten, Vereinen) erweist sich die Pflege der Liturgie als neugestaltendes, veredelndes Element. Nicht selten hört man die Klage, daß das V e r e i n s l e b e n immer mehr veröde und an Geistigkeit verliere. Die jungen Leute haben, so meint man, für nichts mehr Interesse als für Sport und Theater. Den Präses fällt es schwer, für die Vereinsversammlungen eine anziehende Form zu finden. Diesen Klagen gegenüber, deren Berechtigung nicht geleugnet werden kann, ist aber festzustellen, daß es auch eine bei aller Sporttätigkeit dennoch religiös-geistig interessierte Jugend gibt. Wir finden sie z. B. in den Formen von Quickborn, Jungborn, Neudeutschland, Neuland, Staffelsteiner. In diesen Kreisen zeigt sich in Verbindung mit dem eucharistischen Leben ein hervorragendes Interesse für liturgische Betätigung. Chormesse, liturgischer Gesang, teilweise auch das Stundengebet findet hier liebevolle Pflege. Jugend will eben nicht bloß untätig zuschauen und stumm zuhören, sondern selbsttätig sein. Diesem Drang kommt die volksliturgische Be-

wegung mit ihrer Forderung liturgischer Aktivität ver-
stehend entgegen. — Aber nicht nur das kirchlich religiöse,
sondern auch das **a u ß e r k i r c h l i c h e G e m e i n -**
s c h a f t s l e b e n wird von der Liturgie befruchtet und
gehoben. Der Präses eines liturgisch interessierten Jugend-
vereines kommt nie in Verlegenheit, wie er die Vereins-
versammlungen anziehend gestalten soll. Schriftlesung
und Erklärung der Liturgie geben unerschöpflichen Stoff,
an den sich auch die sittliche Führung unaufdringlich an-
knüpfen läßt. Auch ohne Präses können die jungen Leute
auf liturgischer Grundlage sich angeregt beschäftigen. Die
liturgische Runde deutscher Theologen in Olmütz (Staf-
felsteiner) hat hiefür den glücklichen Gedanken von
„Heimabenden“ gefunden. Sie gibt Arbeitsmappen zur
Durchführung solcher Abende heraus. „Jedes Heft bringt
als Einleitung eine kurze Einführung in die kirchliche
Zeit oder in das Hochfest, deren lebendige Gestaltung es
zum Ziele hat. In jedem Heft ist ein liturgischer, stim-
mungsvoller Vortrag (Lesung). Es werden Symbole und
ihre billige Anfertigung gezeigt (z. B. der Adventkranz).
Ihr Sinn wird erklärt. Volkssitten und Gebräuche, die in
der Religion, in Kirche und Liturgie ihre Wurzeln haben,
finden hier verständnisvolle Wiederbelebung. Eine Reihe
von Gedichten und alten echten Volksliedern (mit Noten)
beweist die wirklich praktische Seite dieser Mappen.“
(Norbert Stenta.) Ein Programm für Heimabende, das
Liturgisches und Volkstümliches so glücklich zu vereinigen
weiß, darf sicher auf Interesse rechnen und dem Vereins-
leben wieder die Seele einhauchen helfen, die ihm im öden
Betriebe so leicht entwindet.

22. Einfluß der Liturgie auf die Volkssittlichkeit

Wenn die Liturgie nicht als bloßer Formendienst betrachtet und geübt wird, sondern, wie es die volksliturgische Bewegung anstrebt, die Seele des Christen erfaßt, dann ist klar, daß sie den günstigsten Einfluß auf die Volkssittlichkeit üben muß. Das heilige Meßopfer schenkt uns nicht nur das Opfer Jesu Christi als Kraft- und Segensquelle, sondern stellt auch die eindringliche Forderung mit diesem Opfer **u n s s e l b s t** täglich als Opfer darzubringen. Gerade darin aber liegt der Kern aller Sittlichkeit. Das Kirchenjahr nun bietet in seiner so überaus abwechslungsreichen liturgischen Gestaltung stets neue kräftige Motive für die Selbstopferung. Die Sehnsucht des Adventes, der innige Herzensjubiläum der Weihnachtszeit, der Bußernst der Fasten, das Mitleben der Passion des Herrn in der Passionszeit besonders in der Karwoche, der Triumph des Osterfestes, die Gnadenfülle des Pfingsterlebnisses, das hoffnungsfrohe Entgegenharren der Wiederkunft des Herrn an den Sonntagen nach Pfingsten — alles zielt auf das Wiedererleben der Erlösung in persönlicher Heiligung ab. Die Muttergottes- und Heiligenfeste bieten uns stets neue Vorbilder und Stützen.

Wie sehr selbst die **ä u ß e r e H a l t u n g** durch liturgisches Leben wohltuend beeinflußt wird, können wir z. B. an Ordensleuten beobachten, die sich mit intensiver Pflege der Liturgie befassen. Die beständige Sorgfalt in Beobachtung der Zeremonien und das dadurch bedingte stetige Achten auf jeden Schritt, jede Handbewegung, jeden Blick, den man am Altare tut, greift unwillkürlich ins Leben hinüber und verleiht dem ganzen Gehaben des Menschen etwas Beherrschtes, Gehaltenes, Maßvolles, eine von aller Steifheit freie Würde. Es ist durchaus nichts Übertriebenes, wenn man von einem liturgischen Lebensstil spricht.

23. Liturgie und Kunst

Liturgie und Kunst bedingen sich gegenseitig. Die Liturgie braucht die Kunst, um ihre erhabenen Gedanken im Gewande der Schönheit zur Darstellung zu bringen, die Kunst braucht die Liturgie, um den höchsten Gipfel ihrer Würde zu erklimmen. Liturgie und Kunst sind zwei Schwestern, die als höchste Aufgabe die Verehrung Gottes erstreben. Es ist erklärlich, daß die liturgische Bewegung unserer Tage der Kunst kräftige Impulse gibt und hinwiederum von der Kunst Förderung erfährt.

Dies gilt zunächst von der **Baukunst**, sofern sie im Dienste der Liturgie steht. Die moderne Kirchenbaukunst ist stark liturgisch beeinflusst. Sie betrachtet die Kirche in erster Linie nicht als Versammlungsraum, sondern als **Opferstätte**. Da das heilige Meßopfer das Zentrum alles kirchlichen Lebens ist und die aktive Teilnahme des Volkes verlangt, so sucht der heutige Kirchenbau dem Altar einen möglichst zentral gelegenen Platz anzuweisen, mindestens einen Platz, wo von allen Seiten her gute Sicht ermöglicht ist. Die moderne Bautechnik, die eine weitgespannte Halle ohne sichtbehindernde Pfeiler ermöglicht, kommt dieser liturgischen Forderung in weitgehendem Maße entgegen. Die Liturgie verlangt ferner eine möglichst enge Verbindung des Sängerkchores mit dem Altare. Die bisherige Verlegung auf die vom Altar oft weit entfernte Orgelbühne über dem Kircheneingang war der Durchführung des liturgischen Gesanges nicht günstig. Der heutige Kirchenbau sucht deshalb für die Sänger und den Organisten Plätze seitlich vom Altar zu schaffen. Die große Orgel rückwärts kann ja leicht durch elektrische Übertragung von dem beim Altar angebrachten Orgeltisch aus bedient werden.

Die kirchliche **Bildkunst** unserer Zeit orientiert

sich stark an der Liturgie. An monumentale Schöpfungen aus dem Gebiete der Biblischen Geschichte und Heiligenlegende ist wegen unserer Verarmung nur in seltenen Fällen zu denken. Es soll auch, wenigstens im Altarraum, nichts dargestellt werden, was nicht zum heiligen Meßopfer in Beziehung steht. Die Liturgie bietet in ihrer reichen Typik und Symbolik Stoffe genug, den Altarraum mit bescheidenen Mitteln so zu schmücken, daß der Beschauer von der heiligen Handlung nicht abgelenkt, sondern zu vertiefter Betrachtung angeregt wird.

Liturgische Geräte und Paramente, deren Formen vielfach in der Schablone erstarrt waren, werden aus fabrikmäßiger Maché befreit und aus liturgischem Empfinden künstlerisch gestaltet.

In der kirchlichen B u c h k u n s t hat die Synthese von liturgisch gereiftem Verständnis und künstlerischer Gestaltungskraft eine hochedle Frucht hervorgebracht: das von Fr. Pustet herausgegebene neue Altarmissale mit Bildschmuck von Alfred G o t t w a l d. — Maria Laach hat soeben auch ein in streng liturgischem Geiste geformtes Missale Romanum herausgegeben.

Je tiefer durch die volksliturgische Bewegung der liturgische Geist in das Volk eindringt, desto mehr wächst auch das Bedürfnis nach Gegenständen kirchlicher K l e i n k u n s t zum Schmucke des christlichen Heimes. Wir sind heute nicht mehr auf nichtssagende Dutzendware angewiesen. Die Kunstschule von M a r i a L a a c h bietet zu billigen Preisen Kleinplastiken, Bilder, Keramiken, Weihbrunnen aus echtem Materiale künstlerisch geformt. In gleicher liturgischer Haltung, aber mehr moderner Formung zeigen sich die kirchlichen Kleinkunstwerke der „D e u t s c h e n G e s e l l s c h a f t f ü r c h r i s t l i c h e K u n s t“ in München.

Auf dem seelsorglich so wichtigen Gebiete des A n-

d a c h t s b i l d c h e n s erstrebt die volksliturgische Erneuerungsarbeit eine Reform durch liturgische Vertiefung der Stoffe und künstlerisch hochwertige Darstellung. Beuron und Maria Laach waren hierin bahnbrechend. Die Heiligenbildchen, welche Klosterneuburg dem „Lebe mit der Kirche“ beilegt, zeigen, wie auch die Benediktinerinnen sich mit erstrangigen Schöpfungen in den Dienst liturgischer Kunst stellen.

24. Liturgie und Volksfeste

Allgemein ist die Klage, daß unser Volk bei aller Vergnügungssucht keine Feste mehr zu feiern verstehe. Tagreveille, Empfang der Festgäste, Frühschoppen, Tanzunterhaltung und Trinkgelage ist gewöhnlich das Um und Auf der Volksfeste. Vergebens sucht man in den sogenannten Festen einen Aufschwung der Seele zu höheren Ideen. Selbst ursprünglich religiöse Feste veröden immer mehr und werden von weltlichem, oft ausgelassenem Beiwerk überwuchert.

Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß die liturgische Erneuerungsbewegung auch der Reform der Volksfeste ihre Aufmerksamkeit zuwendet und zunächst die religiösen Volksfeste zu veredeln und mit liturgischem Geiste zu durchdringen sucht. An manchen Orten hat die Reform schon schöne Früchte gezeitigt. Es sei im nachfolgenden auf das Beispiel eines schönen E r n t e - und W e i n l e s e f e s t e s hingewiesen, wie es Professor Anton Drha in seinen Pfarren Obersdorf und Roseldorf in Niederösterreich eingeführt hat.

E r n t e f e s t i n R o s e l d o r f 1930. 1. A k t.
V o r d e m G e m e i n d e h a u s e. Auf weißgedecktem Tische lagen vier Erntekränze von Ortсмädchen aus Weizen, Korn, Gerste und Hafer geflochten, von Bändern

umwunden, sowie ein Kranz von Trauben in allen Farben. Vor dem Festgottesdienste nahten in geordneten Reihen die Schulkinder und bildeten einen Halbkreis um die Erntegaben. Fünf Knaben in Bauernspensern sprachen gemeinsam im Dialekt einen Erntespruch. Einige Verse daraus seien hier mitgeteilt:

Woaz und Weinber, dö solln weardn
's Kload und d' Wohnung für unsern allerliabsten Herrn:
Fürs hochheilige Sakrament.
'n Bauern und Hauern seine Händ'
Dearf'n d' Frucht bringa aus Weingert und Feld,
Er ganz alloan auf der weit'n Welt.

Die Schlußstrophe wurde vom besten Sänger der fünf Knaben vorgesungen, dann von allen fünf Buben, endlich von der ganzen Gemeinde nachgesungen:

Schirm, o Gott, stets Feld und Flur
Net alloan bei uns da nur,
Übers ganze Hoamatland
Herr, broat aus dei' Vaterhand.

Der Bürgermeister erwiderte:

Nehmts die Kranz!
Unser Arbat und Gottes Segen
Wolln ma aufs Altar hinlegen usw.

2. **Kirchgang.** Die Knaben nahmen die Kränze, stellten sich hintereinander und zogen von den andern Kindern flankiert zur Kirche. An die Kinder schloß sich die Gemeinde an. Die Knaben stimmten die Antiphon an: „Lobt Gott, den Herrn, denn er ist gut, und sein Erbarmen währet ewig“ als Einleitung zum 95. Psalm. Nach jedem Vers sang das Volk die Antiphon wieder.

3. **In der Kirche.** Die Erntekränze wurden auf der breiten Kommunionbank niedergelegt. Auf die Predigt folgte das heilige Meßopfer. Bei der Opferung hoben

die Knaben während der Erhebung der Patene mit der Hostie die Polster mit den Kränzen gleich hoch auf. Nach der heiligen Messe wurde vom Volk das „Großer Gott, wir loben dich“ gesungen. Während des Gesanges nahm der Bürgermeister von den Knaben die kranzbeladenen Polster und reichte sie dem Pfarrer, so daß die ganze Mensa von der Opferfrucht belegt war. Nach dem Dankgebete wurden nach dem Rituale Romanum das Getreide und die Trauben und damit die ganze Ernte gesegnet. Nach dem Gottesdienst wurde der Altartisch von den Kränzen in schöner Ordnung umhängt und es blieben die Gewinde acht Tage dort hängen.

In diesem wahren Volksfeste war Liturgisches und Volkstümliches aufs innigste verschmolzen. Ebenso glücklich gestaltete sich das

Weinlesefest in Obersdorf 1925

Die Anregung ging von der Gemeinde aus. Im landwirtschaftlichen Kasino hatten die Leute beschlossen: Jeder Winzer bewahrt bei der Weinlese von jedem Viertel (= ein schwaches Viertel ha) die zwei schönsten Trauben auf. Sie sollen den Opferwein für den Pfarrgottesdienst liefern. Dieser Plan wurde also ausgeführt:

Zunächst fertigte der Binder ein Zweieimerfaß an. Der Boden wurde dem Wiener Bildhauer Leopold Kastner anvertraut zum Einschnitzen folgenden Sinnbildes: Inmitten Kelch mit Hostie. Zum Kelch schlägt von unten eine Flamme empor, die aus einem Herzen kommt, das die Inschrift trägt: „Obersdorf 1925.“ Dieses Herz sitzt über dem Spunde im Winkel zweier sich kreuzender Reben, die mit Trauben und Blättern den Bodenrand zur Hälfte umringen. In der oberen Hälfte trägt ein Band den Spruch: Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben.

Am Sonntag, dem 16. Oktober, konnte das Fest stattfinden. Nach dem Festgottesdienst, bei dem die Feier geschildert und ihr Sinn ausgelegt worden war, zog die Ortsmusik durch die Dorfstraße einem Wagen voran, auf dem Burschen in reinweißen Schürzen einen neuen Maischbottich umstanden. Auf die Klänge der Musik öffneten sich die Haustore und auf schönen Tellern und Körbchen wurden die auserlesenen Prachttrauben hinaufgereicht. Nachdem so die ganze Gemeinde ihren Tribut geleistet hatte, wurde der Wagen in den großen Hof des Gemeindehauses geführt. Neben den Bottich wurde eine große Handpresse auf den Wagen gehoben.

Nach der nachmittägigen Segensandacht versammelte sich die Gemeinde mit der Musik und den Schulkindern in schöner Ordnung im Gemeindehofe um den Wagen. Ein Mädlein sprach einen Erntespruch und nun folgte das Pressen der Trauben. Vier Ministranten, die morgens gebeichtet und kommuniziert hatten, schwangen sich in weißen Schürzen auf den Wagen. Trauben wurden aus dem Bottich in die Presse gelegt. Und nun sangen die vier Knaben ein Kelterlied, dessen einzelne Strophen von der ganzen Gemeinde nachgesungen wurden. Die sieben Strophen des Kelterliedes nahmen Bezug auf die liturgische Bedeutung der Feier z. B.

Aus der Kelter fließt der Wein,
Wie einst Blut aus Jesu Herzen;
Dies soll uns ein Zeichen sein
Seiner Liebe, seiner Schmerzen. Alleluja.

Nach jeder Strophe folgte ein Zwischenspiel der Musik. Währenddessen preßten die Knaben die Trauben, die Mädchen aber schlangen einen Reigen, dessen Linien den Sinn der Strophe wiederzugeben suchten. Nach diesem symbolischen Pressen durch die Knaben zog die von

Burschen gestellte Ehrenwache beim Wagen auf. Die Gemeinde aber begab sich in den angrenzenden Gasthaus-saal. Hier führten zwölf Kinder, zwei große und zehn kleinere, eine Winzerfamilie darstellend, ein kleines Fest-spiel auf. Der „Vater“ will für die Kirche ein Meßwein-faß spendieren und fordert nun die Kinder auf, ihm einen hiefür passenden Spruch zu verraten. Nun sagen die Kinder ihre in der Schule erlernten Sprüche, drollige, ernste und sinnige. Zuletzt entscheidet die Mutter unter allgemeinem Beifall: der schönste Spruch stünde doch in der Kirche über dem Altar: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben.“

Am nächsten Tag war das ganze Dorf in schöner, feierlicher Stimmung, voll Freude über das selbsterdachte und ausgeführte Fest. Bei der Christmette wurde dem Pfarrer bei der Opferung der „heurige“ Meßwein gereicht und bei der heiligen Wandlung wurde die feinste Auslese aus dem ganzen Weingebiet der Gemeinde verklärt in das reinste Blut des lieben Christkinds.

Zu beachten ist bei solchen Volksfesten, daß die Gemeinde nicht nur mitgehend und zuschauend, sondern mit-tätig beteiligt sei und daß den Kindern ein breiter Raum zur Betätigung gelassen werde. Musterhaft ist in den Volksspielen des Pfarrers Drha die wohltuende Ab-wechslung zwischen Handlung, Spruch und Lied und die Verteilung des Gesanges auf Vorsänger, Schola und Ge-meinde. Freilich erfordert die würdige Durchführung eines derartigen Volksfestes eine sehr gute Vorbereitung in Belehrung und Übung. Wenn alte Traditionen im Volke leben, so ist es geraten, sie in das Spiel einzubauen. So hat Pfarrer Drha den alten Brauch der „Weinbergeiß“, das ist ein Holzgestell mit einem geschnitzten Ziegenkopf, das mit Trauben und Äpfeln umkleidet und mit Bändern und Blumen geziert ist, in dem Weinlesefest beibe-

halten. Klugerweise hat er die unvermeidliche nächtliche Tanzunterhaltung nicht abgeschafft, aber auf ein vernünftiges Maß beschränkt und dafür Sorge getragen, daß durch Teilnahme der Eltern sittliche Gefahren beseitigt werden.

Das volksliturgische Apostolat Klosterneuburg strebt auch an, daß dem Volk gute liturgisch vertiefte Weihespiele geboten werden und dadurch in das im argen liegende Dilettantentheaterwesen ein edlerer Zug hineinkommt. Das 1. Heft der geplanten Sammlung ist bereits unter dem Titel „Vier Parabeln“ von Margarete Cronenwald erschienen. Klosterneuburg 1930. Es enthält die Parabeln vom barmherzigen Samariter, von den klugen und törichten Jungfrauen, vom reichen Prasser und dem armen Lazarus und vom ungerechten Verwalter, in Form eines stummen Spieles zwischen erzählenden und erklärenden Monologen in gewählter Sprache. Gelegentlich von Tagungen, Festversammlungen, Priesterjubiläen u. dgl. gut vorgetragen, werden sie viel zum liturgischen Verständnis beitragen. Weitere Weihespiele des volksliturgischen Apostolates Klosterneuburg sind: Der Streit zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, mit einem Nachspiel: Mariä Verkündigung. Des Königs Gastmahl. Ein Mysterienspiel nach Luk. 14, 16—24. Kreuzweg der Klosterneuburger Liturgiegemeinde. Osterspiel. Sankt Elsbeth. Zwölf Romanzen mit Musik und lebenden Bildern von Maria Salamon. — Für ganze Abende eignet sich eines der schönen eucharistischen Weihespiele von Richard Kralik.

25. Die liturgische Erziehung¹

Soll die volksliturgische Bewegung nicht eine bloße Zeitströmung sein, die bald wieder verebbt, sondern das katholische religiöse Leben dauernd durchdringen und befruchten, so ist es notwendig, die Jugend zu liturgischer Aktivität zu erziehen. Von der älteren Generation werden sich viele, die bisher in subjektiver Frömmigkeit ihr Genügen, ja ihre Befriedigung fanden, für liturgisches Beten und Leben nicht mehr gewinnen lassen. Wir wollen sie darob nicht schelten. Sie mögen Gott in ihrer Weise ehren und werden auch so ihr Heil finden. Um so mehr aber werden wir uns bemühen, die Jugend im Geiste der Liturgie zu erziehen. Eltern, Priester, katholische Lehrer und Jugendführer mögen sich in diese Arbeit teilen.

Schon beim Kleinkind, ja beim Säugling soll die liturgische Arbeit beginnen. Das Psalmwort: Aus dem Munde der Kinder und der Säuglinge hast du dir vollkommenes Lob bereitet (Ps. 8, 3) soll Wahrheit werden. Kann auch das Kind in diesem Lebensalter noch nicht bewußtes Subjekt der Liturgie sein, so sollen es dennoch die Eltern schon in liturgisches Leben hineinziehen. Das Sakrament der Taufe mag uns darin Vorbild sein. Die Kirche spricht den Täufling, obwohl er noch nicht den Vernunftgebrauch hat, doch so an, richtet an ihn Mahnungen, stellt an ihn Forderungen, befragt ihn so, als ob er jedes Wort verstünde. Sie indentifiziert die Antwort der Paten mit der Willenserklärung des Täuflings. Wir werden also mit der Einführung des Kindes in das liturgische Leben durchaus nicht warten, bis es den Gebrauch der Vernunft hat. Kann es noch nicht bewußtes Subjekt, so soll es uns doch Objekt der Liturgie sein. Wenn die

¹ Eine vertiefte Behandlung dieses Gegenstandes findet man in Linus Bopp, „Liturgische Erziehung“, Herder, Freiburg 1929.

Mutter zur Vorsegnung geht, soll sie es, wenn nicht besondere Umstände, wie schwache Gesundheit des Kindes, strenge Kälte, allzu weiter Weg es verbieten, nicht unterlassen, das Kind mitzubringen, damit es von der Kirche die besondere im Ritual stehende Segnung empfangt. Zu Hause soll das Kind, auch wenn es noch nichts davon versteht, täglich den Elternsegen empfangen. Der heilige Martyrer Pantänus hat seinem schlafenden Söhnchen Origenes bisweilen die Brust entblößt und geküßt, um sie als Tempel des Heiligen Geistes zu verehren. Gewiß ein Stück Volksliturgie! So lassen sich auch die Liebkosungen des Kindes in eine übernatürliche Sphäre erheben. Es gibt Eltern, die von der heiligen Kommunion heimgekehrt, den Säugling küssen, um ihn so durch ihre geweihten Lippen mit dem Heiland in Berührung zu bringen. Das heilige Kreuzzeichen, das Familiengebet werde so ehrfürchtig verrichtet, als ob das Kind schon bewußt die Eltern dabei beobachtete. Wer kann sagen, in welchem Momente das Licht der Vernunft zum ersten Male aufleuchtet? Es ist durchaus nicht gleichgültig, welche Eindrücke das Kind dann empfängt. Daher soll auch darauf geachtet werden, daß die Kinderstube schon in ihrer Ausstattung zur Liturgie hinführt. Ein Hausaltärchen, ein würdiges Kruzifix, wenige, aber auserlesene Heiligenbilder, ein Schutzengelbild — soll den Blicken des Kindes, sobald es zum Bewußtsein kommt, religiöse Nahrung bieten.

Mit dem Erwachen der Vernunft und der ersten Entwicklung des Sprachvermögens setzt die religiöse Erziehung ein, die von allem Anfang an liturgische Färbung bekommen soll. Natürlich kann es vorerst nur die „Familieliturgie“ sein, mit der das Kind bekannt gemacht wird. Es wäre verfehlt, Kinder vor dem 5. bis 6. Jahre zum Gottesdienst in die Kirche mitzunehmen. Auch die aktive Teilnahme am häuslichen Gebete, besonders wenn

es etwas länger ist, kann den Kindern auf dieser Altersstufe noch nicht zugemutet werden. Die ihnen entsprechende Betätigung ist das sinnige Schauen und Fragen. In einer liturgisch lebenden Familie wird es Dinge genug geben, die das liturgische Interesse der Kinder wachrufen und fesseln und Anlaß zu Fragen geben, welche den Eltern zur kindertümlichen Einführung in erstes liturgisches Leben dienen. Eine diesbezügliche Anleitung für Mütter gibt das im Verlage „Ars sacra“, München, erschienene Büchlein von Marga Müller „Betende Händlein in betender Hand.“ Die religiösen Bilder und sonstigen Andachtsgegenstände in der Wohnung, besonders der Hausaltar, das Familiengebet, die Feier des Kirchenjahres, die religiösen Familiengebräuche geben stets neue Anregung zur Heranziehung des Kindes in das liturgisch-religiöse Leben. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß die Eltern die liturgischen Aktionen: Stehen, Knien, Händefalten, Kreuzzeichen, Weihwassernehmen stets mit größter Sorgfalt und Würde verrichten und bei den mitbetenden Hausgenossen auf gleiche Akkuratessse sehen. Aus der Ehrfurcht und Genauigkeit sollen die Kleinen die Überzeugung gewinnen, daß es sich um hochheilige wichtige Dinge handelt, die man nicht bagatellmäßig verrichten dürfe. Wenn sie in dieser Hinsicht nur gutes Beispiel in der Familie sehen, bedarf es keiner großen Mühe, mit ihnen die liturgischen Handlungen einzuüben. Nach und nach lassen die Eltern die Kleinen auch schon am gemeinsamen Familiengebete teilnehmen, wobei jedes Übermaß zu vermeiden ist. Gegen Beginn der Schulpflicht wird das Interesse des Kindes schon auf das Gotteshaus gelenkt. Das eine und andere Mal nimmt Vater oder Mutter, am besten beide, das Kind außer der Gottesdienstzeit in die Kirche mit, zeigt ihm den Altar mit der Wohnung des Christkindleins, lehrt es das Weihwassernehmen, die Knie-

beugung und verrichtet mit ihm ein kurzes herzliches Gebeflein. Zu Hause sprechen jetzt die Eltern öfter und immer mit Ehrfurcht und Liebe vom Gotteshaus und Gottesdienst. Wenn die Eltern von der Kirche nach Hause kommen, soll das Kind an ihrem freudigen Antlitz, an ihrem Erzählen, was heute wieder Schönes in der Kirche war, abnehmen, daß es etwas unvergleichlich Hohes und Heiliges ist, was man in der Kirche erlebt und so soll in ihm die Sehnsucht wachsen, an dem Gottesdienste der Erwachsenen teilnehmen zu dürfen. Liturgische Bilder mögen dieses Sehnen verstärken. Sie geben zugleich zu manchen Belehrungen Anlaß. Zu empfehlen ist: Wilhelm Pichler, *Frommes Bilderbüchlein*, Verlag Tyrolia und die *Herdersche Bilderbibel für unsere Kleinen*.

Mit dem Eintritt des Kindes in die Schule beginnt in der liturgisch-religiösen Erziehung des Kindes eine Arbeitsteilung. Der Unterricht fällt hauptsächlich der Schule zu, die Erziehung dem Elternhause. Das Ideal wäre freilich, daß Unterricht und Erziehung zur Liturgie auch von der Schule vereint mit dem Elternhause gepflegt würde. Allein bei den heutigen Verhältnissen an den öffentlichen Schulen wird dieses Ideal nicht leicht erreicht werden. Daher bedarf die Arbeit der Schule nach der erziehlichen Seite hin einer praktischen Ergänzung durch das Elternhaus.

Was den liturgischen Unterricht anlangt, so ist es heute Gemeingut aller Katecheten, daß er nicht eine Sparte für sich ist, sondern den Religionsunterricht auf allen Stufen begleiten und durchdringen muß. Ebenso allgemein ist die Erkenntnis, daß der Unterricht über das heilige Meßopfer das Herzstück des gesamten Religionsunterrichtes sein muß. Durch die kirchlichen Anordnungen über die Frühkommunion ist es auch selbstverständlich geworden, mit

dem Meßunterricht schon im ersten Schuljahre zu beginnen. Es kann nicht Aufgabe dieser Schrift sein, eine ausführliche Anweisung für Katecheten zu geben, wie dieser Unterricht zu erteilen wäre. P. Alfred Macel, Eisgrub, hat in „Bibel und Liturgie“, 4. Jahrg., Seite 482 ff., 510 ff. einen hauptsächlich auf Mey und Wilhelm Pichler fußenden, sehr praktischen Aufsatz darüber geschrieben.¹ Kurz skizziert sind seine Vorschläge folgende:

1. Schuljahr. Anschauliche Belehrung über das Gotteshaus, Tabernakel, Hostie. Unterweisung über ehrfürchtiges Betragen im Gotteshause. Mittel dazu: Besuch des Allerheiligsten. Wandbilder, Zeichnen. Einführung in die heilige Messe: Wandlung, Wandlungsgebet. Kirchenjahr in Zeichen, Bildern und Handlungen: Weihnachten, Aschermittwoch, Karwoche mit Ostern, Pfingsten, Fronleichnam.

2. Schuljahr: Erweiterung des Stoffes des 1. Schuljahres: Sinn einzelner Kirchengерäte: Glocken, Weihwasser, Taufbrunnen, Altar, Kommunionbank, Beichtstuhl. Übung des Benehmens im Gotteshause. Heilige Messe: die drei Hauptteile mit ihren Gebeten. Kirchenjahr: Advent- und Fastenzeit, Kreuzweg, Lichter- und Palmprozession.

3. Schuljahr: Erklärung der Altargeräte mit Beziehung auf die heilige Kommunion. Erklärung der heiligen Messe: Confiteor, Evangelium, Segen. Anschauungsmittel: Tafelwandbilder, liturgisches Spiel, Epidiaskop. Einführung in die Gemeinschaftsmesse und deren praktische Betätigung. Taufunterricht mit Hilfe des liturgischen Taufspiels der Abtei St. André. Es zeigt im Format 50 × 70 cm den Taufpriester, Paten und Akolythen, deren Figuren in dreizehn verschiedenen Stellungen eingesteckt werden können und ist um RM. 3.30, S 6.— durch das volksliturgische Apostolat in Klosterneuburg zu beziehen.

¹ Ergänzungen dazu für die Bürgerschule (Hauptschule) gibt P. Macel in „Bibel und Liturgie“, 5. Jahrg., S. 459.

Kurze Heiligenlegenden: Märtyrer von Uganda, Aloisius, Theresia vom Kinde Jesu. — Endlich soll im 3. Schuljahr auch schon mit dem regelmäßigen religiösen Gesang der Anfang gemacht werden, am besten durch den Katecheten, der deshalb auch von Gesangslehre etwas verstehen sollte. Hauptregel: Stufenweises Vorgehen vom Leichterem zum Schwereren.

4. und 5. Schuljahr ist der Vertiefung des liturgischen Unterrichtes gewidmet. Besprechung der Liturgie des Kirchenjahres vor den betreffenden Zeiten und Festen. Eingehendere Erklärung der heiligen Messe mittels liturgischen Spieles. Das Messenspiel der Abtei St. André, erhältlich durch das volkliturgische Apostolat Klosterneuburg, besteht aus vier Bilderbogen auf starkem Karton im Format 50 × 70 cm zum Ausschneiden und Zusammenfügen als Altar. Sieben Wechselbilder. Der Priester kann in siebzehn, der Ministrant in elf verschiedenen Stellungen angebracht werden. Preis aller vier Bogen RM. 3.30, S. 6.—. Erklärung des Meßbuches. Eingehendere Erklärung der heiligen Sakramente. Einführung der Mädchen in die kirchliche Paramentik, versuchsweise in der 4., systematisch in der 5. Klasse. Einführung in die kirchliche Symbolik. Fortbildung des kirchlichen Gesanges: Leichte Choralstücke. Fortführung der Erzählung von Heiligenleben. Anleitung zur Errichtung eines Hausaltärcchens mit Wechselrahmen, wenn möglich Errichtung eines Schulaltärcchens. Ministrantenerziehung.

Wie ersichtlich, enthält diese Aufstellung nicht nur einen vollständigen Unterricht in der Liturgie, sondern auch ein gutes Stück liturgischer Erziehung. Man darf aber daran zweifeln, ob die Schule imstande ist, neben den Aufgaben, die ihr der offizielle Lehrplan stellt, auch dieses umfangreiche Programm zu be-

wältigen. Ohne Mitwirkung des Elternhauses wird es schwerlich gelingen, die Kinder zu liturgischem Leben zu erziehen. Es entsteht deshalb die Frage: Was kann und soll das Elternhaus zur praktisch liturgischen Erziehung der Kinder tun?

Das Hauptziel, auch der häuslichen liturgischen Erziehung ist das heilige Meßopfer und das Mitleben des Kirchenjahres. Daß die Kinder an der heiligen Messe Freude haben, gern daran teilnehmen, sich dabei nicht langweilen, sondern die Liturgie mit innerlicher Anteilnahme verfolgen, dazu können die Eltern viel beitragen. Zunächst durch ihr eigenes Beispiel. Wenn das Kind sieht, wie die Eltern mit Ehrfurcht und Freude von dem heiligen Meßopfer sprechen, wie sie jede Gelegenheit benutzen, die heilige Messe zu feiern, wie sie, von dem Gottesdienste nach Hause kommend, durch ihr herzliches Wesen Sonne um sich verbreiten, wie es ihnen ein Opfer bedeutet, wenn sie hie und da die heilige Messe entbehren müssen, so wächst in ihnen unmerklich der Zug zur heiligen Messe. Eifer im Besuch der heiligen Messe ist gewöhnlich eine Frucht der Familientradition. Sodann kommt es darauf an, dem Kinde die Meßhandlung interessant zu machen. Daher legt das volksliturgische Apostolat Wert auf das Messespielen der jüngeren Kinder. Das Spiel ist die Vorstufe der liturgischen Aktivität. Bekannt ist, wie gerne Kinder Messe spielen. Es wird sogar als ein Zeichen der Berufung zum geistlichen Stande angesehen, wenn Knaben mit Vorliebe Messe spielen. Das Apostolat Klosterneuburg hat deshalb liturgische Geräte und Paramente als Spielzeug herstellen lassen. (Verzeichnis und Preise siehe „Bibel und Liturgie“, 5. Jahrg., Seite 46.) Hiezu gehört auch ein Kinderaltärchen. Es wird wohl am besten von den Kindern selbst unter Anleitung von Erwachsenen her-

gestellt (Laubsägearbeit), kann aber auch fertig von der Firma Lasper (Inhaber E. Pfleger), Wien VIII, Blindengasse 28, bezogen werden. An einem solchen Kinderaltärchen lebt sich das Kind am leichtesten in das Kirchenjahr ein. Es sucht sein Altärchen immer der Zeit und dem Tage entsprechend in der liturgischen Farbe (wenn auch nur mit Papiertapeten) zu halten, je nach der Jahreszeit, mit Blumen oder Blattgrün zu schmücken, mit den gerade treffenden Bildern im Wechselrahmen auszustatten, wodurch der den Kindern eigene Sammeltrieb eine nützliche Betätigung findet, Mädchen können das Altärchen mit selbstgefertigter Altarwäsche versehen und so ihre Handfertigkeit üben und sich für größere Arbeiten im Dienste der liturgischen Sache vorbereiten. Kinder, die zu Hause ihr Altärchen besitzen, werden auch ein viel größeres Interesse für den Opferaltar in der Kirche haben, sie werden seine Ausstattung mit forschenden Augen ansehen, ob sie nicht dies oder jenes davon auch auf das eigene Altärchen übernehmen könnten. So bleibt das liturgische Interesse in Spannung erhalten. — Wo eine größere Kinderschar zur Verfügung steht, in einem Institut, einer liturgischen Gemeinde etwa, lassen sich auch manche liturgische Texte mit verteilten Rollen dramatisch darstellen. So schildert in „Bibel und Liturgie“ ein Besucher von Klosterneuburg, wie Professor Parsch mit den Kindern seiner liturgischen Gemeinde auf dem Spielplatz das Confiteor sogar mit Aktion und Mimik durchführt. Daß auch im liturgischen Spiel der heilige Ernst stets gewahrt bleiben muß, liegt auf der Hand. Ob die Knaben beim Messespielen in priesterlicher Kleidung erscheinen sollen, wie es Klosterneuburg vorschlägt, das auch die betreffenden Gewänder käuflich anbietet, ist eine Streitfrage. Jedenfalls dürfte man es ohne Schaden für das Kind nur bei sehr ernst gerichteten Knaben wagen.

Das Spiel hat den Zweck, die Kinder auf die aktive Teilnahme an dem heiligen Meßopfer vorzubereiten. Eine der wichtigsten, aber auch der schwierigsten Aufgaben für die volksliturgische Erneuerung liegt in der Einführung der Kinder in die Meßandacht und praktische Betätigung derselben. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß die Kinder nicht imstande sind, eine halbe Stunde lang selbständig ihre Aufmerksamkeit auf die Meßhandlung zu richten. Man hat es damit versucht, den Kindern Meßbüchlein mit Bildern der einzelnen Meßhandlungen und gegenübergestellten Gebeten in die Hand zu geben, z. B. das Meßbüchlein von M e y, aber viele Kinder fanden trotz Erklärung, die in der Schule gegeben wurde, doch nicht den Anschluß an die Meßteile, sie eilten entweder voraus oder blieben zurück. Einen sehr praktischen Weg ist Msgr. Gustav G ö t z e l gegangen, der eine Kollektion von Meßbildern, rückwärts gummiert, nach und nach von den Kindern in ein Heft mit Blankkarten einkleben ließ und die dazu treffenden Gebete mit ihnen erarbeitete und in das Heft eintragen ließ. So vielversprechend diese auf den Grundsätzen der Arbeitsschule beruhende Methode ist, so erfordert sie doch so viel Zeit und Arbeit, daß sie nicht allgemein anwendbar ist. Götzel hat deshalb sein Büchlein auch in einer zweiten Ausgabe schon fertig gearbeitet, unter dem Titel: „M e i n e r s t e s M e ß b ü c h l e i n“ erstellt (Donauwörth, Ludwig Auer). Die Gebete sind teils kurze liturgische Texte, teils kindliche Reimgebete. Immerhin ist auch so nicht die Gewähr gegeben, daß auch schwächere Kinder dem Gang der heiligen Messe folgen. Sicherem Erfolg verspricht nur die Kindermesse in Form einer Gemeinschaftsmesse, bei welcher Vorbeter und Kinderchor miteinander abwechseln. Vorausgesetzt ist, daß eine Lehrperson oder sonst jemand, der in den Gang der

Messe guten Einblick hat, das Vorbeten übernimmt. Im Notfalle zieht man ein größeres Schulkind, das gut vorgebildet und eingeübt wurde, zum Vorbeten heran. Auch das Chorgebet muß bezüglich pünktlichem Einsetzen, gleicher Tonhöhe, Aussprache, Rhythmus gut geübt sein, bevor man es zum Altar bringt. Vom katechetischen Standpunkt aus wäre bezüglich des Textes vorzuziehen, daß für die Grundschule (1. und 2. Jahrgang) noch wenige, ganz kurze und leicht verständliche liturgische Texte gewählt werden, im übrigen aber kindlich gehaltene Bitten (Reim oder Prosa). Nach diesen Grundsätzen hat Rektor Johannes Lohmüller für die Grundschule vom zweiten Schuljahr an eine Gemeinschaftsmesse „Das heilige Meßopfer“ herausgegeben (Kevelaer, Butzon & Bercker), die besonders das erziehliche Moment betont. Erst für höhere Stufen, etwa vom dritten oder vierten Schuljahr an wäre eine Chormesse mit liturgischen Texten zu wählen. Wo aber, wie es sehr häufig der Fall ist, alle Kinder zusammen Schulmesse halten, ist es wohl das beste, zur liturgischen Meßandacht zu greifen. Um allen Verhältnissen gerecht zu werden, hat Pius Bihlmeyer O. S. B. im Anschluß an Schotts Meßbücher im Herderschen Verlag ein Meßbüchlein für die Grundschule „Das Kind bei der heiligen Messe“ und ein zweites „Zum Altare Gottes will ich treten“ für die oberen Jahrgänge der Volksschule herausgegeben. Dieses enthält auch eine liturgische Gemeinschaftsmesse, welche auch separat zu beziehen ist. Sie ist für einen Vorbeter, einen Unisono-Chor und zwei abwechselnde Chöre (Staffelgebet und Lavabo) eingerichtet. Die Wechselteile können von dem Vorbeter aus dem Meßbüchlein eingelegt werden.

Eine wohlthuende Abwechslung bietet die Betsing-

m e s s e, welche die notwendigen liturgischen Gebete enthält, abwechselnd mit Liedstrophen, die entweder dem Kirchenjahr oder besonderen Anlässen entsprechen oder einem Meßliede entnommen sind.

Durch die oftmalige Teilnahme an der Gemeinschaftsmesse lernen auch minderbegabte Kinder den Anschluß an die einzelnen Teile der heiligen Messe, so daß sie mit der Zeit auch allein die Meßandacht mit dem Priester mitbeten können. Damit ist aber das Ziel der liturgischen Meßerziehung noch lange nicht erreicht. Dieses liegt vielmehr darin, daß die Kinder immer tiefer in das Wesen des heiligen Meßopfers eindringen, es mit dem Leben in Verbindung bringen, insbesondere aber, daß sie daraus den Opfergeist schöpfen, der zum Christentum der Tat unerläßlich ist.

Der erste Meßunterricht muß, so verlangt es die Natur der Kinder, auf Anschauung gegründet sein. Das bloße Schauen muß bald zum Anschauen erhoben, aus einer mehr rezeptiven Tätigkeit der Sinne und des Gemütes zur bewußten Seelentätigkeit gestaltet werden, um so die spätere aktive Teilnahme an der Liturgie vorzubereiten. Der Anschauungsunterricht soll im Gotteshaus selbst erteilt werden. Bilder sind nur ein schwacher Ersatz dafür. Doch darf die Belehrung in der Kirche keine bloße Unterrichtsstunde sein, sondern muß durch das ehrfürchtige Verhalten des Katecheten und eingestreute Gebetchen zur Andachtsstunde werden. Durch Beobachtungsaufgaben soll die Aufmerksamkeit und das Interesse der Kinder immer wieder auf den Altar und die Vorgänge daselbst gelenkt werden.

Im Verlaufe des Kirchenjahres wird jede Gelegenheit, welche die Festzeit bietet, benutzt, um die Kinder in das Mysterium der heiligen Messe einzuführen. In der Weihnachtszeit führen wir die Kinder von dem Jesus-

kindlein in der Krippe zu dem göttlichen Kinde im Tabernakel und auf dem Altar und erklären ihnen in kindlicher Weise, wie das Jesukind auf dem Altar dem himmlischen Vater sein Herzchen schenkt und wie der Himmelvater ihm zulieb den Menschen die Sünden verzeiht. Das Fest der Erscheinung des Herrn bietet den günstigsten Anlaß an dem Beispiel der heiligen drei Könige die Grundzüge der Meßandacht: Liebende Hingabe in Gebet und Opfer und zugleich die äußere Ehrerbietung zu entwickeln. Der Opfercharakter der heiligen Messe, der zu Weihnachten nur leise angedeutet wurde, wird den Kindern klarer in der Erzählung von der Darstellung im Tempel. Das Wunder von Kana bereitet vor auf den Wandlungsbegriff. Die Fastenzeit bringt die Leidensgeschichte mit dem beständigen Hinweis: „Für uns“ und als Krone das Opfer Jesu in seinen zwei Formen, am Abendmahlstisch und am Kreuze, damit auch schon den Kern der Lehre vom heiligen Meßopfer. O stern führt die Kinder einen Schritt weiter. Sie lernen begreifen, daß in der heiligen Messe der aufgestandene Heiland mit seinem verklärten Leibe zugegen ist und sich opfert. Während der Sommermonate, wo wegen der günstigen Witterung mit einem regelmäßigen Besuch der heiligen Messe gerechnet werden kann, hat man Zeit das äußere Benehmen bei der heiligen Messe, die Zeremonien des Kindes: Kommen und Gehen, Stehen und Knien, Händefalten und an die Brust klopfen gründlich einzuüben. Nicht auf rein mechanische Weise, sondern mit Hervorhebung des Sinnes und der Bedeutung dieser äußeren Handlungen.

Auf der Mittelstufe wird die Lehre von der heiligen Messe im Anschlusse an den Katechismus ausführlich behandelt, aber nicht rein theologisierend, sondern unter Bedachtnahme auf die andächtige Teilnahme am

heiligen Opfer und seine Auswertung für das Leben. Das Familienleben soll im Bewußtsein der Kinder in innige Beziehung zum heiligen Meßopfer gebracht werden. Die Kinder sollen lernen, alles, was das Glück der Familie ausmacht: Eintracht der Eltern, Gehorsam der Kinder, Verträglichkeit der Geschwister, Treue und Fleiß der Dienstboten, Geduld im Kreuztragen, als Früchte der im Geiste und in der Wahrheit gefeierten heiligen Messe aufzufassen und sie, soviel an ihnen liegt, zu pflücken und ins Elternhaus zu tragen. Auch das Schulleben soll in der Seele der Kinder verknüpft werden mit dem heiligen Meßopfer. Die Schulmesse soll von einer bloßen Förmlichkeit oder einer Privatsache der Kinder erhoben werden zum Gottesdienst der Schule als solcher. Da betet die Schule Gott, ihren Herrn, an, da tragen Lehrer und Schüler die Früchte des Kreuzesopfers in das Schulleben hinein. Sogar Charakterfehler der Kinder können zur Quelle religiösen und sittlichen Fortschrittes werden, wenn das fehlerhafte Kind auf das heilige Meßopfer mit der heiligen Kommunion als Heilmittel hingewiesen wird. Die verschiedensten Vorkommnisse in der Gemeinde, guter und schlimmer Art, können in die heilige Messe hineingewoben werden. Die Kinder sollen lernen, danken und bitten und sühnen nicht nur für sich selbst sondern auch für andere. Ein gutes Mittel dazu ist — wenigstens auf dem Lande — das Messenverkündbuch in die Schule mitzunehmen und die verschiedenen Anliegen der Leute, die sich aus den Intentionen ergeben, mit den Kindern zu besprechen und sie anzueifern, daß sie diese Anliegen zu ihren eigenen machen und sie in der heiligen Messe dem Heiland an sein gütiges und mächtiges Herz legen. So lernen die Kinder mit der Gemeinde mitleben.

Auf der Oberstufe sollen die Kinder das heilige Meßopfer geschichtlich verstehen lernen und in das Verständnis

der Wechselteile der heiligen Messe, wenigstens der Hauptfeste des Kirchenjahres, eingeführt werden. Sie sollen auch Interesse gewinnen für kirchliche Baukunst, Schmuck der Kirche und des Altares, Paramente und Geräte, liturgische Musik, — kurz für die Kunst im Dienste des Meßopfers. Hiezu dienen besonders Lehrausgänge. Über die auf der Mittelstufe berücksichtigten Interessenkreise Familie, Schule und Gemeinde hinaus soll bei den Kindern der Oberstufe die heilige Messe in den Dienst des Gottesreiches, der Kirche, gestellt werden. Die Kinder sollen lernen, alle die großen Anliegen der Kirche zu ihren eigenen Interessen zu machen, sie ins heilige Opfer hineinzutragen und so an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten. Die Einheit der Kirche, die Wiedervereinigung der getrennten Christenheit, die äußere und die innere Mission in ihren verschiedenen Zweigen, die Caritas in ihrer mannigfachen Betätigung — für all das sollen die Kinder der Oberstufe lebendiges Interesse gewinnen und betend und opfernd daran mitwirken. Das ist zugleich die beste Vorbereitung dafür, daß die Jugend nach ihrem Eintritte ins Leben sich als lebendige Glieder in die „katholische Aktion“ einreihet.

Zur liturgischen Erziehung gehört auch die Einführung der Kinder in das Kirchenjahr, sowie die Anleitung zum Mitleben mit der Kirche. Auch diese Arbeit muß schon bei den Kleinen beginnen. Wenn in der Familie liturgisches Interesse und Leben herrscht, wenn jede Festzeit mit sinnvollen Gebräuchen gefeiert wird, so wachsen die Kleinen von selbst in das Kirchenjahr hinein. Der Spieltrieb der Kinder kann der Erziehung für das Mitleben mit der Kirche wertvolle Dienste leisten. Mithilfe bei der Anfertigung des Adventkranzes, Zusammensuchen von Materialien für den

Krippenbau, wie Moos, Steinchen, Rindenstücken, gelegentlich herbstlicher Ausflüge, der Krippenbau selbst, und wäre es auch nur das Zusammenstellen einer Krippe aus Modellierbogen, das Auswechseln der Krippenfiguren an Epiphanie, das Herrichten eines heiligen Grabes in der Fastenzeit, die Betreuung des Kinderaltärchens, das Singen von Weihnachts- und Fastenliedern und ähnliches macht die Kinder auf leichte und angenehme Weise mit dem Geist des Kirchenjahres bekannt und erweckt in ihnen immer wieder neue Freude an dem Mitleben mit der Kirche. Es soll aber in der „Kinderliturgie“ nicht beim bloßen Spiel bleiben, sondern es sollen die erzieherischen Werte herausgearbeitet werden, namentlich Weckung der karitativen und Opfergesinnung. Der Advent gibt Gelegenheit zu kleinen Selbstüberwindungen. Für jedes Opfer, das sie gebracht, dürfen die Kleinen dem Jesuskind ein Hälmchen in die Krippe legen. In eine Schachtel werden vom Munde abgesparte Nüsse, Äpfel, Bäckereien für ein armes Kind zur Weihnachtsbescherung gelegt. In der Fastenzeit werden durch kleine Opfer dem Heiland Dornen aus der Marterkrone gezogen. Der Mai- und Herz-Jesu-Monat wird benützt um durch Liebeswerke geistige Blumen zu opfern.

Nach solcher Vorarbeit in der Familie wird der Unterricht, der in der Schule über das Kirchenjahr erteilt wird, auf guten Boden fallen. Dieser Unterricht wird in konzentrischen Kreisen sich erweiternd als Gelegenheitsunterricht erteilt, indem die Kinder vor jeder Festzeit bzw. vor jedem Feste in den Geist, die kirchliche Feier und die Art des Mitfeierns des Festes eingeführt werden. Leider hat es uns bisher sehr an liturgischen Anschauungsmitteln hiezu gefehlt. Außer dem von der österreichischen Leogesellschaft herausgegebenen vortrefflichen Bilderwerke „Das Kirchenjahr in Bildern“

mit Text von Dr. Ignaz Seipel, das aber auch nur biblische Szenen bietet, hatten wir nichts. Nun ist das volkliturgische Apostolat Klosterneuburg daran gegangen, auch diesem Mangel abzuhelpfen. Es gibt liturgische Tafeln im Zweifarbandruck, Format 85 × 30, heraus, welche die Liturgie des Kirchenjahres in biblischen Gestalten und Szenen, sowie in eindringlicher Symbolsprache zur Anschauung bringen. So illustriert ein Blatt zum Preise von 60 g (40 R Pf.) die Sonntage Septuagesima und Sexagesima. Für Sexagesima z. B. sehen wir eine dreiteilige Darstellung, die ganz in dem liturgischen Tagesgedanken: **S a a t u n d W a c h s t u m** steht. Der **U n t e r b a u** zeigt, sinnreich von Ähren umrahmt, den Abschluß der Sintflut: Noe mit den neuen Stammvätern (Säemännern) der Menschenfamilie: Sem, Cham und Japhet. Lamm und Löwe, Fische und Vögel repräsentieren das neue Wachstum in der Tierwelt, Weinstock und Weizenhalme das in der Pflanzenwelt (zugleich eine sinnige Andeutung des eucharistischen Opfers). Die Hand Gottes in den Wolken gibt den Segen zum Wachstum. Die Szene ist der biblischen Lesung dieser Woche entnommen und zeigt, wie die Biblische Geschichte in die liturgische Katechese eingebaut werden kann. Im **M i t t e l b i l d** steht vor der Front der St. Paulsbasilika, der Stationskirche von Sexagesima, der heilige Paulus als Verkünder (Säemann) des göttlichen Wortes (Oration und Epistel). Das Evangelium kommt im **o b e r s t e n B i l d e**: Christus als Säemann des göttlichen Lebens (Eucharistie) zur Darstellung. Mit Hilfe dieses Bildes läßt sich eine Katechese aufbauen, in der Bibel, Dogma, Sittenlehre zu organischer Einheit verbunden sind. Im Stundengebet (bei den Kindern tritt stellvertretend Lesung aus der Biblischen Geschichte ein) und in der Gemeinschaftsmesse des Sonntages Sexagesima folgt dann gleich die praktische Anwendung: Wir emp-

fangen in Epistel und Evangelium den Samen des göttlichen Wortes, in der Wandlung und Kommunion die Frucht des ewigen Lebens. Die sittliche Wochenarbeit soll dann die Früchte der göttlichen Saat bringen: Dies ist nur ein Beispiel, wie die Liturgie zur sittlichen Erziehung der Kinder herangezogen werden kann. Das ganze Kirchenjahr bietet stets neue Motive zu sittlichem Handeln, stellt in den Heiligenfesten anziehende Vorbilder hiefür auf und läßt in seinen Mysterien die Gnadenquellen fließen, ihnen nachzufolgen. Eine in der liturgischen Übung verankerte Sittenlehre läßt viel mehr Erfolge hoffen, als wenn sie sich nur auf Gebot und Verbot gründet. Weitere Anschauungstafeln zum gleichen Preise sind auch für Advent, den vierten Adventsonntag, dritten Fastensonntag, Passions- und Palmsonntag, Ostermorgen und Weißen Sonntag erhältlich. Eine graphische Darstellung des ganzen Kirchenjahres in fünf Farben, Format 61×154 , ist zum Preise von S. 2.— zu haben. Sie faßt den Gang durch das Kirchenjahr mit seinen zwei Festkreisen als eine Wanderung über zwei Berge auf. Da alle Sonn- und Festtage eingezeichnet sind, können die Kinder durch Einstecken von Nadeln genau markieren, wo wir eben im Kirchenjahr stehen und lernen so spielend das Kirchenjahr kennen. Die Abtei Maria Laach hat im Verlage von Josef Kösel und Friedrich Pustet, München, ein äußerst instruktives Tafelwerk in vielfarbigen Bildern über das heilige Jahr der Kirche herausgegeben. Im gleichen Verlage ist ein Heft von 24 Seiten zur Einführung und Erläuterung erschienen. Ausgeführte Katechesen über dieses Tafelwerk bereitet der Verfasser dieses Handbuches vor.

26. Der Passionssonntag

Liturgische Katechese über die vom volksliturgischen Apostolat Klosterneuburg herausgegebene gleichnamige Anschauungstafel.

(Der Ruf des „Schwarzen Sonntags“.)
Ich habe euch letzthin aufgegeben, ihr sollt zu Hause fragen, wie der nächste Sonntag heißt. Nun? — Wißt ihr auch, warum ihn die Leute „Schwarzen Sonntag“ heißen? — Das Altarbild und die Kreuze sind verhüllt. Nicht gerade schwarz, aber dunkelviolett, ähnlich dem Schwarz. Ihr wollt wissen, warum die violette Verhüllung. Einen Grund findet ihr selbst heraus. Bei welchem Sakramente seht ihr in der Kirche den Priester mit violetter Stola seines Amtes walten? — Was bedeutet also die violette Farbe? — Wenn ihr am „Schwarzen Sonntag“ in die Kirche kommt, da ruft euch von allen Altarbildern und Kreuzen die violette Farbe zu: Tut Buße! Geht beichten! Bessert euch!

(Buße und Osterkommunion.) Warum sollen wir denn gerade jetzt Buße tun? Auf welches Fest bereiten wir uns jetzt vor? — Wie lange haben wir noch bis Ostern? — Zu Ostern werdet ihr in der Epistel der heiligen Messe vom Altar her den Zuruf hören: *Epu-lemur*, d. h. Laßt uns Mahlzeit halten! Mahlzeit in der Kirche? Welche Mahlzeit mag da gemeint sein? — Der Apostel Paulus, von dem die Epistel ist, sagt aber auch dazu, wie wir sein müssen, wenn wir das Ostermahl halten. Er sagt: Nicht im alten Sauerteig der Bosheit und der Liederlichkeit, sondern im ungesäuerten Brote der Reinheit und Wahrheit sollen wir es essen. Darum, so mahnt der Apostel, schaffet hinaus den alten Sauerteig. Der Apostel macht da einen Vergleich: der alte Sauerteig der Bosheit und der

Liederlichkeit, das sind die S ü n d e n. Die müssen wir vor dem Ostermahl hinausschaffen aus der Seele. Wie machen wir das? — Zu Ostern sollen wir sein wie ein ungesäuertes Brot, wie die r e i n e, w e i ß e H o s t i e, die wir empfangen. Jetzt versteht ihr, warum uns die violette Farbe gerade jetzt vor Ostern zur Buße ruft. Sag den Grund.

(E r n s t e B u ß e!) Die violette Verhüllung der Bilder und Kreuze bleibt in der Kirche bis zum Karfreitag. Kinder, laßt euch nicht umsonst zur Buße mahnen. (Termin für die heilige Beicht bestimmen!) Aber nehmt es recht ernst mit der heiligen Beicht. Manche Kinder verhüllen am „Schwarzen Sonntag“ auch auf ihrem Hausaltar das Kreuz. Das ist schon recht. Aber noch wichtiger ist es, daß ihr eure Seele in das violette Bußgewand hüllt. Wenn ein Kind denkt: Diesmal will ich es mit dem Beichten recht ernst nehmen, aufrichtig und reumütig beichten und ich will mich gründlich bessern, damit ich zu Ostern wie eine reine, weiße Hostie bin, dann trägt die Seele das violette Bußkleid. Der Priester steht im violetten Meßkleid beim Altar, die Ministranten tragen die violetten Röcklein. Wenn deine Seele, Kind, auch das Bußkleid trägt, so paßt du in die Kirche mit ihrem violetten Gewand.

(D a s B i l d v o m S c h w a r z e n S o n n t a g!) Der „Schwarze Sonntag“ mit seinen heiligen Lesungen und Gebeten ist sehr lehrreich. Wir wollen heute ein Bild betrachten. Das soll uns zeigen, was der „Schwarze Sonntag“ lehrt. Eigentlich sind es drei Bilder. Aber sie gehören alle drei zusammen.

Drei solche zusammengehörige Bilder nennt man mit einem griechischen Worte ein Triptychon, d. h. ein dreiteiliges Bild. Gewöhnlich sind die drei Bilder nebeneinander. So sieht man es auf den Flügelaltären aus dem Mittelalter. Hier sind sie übereinander angeordnet.

(Das zerstörte Jerusalem.) Betrachtet zuerst das unterste Bild. Da seht ihr von Bergen umgeben eine Stadt. Die Palme, die dort aufragt, sagt euch, daß diese Stadt im Morgenlande liegt. An welche große Stadt denkt ihr da? — Aber wie sieht denn da die Stadt Jerusalem aus! Wie eine Brandstätte. Ein Trümmerhaufen! Unglückliche Stadt, was ist dir denn geschehen? — Ihr wißt es aus der Biblischen Geschichte des Alten Testaments: Der König von Babylon ist mit einem mächtigen Kriegsheer ins Heilige Land gekommen. Die Stadt Jerusalem ist belagert, erstürmt und zerstört worden. Ihr seht auf dem Bilde auch Trümmer von schön gearbeiteten Säulen. Die sind wohl nicht aus einem gewöhnlichen Wohnhause. Von welchem Hause werden sie sein? — Ja, auch der prächtige Tempel des Herrn ist zerstört worden. Die meisten Bewohner der Stadt wurden nach Babylon in die Gefangenschaft geführt. 70 Jahre lang schmachteten die Juden in der babylonischen Gefangenschaft. 70 Jahre lang lag Stadt und Tempel in Trümmern.

(Jeremias weint.) Auf den Trümmern des Tempels seht ihr einen alten Mann mit langem Bart sitzen. Was sagt euch der Reif um den Kopf herum? — Der heilige Greis ist der Prophet Jeremias. Die rechte Hand krampft sich um die Steine des Tempels, die linke hält er über die Augen und weint — und weint. Ein Kind weint bald. Wenn man ihm sein Spielzeug nimmt oder sonst wegen irgend einer Kleinigkeit. Wenn aber ein Mann weint, da muß schon ein furchtbarer Schmerz in seinem Herzen wühlen. Warum weint Jeremias? Erstens wegen der Stadt Jerusalem. Wie allen frommen Israeliten war ihm diese Stadt ans Herz gewachsen — und wie schaute sie jetzt aus! Zweitens weinte er wegen seines Volkes. Er liebte sein

Volk — und jetzt war es so unglücklich geworden. Drittens weinte Jeremias wegen des Tempels. Er war das Haus Gottes gewesen, voll Pracht und Herrlichkeit und jetzt lag er in Trümmern, es gab keine Priester und kein Opfer mehr. Am meisten aber weinte er, weil Gott dem Volke zürnte.

(Jeremias predigt fruchtlos Buße.) Ja, Kinder, die Sünden des Volkes sind an dem schrecklichen Unglücke schuld gewesen. Jeremias hat dem Volke oft seine Sünden vorgehalten: Stehlen, morden, ehebrechen, falsch schwören, fremden Göttern dienen. Er hat ihm mit der Strafe Gottes gedroht: „23 Jahre lang habe ich euch Tag und Nacht zur Buße ermahnt, ihr aber habt nicht auf mich gehört. Darum spricht der Herr: Ich will den König von Babylon in dieses Land führen und das Volk soll ihm 70 Jahre dienen.“ Aber alles Mahnen und Drohen war umsonst. Darum mußte Gott das Volk streng strafen. Welche Eigenschaft Gottes verlangte dies?

(Auch uns.) Gott hat die Bußpredigten des Propheten Jeremias auch aufschreiben lassen. Sie stehen in der Heiligen Schrift. Gott wollte, daß auch andere sich die Bußpredigten des Jeremias zu Herzen nehmen. Auch die Christen. Unsere heilige Mutter Kirche hat darum angeordnet, daß die Priester alljährlich vom „Schwarzen Sonntag“ angefangen bis in die Karwoche hinein ein Stück vom Propheten Jeremias lesen. Da sollen sie sich selbst mit Bußeifer erfüllen. Und dann sollen sie auch die Leute zur Buße mahnen. Manche Christen lesen selbst in der Heiligen Schrift in dieser Zeit das Buch des Propheten Jeremias. Das ist sehr nützlich. Es hilft zum guten Beichten und zum Besserwerden. Jetzt wißt ihr, warum auf dem Bilde vom „Schwarzen Sonntag“ der

Prophet Jeremias zu sehen ist. Nicht nur die violette Farbe in der Kirche, auch Jeremias soll uns zurufen: Tut Buße! Geht beichten! Bessert euch! Kinder! folgt der Stimme des Propheten, daß er nicht etwa klagen muß wie einst über die Juden: Ich habe euch zur Buße ermahnt, ihr aber habt nicht auf mich gehört.

(Jeremias, das Vorbild des leidenden Heilandes.) Die Mutter Kirche hat noch einen zweiten Grund, warum sie am „Schwarzen Sonntag“ aus dem Propheten Jeremias lesen läßt. Hört, wie es dem Propheten bei den Juden ergangen ist, da wird euch gleich der liebe Heiland in den Sinn kommen. Jeremias hat sein Volk so sehr geliebt und hat es so gut mit ihnen gemeint: die Leute sollen sich bessern, damit Gott sie nicht strafen muß. Und wie hat das Volk es ihm vergolten? In seiner Vaterstadt haben sie ihn verfolgt. Dem Heiland ist es in seiner Vaterstadt Nazareth auch so ergangen. Die Feinde wollten ihn über einen Felsabhang hinunterstürzen. In Jerusalem wurde Jeremias in den Kerker geworfen. Immer widersprachen die Juden dem Jeremias. Zuletzt haben sie ihn gesteinigt. Auch dem lieben Heiland haben die Juden widersprochen und wollten ihn steinigen. Heute werden wir es im Evangelium lesen. Jeremias hat den Juden die Strafe Gottes geweissagt, wenn sie sich nicht bessern. So ist es geschehen. Jesus hat die Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer vorausgesagt. Auch das ist eingetroffen. Ihr seht: Jeremias ist wie ein Bild vom lieben Heiland gewesen, obwohl er schon vor ihm gelebt hat. Wir sagen deshalb: Jeremias war ein Vorbild des göttlichen Heilandes, besonders in seinem Leiden. Dieses werden wir in dem zweiten Bilde sehen.

(Der Kreuzesbaum und seine Frucht.)
 Das ist ein merkwürdiges Bild. Es gibt viel zu schauen und zu denken. Was ist in der Mitte des Bildes zu sehen? — Das Kreuz ist aber wie ein Baum gemacht. Seht ihr den aufsteigenden Baumstamm mit Blättern? Über die Querbalken des Kreuzes ziehen sich zwei Äste hin. Das heilige Kreuz — ein Baum, wie sinnreich ist das! Kennt ihr nicht einen Unglücksbaum, dessen Frucht der ganzen Menschheit den Tod gebracht hat? — Dafür hat Gott den Kreuzesbaum gepflanzt, dessen Frucht uns das ewige Leben gibt. Auch die Frucht des Kreuzesbaumes seht ihr mitten auf dem Kreuze, wo der Längs- und die Querbalken einander durchschneiden. Was mag das Zeichen \times bedeuten? Das sind zwei griechische Buchstaben $X = \text{Ch}$, $P = \text{r}$. Das Zeichen \times heißt Chr d. i. Christus. Auf vielen kirchlichen Gegenständen findet man dieses Zeichen (Monogramm). Es will sagen: dieser Gegenstand gehört Christus, oder er ist zum Dienste Christi bestimmt. Hier heißt es: dieser Baum ist das Kreuz Christi, er trägt als seine Frucht Christus.

(Das Kreuz in der Passionszeit.) An den Segensbaum des heiligen Kreuzes mit seiner wunderherrlichen Frucht Christus sollen wir vom „Schwarzen Sonntag“ an bis zum Karfreitag oft denken und sollen ihn dankbar preisen. Darum singt die Kirche in dieser Zeit durch den Mund ihrer Priester ein sehr schönes Lied zum Preis des Kreuzesbaumes. Am Karfreitag werdet ihr es auch in der Kirche singen hören: *Vexilla regis prodeunt*. Die erste Strophe lautet:

Des Königs Banner wallt hervor,
 Das heil'ge Kreuz glänzt hoch empor,
 Wo er, das Leben, für uns starb
 Und Leben uns durch Tod erwarb.

Die vierte Strophe preist den Kreuzesbaum:

O Baum, so herrlich und so gut,
Dich schmückt des ew'gen Königs Blut;
O edles Holz, o süßer Ast,
Erwählt zu solcher teuren Last!

Schade, daß unser Bild nicht mehrfarbig ist. Der Künstler hätte das Kreuz in Gold und Silberfarbe malen müssen und die Knöpfe an den Enden als leuchtende Edelsteine. So haben es die alten Christen gern dargestellt. Kinder, haltet das heilige Kreuz hoch in Ehren. Zu Hause habt ihr doch eines? — Schmückt es mit Frühlingsblumen. — Welche gibt es jetzt? — Unsere frommen Ahnen haben an Straßen und Feldwegen Kreuze aufgestellt. Was wollten sie damit? — Was betet ihr, wenn ihr an einem Kreuz vorübergeht? — Zumindest aber, ihr Knaben, nehmt vor dem Kreuz die Kappe ab, ihr Mädchen, macht eine Verneigung.

(E v a n g e l i u m l e s u n g.) Nun wollen wir das heilige E v a n g e l i u m vom „Schwarzen Sonntag“ lesen. Wenn in der Klasse ein guter Leser ist, mag es dieser vorlesen. Sonst der Katechet in liturgischer Form mit Kreuz und Buchkuß.

(E r k l ä r u n g.) Was da erzählt wird, hat sich am Laubhüttenfeste im Tempel zu Jerusalem zugetragen. Wir sehen da auf der einen Seite den göttlichen H e i l a n d, auf der andern S c h a r e n v o n J u d e n. Jesus lehrt die Wahrheit. Die Juden streiten gegen ihn. Sie beschimpfen ihn: S a m a r i t e r. Das war bei den Juden das ärgste Schimpfwort. Sie lästern ihn: D u h a s t e i n e n b ö s e n G e i s t, d. h. du hast den Teufel in dir. Denkt, welche Bosheit! Jesus ist der Sohn Gottes, in ihm wohnt die allerheiligste Dreifaltigkeit, und die Juden sagen: Der Teufel wohnt in dir. Ärgere Lästerung läßt sich gar nicht denken. Wie muß das den Heiland gekränkt haben! Und doch wird er nicht zornig, sondern

widerlegt sie in göttlicher Ruhe. Da werden die Juden noch zorniger. Sie wollen ihn sogar steinigen.

(Die Passionszeit.) Jetzt versteht ihr das Bild. Was sind das für Tiere, die mit aufgesperrtem Rachen ans Kreuz hinanspringen? — Ihr Angriff gilt Christus, dessen Zeichen das Kreuz trägt. Wie hier die Löwen, so sind im Tempel die Juden gegen den Heiland losgegangen. Das war der Anfang vom Leiden Christi. Diesmal, am Laubhüttenfeste, konnten die Juden den Heiland freilich noch nicht töten. Denn „Jesus verbarg sich und ging aus dem Tempel hinaus“. Aber einige Monate später — beim Osterfest — haben sie Christus, das unschuldige Lamm Gottes getötet. Am „Schwarzen Sonntag“ redet die Kirche in der heiligen Messe zum erstenmal vom Leiden Christi, am Karfreitag zum letztenmal. Und die ganze Zeit dazwischen ist immer vom Leiden Christi die Rede. Leiden heißt auf lateinisch Passio. Davon kommt das deutsche Wort Passion. Weil am „Schwarzen Sonntag“ die Meßgebete vom Leiden Christi handeln, heißt der „Schwarze Sonntag“ auch „Passionssonntag“. So nennt ihn die heilige Kirche immer. Die Zeit vom Passionssonntag bis Ostern heißt „Passionszeit“. Da denken wir täglich an das Leiden Christi. Wir gehen auch zum Kreuz Christi hin, aber nicht wie wilde Löwen, sondern wie Schäflein, die beim guten Hirten Schutz suchen.

(Das A und das Ω.) Eure scharfen Augen haben gewiß auf unserem Bilde Zeichen entdeckt, die ich noch nicht erklärt habe. Nun? — Es sind zwei Buchstaben oben links, die kennt ihr. Ja, es ist das A, der erste Buchstabe im ABC (Alphabet). Den andern kennt ihr nicht, es ist ein griechisches O, in der griechischen Sprache der letzte Buchstabe vom ABC. Die zwei Buchstaben sind in das Zeichen Christi hineingezeichnet. Sie wollen uns etwas von Christus sagen.

Sie bedeuten: Christus ist das A und das Ω , der Anfang und das Ende aller Dinge. Er ist der Anfang. Ehe noch Himmel und Erde erschaffen wurden, war er. Er ist das Ende. Wenn der jetzige Himmel und diese unsere Erde wird vergangen sein, wird er sein. Welche göttliche Eigenschaft Christi drücken der Anfangs- und der Endbuchstabe aus?

Dasselbe sagt auch die Umschrift um das Zeichen Christi. Leset sie. Diese Worte habt ihr heute schon gehört. Wer hat sie gesprochen? Abraham war der Stammvater des israelitischen Volkes. Er hat schon 2000 Jahre, bevor Christus als Mensch geboren wurde, gelebt. Und doch sagt der Heiland: Ehe Abraham ward, bin ich. Wie ist das möglich, da er doch solange nach dem Tode Abrahams geboren wurde? Die Juden haben es verstanden, daß Jesus damit sagen wollte: Ich bin der ewige Sohn Gottes, das A und das Ω . Das haben sie für eine Gotteslästerung gehalten und dafür wollten sie ihn steinigen. Wir wollen das besser machen. Sagen wir es dem lieben Heiland: Du bist der Sohn Gottes, der ewige Gott, das A und das Ω , der Anfang und das Ende aller Dinge. In tiefster Ehrfurcht beten wir dich an.

3.

(I m H i m m e l.) Jetzt betrachten wir das oberste, das schönste Bild. Wodurch ist dieses Bild von dem in der Mitte abgeschlossen? — Also spielt diese Handlung über den Wolken, im Himmel oben.

(B i l d a n a l y s e.) Quer über das Bild seht ihr einen V o r h a n g gespannt. Er war zugezogen. Zwei Engel haben ihn in der Mitte geöffnet. Wer tritt durch die Öffnung herein? — Schaut, wie er gekleidet ist. Er trägt ein M e ß g e w a n d wie ein Priester. Über die Schultern aber und über die Brust herab seht ihr ein breites weißes

Band mit schwarzen Kreuzlein. Es ist aus der Wolle eines Lammes gemacht und heißt *Pallium*. Der Papst verleiht es den Erzbischöfen zum Zeichen, daß sie die volle *bischöfliche Gewalt* haben. Der Heiland ist also gekleidet als Priester und Bischof mit voller Gewalt, als *Hoherpriester*. Was hält er in der rechten Hand? — Was wird in dem Meßkelch enthalten sein? — Wessen Blut? — Der Hohepriester Jesus Christus kommt mit seinem eigenen Blut. Wo kommt er her? Schaut durch den Spalt des Vorhangs hinaus. Draußen ist es schwarz, finstere Nacht. Sie bedeutet das *bittere Leiden des Herrn*. Man spricht von der Leidensnacht. Innerhalb des Vorhanges ist es licht, ewiges *Glorienlicht*. Der Hohepriester Jesus Christus tritt durch den Vorhang mit seinem eigenen Blute aus der Leidensnacht ins Glorienlicht des Himmels ein.

(Der *Versöhnungsritus* im *Alten Testamente*.) Damit ihr dieses Bild gut versteht, müßt ihr zurückdenken, wie es im *Alten Testamente* war, im Tempel zu Jerusalem. Da gab es einen Vorhof, von diesem trat man in das Heiligtum ein, dann kam das *Allerheiligste*, wo die Bundeslade stand. Das *Allerheiligste* war von dem Heiligtum durch einen Vorhang getrennt. Nur der *Hohepriester* durfte in das *Allerheiligste* eintreten, aber nur einmal im Jahre, am *Versöhnungstag*. Da brachte er für die Sünden des Volkes ein Tieropfer dar. Dann nahm er in einem Kelche das *Blut des Opfertieres* und ging durch den Vorhang in das *Allerheiligste* hinein. Dort besprengte er mit dem Opferblut die Bundeslade, auf der Gott seinen Thron hatte. Er wollte den durch die Sünden des Volkes beleidigten Gott versöhnen, damit er dem Volk verzeihe. Ihr seht aber ein, Kinder, daß der Hohepriester des *Alten Testaments*, der auch nur ein sündiger Mensch war, mit

einem Kelch voll Blut von Stieren und Böcken den heiligsten Gott doch nicht versöhnen konnte. Und doch hat es der liebe Gott so haben wollen. Der Hohepriester sollte nämlich ein Vorbild von Jesus Christus sein, das Tieropfer ein Vorbild vom Opfer Jesu Christi am Kreuze, das Blut der Opfertiere ein Vorbild vom Blut Christi, das Allerheiligste ein Vorbild vom Himmel, wo Gott in ewigem Lichte thront.

(I m N e u e n T e s t a m e n t e.) Jetzt ist euch das Bild klar. Wir schauen in das Allerheiligste im Himmelreich. Die Engel öffnen den Vorhang und aus der Leidensnacht zieht der Hohepriester Jesus Christus ein. Er hat am Kreuze sich selbst als Opfer dargebracht und nun kommt er mit seinem eigenen Opferblute vor seinen himmlischen Vater und bietet es ihm an als Lösegeld für die Sünden der Menschen. Und weil der Hohepriester, der es anbietet, sein lieber Sohn ist und weil die Opfergabe sein kostbares Blut ist, so nimmt sie der Vater huldvoll an und ist den Menschen wieder gut. — Leset jetzt die Überschrift! Wer ist dieser M i t t l e r? — Gott und die Menschen waren durch die Sünde entzweit. Jesus hat durch sein Blutopfer am Kreuze zwischen Gott und den Menschen v e r m i t t e l t, daß sie wieder eins werden. Darum heißt er Mittler. Das ist dasselbe wie Erlöser. Mittler des Neuen Bundes heißt er. Im Alten Bunde wurde der Hohepriester als Mittler angesehen. Aber er konnte kein wahrer Mittler sein, nur das Vorbild des wahren Mittlers.

(E p i s t e l l e s u n g.) Was wir jetzt gelernt haben, hat der heilige Paulus in seinem Briefe an die Hebräer geschrieben. In der Epistel vom Passionssonntag läßt uns die Kirche diese Lehre des heiligen Paulus lesen. Wir wollen die Epistel jetzt vorauslesen. Wenn ihr auch nicht jedes Wort daraus

verstehet, die Hauptsache von Christus, dem Mittler des Neuen Bundes, versteht ihr doch. Lesen der Epistel, vielleicht in verkürzter Fassung.

Warum die Kirche diese Epistel gerade am Passionssonntag lesen läßt, ist auch nicht schwer zu begreifen. Was heißt Passionssonntag? — Die Kirche beginnt an diesem Sonntag das alljährliche Andenken an das bittere Leiden Jesu Christi zu feiern. Da will sie uns sagen: Jetzt ist es Jahreszeit, daß Jesus als unser Hoherpriester mit seinem am Kreuze vergossenen Blute ins Allerheiligste des Himmels eingegangen ist, um den himmlischen Vater zu versöhnen. Nun begreift ihr auch das verhüllte Kreuz noch besser. Wenn im Alten Bunde der Hohepriester mit dem Opferblut ins Allerheiligste gegangen war, haben ihn die Israeliten, die draußen bleiben mußten, nicht gesehen. Der Vorhang hat ihn verhüllt. Erst wenn die Versöhnungszeremonie geschehen war und er kam heraus, dann sahen sie ihn wieder. Unser Hohepriester Christus geht jetzt in der Passionszeit gleichsam hinter den Vorhang ins Allerheiligste des Himmels, sein Blut für uns anzubieten. Wenn am Karfreitag die große Versöhnung geschehen ist, wird die Hülle abgenommen. Unser Mittler kommt nach vollbrachtem Werke wieder zu uns.

(Bedeutung für die heilige Messe.) Nun kommt erst das Allerschönste. In der Passionszeit erinnern wir uns daran, daß der göttliche Heiland als Hoherpriester sein Blut ins Allerheiligste des Himmels vor das Angesicht seines Vaters getragen hat. Aber in der heiligen Messe geschieht es wirklich. Denkt an die heilige Wandlung. Was geschieht da auf dem Altare? — Eine kleine Weile nach der heiligen Wandlung seht ihr, wie der Priester sich tief über den Altar neigt. Er schaut die heiligen Opfertgaben, die da liegen, ehrfürchtig an und spricht ein schönes Gebet:

„Wir bitten dich demütig, allmächtiger Gott, laß dies durch die Hand deines heiligen Engels auf deinen himmlischen Altar vor die Augen deiner göttlichen Majestät bringen.“ Da bittet der Priester und wir bitten mit ihm, der heilige Engel möge den Opferleib und das Opferblut Christi in den Himmel tragen und der göttlichen Majestät darbringen. Welcher Engel da gemeint ist, wissen wir nicht. Manche meinen, es sei der liebe Heiland selbst gemeint. Engel heißt ja soviel als Sendbote. Jesus ist der Sendbote des himmlischen Vaters. In der Heiligen Schrift wird der Erlöser „Engel des Bundes“ genannt. In der Namen-Jesu-Litanei heißt er „Engel des großen Ratschlusses“. So gibt das Gebet den schönsten Sinn. Wir stellen uns dabei das Bild vor: Ehrfürchtig heben die Engel des Himmels den Vorhang vom Allerheiligsten des Himmels, wo der himmlische Vater in göttlicher Majestät thront. Jesus, der Hohepriester des Neuen Bundes schreitet durch den Vorhang herein und legt seinen Leib und sein Blut als Opfertgabe auf den himmlischen Altar nieder. Der himmlische Vater nimmt das Opfer gnädig an und gibt es dem Heiland wieder zurück und er bringt es uns, „damit wir alle, die wir von diesem Altar den heiligen Leib und das Blut deines Sohnes genießen, mit aller himmlischen Segnung und Gnade erfüllt werden.“ So schließt das Gebet. Wir können den Sinn kurz so sagen: In der heiligen Wandlung erneuert Jesus Christus seinen Opfertod am Kreuze. Nach der heiligen Wandlung bietet er das Opfer dem himmlischen Vater an. Der Vater gibt ihm dafür Segen und Gnade für uns. Wir bekommen diesen Segen und diese Gnade in der heiligen Kommunion. So wirkt Jesus in der heiligen Messe als Mittler des Neuen Bundes.

(Folgerung für die heilige Kommunion.) Aus diesem Gebete lernen wir auch, daß unsere heilige Kirche will, daß in der heiligen Messe alle Anwesenden die heilige Kommunion empfangen sollen. Sie läßt den Priester und das Volk beten: „Wir alle genießen von diesem Altare den heiligen Leib und das Blut des Sohnes Gottes.“ Hört ihr? „Wir alle“, sagt der Priester, nicht „Ich allein.“ Zu den „Wir alle“ gehört auch ihr, Kinder. Also kommt nur auch ihr, so oft es euch möglich ist, zur Opfermahlzeit. Was habt ihr davon Gutes? Auch das findet ihr in dem Gebete: „Wir werden mit aller himmlischen Segnung und Gnade erfüllt.“ „Mit aller“ heißt es. Die, welche fromm der heiligen Messe beiwohnen aber nicht kommunizieren, obwohl sie könnten, bekommen schon auch Segen und Gnade. Aber die, welche am Opfermahl auch teilnehmen, erhalten alle Segnung und Gnade. Sie werden mit Segen und Gnade erfüllt, d. h. sie bekommen so viel davon, als ihr Herz fassen kann.

Bei den Worten: Wir alle genießen von diesem Altar den Leib und das Blut des Sohnes Gottes küßt der Priester den Altar. Mit diesem Kuß will der Priester sagen: Ich und wir alle wollen mit diesem Opfer und Opfermahl eins sein, wollen miteinander opfern und die Opferspeise genießen.

Wer von euch dieses schöne und inhaltsreiche Gebet auswendig lernen will — es sind nur sechs Zeilen — wird Nutzen davon haben. Ihr findet es im (Klosterneuburger) Meßtexte, Seite 11. Oder: Im Meßbüchlein „Zum Altare Gottes will ich treten“, Seite 63.

Personenregister

- Astruc 39
Benedikt XV. 11
Bergmann Paul 25
Bihlmeyer, P. Pius 188
Bomm, P. Urban 62
Bopp Linus 179
Bornewasser, Bischof 13
Bosko Johannes 160
Briemle 125
Capelle Dom Bernhard 37
Coppenrath 144
Cronenwald Margarete 178
Dausend, P. 74
Drha Anton 17, 137
Fischer, P. S. V. D. 64
Fritz, Erzbischof 13
Gebler Peter 59
Goller Vinzenz 42
Gottwald Alfred 172
Götzel Gustav 187
Grisar Hartmann 66
Guardini Romano 51, 64
Gueranger Prosper 7
Kaller, Bischof 13
Keppler, Bischof v. 25
Kirsch J. P. 66
Kralik Richard 178
Kramp 64
Kunz 61
Lanner Alois 109
Lassaulx Hubert v. 64
Leb Joseph 168
Leitl Emmeram 48
Lohmüller 188
Macel Alfred 183
Memelauer, Bischof 13
Mercier, Kard. 12
Molitor, P. Gregor 44
Moufang 7
Parsch Pius 25, 26, 59, 62 u. a.
Pichler Wilhelm 182
Pius X. 8, 11
Pius XI. 8, 11
Rollenmüller, P. Ignaz 59
Scheiwiler, Bischof 13
Schmidt-Pauli 126
Schneider Franz 48
Schnyder u. Scheffold 44
Schott, P. Anselm 7, 61
Seipel Ignaz 194
Simons G. 59
Stenta Norbert 71
Stephan 8, 61
Tippmann 80, 84
Vandeur 59

Sachregister

- Abend, hl. 72
Advent 69, 167
Adventandacht 72
Akolythat 139
Allerheiligen 103
Allerseelen 103
Anschauungsmittel 193
Apostolat, lit. des Wortes 24
— der Presse 27
— der Tat 34
Aschermittwoch 81
Asperges 158
Begräbnis 151
Beichtandacht, lit. 129
Beschneidung des Herrn 75
Betsingmesse 41
Bewegung, lit. Entstehung und
 Ausbreitung 7
Bittage 97
Blasiussegen 162
Brautmesse 140
Brevier 107
— sein Aufbau 111
Bußsakrament 129
Choral, gregorianischer 43
— Methode der Einführung 45
Choralausgaben, billige 32
Choralresponsorien 44
Choralschallplatten 45
Chormessen, Texte für 42
Christi Himmelfahrt 98
Christmette 72
Dreifaltigkeitsfest 100
Dreikönigsfest in Emaus 76
Durch das Jahr hindurch 99
Ehesakrament 140
Einführungskurse, lit. 26
Epiphanie des Herrn 75
Erziehung, lit. 179
Exerzitien, lit. 26
Exorzistenamt 138
Familiengebete 165
— Text zum 166
Familienliturgie 163
Fastenwochen 82
Fastenzeit 80, 167
Firmung 99, 125
Friedhof 156
Fronleichnam 101
Gemeinschaftsmesse, Arten der 40
Gesten, lit. Bedeutung 38
Glockenweihe 160
Gräberobsorge 157
Gründonnerstag 89
Haltung, äußere 59
Hausaltar 164
Häusersegnung zu Epiphanie 161
Heiligenfeste 105
Heimabende 169
Heiliges Grab 92
Herz-Jesu-Fest 102
Hilfsdienst im lit. Apostolat 35
Hilfsmittel, lit. 31, 194
Homiletik und Liturgie 25
Horen, die kleinen 114
Kalender, lit. 30

- Karfreitag 90
 Karwoche 86
 Karitassonntag, lit. 71
 Karsamstag 92
 Katechese und Liturgie 25
 Kinderaltärchen 185
 Kirchenjahr, Aufbau 69
 — Bedeutung 68
 — Einführung der Kinder 192
 — Texte zum Mitleben 27
 Kirchweihe 159
 Knabenschola 46
 Kommunionsspendung 127
 Komplet 116
 Körperhaltung bei der hl. Messe
 59
 Krankensakramente 132
 Kräuterweihe 163
 Krippenandacht 74
 Kunst, lit. 171
 Laienpatena 128
 Lateinunterricht 47
 Laudes 130
 Lektorat 138
 Lichtweihe am Karsamstag 92
 Mariä Empfängnis 71
 — Geburt 102
 — Himmelfahrt 102
 — Reinigung 77
 — Verkündigung 95
 Martyrologium 114
 Matutin 112
 Meßandacht, Einführung der Kin-
 der 187
 Messe, Einführung in das Ver-
 ständnis 52
 — Literatur dazu 60
 Meßfeier, aktiver Anschluß 54
 Messenspiel, lit. 184
 Meßopfer, Wesen 37
 Meßtexte 63
 Ministrantenweihe 139
 Mißverständnisse bez. der Volks-
 liturgie 20
 Namenstagsfeier 124
 Nekrologium 114
 Non 115
 O-Antiphonen 72, 167
 Ölung die hl. 134
 Osterfestkreis 77
 Ostermontag 96
 Ostersonntag 95
 Ostern in der Familie 167
 Ostervigilmesse 94
 Ostiariat 137
 Palmsonntag 87
 Passionssonntag, Katechese 196
 Passionszeit 85
 Petrus und Paulus 102
 Pfingsten in der Familie 168
 Pfingstsonntag 98
 Priesterweihe 135
 Prim 114
 Prozessionen, lit. 56
 Quatember 104
 Quinquagesima 78
 Roratemessen 70, 71
 Sakramente, die hl. 117
 — Texte zum Anschluß 29, 33
 Sakramentalien 143
 — Texte zum Anschluß 29, 33
 Segnung der Mutter nach der Ge-
 burt 144
 Segnung der scheidenden Seele 146
 Septuagesima 78
 Sexagesima 78
 Sext 115
 Silvester 75
 Sorge für den Entschlafenen 148
 Speisensegnung, österliche 162
 Spiel, liturgisches 185
 Sprache, lit. 47

- Stationsfeier 64
 Sterbeablaß 135
 Stundengebet 107
 Stundengebet, Texte zum An-
 schluß 109
 Symbole, lit. 51
 Taufe 118
 Taufspiel, lit. 183
 Taufftag 124
 Taufwasserweihe 93
 Terz 114
 Tonsurerteilung 136
 Trauermetten 89
 Trauungsfeier 140
 Typen, lit. 50
 Übertreibungen 19
 Vereinsleben, lit. 168
 Versehaltar 132
 Vesper 115
 Vidi aquam 95, 158
 Volksbüchlein, lit. 33
 Volksfeste, lit. 173
 Volksliturgie, Wesen 8
 — Bedeutung für die Jetztzeit 9
 Volksliturgie, Bedeutung für das
 Kirchenleben 10
 — Stellung der kirchl. Autorität 11
 — Stellung des Klerus und des
 Volkes 14
 Volksmeßbücher 61
 Volkssittlichkeit und Liturgie 170
 Vorfastenzeit 78
 Wegzehrung 134
 Weihnachtsandacht 74
 Weihnachten in der Familie 167
 Weihnachtsfestkreis 69
 Weihnachtsgottesdienst 72
 Weihnachtsskrippe 74
 Weihnachtsspiel 74
 Weihwasser 157
 Weihwassergefäße 164
 „Wir“form in der hl. Messe 39
 Wochen, lit. 26
 Zeichensprache, lit. 51
 Zeitschriften, volksliturgische 27
 Zusammenschluß der Liturgie-
 freunde 36

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1. Entwicklung und Bedeutung der Volksliturgie	7
2. Stellung der kirchlichen Autorität zur Volksliturgie	11
3. Stellung des Klerus und des Volkes zur Volksliturgie	14
4. Übertreibungen und Mißverständnisse	19
5. Das volksliturgische Apostolat	23
6. Der Hilfsdienst in dem volksliturgischen Apostolat	35
7. Das hochheilige Meßopfer. Wesen und Teilnahme	37
8. Die Gemeinschaftsmesse	40
9. Der gregorianische Choral	43
10. Die liturgische Sprache	47
11. Die liturgische Zeichensprache	49
12. Einführung in das Verständnis der heiligen Messe	52
13. Die körperliche Haltung beim heiligen Meßopfer	59
14. Hilfsmittel zum aktiven Anschluß an das heilige Meßopfer.	60
15. Die römische Stationsfeier	64
16. Das Mitleben mit dem Kirchenjahr	68
17. Das Stundengebet in der Volksliturgie	107
18. Aufbau des Breviers	111
19. Die Volksliturgie und die heiligen Sakramente	117
20. Die Volksliturgie und die Sakramentalien	143
21. Liturgie und Familie	163
22. Einfluß der Liturgie auf die Volkssittlichkeit	170
23. Liturgie und Kunst	171
24. Liturgie und Volksfeste	173
25. Die liturgische Erziehung	179
26. Der Passionssonntag. Liturgische Katechese	196
Personenregister	210
Sachregister	211